Hom. A 94-3

<36626340490014

<36626340490014

Bayer. Staatsbibliothek

Rom. 194.

# Jakob Benignus Bossuet

## Bischofes zu Meaux

gesammelte

# Predigten.

Aus dem Französischen übersetzet

von

## Wolfgang,

Abte des Benediktinerstiftes Gleink,
in Oberösterreich.

## Dritter Theil.

Mit allergnädigst-kaiserl. Freyheit,
und Genehmhaltung der Obern.

Steyr,
verlegts Joh. Ferdinand Holzmayr, Buchhändler.

Gedruckt mit Wimmerischen Schriften.
1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Verzeichniß
der
in diesem dritten Theile
befindlichen Predigten.


## Erste Predigt
Auf das Geheimniß der Beschneidung unsers Herrn. . . . . Seite 1.

## Zweyte Predigt
Auf eben dasselbe Geheimniß . . . 57.

## Dritte Predigt
Auf eben dasselbe Geheimniß . . . . 86.

## Vierte Predigt
Auf eben dasselbe Geheimniß . . . . 120.

## Erster Theil
Eben dieser Rede anders ausgeführet . 172.

## Eingang zu einer Predigt
Auf den Namen Jesu . . . . . 182.

## Fragment
Auf das Geheimniß der heiligen Kindheit unsers Herrn . . . . . 186.


Pre-

Predigt
Auf den zweyten Sonntag nach Epiphania, von den Charakteren des alten und neuen Bundes . . . . . 194.

Fragment
Von eben dieser Materie . . . . . 219.

Kurzer Entwurf
Einer Predigt auf den dritten Sonntag nach Epiphania, von dem Aussatze der Sünde, und den Mitteln, ihn zu heilen . 224.

Predigt
Auf den fünften Sonntag nach Epiphania, von der Vermischung der Frommen und Gottlosen . . . . . 230.

Predigt
Auf den Sonntag Septuagesima, von der vorzüglichen Würde der Armen in der Kirche . . . . . 250.

Erste Predigt
Auf den Sonntag Quinquagesima, von dem Nutzen der Drangsale . . . . . 280.

Zweyte Predigt
Auf eben diesen Sonntag, von den Vortheilen des göttlichen Gesetzes . . . . 318.

Ein anderer Eingang
Zu eben dieser Predigt . . . . . 370.

Predigt
Bey einer Jubelzeit, von der Buße . 372.

Erste

# Erste Predigt
## auf das Geheimniß der Beschneidung unsers Herrn.

Gehalten zu Metz.

Die königliche Würde Jesu Christi, in wem sie bestehe, wie er sie erlanget habe: wie er sie in Uebung bringe. Untreue, und Undankbarkeit seiner Unterthanen. Vortrefflichkeit seines Priesterthumes.

Vocabis nomen ejus Iesum; ipse enim salvum faciet populum.

Du sollest seinen Namen Jesus nennen; denn er wird sein Volk selig machen.
Matth. I, 21.

Heut hält der Gott Israel, der in dem menschlichen Fleische gekommen ist, sein Volk zu besuchen, seinen ersten Einzug in seinem Tempel; heut leget sich der hohe Priester des neuen Bundes, der höch-

I. Größe des Geheimnisses der Beschneidung Jesu.

ste Opferer nach der Ordnung Melchisedechs, in die Hände der Priester der Nachfolger Aarons, der die Vorbildung seines Priesterthumes war; heut unterwirft sich der Gott des Moses freywillig allem Gesetze des Moses; heut würdiget sich der Unaussprechliche, dessen Name unbegreiflich ist, einen menschlichen Namen anzunehmen, der ihm von dem Munde der Menschen, aber aus Eingebung des heiligen Geistes, gegeben worden. Was soll ich sagen? Wo soll ich mich unter so vielen Geheimnissen hinwenden? Soll ich von der Beschneidung des Erlösers reden, oder von dem Namen Jesu, der ihm gegeben worden, von diesem liebreichen Namen, der die Lust des Himmels, und der Erde, und in der Wanderschaft dieses Lebens unser einige Trost ist? Es ermuntert mich sowohl die Feyerlichkeit dieser Kirche, als auch, ich weiß nicht, was für ein Trieb meines Herzens, von dem Namen Jesu zu reden, und euch dessen Vortrefflichkeit, so wie es mir Gott durch seine Gnade eingeben wird, zu zeigen.

II. Vortrefflichkeit des Namen Jesu.

Psalm CII, 1.

Jesus, das ist Erlöser: o süsser und liebster Name! **Benedeye den Herrn meine Seele, und alles, was in mir ist, lobe seinen heiligen Namen:** Benedic anima mea Domino. Lasset uns von dem Namen Jesu reden, lasset uns das Geheimniß davon erklären, lasset uns die Vortrefflichkeit der Beschaffenheit des Erlösers zei-

zeigen, und wie herrlich es für unsern großen Gott, und Erlöser Jesum Christum ist, daß er uns eine so große Barmherzigkeit erwiesen, und uns durch sein Blut erlöset hat. Es erschalle dieser ganze Tempel von dem Namen, und dem Lobgesange Jesu des Erlösers. Ach! wenn wir so reine Augen hätten, so würden wir diese ganze Kirche allenthalben mit Engeln erfüllet sehen, um hier die Gegenwart des Sohnes Gottes zu verehren: wir würden sie tief gebücket sehen, so oft wir den Namen Jesu während dieser Rede aussprechen sollten. Bücken wir uns auch im Geiste, und da wir in unsern Herzen unsern liebreichen Erlöser anbethen, bitten wir auch seine heilige jungfräuliche Mutter, daß sie ihn uns durch ihre heilige Fürbitte barmherzig mache. Ave ꝛc.

III. Verschiedene Neigungen der Menschen. Zween Antriebe der seligen Geister.

Gleichwie wir manche Neigungen haben, die uns mit den Thieren gemein sind, und die die Niedrigkeit dieser irdischen Wohnstatt, wo wir gefangen sind, gänzlich spüren lassen; so haben wir auch einige von einer erhabenern Natur, durch welche wir den himmlischen Geistern, die vor dem Throne Gottes stehen, und sein Lob Tag und Nacht singen, sehr nahe kommen. Die seligen Geister haben zween wunderbare Antriebe: denn kaum haben sie die ersten Blicke auf sich selbst geworfen, so erkennen sie alsobald, daß ihr Glanz von einem andern unendlichen Lichte geflossen ist; sie kehren mit

einer unglaublichen Lebhaftigkeit zu ihrem Ursprunge zurück, und suchen ihre Vollkommenheit in ihrem Ursprunge. Dieß ist ihr erster Antrieb. Alsdann, weil ein jeder Engel beobachtet, daß ihm Gott Gesellen gegeben, die in eben demselben Leben, und in eben derselben Unsterblichkeit gleiche Absicht haben, ihren allgemeinen Herrn zu loben; so findt er sich von einem gewissen Verlangen angetrieben, sich mit ihnen zu vereinigen. Alle sind untereinander von einem mächtigen Triebe gerühret; und dieß ist jener Trieb, der in ihrer Hierarchie die Ordnung machet, und unter ihren Legionen eine heilige, und ewige Bindniß errichtet.

IV. Aehnlichkeit der Neigungen des Menschen mit den Neigungen der englischen Geister.

Obwohl es wahr ist, daß unsere Seele, von ihrem natürlichen Stande entfernet, eingeschränkt, und durch die Last dieses sterblichen Leibes beynahe unterdrücket, diese edle und unsterbliche Kraft, von welcher sie immer beweget werden sollte, nur halb in sich blicken läßt; so sind wir dennoch von einem göttlichen Geschlechte, wie der heilige Apostel Paulus mit einem wunderbaren Nachdrucke vor der ganzen Versammlung in Areopagus geprediget hat: Ipsius & genus sumus. Es gefiel unserm großen Gott, der uns nach seinem Ebenbilde erschaffen hat, auf unsere Seelen einen Funken jenes himmlischen Feuers fallen zu lassen, das in den englischen Geistern glänzet: und so wenig wir

Apostelgeschicht. XVII, 28.

auch

auch über uns selbst Beobachtungen anstellen können, so werden wir doch leicht diese zwo schönen Neigungen bemerken, die wir jetzt in der Natur der Engel bewunderten.

V. Erhebungen zu Gott, die erste Bewegung, die unserer Natur, und der Natur der Engel gemein ist.

Und in der That, sehen wir nicht, daß, sobald wir zum Gebrauche unserer Vernunft gekommen sind, ich weiß nicht, welche Eingebung, deren Ursprung wir nicht wissen, uns antreibt, in allen Dürftigkeiten des Lebens zu Gott zu rufen? In allen unsern Trübsalen, in allen unsern Anliegen leitet ein geheimer Trieb unsere Augen gegen den Himmel, als wenn wir in uns selbst empfänden, daß dort der Herr der menschlichen Dinge wohne. Und diese Empfindung läßt sich bey allen Völkern der Welt merken, in welchen noch eine Spur der Menschlichkeit übrig ist, indem sie nicht so viel ausgedacht, als natürlich ist, und in unsern Seelen nicht so viel durch einen Unterricht, als durch einen angebornen Trieb entsteht. Es ist eine Anbethung, welche sogar die Heiden, ohne daran zu denken, dem wahren Gott leisten; es ist das Christenthum der Natur, oder wie es Tertullian nennet, das Zeugniß der natürlich christlichen Seele: Testimonium animæ naturaliter christianæ. Sehet die erste Bewegung, welche unsere Natur mit der englischen Natur gemein hat.

Apol. n. 17. p. 18.

VI. Liebe zur Gesellschaft, die zweyte Neigung der vernünftigen Wesen: Wirkungen des einen, wie des andern.

Es liegt ohnehin klar am Tage, daß die Lust des Menschen der Mensch ist. Daher kömmt jenes empfindliche Vergnügen, welches wir in einer anständigen Gesellschaft finden. Daher kömmt jene vertraute Mittheilung der Gedanken durch Hülfe der Worte. Daher kömmt der Briefwechsel. Daher, damit wir noch mehr sagen, kommen die Staaten, und die Republiken. Dieß sind die zwo ersten Neigungen alle desjenigen, was vernünftig denken, und reden kann. Die eine erhebt uns zu Gott, die andere stiftet Freundschaft mit unsers gleichen. Von der einem ist die Religion entstanden, von der andern die Gesellschaft. Weil sich aber die menschlichen Dinge von Natur aus zur Unordnung neigen, wenn sie nicht durch die Zucht eingehalten werden; so war nöthig, eine Art der Regierung sowohl in geistlichen, als in weltlichen Dingen einzuführen, ohne welche die Religion bald in Verfall kommen, und die Gesellschaft in Verwirrung gerathen würde. Und dieses hat in die Welt die zwo einigen rechtmäßigen Mächte der Fürsten und Obrigkeiten, und der Priester und Bischöfe eingeführet. Daher kömmt die königliche Macht, und die priesterliche Würde.

VII. Die gebührende Ehrerbietigkeit, welche den zwoen Mächten zusteht, rühret

Es ist hier nicht der Ort, euch zu erklären, welche aus diesen zwoen Mächten den Vorzug vor der andern habe, noch wie eine

der

der andern einen wechselweisen Beystand leiste. Ich bitte euch, nur zu betrachten, daß, weil eine, wie die andere, von den zwoen Neigungen herkommen, die in dem menschlichen Herzen so tiefe Wurzel gefasset haben, sie billig unter allen Völkern eine große Hochachtung erlanget haben, und beyde heilig und unverletzlich sind. Daher haben die römischen Kaiser, die Herren der Erde, und des Meeres, dafür gehalten, daß sie ihrer Würde ein großes Ansehen geben würden, wenn sie den Titel eines hohen Priesters dem herrlichen Namen eines Vermehrers, eines Kaisers, eines Siegers beysetzten; indem sie nicht zweifelten, die Völker würden sich desto mehr ihren Befehlen unterwerfen, wenn sie die Fürsten als Diener der geheiligten Dinge betrachteten. Worüber, wenn ich diesen Titel der Religion jenem verhaßten Namen eines Nero, eines Caligula, dieser Unthiere des menschlichen Geschlechtes, dieses Schreckens, dieses Abscheues aller Jahrhunderte, beygefüget sehe, ich mich nicht enthalten kann, diese Beobachtung zu machen, daß die Götter vom Steine, und Erzt, die ehebrecherischen und mörderischen Götter, welche das blinde Heidenthum anbethete, gewiß würdig wären, daß ihnen solche Priester dieneten.

von den zwoen Neigungen her.

Richte dich also auf, o König des wahren Volkes, o Priester des wahren Gottes!

VIII. Die königliche, und priesterliche

Würde in der Person Jesu Christi wieder vereiniget. Melchisedech, ein Vorbild des Erlösers.

Die königliche Würde war nichts anders, als eine Tyranney, und ihr unheiliges Priesterthum war eine beständige Gottesräuberey. Komm, deine königliche Würde durch die Austheilung deiner Gnaden, und dein Priesterthum durch die Versöhnung unserer Sünden in Uebung zu bringen. Ich glaube, ihr werdet es wohl begreifen, daß ich von dem Erlöser rede. Er ist, er ist der einige, meine Christen, der, weil er der wahre Christus, das ist, der Gesalbte des Herrn ist, unctus, in seiner Person durch die Vortrefflichkeit seiner Salbung die königliche, und priesterliche Würde vereiniget, der beyde Mächte in sich einschließt. Aus dieser Ursache ist der wunderbare Melchisedech zugleich König und Priester; aber **König der Gerechtigkeit, und des Friedens**: Rex justitiæ, Rex pacis, wie es der Apostel in der göttlichen Epistel zun Hebräern ausleget; aber **Priester des Allerhöchsten**, Sacerdos Dei excelsi, wie es der Text des ersten Buches Moses sagt. Und woher kömmt dieses, meine Christen? Geschah es nicht, um jenen vorzustellen, der in der Fülle der Zeiten der wahre König des Friedens, und der hohe Priester des allmächtigen Gottes, das ist, der Erlöser Jesus, seyn sollte, dessen Vorbild Melchisedech war?

Hebr. VII, 2.

XIV, 18.

Mit

Mit dieser herrlichen Vereinigung der königlichen, und priesterlichen Würde in der Person des Sohnes Gottes hoffe ich, euch heut zu unterhalten. Denn, wenn ich die Bedeutung des Namen Jesu, welcher meinem Meister heut gegeben wird, aufmerksam betrachte, so finde ich in diesem herrlichen Namen seine königliche, und seine priesterliche Würde; Jesus, das ist Erlöser; und ich sage, der Sohn Gottes ist König, weil er Erlöser ist; ich sage, er ist Priester, weil er Erlöser ist. Und ich sehe schon, wie mir däucht, daß mir diese zwo Wahrheiten eine schöne Bahne eröffnen. Aber ich betrachte noch etwas mehr. Er ist König und Erlöser, er ist Priester und Erlöser. Wie ist er Erlöser? Durch sein Blut. Daher fängt er heut in diesem glückseligen Tage an, wo er den Namen Jesu, und die Eigenschaft eines Erlösers erhält, durch seine geheimnißvolle Beschneidung sein Blut zu vergießen, um zu bezeugen, daß er durch sein Blut der Erlöser unserer Seelen ist. O schöne, und anbethenswürdige Wahrheiten, möchte ich euch doch diesem Volke begreiflich machen können!

IX. Die königliche, und priesterliche Würde Jesu ist durch seinen herrlichen Namen angezeigt: wie er Erlöser sey.

Ihr, die ihr euch ehemals geärgert habet, als ihr das Blut meines Meisters fliessen sahet; ihr, die ihr geglaubet habet, daß sein gewaltthätiger Tod ein Kennzeichen seiner

X. Das Kreuz Jesu ist sein Thron, sein Altar. Jesus ist durch sein Blut als König eingesetzet, und als Priester geweihet.

Ohnmacht sey; ach! wie wenig verstehet ihr seine Geheimnisse! Das Kreuz meines Königes ist sein Thron; das Kreuz meines Priesters ist sein Altar. Dieses zerrissene Fleisch ist die Stärke und Kraft meines Königes; eben dieses zerrissene Fleisch ist das Opfer meines Priesters. Das Blut meines Königes ist sein Purpur; das Blut meines Priesters ist seine Einweihung. Mein König ist durch sein Blut eingesetzet. Mein Priester ist durch sein Blut eingeweihet; und hiedurch ist er der wahre Jesus, der einige Erlöser der Menschen. O König und Erlöser, und höchster Hirt unserer Seelen! gieß einen einigen Tropfen von diesem kostbaren Blute auf mein Herz, um es mit deinen Flammen anzuzünden; einen einigen Tropfen auf meine Lippen, damit sie rein und heilig seyn, auf diese Lippen, die deinen anbethenswürdigen Namen heut so oft aussprechen sollen: es geschehe also, meine Brüder. Ich fange von der königlichen Würde meines Meisters an zu reden. Lasset uns beherzt reden, lasset uns aufmerksam zuhören. Es ist die Rede von der Verherrlichung Jesu, der selbst alle unsere Herrlichkeit ist. O Gott! sey mit uns.

XI. Die königliche Macht ist dem verheißenen Messias eigen.

Ich sage also vor allen, (a) daß der Meßias, den die Juden erwarteten, den die Chri-

(a) Da der Herr Bossuet diese Predigt nicht in mehr Theile abgetheilet hat; so haben wir sie ebenso gelassen,

Christen erkannten, und anbetheten, mit einer königlichen Macht, wie die alten Propheten melden, auf die Welt kommen mußte. Deswegen redet der Engel, da er der allerseligsten Jungfrau seiner Mutter seine Ankunft verkündigte, mit diesen Worten: **Gott wird ihm den Thron Davids seines Vaters geben**, sagt er, **und er wird in dem Hause Jakobs ewig regieren.** Und eben dieses hat der Evangelist des Gesetzes, nämlich der Prophet Isaias, vorgesagt, da er von unserm Herrn spricht, daß **er auf dem Throne Davids sitzen wird, damit er ihn in Gerechtigkeit und Wahrheit in alle Ewigkeit bekräftige:** Super solium David, & super regnum ejus sedebit, ut confirmet illud & corroboret in judicio & justitia amodo & usque in sempiternum. Dieses lege ich euch sehr gerne zur Betrachtung vor, damit ihr aus diesen zwoen Stellen die Gleichförmigkeit des alten und neuen Bundes sehen möget. Denn es würde nicht möglich seyn, hier alle Texte der heiligen Schrift anzuführen, die dem Erlöser die königliche Würde beylegen.

sprochenen Messias wesentlich.

Lukas I, 32.

Isaias LX, 7.

Hier

lassen, und zwar um so mehr, als er von dem Priesterthume Jesu Christi nicht so ausführlich handelt, daß ein besonderer Theil daraus werden könnte.

XII. Irrthum der Juden vor der königlichen Würde des Meßias.

Hier haben sich die Juden unglücklicher Weise betrogen; denn, da ihre Seele von einer blinden Verwunderung der königlichen Würde, und des zeitlichen Wohlstandes eingenommen war, legten sie ihrem Meßias mächtige, und siegreiche Kriegesheere, große und herrliche Palläste, einen glänzenden und zierlichen Hof, ein kostbarers, und besser eingerichtetes Haus, als ihr Salomon gehabt hatte, und endlich alle jene stolze Pracht bey, mit welcher die königliche Majestät umgeben ist. Da sie also Jesum den Erlöser in einem so niedrigen Stande die Eigenschaft eines Messias annehmen sahen, wurden sie, ich weiß nicht wie sehr, in Erstaunung gebracht. Er hatte es ihnen hundertmal gesagt, daß er Christus wäre; er hatte es ihnen hundertmal durch unverwerfliche Wunderthaten bezeuget; und sie hörten dennoch nicht auf, ihn zu belästigen: aber, **sage uns doch endlich, wer du seyest; wie lang hältest du uns auf? Wenn du Christus bist, so sage es frey heraus**, und gieb uns davon ein Zeichen. Quousque animam nostram tollis? Si tu es Christus, dic nobis palam. Sie hätten freylich gewunschen, daß er ihnen etwas anders gesagt hätte. Sie würden ihm gerne alle Ehre zugestanden haben, die den größten Propheten gebührte; und sie würden froh gewesen seyn, wenn sie ihn hätten bereden können, daß er sich entweder zum Könige machete, oder von der

Johan. X, 24.

Ei-

Eigenschaft eines Meßias freywillig abstünde. Und wir lesen bey dem heiligen Johannes, daß, nach jener wunderbaren Vermehrung der fünf Brode, sich das Volk, weil es überzeuget war, daß eine so ausserordentliche Wunderthat nur von dem Meßias könnte gewirket werden, versammelte, und untereinander beschloß, ihn zum Könige zu machen; und sie würden auch ihr Vorhaben in das Werk gesetzet haben, wenn er ihnen nicht entwichen wäre. Joh. VI, 15.

XIII. In was für Irrthümer sie dadurch wegen der Person Jesu Christi gebracht wurden.

Seltsamer Betrug der Menschen, die gemeiniglich alle Meynungen annehmen, nur die guten und wahrhaften nicht! Einige sagten, Jesus wäre ein Verführer; andere, weil sie nicht läugnen konnten, daß in seiner Person etwas übernatürliches wäre, theilten sich untereinander in tausend lächerliche Meynungen. **Einige versicherten, er wäre Elias, andere wollten lieber glauben, er wäre Johannes der Täufer, oder einer von den erstandenen Propheten:** Alii Eliam, alii Ioannem Baptistam, aut unum ex Prophetis. Matth. XVI, 14. **Und zu welchen Ausschweifungen ließen sie sich nicht lieber verleiten, als daß sie gestanden, er wäre der Meßias? Woher kömmt diese Hartnäckigkeit, meine Christen? Daher, weil ihre Einbildung von jener königlichen Pracht, und jener eingebildeten Majestät, aus der sie ihre Götzen machten, ganz voll war. Und dieser**

falsche

falsche Wahn gieng unter den Juden so sehr im Schwange, daß jener alte, und unglückliche Staatsmann, dessen Seele von einer unsinnigen Herrschsucht immer beunruhiget wurde, der immer voller Furcht war, der so wenig seine Kinder als seine Feinde geschonet hatte, nämlich der Herodes, eine Eiferſucht gegen diese vermeynte königliche Würde fassete. Daher ist jener grausame Kindermord entstanden, dessen Gedächtniß wir vor einigen Tagen begangen haben.

XIV. Meynung von der königlichen Würde des Meßias auf dieser Welt; wie sehr sie in den Herzen der Juden eingewurzelt ist.

Ich weiß nicht, ob ich nicht irre, meine Christen; es scheint mir aber, daß euch diese Beobachtungen über die Geschichte unsers Herrn nicht mißfallen werden, darum trage ich kein Bedenken, noch eine beyzufügen, welche euch augenscheinlich zeigen wird, wie sehr diese Meynung von der königlichen Hoheit des Erlösers in den Herzen der Völker Wurzel gefasset habe. Sogar die Apostel, die der Sohn Gottes der innersten Vertraulichkeit würdigte, obwohl er ihnen sowohl in geheim, als offentlich nichts als Pein und Schmach auf dieser Welt vorsagte, konnten diese erste Meynung, welche ihnen in ihrer Jugend beygebracht worden, nicht aus dem Sinne bringen: **Herr**, sagten sie zu ihm, **wann wird dein Reich kommen? Wirst du in dieser Zeit das zerfallene Reich Israel wieder aufrichten?** Es wollte ihnen

Apostelgeschicht. I, 6.

gar

gar nicht eingehen, was er ihnen von seinem Tode vorsagte. Als sie sein Ansehen zunehmen sahen, glaubten sie, der Haß würde sich endlich legen, und er würde durch seine Kraft und Wunderwerke alles an sich ziehen. Sie schmäuchelten sich in ihren Gedanken mit tausend albernen Hoffnungen. Sie fiengen schon an, sich untereinander die Ehre des Vorzuges streitig zu machen. Und war dieses nicht ein schöner Vortrag, den die zween unbedachtsamen Brüder unserm Herrn durch ihre zu leichtgläubige, und zu einfältige Mutter thun ließen? Sie bildeten sich schon ein, den Erlöser auf einem von Edelsteinen glänzenden Throne mitten unter einer zahlreichen Hofstaat zu sehen, und sagten zu ihm: Herr, wenn du dein Reich anfangen wirst, so würde es uns eine Freude seyn, wenn einer von uns an deiner Rechten, und der andere an deiner Linken säße. So sehr mißbrauchten sie die Geduld, und Gunst ihres Meisters, indem sie ihre Seele mit einer eiteln und kindischen Ruhmsucht ergötzten; so, daß unser Herr mit ihnen Mitleiden trug, und anfieng, ihnen mit diesen merkwürdigen Worten den Irrthum zu benehmen: O zu alberne Jünger, die ihr euch mein Reich als eine weltliche Pracht und Herrlichkeit einbildet: **Ihr wisset nicht, was ihr begehret;** die Sache verhält sich nicht so: Nescitis, quid petatis. **Könnet ihr diesen Kelch trinken, den ich trinken werde?** Dieser Kelch ist sein Leiden, Matth. XX, 21. 22.

von

von welchem er zu ihnen so oft geredet, ohne daß sie es begreifen wollten. Und nach einigen vortrefflichen
28. Lehren, sehet, wie er diese Rede beschließt: **Wisset, sagt er, daß der Menschensohn nicht gekommen ist, sich dienen zu lassen, sondern daß er selbst diene, und sein Leben zur Erlösung für viele gebe.**

XV.

Auf welche Art Jesus Christus König sey: Mittel, durch welche er zur königlichen Hoheit gelanget, und uns lehret, dahin zu trachten.

Ach! ihr unwissenden Jünger, und du, o übel berichtete Mutter! es ist nicht so, wie ihr es euch vorstellet: ihr verlanget eitle Hoheiten, und man saget euch nur von Erniedrigung. Allein, mein Erlöser hat es auf diese Weise veranstaltet, damit er uns durch die Erinnerung seines Leidens gemächlich beybringe, daß unser König ein armer König ist; (a) daß er auf die Welt gekommen, sich nicht mit der menschlichen Hoheit zu bekleiden, sondern uns durch sein

Bey-

(a) Ich verwundere mich nicht mehr, meine Christen, wenn sich der Sohn Gottes sehr weit entfernet, als ihn das Volk zum Könige machen wollte: Cum cognovisset, quia venturi essent, ut raperent eum, & facerent eum Regem; fugit iterum in montem ipse solus; Als er merkte, daß sie kommen wollten, ihn mit Gewalt hinweg zu führen, um ihn zum Könige zu machen, floh er allein auf den Berg. Die königliche Hoheit, die sie ihm geben wollten, war nicht nach seinem Geschmacke. Dieses Volk, das von den Hoheiten der Welt verblendet war, schämete sich, denjenigen in der Verachtung zu sehen, den es für seinen Meßias hält; und

Joh. VI, 15.

wollte

Beyspiel zu lehren, daß wir sie verachten sollen; und gleichwie er durch sein Leiden auf den Thron steigen sollte, also können auch wir durch die Drangsale zu den Ehren seines himmlischen Reiches gelangen. Hier, meine Christen, nachdem ich euch die verschiedenen Meynungen der Menschen von der königlichen Hoheit Jesu erkläret habe, hier sollte ich um die Zunge eines Seraphins bitten, um euch die Meynung Jesu selbst würdig auszudrücken.

XVI. Herrlichkeit, Reich, Triumph Jesu Christi, worin er bestehe.

Fürwahr, ich kann in der heiligen Schrift nicht ohne Erstaunung lesen, daß der sanftmüthige Jesus, der während seines sterblichen Lebens mit seiner Erniedrigung, so zu sagen, prangete, als er seine letzte Stunde ankommen sah, von nichts mehr, als von seiner Herrlichkeit redete, und seine Jünger mit nichts mehr, als mit seinen Hoheiten unterhielt. Es war schon der Vorabend seines schmächlichen Todes da. Er hatte schon



wollte ihn mit einer königlichen Pracht auf einen Thron setzen. Ein solches Reich gefiel ihm nicht; und daher hat Tertullian Recht zu sagen: Regem denique fieri, conscius sui regni, refugit. Weil er sein Reich kannte, saat er, schlug er dasjenige aus, das man ihm anboth. Ein armer König, ein König der Schmerzen, der sich selbst einen Thron bestimmet hat, den er nicht anders, als durch die Verachtung, besteigen kann, hat auf ein Reich keine Acht, welches ihren Glanz von den menschlichen Hoheiten entlehnet. Gebet ihm vielmehr einen Stall, ein Kreuz; gebet ihm ein gebrechliches Schilfrohr; gebet ihm eine dornerne Krone.

De Idol. n. 18. p. 116.

jenes geheimnißvolle Osterfest begangen, welches den andern Tag durch die Vergießung seines Blutes vollendet werden sollte. Der verrätherische Jünger gieng schon aus dem Speissaale, seinen verabscheuenswürdigen Handel, den er mit den hohen Priestern getroffen, zu Stande zu bringen. Kaum hat er sich von seiner Gesellschaft hinweg begeben, so redet mein Herr, dem sein treuloses, und verfluchenswürdiges Vorhaben nicht unbekannt war, als wäre er von einem göttlichen Feuer auf einmal entzündet worden, solchergestalt mit den Aposteln: **Jetzt,** sagt er, **jetzt wird der Menschensohn verherrlichet werden:** Nunc clarificatus est filius hominis. Ey, meine Brüder, was will er thun? Was will dieses **Jetzt** sagen, fraget ebenrecht an diesem Orte der vortreffliche heilige Augustin? Will er sich vieleicht über eine Wolke hinaufschwingen, um auf seine Feinde herab zu blitzen? Oder will er wohl englische Legionen herabkommen lassen, damit er sich die Anbethung von allen Völkern verschaffe? Nein, nein, glaubet es nicht. Er geht zum Tode, zum Kreuze, zur grausamsten Marter, zur äußersten Schande; und dieses nennt er seine Herrlichkeit, dieß ist sein Reich, dieß ist sein Triumph.

Johan. XIII, 31.

XVII.

Der Einzug Jesu zu Jerusalem ist einer königlichen Pracht würdig.

Betrachtet meinen Erlöser, ich bitte euch, an jenem triumphirenden Tage, da er kurz vor seinem Tode seinen Einzug in die Stadt

Jeru-

Jerusalem hält. Er war auf einen Esel gestiegen: ach! meine Christen, schämet euch dessen nicht. Ich weiß wohl, daß die Großen dieser Erde über eine so traurige und unglückliche Rüstung spotten würden; aber Jesus ist nicht gekommen, ihnen zu gefallen: und was auch der thörichte Hochmuth der Menschen immer denken mag, diese Rüstung der Demuth ist gewiß eines Königes sehr würdig, der auf die Welt gekommen ist, ihre Hoheiten mit Füssen zu tretten. Aber dieses ist dennoch nicht, was ich euch zur Betrachtung vorstellen will.

XVIII. Außerordentliches Betragen des Erlösers bey dieser Gelegenheit.

Werfet, werfet eure Blicke auf den Zulauf aller Völker von allen Gattungen, und von allem Alter, die vor ihm mit Palmen und Zweigen in Händen, zum Zeichen ihrer Freude, herlaufen, und, gegen diesen neuen Fürsten, bey einer so heiligen Ceremonie, ihren Eifer zu zeigen, ihr Freudengeschrey in der Luft erschallen lassen: **Gebenedeyet sey der Sohn Davids,** sagten sie; **es lebe der König in Israel:** Hosanna Filio David, benedictus, qui venit in nomine Domini. Und unter diesem frolockenden Zurufen zieht er in Jerusalem ein. Was ist dieses für ein neues Beginnen, das von seinem gewöhnlichen Betragen so entfernet ist? Und wie lange schon, saget mir, achtet er die Zurufungen, er, der ehemals, als sich eine große Menge Volkes von Städten und

Matth. XXI, 9.

Joh. XII, 13.

Dörfern in der Absicht versammelte, ihn, wie ich eben gesagt habe, zum Könige zu machen, ganz allein auf einen hohen Berg entwichen ist, um diesen Fall zu vermeiden? Er höret heut das ganze Volk, welches ihn mit lauter Stimme seinen König nennt; die eifersüchtigen Pharisäer sagen ihm, er soll dem erhitzten Pöbel das Stillschweigen auferlegen: nein, nein, antwortet mein Heiland, die Steine werden schreyen, wenn diese nicht laut genug reden; Si hi tacuerint, lapides clamabunt.

Luk. XIX, 40.

XIX.

Warum er dieses thut. Standhaftigkeit Jesu in seinem Leiden, und vor dem Pilatus.

Saget mir, was sollen wir von einer so unverhofften Veränderung melden? Er billiget, was er verworfen; er nimmt heut die königliche Hoheit an, die er vorhin ausgeschlagen hat. Ach! suchet davon keine andere Ursache, als, weil er nun zum letztenmal in Jerusalem einzieht, und nur dahin kömmt, um da zu sterben; und sterben ist bey meinem Heilande regieren. Und fürwahr, wann hat man ihn mit größerer Standhaftigkeit, und mit einem majestätischern Betragen erscheinen gesehen, als zur Zeit seines Leidens? Welch eine Lust ist es, ihn vor dem Richterstuhle des Pilatus zu sehen, und, so zu reden, der Majestät der römischen Hoheiten durch die Herzhaftigkeit seines Stillschweigens zu trotzen! Pilatus mag in den Richtersaal kommen, so oft er will, um den Heiland zu fragen, so wird er ihm nur auf eine einige Frage

ant-

antworten. Und was ist dieß für eine Frage, meine Brüder? Bewundert, bewundert die Geheimnisse Gottes. Der römische Sadthalter fraget ihn, ob es wahr sey, daß er ein König sey? Und der Sohn Gottes, der kaum von seiner königlichen Würde hatte reden gehöret, obwohl er sich noch niemals gewürdiget hatte, auf eine einige Frage, die ihm dieser allzugefällige Richter gethan hat, zu antworten, oder ihn mit einem Worte zu ehren, sagt ihm alsogleich in einem ernsthaften und majestätischen Tone: **Ja gewiß, ich bin König:** Tu dicis, quia Rex ego sum. Ein Wort, das er noch niemals aus seinem Munde gelassen hat. Johan. XVIII, 37.

XX. Jesus erkläret sich als König mitten in seinem Leiden.

Betrachtet sein Absehen, wenn es euch beliebt. Was er unter den Frolockungen des Volkes, das sowohl über die große Anzahl seiner Wunderthaten, als über die Heiligkeit seines Lebens, und seiner Lehre erstaunte, niemals gestanden hat, das fängt er nun an, offentlich kund zu machen, als das Volk mit rasendem Geschrey seinen Tod begehret. Er hat den Aposteln, die seine Gespräche als Worte des ewigen Lebens aufnahmen, niemals etwas davon gemeldet, als nur durch Figuren, und Gleichnisse; dem ungerechten Richter aber, der ihn durch ein ungerechtes Urtheil an das Kreuz will häften lassen, gesteht er es offenherzig. Er hat niemals gesagt, daß er König ist, wenn er Werke

mit einer göttlichen Macht thate; und da er den äußersten menschlichen Schwachheiten freywillig zu unterliegen bereit ist, gefällt es ihm, sich als einen König zu erklären. Heißt dieses nicht Dinge zur unrechten Zeit thun? Und dennoch ist es die ewige Weisheit, die alle Zeiten angeordnet hat. Aber, o wundervolle Unzeit, o bewundernswürdiges Geheimniß der Fürsehung!

XXI. Warum? Liebe und Ehrerbietigkeit gebühren ihm.

Ich verstehe dich, o mein König und Heiland! du setzest deine Ehre in dem Leiden aus Liebe zu deinem Volke, und du willst, daß man nur in jenem Augenblicke von einer königlichen Würde rede, in welchem du deine erbarmenswürdigen Unterthanen von einer ewigen Dienstbarkeit durch einen herrlichen Tod zu befreyen gehest. Da, da bekennest du, daß du König bist. Unglaubliche Güte unsers Königes! Himmel und Erde soll seine Barmherzigkeiten ewig besingen. Und ihr, ihr Gläubigen Jesu Christi, glückselige Unterthanen meines Heilandes dieses Königes! o Volk der Erlangung, welches mein siegreicher Fürst durch den Werth seines Blutes erworben hat! mit welcher Liebe, und mit welcher Ehrerbiethigkeit wirst du die unendliche Freygebigkeit eines so gütigen, und so großmüthigen Königes würdig verdanken können?

XXII.

Worin die Majestät der Könige zu bewundern ist. Wodurch sie sich als Bilder des lebendigen Gottes zeigen.

Fürwahr, ich scheue mich nicht zu sagen, daß nicht die Throne, nicht die Palläste, nicht der Purpur, nicht die Schätze, nicht die Wachen, die den Fürsten umgeben, nicht das lange Gefolge der Großen, nicht die Menge der Hofleute, die sich um seine Person herum drängen, es sind; nein, nein, diese Dinge sind es nicht, die ich in den Königen am meisten bewundere. Wenn ich aber jene unzahlbare Menge der Völker betrachte, die von ihrem Schutze ihr Heil, und ihre Freyheit erwarten; wenn ich in einem wohl eingerichteten Staate sehe, daß das Land wohl gepflogen wird, daß die Meere frey sind, daß die Handelschaft reich ist, und Glauben hat; daß ein jeder in seinem Hause ruhig, und sicher lebet; so ist es eine Wirkung der Anordnung, und Wachsamkeit des Fürsten: wenn ich sehe, daß seine Freygebigkeit ihre Kraft, wie eine Sonne, in die entlegensten Provinzen verbreitet, daß ihm seine Unterthanen, diese ihre Ehren, und Würden, jene ihr Glück, oder ihr Leben, alle die allgemeine Sicherheit, und den Frieden zu verdanken haben, so, daß nicht ein einiger ist, der ihn nicht als seinen Vater zärtlich liebete; so bin ich außer mir, meine Christen; in diesen scheint mir die Majestät der Könige ganz wunderbar zu seyn; aus diesen erkenne ich sie als lebendige Bilder Gottes, der seine Lust hat, Himmel und Erde mit seiner Güte

zu erfüllen, und keine Gegend der Welt an seinen Wohlthaten, und Freygebigkeiten leer läßt.

XXIII. Kein Monarch ist so gut, so wohlthätig, wie der unsrige. Sein Reich ist eine Wirkung seiner Güte.

Ey, saget mir, ich bitte euch, in welchem Jahrhunderte, in welcher Geschichte, in welcher glückseligen Gegend hat man jemals einen Monarchen gesehen, der, ich will nicht sagen, so mächtig, und so fürchterlich, sondern so gütig, und so wohlthätig gewesen, wie der unsrige? Das Reich unsers Fürsten ist unsere Glückseligkeit, und unser Heil. **Daß er sich würdiget, über uns zu herrschen, ist Güte, ist Barmherzigkeit; es ist für ihn keine Vergrößerung der Macht, sondern ein Zeugniß seiner Güte:** Dignatio est, non promotio; miserationis indicium, non potestatis augmentum; sagt der vortreffliche heilige Augustin. Betrachtet den weiten Umfang des Weltkreises; alle himmlische Erleuchtungen, alle heilige Eingebungen, alle Tugenden und Gnaden, hat das Blut unsers Fürsten des Erlösers auf die Erde gezogen. Machen wir es nicht täglich kund, so viel wir Christen sind, daß wir alles durch ihn haben?

In Ioan. Tract. LI, tom. III, part. II, p. 635.

XXIV. Was das auserwählte Volk dem Erlöser schuldig sey. Außerordentliche Freygebigkeit unsers Fürsten.

Dieses wunderbare Volk, welches Gott in seiner Güte unter allen andern ausgebreitet hat, ein Volk, welches in dieser Welt wohnet, und welches in dieser Welt ein Fremd-

ling

ling ist, welches auf der Welt arbeitet, um in dem Himmel einzusammeln: Christen, ihr verstehet mich, daß ich von dem Volke der Auserwählten rede, von dem Volke der Gerechten und Frommen; was sind sie nicht dem Erlöser schuldig? Ein jeder von diesem Volke, vom Anfange der Welt bis zum Ende der Zeiten; sehet, welch eine ungeheure Menge! rufen sie nicht Tag und Nacht aus allen ihren Kräften zu ihrem tapfern Erretter: du hast unsere Ketten zerbrochen, du hast die Gefängnisse geöffnet; dein Tod hat uns von der Unterdrückung, und der Tyranney befreyet; dein Blut hat uns von der ewigen Verdammniß erlöset? Durch dich leben wir, durch dich erholen wir uns, durch dich hoffen wir, durch dich regieren wir. Denn die Freygebigkeit unsers Fürsten geht zu einer so außerordentlichen Güte, daß er aus seinen Unterthanen Monarchen machet, und an seinem Hofe nur gekrönte Häupter sehen will.

XXV. Die ganze Versammlung der Gläubigen in den vier und zwanzig Alten in der Offenbarung vorgestellet. Wunder des Hofes Jesu.

Höret, höret den schönen Gesang der vier und zwanzig Alten in der Offenbarung, welche, wie ich dafür halte, die ganze Versammlung der Gläubigen sowohl des alten als neuen Bundes vorstellen; zwölf wegen der ersten zwölf Patriarchen, der Väter der Synagog; und zwölf wegen der zwölf Apostel, der Fürsten und Stifter der Kirche. Sie sind Könige, sie sind ge-

krönet, und singen mit unglaublicher Freude das Lobgesang des unbefleckten Lammes, das aus Liebe zu uns geschlachtet worden: **O geschlachtetes Lamm,** sagen sie, **du hast uns in deinem Blute erlöset, du hast uns zu Könige, und Priester unsers Gottes gemachet, und wir werden über die Erde herrschen!** Et regnabimus super terram. O ewiger Gott! Christen, welch ein Wunder ist an diesem Hofe? Dürften alle menschliche Hoheiten vor so einer Herrlichkeit sich blicken lassen? Jener alte Bewunderer des alten Roms (a) erstaunte in dieser herrschenden Stadt, so viele Könige, wie er sagte, als Rathsherren gesehen zu haben. Meine Brüder, unser allmächtige Gott lädt uns zu einem weit andern Schauspiele ein, woran wir selbst Theil haben werden. An diesem wahrhaft königlichen Hofe, bey diesem auserwählten Volke, in dieser triumphirenden Stadt, welche Jesus durch seinen Tod erbauet hat, ich will sagen, in der heiligen Kirche, werden wir nicht so viele Könige, als Rathsherren sehen, sondern wir selbst werden so viele

Offenbar. V, 10.

le

(a) Cyneas, des Pyrrhus Abgesandter, ist dieser Bewunderer, der die römische Herrlichkeit mit so prächtigen Worten erhob. Plutarch führet seine Worte so an: Senatum sibi multorum Regum visum concilium. Florus treibt diesen Lobspruch durch einen Ausdruck, der die ganze Majestät der Stadt Rom vorstellet, noch weiter: Urbem templum sibi visam, Senatum Regum esse consessum. *Rer. Rom. lib. I. cap. XVIII.*

Vit. Parallel. Pyrrh. pag. 395. Ed. in Fol. Franc.

le Könige, als Bürger seyn. Wer hat jemals von dergleichen Sachen reden gehört? Alle sind ein Volk, das aus Königen besteht, welche Jesus durch sein Blut versammelt hat, welche Jesus erlöset, welche Jesus krönet, welche er herrschen läßt, da er über sie herrschet; denn **unserm Gott dienen, ist herrschen:** servire Deo, regnare est. O prächtige Hoheit des Erlösers unsers Königes, der seine Krone mit den Völkern theilet, die er erlöset hat! O wahrlich herrlicher Tod! o nutzlich vergossenes Blut! o edle, und herrliche Eroberung! Postcom. Miss pro pace.

XXVI. Vergleichung der Siege der Cäsarn mit den Siegen Jesu.

So sehr wir auch die Sieger rühmen, so ist es doch wahr, daß die Kriege, und Eroberungen allzeit mehr Thränen, als Lorber hervorbringen. Betrachtet, meine Christen, ich bitte euch, die Cäsarn und Alexandern, und alle diese Verwüster der Länder, die wir Helden nennen: Gott sendet sie nur in seinem Zorne auf die Erde. Diese Tapfern, diese Triumphirenden mit allen ihren herrlichen Lobsprüchen sind zu nichts andern hier, als durch ihren unmäßigen Ehrgeitz den Frieden der Welt zu stören. Haben sie jemals einen so gerechten Krieg geführet, wo sie nicht unzahlbare Unschuldige unterdrücket haben? Ihre Siege sind die Trauer, und Verzweiflung der Wittwen und Weysen. Sie triumphiren über den Untergang der Völker, und über die allgemeine Verwüstung.

Ach!

Ach! wie weit anders ist es mit meinem Fürsten! Er ist ein errettender Feldherr, der die Völker erlöset, da er sie bändiget; und er bändiget sie, da er für sie stirbt. Er brauchet weder Feuer, noch Schwert, sie zu bezwingen: er streitet durch Liebe, er streitet durch Wohlthaten, durch allmächtige Reitzungen, durch unüberwindliches Liebkosen.

XXVII. Beschreibung der Eroberungen, und des Reiches Jesu durch den Propheten.

Und dieses erkläret uns eine vortreffliche Stelle des vier und vierzigsten Psalmes, die ich euch zu erläutern trachten werde. Erneuert eure Aufmerksamkeit, wenn es euch beliebt. Der Prophet betrachtet in dieser Stelle unsern Herrn als einen siegreichen Fürsten; und da er im Geiste vorsah, daß er eine so große Anzahl der aufrührischen Völker seinen Gesetzen unterwerfen sollte, ruft er ihm zu, die Waffen zu ergreifen. **Umgürte dich mit deinem Degen**, sagt er zu ihm, **o tapferer, und unerschrockener Held**: Accingere gladio tuo super femur tuum. Und gleich darauf, als hätte er seine ersten Worte durch eine zweyte Beobachtung zurücknehmen wollen, (dieß sind die allgemeinen Regungen des prophetischen Ausdruckes) sagt er; Nein, nein, **nicht also, o mein Fürst! du solltest dein Reich nicht durch die Waffen aufrichten.** Durch was also? Geh, sagt er ihm, **geh, o Schönster unter den Menschenkindern, mit jener wunderba-**

Psalm XLIV, 4.

derbaren Schönheit, mit jener reitzenden Annehmlichkeit, die dir so natürlich ist, ſpecie tua, & pulchritudine tua, geh fort, ſtreit, und herrſche; intende, proſpere procede, & regna. Er fährt alsdann in ſeiner Rede fort: **Wie ſcharf ſind die Pfeile des Mächtigen! alle Völker werden zu ſeinen Füſſen fallen; ſeine Schüſſe gehen gerade in das Herz der Feinde meines Königes:** Sagittæ Potentis acutæ. Alsdann erhebt er die Augen zur Majeſtät ſeines Thrones, und zu dem weiten Umfange ſeines Reiches. Sedes tua, Deus, in ſeculum ſeculi; **Dein Thron, o großer Gott, iſt von Ewigkeit zu Ewigkeit befeſtiget:** u. ſ. f. Und was will dieſes Reich ſagen? Was iſt dieſes für eine ſiegreiche Schönheit? Was bedeuten dieſe Schüſſe, und dieſe Pfeile, und dieſe Völker, die im Herzen verwundet ſind? Dieſes müſſen wir mit dem göttlichen Beyſtande durch eine ganz chriſtliche Lehre erklären, die aus den heiligen Büchern, und apoſtoliſchen Schriften ganz entlehnet iſt.

Pſalm CXIX, 4.

Pſalm XLIV, 8.

Jedoch, ich warne euch, meine Chriſten, daß ihr euer Gemüth nicht mit einem eiteln Bilde einer leiblichen Schönheit beſchäftiget, die gewiß nicht verdiente, daß man ſie mit dem Propheten ſo lange bewundern ſollte. Folget vielmehr, folget jener zärtlichen, und anmüthigen Re-

XXVIII. Entzückende Schönheit Jeſu in allen ſeinen Beſchaffenheiten.

gung

gung des wunderbaren heiligen Auguſtins. **Was mich betrifft**, ſagt dieſer große Mann, **wo ich immer meinen Heiland anſehe, kömmt mir ſeine Schönheit reitzend vor. Er iſt ſchön in dem Himmel, er iſt auch ſchön auf der Erde, ſchön in dem Schooße ſeines Vaters, ſchön in den Armen ſeiner Mutter. Er iſt ſchön in den Wunderwerken, er iſt nicht minder ſchön unter den Geiſelſtreichen. Er hat eine Annehmlichkeit, die ihres gleichen nicht hat, er mag uns zum Leben einladen, oder er mag den Tod ſelbſt verachten. Er iſt ſchön ſogar an dem Kreuze, er iſt auch ſchön in dem Grabe:** Pulcher in cœlo, pulcher in terra - - - pulcher in miraculis, pulcher in flagellis; pulcher invitans ad vitam, pulcher non curans mortem - - - pulcher in ligno, pulcher in ſepulchro. Andere mögen denken, was ſie wollen, uns Gläubigen aber iſt er allzeit vollkommen ſchön, wo er ſich immer unſern Augen vorſtellet. Nobis credentibus ubique ſponſus pulcher occurrat.

In Pſalm. XLIV, to. IV, pag. 382.

XXIX.

Züge einer unvergleichlichen Schönheit, ſogar in ſeinen zerfleiſchten Gliedern.

Vor allen muß man geſtehen, meine Chriſten, was auch die Welt von ſeinem Leiden halten mag, ſo grauſam auch ſeine Glieder zerfleiſchet ſind, und ſo großen Eckel dieſes arme zerriſſene Fleiſch denen, die ſich ihm nähern,

ver-

verursachen mag; wenn gleich der Prophet Isaias weislich sagte, **daß er** in diesem Stande **nicht zu erkennen seyn würde, daß er weder Schönheit, noch ein menschliches Ansehen haben würde;** Non est species ei, neque decor; vidimus eum, & non erat aspectus: so nehme ich in dieser verunstalteten Bildung, in diesen erloschenen Augen, in diesem Gesichte, welches erschrecket, dennoch Züge einer unvergleichlichen Schönheit wahr. Sein Schmerz hat nicht nur Ansehen, er hat auch Annehmlichkeit, und Schönheit. Isaias LIII, 2.

XXX.

Beweis dieser Schönheit durch die Vergleichung eines verwundten Kriegsmannes.

Vieleicht aber werdet ihr mir sagen: welch eine seltsame Einbildung, seine Schönheit unter den Schmerzen zu suchen, die ihm nicht einmal die menschliche Gestalt lassen! Warum betrachtet ihr sie nicht vielmehr in seiner wunderbaren Verklärung, oder in seiner herrlichen Auferstehung? Höret, und fasset meinen Gedanken, so werdet ihr sehen, daß diese Schönheit für uns unvergleichlich ist. Ein Kriegesmann ist voller großen Wunden, die seinem Gesichte schändlich zu seyn scheinen. Die Zärtlichen werden vieleicht ihre Augen von diesen Wunden abwenden; aber dem Fürsten werden sie schön vorkommen, weil er sie in seinem Dienste empfangen hat: es sind schöne Merkmahle, es sind rühmliche Narben, welche die Treue für seinen König, und die Liebe des Vaterlandes schön machet.

Lasset

XXXI.

Ursachen der Wunden Jesu Christi: Empfindungen der treuen Seelen bey ihrem Anblicke; Wirkungen, die sie in dem Herzen machen.

Lasset also, o treue Seelen Jesu Christi, lasset die Feinde meines Herrn in seinen Wunden eine Häßlichkeit wahrnehmen, ich kann es fürwahr nicht verhindern. Allein, wir Gläubige, nobis credentibus, wie eben jetzt der heilige Augustin sagte, ich, der ich versichert bin, daß er aus Liebe zu mir mit so vielen Wunden überhäufet worden, kann ihnen nicht beyfallen. Die wahre Schönheit meines Meisters kann ihm nicht geraubet werden: nein, nein, jene grausamen Zerfleischungen haben dieses Gesicht nicht verunstaltet; sie haben es in meinen Augen schöner gemacht. Wenn die Wunden der Unterthanen in den Augen des Fürsten so schön sind; so saget mir, wie sollen die Wunden des Fürsten in den Augen der Unterthanen seyn? Diese sind meine Lust; ich küße sie, ich benetze sie mit Thränen. Die Liebe, welche der Erlöser mein König zu mir trägt, die alle seine Wunden geöffnet hat, hat da eine gewisse Annehmlichkeit ausgegossen, der kein anderer Gegenstand gleich kommen kann; einen gewissen Schimmer der Schönheit, der die treuen Seelen entzücket. Sehet ihr nicht, mit welch einer süssen Lust sie immer da angehäftet bleiben? Es ist ihnen eine Pein, von diesem liebreichen Gegenstande getrennet zu werden. Hiervon kommen jene spitzigen Pfeile, von welchen David in unserm Psalme singt: hiervon kommen jene Schüsse einer unsichtbaren Flamme, die in das

Inner-

**Innerſte der Herzen dringt:** In corda inimicorum Regis: daß ſie, wie der Apoſtel, nichts anders mehr verlangen, als Jeſum den Gekreuzigten. Non judicavi me ſcire aliquid inter vos niſi Ieſum Chriſtum, & hunc Crucifixum. Auf ſolche Art will Jeſus der König in dem Herzen regieren. 1. Cor. II, 2.

XXXII. Alle Werkzeuge ſeines Leidens ſind Merkmahle ſeiner königlichen Würde.

Daher verwundere ich mich nicht, wenn ich in ſeinem Leiden nur Merkmahle ſeiner königlichen Würde wahrnehme. Ja, ungeachtet der Wuth ſeiner Henkersknechte, machen jene Dornen eine Krone, die ſeine Geduld krönet; jenes ſchwache Rohr wird in ſeinen Händen ein Zepter; jener höhniſche Purpur, den ſie ihm umthun, ändert ſich in einen königlichen Purpur, ſobald er mit dem Blute meines Herrn wird gefärbet ſeyn. Wenn ich das Volk ſchreyen höre, daß der Erlöſer den Tod verdiene, weil er ſich zum Könige gemacht hat; ſo ſage ich gleich bey mir ſelbſt: dieſe Unſinnigen reden beſſer, als ſie denken; denn mein Fürſt muß durch ſeinen Tod herrſchen. Wenn er ſein Kreuz auf ſeinen unſchuldigen Schultern ſelbſt trägt, ſo würden alle, nur die Chriſten nicht, über ſeine Schwachheit erſtaunen; der Gläubige aber ſoll ſich desjenigen erinnern, was Iſaias ſagt: **Daß ſein Reich, ſein Fürſtenthum auf ſeinen Schultern iſt:** Principatum ſuper humerum ejus. Was will das ſagen, ſein Reich, ſein Fürſtenthum Iſaias IX, 6.

ist auf seinen Schultern? Ach! verstehet ihr es nicht? Es ist sein Kreuz. So leget es Tertullian in dem Buche wider die Juden aus. Sein Kreuz ist sein Zepter, sein Kreuz ist sein Befehlshaberstab; dieses wird alle Völker unter den Gehorsam unsers Herrn bringen.

N. 10. p. 221.

XXXIII.

Die königliche Würde bezeuget der oben an das Kreuz gehäfteteTitel. Die göttliche Wirkung in dem Betragen des Pilatus bey dieser Sache.

Und habet ihr euch niemals die Mühe genommen, jenen schönen Titel zu betrachten, den die Feinde meines Herrn an das Kreuz gehäftet haben: **Jesus von Nazareth ein König der Juden**, der mit großen Buchstaben, und in dreyen Sprachen geschrieben war, damit die Sache desto offenbarer würde? Es ist wahr, die Juden widersetzten sich; allein, Pilatus schrieb ihn wider ihren Willen. Was heißt dieses, meine Christen? Dieser ungerechte Richter wollte meinen Herrn retten, und er hat ihn nur, den Juden zu gefallen, verdammet: eben diese Juden verlangen, daß er diesen Titel ändern sollte; er schlägt es ab, er bleibt fest, er zeiget sich ihnen nicht mehr gefällig. Wie! dieser so gefällige Mann, der aus Furcht, den Juden zu mißfallen, einen Unschuldigen zum Tode verdammet, fängt an, auf seinem Entschluße zu verharren, um drey oder vier Worte zu behaupten, die er ohne Absicht geschrieben, und die von so geringer Wichtigkeit zu seyn schienen! Beobachtet alles dieses, wenn es euch beliebt: er ist

in

in einer Sache, und gegen eben diejenigen Personen feig und herzhaft, er ist weich und entschlossen. Grosser Gott! ich erkenne deine Geheimnisse: Jesus mußte an dem Kreuze sterben, es mußte seine königliche Würde oben am Kreuze geschrieben werden. Pilatus bewerkstelliget das erste aus seiner Gefälligkeit, und das andere aus seiner Standhaftigkeit. **O unaussprechliche Kraft der göttlichen Wirkung, sogar in den Herzen der Unwissenden!** ruft der wunderbare heilige Augustin aus, **sie wissen nicht, was sie sagen, und sagen alles, was mein Erlöser will.** Eine geheime Kraft nimmt ihre Seele gänzlich ein, und führet, ungeachtet ihrer bösen Absichten, die weisesten, und heilsamsten Anschläge aus.

In Ioan. Tract. CXVII, c. III, part. II, p. 798.

XXXIV. Vorhersagung der Herrlichkeit des Erlösers in der Weissagung des Caiphas. Macht Gottes über die Herzen.

Caiphas, als er in der ganzen Versammlung der Pharisäer von unserm Herrn redet, sagt: **Daß es nützlicher sey, daß er sterbe, damit nicht das ganze Volk zu Grunde gehe.** Sein Tod also soll den Untergang des ganzen Volkes verhindern: er ist also der Erretter des ganzen Volkes, merket der Evangelist der heilige Johannes sehr gut an. Wunderbares Urtheil Gottes! Er glaubte das Todesurtheil zu fällen, und er machte eine Weissagung seiner Herrlichkeit. Eben dieses geschah auch dem Pilatus: er verdammet den Sohn Gottes zum Kreuze; und da

Joh. XI, 50, 52.

er, nach der Gewohnheit, die Ursache seiner Strafe schreiben wollte, richtet er seiner königlichen Würde ein Denkmahl auf. So wahr ist es, daß Gott unfehlbare Mittel hat, die Herzen seiner Feinde zu lenken, wohin er will, und sie, wider ihren Willen, zur Ausübung seiner Absichten zu bringen! Weil das Reich des Erlösers an dem Kreuze seinen Anfang nehmen sollte, so beliebte es unserm Gott, daß eine öffentliche Schrift, und das Ansehen des Landpflegers, welcher der göttlichen Fürsehung, ohne daran zu denken, dienen mußte, hier das Zeugniß seiner königlichen Würde geben sollte.

XXXV.

Warum die königliche Würde Jesu in dreyen Sprachen verkündiget worden. Folgen, und Wirkungen seines Todes.

Schreib also, o Pilatus! die Worte, welche dir Gott eingiebt, und wovon du das Geheimniß nicht verstehst. Hüte dich, was man dir auch immer einwenden mag, dasjenige zu ändern, was schon in dem Himmel geschrieben ist: laß deine Anordnungen unwiderruflich seyn, indem sie die Ausführung eines unveränderlichen Schlußes des Allmächtigen geworden sind. Es sey die königliche Würde Jesu in der hebräischen Sprache geschrieben, welche die Sprache des Volkes Gottes ist; und in der griechischen, welche die Sprache der Gelehrten, und Weltweisen ist; und in der römischen, welche die Sprache des Reiches, und der Welt ist. Und ihr, o Griechen, ihr Erfinder der Künste; ihr, o Juden, ihr Erben der Verheis-

sungen;

sungen; ihr, o Römer, ihr Herren der Erde, kommet, und leset diese wunderbare Schrift, beuget die Knie vor eurem Könige. Bald, bald werdet ihr diesen Menschen, der von seinen eigenen Jüngern verlassen ist, alle Völker unter der Anrufung seines Namens versammeln sehen. Bald wird es sich ereignen, was er ehemals vorgesagt hat, daß, wenn er über die Erde wird erhoben seyn, er alles an sich ziehen, und das Mördergezeug des schmächlichsten Todes in ein himmlisches Werkzeug verändern wird, alle Herzen zu erheben: Et ego, cum exaltatus fuero a terra, omnia traham ad me ipsum. Joh. XII, 32. Bald werden die ungläubigen Völker, gegen die er seine Arme ausstrecket, kommen, unter seinen väterlichen Umarmungen jenen liebreichen Friedenskuß zu empfangen, der sie, nach den alten Weissagungen, mit dem wahren Gott, den sie nicht kannten, versöhnen soll. Bald wird dieser Gekreuzigte **mit Ehre und Herrlichkeit gekrönet seyn.** Weil er Hebr. II, 9. durch die Gnade Gottes **für alle den Tod geschmecket hat,** wie die göttliche Epistel zu den Hebräern meldet, so wird er aus seinem Grabe eine schöne Nachkommenschaft hervorgehen sehen, und jenes berühmte Orakel des Propheten Isaias wird herrlich erfüllet werden: **Wenn er seine Seele für die Sünde dargiebt, wird er eine lange Reihe der Kinder sehen:** Si posuerit pro peccato animam suam, videbit semen longæ- Isaias LIII, 10.

Psalm CXVII, 22. vum. Dieser Stein, den die Bauleute in dem Gebäude verworfen haben, wird zum Eck- und Grundstein werden, der das ganze neue Gebäude unterstützen soll; und dieses geheimnißvolle Weitzenkörnlein, welches unsern Joh. XII, 24. Erlöser vorstellet, wenn es in die Erde fallen wird, wird sich durch seine eigene Verwesung vervielfältigen; das ist, der Sohn Gottes wird von dem Kreuze in das Grab fallen, und durch einen wunderbaren Gegenschlag **werden alle Völker zu seinen Füssen fallen**: Populi sub te cadent, sagt unser Psalm XLIV, 6. Psalm.

XXXVI.

Der Name Jesu wird bald auf der ganzen Erde angebethet.

Wie triumphire ich vor Freude, wenn ich in dem Tertullian sehe, daß schon zu seiner Zeit, die dem Tode unsers Erlösers so nahe, und in dem Anfange der Kirche war, der Name Jesu in dem ganzen Erdkreise angebethet worden; und daß in allen Ländern der Welt, die damals entdecket waren, der Erlöser unzahlbare Unterthanen hatte! **Wir sind**, sagt dieser große Mann mit lauter Stimme, **beynahe der größte Theil in allen Städten**: Pars pæne major civitatis cujusque. Die Parther, welche die Römer nicht überwinden konnten, die widerspenstigen Thracier, wie sie die Alten nannten, das ist, welche gar kein Gesetz annehmen wollten, haben sich dem Joche Jesu freywillig unterworfen. Die Me-

Ad Scap. n. 2. pag. 86.

der,

der, die Armenier, die Perser, und die entferntesten Indianer; die Mohren, und Araber, und jene unermessenen Länder im Orient, Aegypten, und Aethiopien, und das wildeste Afrika, die immer herumschweifenden Scythier, die Sarmatier, die Getulier, und die unmenschlichste Barbarey wurden durch die sanfte Lehre Jesu des Erlösers gebändiget. England, ach! das treulose England, welches durch den Schutz ihrer Meere den Römern die Anländung wehrete, hat dem Glauben des Erlösers ihre Häven geöffnet: Britannorum inaceſſa Romanis loca, Chriſto vero ſubdita. Was soll ich von den Völkern Spaniens, und von den streitbaren Galliern, der Römer Furcht und Schrecken, und von den stolzen Allemanen sagen, die nichts anders zu fürchten vorgaben, als daß der Himmel über ihre Häupter zusammen falle? Sie sind ganz sanftmüthig, und einfältig, wie die Lämmer, von einem ehrfurchtvollen Schrecken angetrieben, zu Jesu gekommen, demüthig um Verzeihung zu bitten. Rom selbst, jene hochmüthige Stadt, die sich so lange Zeit mit dem Blute der Martyrer Jesu berauschet hatte; Rom, die Frau der Welt, hat ihr Haupt geneiget, und dem Grabe eines armen Fischers mehr Ehre angethan, als den Tempeln ihres Romulus. Oſtendatur mihi Romæ tanto in honore templum Romuli, in quanto ibi oſtendo memoriam Petri.

Tert. adv. Jud. n. 7. pag. 212.

S. Auguſt. in Pſalm. XLIV, to. IV, pag. 394.

XXXVII. Jesus ist über alle, ohne Unterschied, König. Durch welche die Kaiser berufen worden. Seine Absicht, da er ihre Verfolgungen zuläßt.

Es ist kein Reich so weitsichtig, welches nicht einige Gränzen hätte. Jesus regieret überall, sagt der gesetzte Tertullian in dem Buche wider die Juden, aus welchem ich beynahe alles genommen, was ich euch von der Weitläuftigkeit des Reiches Gottes gesagt habe. Jesus regieret allenthalben, sagt er, Jesus wird allenthalben angebethet. Vor ihm ist die Würde der Könige nicht besser, als der Stand des geringsten Sklaven. Scythier, Römer, Griechen oder Barbaren, alles ist ihm gleich, er ist allen gleich, er ist König über alle, er ist Herr und Gott über alle: Christi regnum & nomen ubique porrigitur; ubique regnat, ubique adoratur; non regis apud illum major gratia, non barbari alicujus inferior lætitia; omnibus æqualis, omnibus Rex, omnibus Deus & Dominus est. Und was noch wunderbarer ist, so haben ihm nicht die Kaiser, und Großen die einfältigen, und gemeinen Leute zugeführet, sondern er hat die Kaiser durch das Ansehen der Fischer zu sich geführet. Er hat zugelassen, daß sich die Kaiser mit der ganzen Macht der Welt der armen Kirche durch alle Gattungen der Grausamkeiten widersetzten, damit er zeige, daß er sein Reich nicht dem Schutze, noch der Gefälligkeit der Großen zu verdanken habe. Da es ihm aber gefallen hat, die Majestät der Welt vor seinen Füssen

Tertull. adv. Jud. n. 7. pag. 213.

zu erniedrigen, ruft er ihnen zu: kommet, sagt er, kommet zu mir, ihr Kaiser, ihr habet lange genug meine Kirche verfolget; nun gehet ihr selbst in mein Reich, wo ihr nicht beträchtlicher seyn werdet, als der mindeste von euren Unterthanen. Eben damals, als Constantin, dieser triumphirende Kaiser, der Fürsehung gehorchte, und die Fahne des Kreuzes über die römischen Adler aufrichtete, wurde der Fried in dem ganzen Umfange des Reiches den Kirchen hergestellet.

XXXVIII. Vernichtung der Feinde Jesu: wie sie geschehen.

Wo seyd ihr, ihr Verfolger? Was ist aus jenen brüllenden Löwen geworden, welche die Heerde des Erlösers verschlingen wollten? Meine Brüder, sie sind nicht mehr; Jesus hat sie vernichtet; sie sind zu seinen Füssen gefallen: Populi sub te cadent. Es ist ihnen, wie dem heiligen Paulus, geschehen. **Jesus tödtete seinen Verfolger, und setzte an seine Stelle einen Jünger:** Occisus est inimicus Christi, vivit Discipulus Christi, sagt der heilige Augustin. So sind die wilden Völker, die, wie Löwen, wider die unschuldigen Lämmer unsers Herrn wütheten, nicht mehr, sie sind todt, **Jesus hat sie am Herzen getroffen:** In corda inimicorum. **Sie richteten sich im Herzen wider ihn auf, und er hat sie auch im Herzen erniedriget:** Cadunt in corde. Ibi se erigebant adversus Christum,

In Psalm. XLIV, to. IV, pag. 399.

S. August. ibid.

ibi cadunt ante Christum. Die Pfeile meines Meisters haben das Herz seiner Feinde durchbohret: Sagittæ Potentis acutæ in corda inimicorum Regis. Er hat sie mit seiner Liebe verwundet. **Die Feinde sind vernichtet, mein Heiland hat**

ibid. **Freunde daraus gemacht:** Ceciderunt; ex inimicis amici facti sunt; inimici mortui sunt, amici vivunt. Wie aber dieses? Durch das Kreuz:

ibid. Domuit orbem non ferro, sed ligno. **Das Reich, das nicht von dieser Welt war, hat die hochmüthige Welt gebändiget, nicht durch die Wuth des Streites, sondern durch die Demuth der Geduld:** Regnum,

S. August. Tract. in Ioan. CXV!, to. III, part. II, p. 794. quod de hoc mundo non erat, superbum mundum, non atrocitate pugnandi, sed patiendi humilitate vincebat.

XXXIX. Merkwürdige Zeit und Umstände der Erfindung des Kreuzes des Erlösers. Gewißheit dieser Geschichte.

Daher trachtete zu eben derselben Zeit; machet mit mir diese letzte Beobachtung; zu eben derselben Zeit, sage ich, nachdem der Kirche der Frieden verliehen worden, trachtete alles nur nach Jesu, man erbauete ihm allenthalben Tempel, man riß auf dem ganzen Erdkreise die Götzen nieder; zu eben derselben Zeit, wo die ehrwürdigen Bischöfe, die Fürsten seines Reiches sind, sich von allen Gegenden her zu Nicäa versammelten, um da die ersten allgemeinen Berathschlagungen von dem ganzen Reiche Jesu Chri-

sti

sti zu halten, in welchen alle Länder der Welt seine Gottheit bekannten; zu eben derselben Zeit wurde das kostbare Kreuz, an welchem der Erlöser gehangen, das Kreuz, welches bis dahin verborgen war (und vieleicht erachtete die göttliche Fürsehung, daß das Kreuz unsers Herrn, während der Verfolgung der Gläubigen, in seinen Gliedern genug offenbar wäre); das Kreuz also, welches bis dahin verborgen war, erwäget alle diese Umstände, wurde zu selber Zeit mit großen und außerordentlichen Wundern entdecket, es wurde erkannt, es wurde angebethet. Und dieses ist keine zweifelhafte Geschichte: sie muß von allen Beyfall erhalten, welche die christlichen Alterthümer schätzen, in welchen wir davon die einleuchtendesten Zeugnisse sehen. (a) Ey! sollet ihr wohl glauben, meine Christen, daß eine so merkwürdige Sache, die bey den Vätern so berühmt ist, sich zu selber Zeit ohne besondere Absicht der ewigen

Weis-

(a) Die Geschichte von der Erfindung des Kreuzes durch die heilige Helene, die Mutter Constantins, und die Wunder, welche bey seiner Erfindung, und darnach geschehen sind, bezeugen Rufin, Sulpicius Severus, Theodoretus, Sokrates, und Sozomenus. Außer diesen Geschichtschreibern thun auch viele Väter, als der heilige Ambrosius, der heilige Paulinus, der heilige Chrysostomus, der heilige Cyrillus von Jerusalem, von dieser merkwürdigen Begebenheit Meldung, daß also nicht der mindeste vernünftige Zweifel an der Glaubwürdigkeit, und Gewißheit gemacht werden kann. Sieh Bolland. III. May. tom. I. pag. 361. & seq. Tillem. Memoir. tom. VII, pag. 3. & suiv. pag. 638, 639.

Weisheit zugetragen habe? Dieses ist gar nicht wahrscheinlich. Was sollen wir also bey dieser Begebenheit sagen? Daß die ganze Welt gedemüthiget, daß alles dem Gesetze des Erlösers unterworfen worden.

XL. Macht, und Fortgang des Kreuzes. Folgen.

Komm hervor, o Kreuz, komm hervor, es ist Zeit! du hast dieses Werk gethan; du hast die Götzen zertrümmert; du hast die Völker gebändiget; du hast den tapfern Soldaten Jesu, die alles durch die Geduld überwunden, den Sieg mitgetheilet. Du wirst in die Stirn der Könige eingegraben werden, du wirst die erste Zierde der Krone der Kaiser seyn; o Kreuz! du bist die Freude und Hoffnung aller Gläubigen. Schließen wir also aus dieser ganzen Rede, daß das Kreuz ein herrlicher Thron ist, daß der Name Jesu ein sehr würdiger Name eines Königes ist, und daß ein Gott, der auf die Erde herabsteigt, um unter den Menschen zu leben, nichts größers, nichts königlichers, nichts göttlichers hätte thun können, als das ganze menschliche Geschlecht durch einen großmüthigen Tod zu erlösen.

XLI. Vorzug des Priesterthumes Jesu Christi vor jenem des Aarons, wie er es allen Gläubigen

Wollte Gott, meine Christen, es wäre mir, um euch die Herrlichkeit dieses Todes vollkommen zu zeigen, genug Zeit übrig, euch noch einige Augenblicke mit der priesterlichen

Eigen-

Eigenschaft, welche unser Herr so wohl verdienet hat, zu unterhalten! Denn nach der ganz himmlischen Lehre des unvergleichlichen Sendschreibens zun Hebräern, würde ich trachten, euch durch die Vergleichung des Priesterthumes des mosaischen Gesetzes die unendliche Würde des Priesterthumes Jesu Christi zu zeigen. Ihr würdet Aaron sehen, wie er zu einem verweslichen Altare Kälber und Stiere bringt; und Jesum Christum, der Priester und Opfer ist, wie er vor dem Throne Gottes sein Fleisch, das von dem heiligen Geiste gebildet ist, als ein heiliges und lebendiges Opfer für die Versöhnung unserer Sünden darstellet. Ihr würdet Aaron sehen, wie er in einer gebrechlichen Hütte einige Unreinigkeiten, und gewisse Unrichtigkeiten wider das Gesetz durch das Blut erwürgter Thiere auslöschet; und Jesum Christum, wie er an der Rechten seines Vaters durch die Kraft seines Blutes die wahre Reinigung unserer Seelen bewerkstelliget. Ihr würdet Aaron sehen, der, vermöge des dritten Buches Mosis, durch ein fremdes Blut geheiliget ist, wie er in eben diesem **fremden Blute**, in sanguine alieno, sagt der Apostel, in das Heiligthum eingeht, das von Menschenhänden gebauet ist; und Jesum durch sein eigenes Blut geheiliget, wie er durch sein eigenes Blut in das ewige Heiligthum eingeht, wo er seinen Dienern die Porten eröffnet. Ihr würdet sehen, o wunderbares Schauspiel für die

mittheilet; auf welche Art sie es ausüben.

III. Buch Mo. VIII, Hebr. IX, 25.

wahr-

wahrhaft christlichen Seelen! Ihr würdet einer Seits alle Menschen wider Gott in Aufruhr, und anderer Seits die göttliche Gerechtigkeit in Bereitschaft sehen, sie in den Abgrund zu den Teufeln zu stürzen, als dieser heilige, dieser liebvolle Priester, dieser getreue, und mit unserm Elende mitleidige Priester plötzlich zwischen Gott, und den Menschen erscheint. Er stellet sich dar, die Streiche zu tragen, die auf unsere Häupter zu fallen beginnen; er gießt sein Blut über die Menschen aus, er hebt seine unschuldigen Hände gegen Gott auf; und da er den Frieden im Himmel, und auf Erden herstellet, hält er den Lauf der göttlichen Rache zurück, und verändert einen unversöhnlichen Grimm in eine ewige Barmherzigkeit. Ihr würdet sehen, wie alle Gläubige durch das kostbare Blut Jesu, durch welches sie geheiliget sind, Priester und Opferer werden. Ich würde euch vorstellen, wie diese neuen Opferpriester, mit einem himmlischen Kleide angethan, in dem Taufwasser, und Blute des Lammes gereiniget, und alle miteinander ihr heiliges Amt nicht auf einem Altare von einer irdischen Materie, sondern auf jenem himmlischen Altare, der den Sohn Gottes vorstellet, verrichten; und auf diesem Altare geistliche Opfer, das ist, inbrünstige Gebethe, Lobgesänge, und fromme Danksagungen legen, die auf diesem geheimnißvollen Altare von allen Theilen des Erdkreises vor das Angesicht Gottes, wie ein angenehmer

Offenbar. VIII, 3.

nehmer Weyrauch, und wie ein Opfer eines guten Geruches, in Namen unsers Herrn Jesu Christi des hohen Priesters und ewigen Opfermannes nach der Ordnung Melchisedechs aufsteigen.

XLII. Jesus der einige Mittler des neuen Bundes. Wirkungen seiner Vermittelung.

Und was würden wir nicht von diesem unvergleichlichen hohen Priester, von diesem Mittler des neuen Bundes sagen, durch welchen alle Gnaden bestättiget werden, der durch einen neuen Bund die verdammliche Bündniß zerrissen hat, die wir mit der Hölle, und dem Tode geschlossen haben, wie Isaias sagt: Delebitur fœdus vestrum cum morte, & pactum vestrum cum inferno non stabit. **Euer Bund mit dem Tode soll vernichtet werden, und euer Vertrag mit der Hölle soll nicht bestehen.** Dieses würde ich sagen, meine Christen. Hinnach, wenn ich diese ganz apostolische Lehre mit dem, was ich eben von der königlichen Würde geprediget habe, vereiniget hätte, würden wir in der Ausgießung unserer Herzen offenbar schließen, daß der Name Jesu, der alle diese Wunder in sich begreift, ein Name über alle Namen ist, wie der Apostel die Philippenser unterrichtet; und daß es **sich geziemete,** nach eben diesem Apostel zun Hebräern, **daß Gott den Stifter unsers Heiles durch sein Leiden einweihete, und heiligte.** Weil es aber demjenigen, der uns auf dieser Kanzel der Wahrheit

Isaias XXVIII, 18.

Philipp. II, 9.

Hebr. II, 10.

er-

erleuchtet, gefallen hat, uns so viele Gedanken einzugeben, die diese ganze Rede von der königlichen Würde Jesu vollständig machen; so lasset uns dabey aufhalten, meine Gläubigen, in der Hoffnung, die göttliche Fürsehung werde uns ein andersmal auf diese Materie kommen lassen; und lasset uns einigen Unterricht zur Erbauung unserer Seele herausziehen.

XLIII. Natürliche, und starke Neigung des Menschen gegen die Fürsten. Leichtes Mittel, welches sie haben, die Liebe ihrer Völker zu gewinnen.

Wenn also, ihr Völker Jesu Christi, der Sohn Gottes euer König ist, so trachtet, ihm euren Gehorsam zu leisten. Soll ich euch hier die vergangenen Jahrhunderte zur Gedächtniß bringen, um euch zu zeigen, wie die guten Fürsten die Lust ihrer Unterthanen gewesen sind? Was haben die Völker für die Könige nicht gethan, die als wahre Väter des Vaterlandes ihre Länder gerettet haben? Ach! es ist in unsern Herzen gegen die Fürsten, die uns Gott giebt, ich weiß nicht, was für eine natürliche Neigung, welche weder die Unglücke, noch eine üble Begegniß in den gutgesinnten Seelen vertilgen kann. Vielleicht ist es den Königen dieser Erde, die Liebe ihrer Völker zu gewinnen! Ein Lächeln, ein günstiger Blick, ein heiters, und leutseliges Gesicht befriediget oft die härtesten Gemüther. In hilaritate vultus Regis vita, sagte ehemals der weise Mann: **Das Leben ist in den Blicken des Fürsten,** **wenn sie fröhlich und friedsam sind.**

Sprüch. XVI, 15.

Völker,

ker, ihr wisset es, daß es gewiß ist: eine gelinde, und gütige Regierung, eine Macht, die mit Güte, und einer wohlthätigen Laune vergesellschaftet ist, nimmt die wildesten Gemüther ein. Es ist eine allgemeine Meynung unter den rechtschaffenen Menschen, daß für solche Fürsten das Leben selbst gut aufgeopfert werde.

XLIV. Unempfindlichkeit unserer Herzen gegen Jesum unsern König. Sein Recht auf unsere Liebe.

Nur allein Jesus ist der König, dem die Sanftmuth, und die Freygebigkeit nichts hilft. Er strecket seine Arme vergeblich aus, uns zu umarmen; er reitzet uns vergeblich, nicht durch eitle Liebkosungen, sondern durch wirkliche Wohlthaten; wir sind vom Eise gegen ihn: wir ergötzen uns lieber an einem nichtsnützigen Scheine, als an der wahren Freundschaft, die er uns verspricht. Ach! möchte ich euch doch sagen können, wie sorgfältig er unsere Liebe gesuchet hat? Er ist unser König durch die Geburt, er ist es aus einem natürlichen Rechte; er wollte es auch durch Liebe, und Wohlthaten seyn. Ich muß sie befreyen, sagt er, diese erbarmenswürdigen Gefangenen. Ich könnte es zwar auf eine andere Art thun; allein, ich will sie durch meinen Tod erretten, damit ich sie verpflichte, mich zu lieben. Ich will in die Gefahr meines Lebens gehen, ich will mit dem Verlust alles meines Blutes gehen, sie dem ewigen Tode zu entreißen. Es liegt nichts daran, ich will es gerne

thun, wenn sie mich nur lieben, ich verlange keine andere Belohnung von ihnen. Ich will sie mit mir herrschen lassen.

XLV. Treue des Volkes von Metz gegen seine Könige.

Ey, meine Brüder, saget mir, ich bitte euch, was hat uns Jesus gethan, der beßte aus den Fürsten, daß er mit so einer Güte unsere Liebe nicht gewinnen, daß er die Härte unserer Herzen nicht erweichen kann? Fürwahr, o Volk von Metz! ich muß euch dieses Lob geben, daß ihr unsern Königen getreu seyd. Man hat euch bey manchen Rottirungen, die wider ihre Dienste entstanden sind, niemals gesehen, noch auch eine Neigung dazu wahrgenommen. Euer Gehorsam ist nicht zweifelhaft, eure Treue ist nicht wankelmüthig. Da in vergangenen Zeiten die Rede von jenen Niederträchtigen war, welche den Feinden des Staates die Plätze, die ihnen der König anvertrauet hatte, verkaufet hatten, sah man euch von einem gerechten Zorne entbrannt. Ihr nanntet sie Verräther, die nicht würdig wären, das Tagelicht zu sehen, weil sie das Vertrauen des Fürsten so niederträchtig hintergangen, und gegen ihren König meyneidig geworden sind. Ihr Getreuen gegen die Könige der Erde, warum sind wir nur gegen den König der Könige Verräther? Warum mißfällt uns nur gegen ihn der Name eines Meyneidigen nicht; welches der empfind-

pfindlichste Vorwurf wäre, den man uns bey aller anderer Gelegenheit machen könnte?

XLVI. Meyneid des christlichen Volkes in Ansehung Jesu seines Königes.

Meine Brüder, Jesus der König hat uns allen einen Platz anvertrauet, an dem ihm so viel gelegen ist, daß er ihn mit seinem Blute hat erkaufen wollen: dieser Platz ist unsere Seele, die er unserer Treue anvertrauet hat. Wir sind durch einen unverletzlichen Eid, den wir in der Taufe gethan haben, verbunden, sie zu bewahren. Er hat sie mit aller Nothwendigkeit versehen, innerlich mit seinen Gnaden, äußerlich mit dem Schutze der Engel. Nichts geht hier ab, sie ist nicht einzunehmen, sie kann nur durch Verrätherey eingenommen werden. Wir Verräther, und Meyneidigen! wir übergeben sie dem Satan, wir verkaufen dem Satan den Werth des Blutes Jesu, dem Satan seinem Erzfeinde, der seinen Thron rauben wollte, der, weil ihm sein verwegenes Unternehmen in dem Himmel nicht gelungen, auf die Erde gekommen ist, ihm sein Reich streitig zu machen, und sich an seiner Stelle anbethen zu lassen. O Meyneid! o Unanständigkeit! um dem Satan zu dienen, verrathen wir unsern Fürsten, der für uns gekreuziget worden, unsern einigen Erretter!

XLVII. Gehorsam, den wir Jesu als unserm

Stellet euch vor, meine Christen, es erscheine heut mitten in dieser Versammlung

Könige sind. schuldig gähling ein Engel, der in euren Ohren eben dasjenige erschallen läßt, was ehemals Elias zu den Samaritern sagte: **Wie lange hinket ihr auf beyden Seiten?** Quousque claudicatis in duas partes? Wenn der Gott Israel der wahre Gott ist, so muß man ihn anbethen; wenn Baal Gott ist, so muß er angebethet werden. Liebe Brüder, die Prediger sind die Engel des Gottes der Heerschaaren. Ich sage also euch allen, und gebe Gott, daß ich es zu mir selbst sage, gleichwie es seyn soll: Quousque claudicatis? Wie lange werdet ihr noch wankelmüthig seyn? Wenn Jesus euer König ist, leistet ihm euren Gehorsam; wenn der Satan euer König ist, wendet euch auf die Seite des Satans. Heut müsset ihr an einem von diesen Theil nehmen. Ach! meine Brüder, ihr zittert vor diesem erschrecklichen Vortrage. Zu Jesu, zu Jesu wollen wir uns wenden, saget ihr; es brauchet hier keine Ueberlegung. Aber ungeachtet dieser Worte, wiederhole ich nochmals eben dieselbe Frage: Quousque claudicatis in duas partes? Ey! werdet ihr immer wankelmüthig seyn, ohne euch zu entschließen? **Wenn ich euer Herr bin,** sagt der Herr durch den Mund des Propheten, **wo ist die Ehre, die ihr mir schuldig seyd?** Und **warum nennet ihr mich Herr, und thuet nicht, was ich euch sage,** sagt unser Herr in seinem Evangelium? Wem soll man glauben, euren Worten, oder euren Werken?

III. Buch der Kön. XVIII, 21.

Malach. I, 6.

Matth. VII, 21.

Der

XLVIII. Vielfältige Uebertrettungen seiner Gebothe. Bestürzung der undankbaren Meyneidigen am jüngsten Tage.

Der Sohn Gottes befiehlt uns, daß wir uns in vollkommener Reinigkeit, und in Mäßigkeit seinem Vater nähern sollen. Und warum sind also so viele schändliche Begierden? Warum so viele übermäßige Schwelgereyen? Er befiehlt uns, liebreich zu seyn; aber ihr Christen, kann die Liebe bey unserm heimlichen Neide, bey unserm beständigen übeln Nachreden, bey unsern unversöhnlichen Feindschaften jemals bestehen? Der Sohn Gottes befiehlt uns, den Armen, so viel uns möglich, beyzuspringen; und wir scheuen uns nicht, die Güter der Armen entweder durch grausame Räubereyen, oder durch mehr, denn jüdischen Wucher, zu verschlingen. Quousque claudicatis? Meine Brüder, man muß nicht wankelmüthig seyn; man muß ganz auf einer, oder auf der andern Seite seyn. Wenn Jesus unser König ist, so müssen wir ihm unsere Werke, wie unsere Worte zeigen. Wenn der Satan unser König ist, o verabscheuenswürdige Sache! aber die Härte unserer Herzen nöthiget mich, auf solche Art zu reden; wenn der Satan unser König ist, so lasset uns ihm unsere Worte nicht versagen, nachdem wir ihm unsere Werke geschenket haben. Aber, Gott verhüte es, meine Brüder, daß wir jemals so eine Wahl treffen! Und wie könnten wir die Blicke jenes unbefleckten Lammes ertragen, welches aus Liebe zu uns geschlachtet worden? Wie würden wir an jenem erschrecklichen Tage, wo die-

ser König in seiner Majestät herabsteigen wird, die Lebendigen, und die Todten zu richten, seine Wundmahlen ansehen können, die uns unsere Undankbarkeit vorwürfen? Wo würden wir genug finstere Höhlen, und genug tiefe Abgründe finden, eine so schwarze Treulosigkeit zu verbergen? Und wie würden wir die Vorwürfe jener zärtlichen Freundschaft, die wir so boshaft verachtet haben, und die erschreckliche Stimme des Blutes des Lammes ertragen, welches an dem Kreuze für uns um Verzeihung, und Barmherzigkeit gerufen, und an jenem Tage des Zornes wider unsere gebrochene Treue, und wider unsern Meyneid um Rache schreyen wird?

XLIX. Unbarmherzigkeit des Reiches Jesu über seine Feinde. Ein zweyfaches Reich der Barmherzigkeit, oder der Gerechtigkeit.

O ewiger Gott! wie hart, wie unerträglich wird jenes Reich seyn, welches Jesus an jenen Tagen anfangen wird, über seine Feinde auszuüben! Denn, meine Gläubigen, es ist endlich nothwendig, daß er über uns herrsche. Das Reich der Völker ist ihm durch die Weissagungen versprochen worden. Wenn er über unsere Seelen nicht durch Barmherzigkeit herrschet, wird er über sie durch Gerechtigkeit herrschen. Wenn er über sie nicht durch Liebe und Gnade herrschet, wird er über sie durch die Schärfe seiner Gerichte, und durch die Strenge seiner Befehle herrschen. Und was werden die Boshaften sagen, wenn sie, auch wider ihren Willen, den allmächtigen Arm ihres Kö-

niges

niges mit aller Schwere über sie empfinden werden; da Gott, der mit einer Hand schlägt, und mit der andern erhält, sie mit seinen Streichen ewig schlagen wird, ohne sie zu zernichten? Und so werden sie immer lebend, und immer sterbend, unsterblich für ihre Qual, zum sterben zu stark, zum ertragen zu schwach, ewighin auf dem Bette der Flammen seufzen. Sie werden von wüthenden und unheilbaren Schmerzen überhäufet, und tausend verzweifelte Klagen unter verfluchten Gotteslästerungen ausstossend, durch eine späte Buße bekennen, daß nichts so vernünftig gewesen wäre, als wenn sie Jesum über sich hätten herrschen lassen. Fürwahr, noch erschrecklicherer Strafen würdig, daß sie die Tyraney des gewaltthätigen Wüthrichs der gelinden, und rechtmäßigen Herrschaft des natürlichen Fürsten vorgezogen haben. O Gott, und Vater der Barmherzigkeit, wende diese Uebel von unsern Häuptern ab!

L. Eid der Treue gegen Jesum unsern König erneuert.

Meine Brüder, wollet ihr nicht, daß ich heut den Eid der Treue, den wir alle unserm großem Könige schuldig sind, erneuere? O Jesu, du König, dem wir alle mit so billigem Rechte zugehören, der du uns mit dem Werthe einer unendlichen Liebe und Zärtlichkeit erkaufet hast, ich erkenne dich für meinen Herrn. Ich ergebe mich dir ganz allein. Deine Liebe soll mein Leben, dein Gesetz soll das Gesetz meines Herzens seyn. Ich

will dein Lob singen, ich will niemals nachlassen, deine Barmherzigkeit kund zu machen. Ich will dir treu verbleiben, ich will ohne Zurückhaltung dein seyn. Ich will dir alle meine Sorgen weihen, ich will in deinen Diensten leben und sterben. Amen.

# Zweyte Predigt
## auf das Geheimniß der Beschneidung unsers Herrn. (a)

Königliche Würde Jesu Christi, ihre Natur, ihre Wirkungen: Rechte, welche sie ihm über uns giebt: wie wir sie erkennen sollen.

Deus autem Rex noster ante sæcula, operatus est salutem in medio terræ.

Gott aber, der unser König vor allen Zeiten ist, hat unser Heil in der Mitte der Erde gewirket. Ps. LXXIII, 13.

I.
Welches der Endzweck der Werke Gottes sey: worin seine Herrlichkeit bestehe. Was der Name Jesu bedeute.

OBwohl die Schrift lehret, daß sich Gott in allen seinen Werken betrachtet, und daß, weil er in der Welt nichts sieht, was nicht unendlich unter ihm wäre, er auch nichts sieht, das der Endzweck seiner Werke zu seyn verdienet, als sich selbst; so ist den-



(a) Wir haben in dieser Predigt viele Stellen weggelassen, die von Wort zu Wort aus der vorhergehenden gezogen waren, und die, ohne die Ordnung und den Zusammenhang

dennoch gewiß, daß er dadurch seine Reichthümer nicht vermehre, indem sie unendlich sind. So schön auch die Werke sind, die seine Allmacht hervorbringt, so zieht er dennoch kein anders Gut heraus, als andern Gutes zu thun; er kann da nichts anders erlangen, als den Namen eines Wohlthäters; und der Nutzen seiner Geschöpfe ist mit dem seinigen glücklich verbunden, daß, gleichwie er ihnen nur zur Vermehrung seiner Herrlichkeit mittheilet, er auch keine größere Herrlichkeit haben kann, als daß er ihnen mittheilet. Daher lehret uns die Kirche, die von Gott erleuchtet ist, ihm in dem Meßopfer wegen seiner großen Herrlichkeit Dank zu sagen: Gratias agimus tibi propter magnam gloriam tuam; damit wir aus diesem Gebethe lernen sollen, daß die große Herrlichkeit Gottes in dem bestehe, daß er gegen sein Geschöpf freygebig ist. Daher nimmt der Sohn Gottes heut den Namen Jesu, und die Eigenschaft eines Erlösers an. Es ist nicht genug, daß man uns unterrichte, daß dieses kleine Kind für die Menschen geboren worden, es muß es uns auch sein Name zu erkennen geben: und hieraus kömmt unserer Natur jener große, und herrliche Vortheil zu, daß man den Namen Jesu nicht ehren kann, ohne auch

unsere

---

hang der Rede zu unterbrechen, wegbleiben konnten: wir werden dieses auch bey allen Gelegenheiten thun, wo es die Umstände zulassen, um, so viel möglich ist, die öftern Wiederholungen zu vermeiden.

unsere Befreyung zu preisen; und so ist das Heil der Sterblichen so beträchtlich geworden, daß es nicht allein das Glück der Menschen, und den Stoff der Danklieder der Engel, sondern auch den Triumph des Sohnes Gottes selbst ausmachet.

Heilige Mutter meines Erlösers, deren sich der heilige Geist bedienet hat, ihm einen so liebreichen Namen zu geben; erwirke uns von Gott diese Gnade, damit wir die Süßigkeit davon empfinden, die der Engel anfieng, dir zu erklären, nachdem er dich gegrüsset hat. **Ave Maria.**

II. Ausdrücke der höchsten Macht Jesu.

Wenn gleich das Geheimniß dieses Tages, da es die Gottheit unsern Augen verbirgt, uns den Sohn Gottes nicht allein in der Schwachheit des Fleisches, sondern auch in der Niedrigkeit der Knechtschaft vorstellet, und das Geschrey, das Seufzen, und das Blut dieses beschnittenen Kindes in uns vielmehr ein zärtliches Mitleiden, als eine ehrerbietige Unterwerfung zu erwecken scheint; so entdecket uns dennoch der durchdringende Glaube, der von dem Scheine nicht hintergangen werden kann, in seinen Schwachheiten herrliche Merkmahle, und ungezweifelte Zeugnisse seiner königlichen Würde. Dieß ist jene christliche Wahrheit, die ich euch mit dem Beystande der Gnade begreiflich zu machen willens bin. Ich hoffe, daß ihr

heut

heut in dem Namen, den man dem Erlöser der Seelen giebt, und in den Erstlingen des kostbaren Blutes, das er aus Liebe zu den Menschen zu vergießen beginnt, eine augenscheinliche Vorstellung der allerhöchsten Macht sehen werdet, die ihm sein himmlischer Vater bestimmet hat. Und ihr werdet erkennen, daß uns diese Lehre unendlich nützlich ist, indem, da sie die Herrlichkeit des Herrn, und die Rechte seiner königlichen Würde bekräftiget, sie uns zugleich die Pflichten des Gehorsams lehret.

III. Die königliche Würde ein Antheil der göttlichen Natur. Eigenschaften, die sie bekräftigen.

Lasset uns also diese Materie unter der Anführung der heiligen Schrift untersuchen, und vor allen sagen, daß der Name Jesu ein Name eines Königes ist, und eine königliche Würde bedeutet, die nicht minder rechtmäßig, als unumschränkt ist. Um diese Wahrheit ins Klare zu bringen, setze ich zum voraus, daß die königliche Würde der wahre Antheil der göttlichen Natur ist, welcher die höchste Macht, und die Unabhängigkeit allein zugehöret. Nun, unter allen göttlichen Vollkommenheiten sind hauptsächlich drey, welche das Reich Gottes über die Geschöpfe bekräftigen, die Macht, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit. Daß Gott durch seine Macht regieret, ist eine so gewisse Wahrheit, daß sie von sich selbst allen Menschen bekannt ist, ohne daß man nöthig hat, sie zu beweisen. Er handelt fürwahr durch seine Macht

mit den Geschöpfen, wie es ihm beliebt, ohne daß sich etwas seinem Willen widersetzen kann; er ist folglich ihr König mit einer unumschränkten Macht. Daher sagt der heilige Apostel Paulus, wenn er von Gott redet, daß er **der Selige, und allein Mächtige ist**, und er setzet gleich hinzu, **der König der Könige, und der Herr der Herren**; als wollte er uns zu erkennen geben, daß das Reich Gottes unendlich seyn muß, weil seine Macht unvergleichlich ist. 1. Timoth. VI, 15.

IV. Allgemeines Reich Gottes. Besondere Herrschung über die vernünftigen Naturen.

Hier aber bemerke ich, meine Christen, daß dieses Reich allgemein ist, und ohne Unterschied alle Wesen, die von der göttlichen Allmacht herrühren, in sich begreift. Jedoch so, daß, weil die Menschen, und die Engel einer besondern Regierung fähig sind, indem sie durch die Vernunft geleitet werden können, es offenbar scheint, daß man nebst jenem Reiche der Allmacht, welches alle Geschöpfe überhaupt einschließt, eine ganz besondere Herrschaft über die vernünftigen Naturen in Gott erkennen muß. Dieses erhellet auch aus seiner Güte, und aus seiner Gerechtigkeit. Denn, gleichwie unter den Engeln, und Menschen einige gegen ihren Schöpfer aufrührisch sind, und die andern gehorsam, einige seinem Willen folgen, die andern sich demselben widersetzen; und da es übrigens unmöglich ist, daß etwas seinen allerhöchsten Hän-

den

den entgehe, oder sich seinem Reiche entziehe; wer sieht die Nothwendigkeit nicht, zwo verschiedene Beherrschungen fest zu setzen, die eine der Gerechtigkeit, die andere der Güte; die eine, die Laster zu rächen, die andere, die Tugenden zu krönen; die eine, die aufrührischen Seelen durch die Strenge einer gerechten Strafe zu bändigen, die andere, die Folgsamen durch die Freygebigkeit der Wohlthaten zu gewinnen?

V. Zwey Reiche, eines der Strenge, das andere der Güte.

Daher sind jene zwey verschiedenen Reiche, von denen die heilige Schrift redet, eines der Strenge, und der Unbarmherzigkeit, welches uns der Psalmist in diesen Worten vorstellet: Ps. II, 9. **Du wirst sie mit einer eisernen Ruthe regieren**, sagt er, **und wie ein irdenes Geschirr zerbrechen**: das andere der Sanftmuth und Freude, welches eben derselbe Prophet beschreibt: Psalm XLIV, 5. **Geh fort**, sagt er, **o mein Fürst, streit glücklich, und regiere durch deine Schönheit, und durch deine Annehmlichkeit.** Hierdurch will uns der heilige Geist zu verstehen geben, daß es ein eisernes Reich gebe, und dieses ist das Reich der strengen Gerechtigkeit, das die aufrührischen Herzen mit Gewalt unterthänig machet, indem es sie nöthiget, die Schwere einer unbarmherzigen Rache zu tragen; und daß es ein Reich des Friedens gebe, und dieses ist das Reich der Güte, welches die Herzen

durch

durch die Annehmlichkeiten ihrer unendlichen Reitzungen unumschränkt besitzet. So beweist uns die heilige Schrift das Reich der göttlichen Macht, der Gerechtigkeit, und der Barmherzigkeit.

VI. Das Reich Jesu, ein Reich der Barmherzigkeit.

Nachdem wir diese Wahrheiten zum Grunde geleget haben, lasset uns nun zum Kinde Jesu kommen; und da so viele Weissagungen, so viele göttliche Aussprüche, so viele Figuren des alten Bundes ihm versprechen, daß er König seyn werde; lasset uns kein Bedenken tragen, ihn zu fragen, von welcher Natur das Königreich sey, welches er auf der Erde zu suchen gekommen ist. Es ist gewiß, o liebreicher Jesu, daß sich dieß neue Reich nicht auf deiner Macht gründe, denn du hast unsere Schwachheit angezogen; noch auf der Strenge deiner Gerechtigkeit, denn du erkläreſt in deinem Evangelium, daß **du nicht gekommen bist, die Welt zu richten.** Joh. XII, 47. Was bleibt uns also übrig zu sagen, als daß das Reich, welches du anfängst, ein Reich der Barmherzigkeit ist? Daher nimmst du auch den prächtigen Titel eines Gottes der Heerschaaren nicht an, um uns durch deine Macht in Erstaunung zu setzen; noch die Eigenschaft eines erschrecklichen Richters, um uns durch deine Strenge in Furcht zu bringen; sondern den liebreichen Namen Jesu, um uns durch deine Güte einzuladen. Du kömmst zu herrschen; du willst über uns als ein Er-

löser

löser der Seelen herrschen, und so erfüllest du jene berühmte Weissagung eines deiner Voraltern: **Gott, der unser König ist vor allen Zeiten, hat unser Heil in der Mitte der Erde gewirket.**

Psalm LXXIII, 13.

VII. Jesus, ein kriegerischer König. Wie?

Wenn es aber wahr ist, meine Christen, daß der Name Jesu ein königlicher Name ist, ein Name der Hoheit und Majestät, der dem Kinde, das wir anbethen, ein so herrliches Reich verspricht, warum sehen wir Blut vergießen, und suchen in der heiligen Schrift das Geheimniß nicht von dieser geheimnißvollen Ceremonie? Ich kenne deine Absicht, o Erlöser, o mein König! es ist nicht genug, daß du König bist, du sollest auch ein kriegerischer König seyn. Als König errettest du deine Völker; als Krieger giebst du dein Blut her, und erkaufest mit diesem Werthe die Völker, welche du deiner Macht unterwirfst. Aus dieser Ursache, meine Christen, will er, daß an eben diesem Tage, wo er in der Eigenschaft eines Erlösers den königlichen Titel empfängt, sein Blut zu fließen anfange, um uns zu erkennen zu geben, daß sein Reich auf dem Heile aller seiner Untergebenen, und auf der Vergießung seines Blutes gegründet sey. Lasset uns diese zwo Wahrheiten erwägen, welche das ganze Geheimniß dieses Tages in sich begreifen. Lasset uns aus unumstößlichen Gründen beweisen, daß kein festers Reich, und keine herrlichere Eroberung ist;

und

und lasset uns trachten, aus dieser ganz apostolischen Lehre einen solchen Nutzen zu ziehen, daß wir endlich verdienen, die Beute unsers Monarchen des Erlösers zu seyn, der seine Völker nur erobert, und sich unterthänig machet, da er sie befreyet.

VIII. Wahre Hoheit der königlichen Würde, ihre Beschreibung.

Um vollkommen zu fassen, wie groß, wie vortrefflich, wie herrlich die höchste Macht des Heilandes der Seelen sey, müssen wir uns erstlich von der königlichen Hoheit einen wahren Begriff machen; wo ich von euch fodere, meine Gläubigen, daß ihr eure Augen von jenem Glanze, und jener Pracht, die den Pöbel in Erstaunung setzet, nicht blenden lasset. Denket von der Würde der Könige etwas Erhabneres, als die Unwissenheit da bewundert. Fürwahr, ich trage kein Bedenken, es öffentlich zu sagen, daß es nicht die Throne sind, nicht die Palläste, nicht der Purpur, nicht die Reichthümer, nicht die Wachen, die den Fürsten umgeben, nicht die langen Reihen großer Herren, nicht das Gefolge der Hofleute, die sich um seine Person herum drängen, und, um etwas Fürchterlichers zu sagen, nicht die Festungen, nicht die Kriegesheere, welche die wahre Größe der königlichen Hoheit zeigen. Ich richte meine Augen bis zu Gott selbst, und von dieser unendlichen Majestät sehe ich einen Stral der Herrlichkeit über die Könige herabfallen, welchen ich die königliche Würde nenne. Und mei-

nen Gedanken noch klärer zu geben, behaupte ich, die königliche Würde, um sie wohl zu begreifen, was ist sie, meine Christen, und was sollen wir sagen? Die königliche Würde ist eine allgemeine Macht, den untergebenen Völkern Gutes zu thun; so, daß der Name eines Königes, ein Name eines allgemeinen Vaters, und eines allgemeinen Wohlthäters ist; und dieß ist der Stral der Gottheit, der in den Regenten hervorleuchtet.

IX. Natürlicher Endzweck der Macht.

Lasset uns alle Theile dieser wichtigen Beschreibung erklären, die der Grund meiner ganzen Rede seyn soll. Ich sage also, daß die königliche Würde eine Macht ist. Ich halte mich nicht auf, eine so unläugbare Wahrheit zu beweisen; sondern ich gehe weiter, und mache diese Schlußrede. Ich sage, wenn die königliche Würde eine Macht ist, so folget offenbar, daß sie eine Macht ist, Gutes zu thun; und diese Folgerung setze ich auf diesem schönen Grundsatz: Alles, was den Namen einer Macht verdienet, zielet natürlicher Weise zum Guten ab. Urtheilet, ob ich diese Wahrheit durch genug überzeugende Beweise festsetzen werde.

X. Die Macht zu unterdrücken ist eine wirkliche Ohnmacht.

Die Macht, welche sich bestrebet, andern Uebels zu thun, thut es entweder mit Recht, oder Unrecht. Wenn sie es mit Unrecht thut, so ist es unstreitig eine Ohnmacht:

denn

denn Niemand kann andere mit Gewalt und Unrecht unterdrücken, der sich nicht selbst zum ersten in die Dienstbarkeit setzet. Darum steht in der Offenbarung geschrieben, daß, **wer andere in die Gefangenschaft führet, selbst in die Gefangenschaft geht.** Ohne Zweifel, damit wir begreifen, daß jener, der unterdrücket, jener, der quälet, der erste Sklav seiner Ungerechtigkeit ist, wie sich der Apostel ausdrücket: Servi injustitiæ. Da er in einer so schändlichen Sklaverey stecket, kann er nicht mächtig genennet werden; und folglich ist die Macht, andere unrechtmäßiger Weise zu betrüben, keine wahre Macht: Nihil possumus contra veritatem, sed pro veritate: **Wir vermögen nichts wider die Wahrheit, sondern für dieselbe.** Eine Macht, die sich selbst aufreibt.

Offenbar. XIII, 10.

Röm. VI, 17.

II. Cor. XIII, 8.

Was sollen wir aber jetzt von jener Macht sagen, welche die Laster strafet, und der Gerechtigkeit die Waffen wider die Unternehmungen der Boshaften giebt? Hier muß ich euch eine schöne Gottesgelehrtheit des Tertullian vorlegen; sie wird der Wahrheit, die ich vorgetragen habe, ein großes Licht geben, daß alles, was den Namen einer Macht verdienet, natürlicher Weise wohlthätig ist. Dieser große Mann, da er die Güte Gottes, durch welche er seinen Geschöpfen Gutes thut, mit der strengen Schärfe, mit welcher er sie

XI.

Die Freygebigkeit ist der Gottheit, und königlichen Würde eine natürliche Macht: die Schärfe eine entlehnte Macht.

nach ihren Verdiensten züchtiget, vergleicht, sagt, daß die erste, nämlich die Freygebigkeit, ihm natürlich, und die zweyte, nämlich die Schärfe, gleichsam entlehnet ist: Illa ingenita, hæc accidens; illa edita, hæc adhibita; illa propria, hæc accommodata. Und er giebt diese vortreffliche Ursache davon: denn, sagt er, die göttliche Allmacht betrübet ihre Geschöpfe niemals, es sey denn, daß sie durch die Laster dazu genöthiget werde. Wenn sie sich also niemals entschließt, das Uebel empfinden zu lassen, außer durch eine Art eines Zwanges, so erhellet, daß sie ihnen von Natur aus Gutes thut: und daher bleibt mein Satz unumstößlich wahr. Denn die Menschen ungerechter Weise betrüben, ist keine wahre Macht; weil die Ungerechtigkeit, wie wir gesagt haben, eine Schwachheit und Sklaverey ist: so, daß die wahre Macht Niemanden Uebels thut, es sey denn, daß sie dazu genöthiget, und gezwungen werde, und folglich ist sie in sich selbst, und aus ihrer Natur ewig wohlthätig. Und aus dieser Ursache sage ich, meine Christen, daß die königliche Würde eine Macht ist, Gutes zu thun; weil die Natur aller rechtmäßigen Macht so beschaffen, und die Macht der Könige ein Stral der göttlichen Macht ist, die von Natur so freygebig ist.

Lib. II. adv. Mar. n. 11, pag. 462.

XII. Die allgemeine Macht zum Guten

Ich füge aber bey, daß diese Macht allgemein ist; und dieser Unterschied, meine Gläu-

Gläubigen, unterscheidet den Fürsten von den Unterthanen. Die Privatfreygebigkeiten sind nothwendig eingeschränkt; das Vorrecht des Fürsten ist, seine Wohlthätigkeit durch sein ganzes Reich auszubreiten: er zeiget den Vorzug seiner Würde durch die Weitläuftigkeit seines Einflußes. So hat Gott die Sonne über uns auf einen so erhabenen Platz gesetzet, damit sie durch ihre Kraft die ganze Natur erquicke. Die Handlung des Fürsten, der beschäftiget ist, seinen Völkern Gutes zu thun, zeigt mir seine Größe, und seinen Ueberfluß: dieß ist der Charakter der königlichen Würde; dieß machet die Majestät der Monarchen aus; und aus diesem könnet ihr begreifen, wie die königliche Würde Jesu des Erlösers beschaffen sey.

ist ein Charakter der königlichen Würde.

Wenn es wahr ist, daß die königliche Würde eine Macht ist, Gutes zu thun; wenn das Heil, welches den Frieden, den Ueberfluß, die Glückseligkeit mit sich führet, ein so beträchtliches Gut ist, welches auch die weitläuftigsten Begierden zu ersättigen im Stande ist; wer erkennet nicht, daß einem Könige nichts anständiger ist, als sich durch die Errettung seines Volkes zu befestigen? Und wir lesen in der heiligen Schrift ein schönes Beyspiel davon. Als Saul die herrlichen Lobsprüche hörte, die man Daviden gab: **Saul hat tausend erleget, und David zehen tau-**

XIII. Beschaffenheit, die der königlichen Würde wesentlich ist: wie sie Jesus Christus besitze.

I. Buch der Kön. XVIII, 7.

send; er hat den Philister geschlagen, und die Schande Israels hinweggenommen,
el end. 8. schrie er alsogleich ganz bestürzt aus: Bey diesem Lobspruche, sagt er, bleibt mir nichts mehr, als der Name eines Königes übrig, als hätte er gesagt; man beraubet mich meiner Würde, indem man mir den Ruhm, mein Volk zu schützen, nimmt; man giebt die königliche Ehre Daviden, da man ihn als einen Erretter erkennet, und es fehlt ihm nichts mehr, als der Titel. So wahr ist es, meine Christen, daß die Errettung ein Eigenthum der Könige ist. Deswegen, als Jesus der Fürst auf die Welt kam, und betrachtete, daß ihm die Weissagungen das Reich der ganzen Welt versprochen, begehret er von seinem Vater kein reiches und herrliches Haus, keine große und siegreiche Kriegesheere, und keine prächtige Ausrüstungen, die sich bey der königlichen Majestät einfinden. Dieses verlange ich nicht, o mein Vater. Ich verlange die Eigenschaft eines Erlösers, und die Ehre, meine Unterthanen von dem Elende, von der Knechtschaft, und von der ewigen Verdammniß zu erretten. Wenn ich nur errette, so werde ich König seyn. O liebreiche Würde des Erlösers der Seelen!

XIV. Natur des Reiches Jesu Christi über die Menschen. Was daraus ihm, und uns zukömmt.

Nachdem wir diese Wahrheiten vorausgesetzet haben: kommet nun, meine Brüder, die herrliche Monarchie des Erlösers der See-

len

len zu verehren; und weil meine Gedanken zu gering sind, euch eine solche Herrlichkeit auszudrücken, so höret aus dem Munde des heiligen Augustins, was er von der heiligen Schrift gelernet hat. **Lasset euch nicht beyfallen**, sagt dieser große Lehrer, **daß es für den König der Engel ein Vortheil sey, auch der Fürst der Menschen geworden zu seyn. Das Reich, welches er über uns errichten will, ist der Fried, ist die Freyheit, ist das Leben, und das Heil seiner Völker. Er ist nicht König**, fährt er fort, **Abgaben zu fodern, oder große Kriegsheere anzuwerben; sondern er ist König**, sagt dieser heilige Bischof, **weil er über die Seelen herrschet; weil er uns die ewigen Güter verschaffet; weil er jene mit sich regieren läßt, welche die Liebe seinen Gebothen unterwirft.** Und endlich schließt er also: **das Reich unsers Fürsten, ist unsere Glückseligkeit; daß er sich würdiget, über uns zu herrschen, ist Güte, ist Barmherzigkeit, es ist ihm keine Vergrößerung der Macht, sondern ein Zeugniß seiner Güte:**

Dignatio est, non promotio, miserationis indicium, non potestatis augmentum. In Ioan. Tract. LI, to. III, p. 635.

## XV.

Wo Jesus seine königliche Würde bekennet.

**Woher aber wissen wir, meine Christen, daß dieß die Gesinnungen unsers Monarchen sind?**

sind? Höret die heilige Schrift, höret eure Herzen, die in der Betrachtung der unendlichen Barmherzigkeit Jesu unsers liebreichen Fürsten ganz gerühret werden. Ich bemerke in seinem Evangelium eine sehr beträchtliche Sache. Er hat nirgendswo bekennet, daß er König ist, als vor dem Richterstuhle des Pilatus, und er thut es bey Umständen, die würdig sind, in Acht genommen zu werden. . . .

Sieh die vorhergehende Predigt, Seite 20.

XVI. Außerordentliche Güte des Erlösers unsers Königes in Ansehen seiner Unterthanen.

Wer soll dich nicht preisen, o mein Fürst? Wer soll deine Güte nicht bewundern? Möchte doch der Himmel und die Erde deine Barmherzigkeiten immerhin besingen! Möchten doch deine Gläubigen die Herrlichkeit deines Reiches ewig preisen! Welches Reich ist besser erobert worden, als das deinige, indem man unter deinen Unterthanen keine andere sieht, als Gefangene, die du befreyet, Arme, die du bereichert, Elende, die du glückselig gemachet hast, Sklaven, die deine Güte in Könige verändert hat?

XVII. Ehre, die der königlichen Würde Jesu gebührt. Seine Rechte über uns. Unsere Undankbarkeit gegen ihn.

Allein, meine Christen, es ist nicht genug, daß wir die Herrlichkeit unsers Fürsten betrachten: sie ist so groß, so glänzend, daß sie unserer Worte nicht bedarf, erhoben zu werden; sondern sie will durch unsere Werke geehret werden. Lasset uns dann diese christliche Anmerkung über die Wahrheiten machen, die ich vorgetra-

getragen habe. Eine jede Monarchie hat nach der Beschaffenheit der Monarchen seine Rechte: so müssen wir unsere Pflichten nach dem Rechte unsers Fürsten einrichten. Nun frage ich euch, meine Brüder, was sind nicht errettete Völker einem Könige ihrem Erretter schuldig? Erwäg, o gerettetes Volk, daß, wenn man dich errettet hat, du vorhin verloren warest; und wenn du ganz und gar errettet worden, du ganz und gar verloren warest; und wenn du ganz und gar verloren warest, du auch ganz und gar demjenigen verpflichtet bist, durch den du bestehst. Und dennoch vergissest du auf Jesum; entweder die Geschäfte, oder die Wollüste, oder die eiteln Bestrebungen der Erde entziehen dich Jesu gänzlich. Fühlest du nicht wenigstens in deinem Gewissen, daß du dafür hältst, vieles zu thun, wenn du dich zertheilest? Jesus soll diese Viertelstunde haben ꝛc. Aber das Herz ist ihm nur halb ergeben; und wenn es nur halb sein ist, ist es gar nicht sein.

XVIII. Alles soll man Jesu geben. Warum? Undankbarkeit seiner Unterthanen: ihre Widersetzung wider sein Reich.

Wenn etwas in uns ist, wovon Jesus nicht Erlöser ist, so soll es uns erlaubet seyn, es zurück zu halten. Wenn wir aber den Trost haben wollen, zu glauben, daß er alles, was wir sind, erlöset habe, warum wollen wir so ungerecht seyn, ihm nicht alles, was wir sind, zu geben? Ey! sehen wir nicht, daß, weil er Erlöser ist, und er nur als Erlöser regieren will, wir es ihm

nur geben, damit er es errette? Wie groß ist unsere Undankbarkeit, und unsere Thorheit, wenn wir uns täglich wider diesen König der Barmherzigkeit empören, dessen Reich unser Heil ist; wenn wir, anstatt uns zu den frommen Kindern zu gesellen, welche unserm Heilande Palmen darreichten, und sagten: **Es lebe der Sohn Davids, gepriesen** Matth. XXI, 15. **sey der König Israel,** die meyneidige Parthey der Aufrührer in der Parabel ergreifen, und mit ihnen schreyen: **Wir wollen nicht, daß er über** Luk. XIX, 14. **uns herrsche!** Denn, dürfen wir sagen, daß er über uns herrsche, da wir die heiligen Lehren seines Evangeliums so oft mit Füssen tretten? Welch ein Betrug! welch ein Hohn! Wir sagen, er sey unser König, und wir verachten seine Gebothe. Wir unterhalten unversöhnliche Feindschaften, und wir nennen uns Unterthanen des friedsamen Königes! Wir brennen von viehischen Begierden, und wir wollen dem Bräutigame der Jungfrauen zugehören! Unsere Seele ist von den Ergötzlichkeiten der Welt berauschet, und wir dienen einem Könige, der mit Dornen gekrönet ist!

XIX.

Folgen von diesem Aufruhre. Wohlthaten unsers Erretters. Gesinnungen, die sie uns einflößen sollen. Nothwendige Ver-

Lasset uns zurückkehren, meine Christen, lasset uns zu dem Reiche des Königes unsers Erlösers zurückkehren. Sich einem Fürsten, der errettet, entziehen, heißt seinem Heile offenbar entsagen. Lasset uns zuvor wohl in

unser

unser Gemüth eindrücken, daß wir ein erlö- fassungen, ihm zu dienen.
setes Volk sind, damit, wenn wir das Elend,
aus welchem uns Jesus Christus gerettet hat, immer
in unserm Gedächtnisse haben, wir erkennen lernen,
daß wir alles nur aus der Barmherzigkeit des Er-
retters haben. Und da uns der Fürst, der uns er-
rettet hat, nicht nur aus der Dienstbarkeit zieht, son-
dern auch seines Reiches theilhaftig machet, so müs-
sen wir uns schämen, wieder in die Ketten zurück zu
fallen, wir, die Jesus Christus zu Könige gemacht
hat. Lasset uns die Krone, die uns Jesus auf die
Häupter gesetzet hat, nicht zu den Füssen des Satans
werfen. Da uns die Güte des Erlösers nicht nur be-
freyet, sondern auch auf eine gewisse Art schon gekrö-
net hat; so lasset uns begreifen, daß es uns unanstän-
dig ist, diesem göttlichen Monarchen mit einer knecht-
lichen Furcht zu dienen. Lasset uns ihm also, mei-
ne Gläubigen, in der Freyheit der heiligen Liebe die-
nen; (a) lasset uns ihm mit einer freymüthigen Nei-
gung dienen, weil er für den Werth seiner Arbeiten,
und seiner Eroberungen nur unsere Liebe verlanget.
Damit ihr aber meinen Gedanken begreifen möget,
der

(a) Auf dem Papier, in welchem die Originalhandschrift eingewickelt war, sind diese Worte von der eigenen Hand des Herrn Bossuet geschrieben, die auf das, was er hier sagt, passen: Als Freunde handeln, als Könige, nicht als Sklaven, durch die Liebe. Diese ist es, die uns königlich handeln läßt: Regium mandatum, regalem legem. *Jac. II*, 8.

der nur auf die Erbauung eurer Seelen abzielet, muß ich einige wichtige Sätze ordentlich ausführen.

**XX.**

Der Triumph des Sohnes Gottes über die Herzen ist unvermeidlich: aus was Ursache.

Der erste Satz ist, daß der Sohn Gottes bey der Ueberwindung hauptsächlich die Herzen bezwingen mußte. Dieses ist uns in dem Psalm klar vorgesagt worden, wo Da-

Psalm XLIV, 7.

vid mit diesen Worten von ihm redet: Sagittæ Potentis acutæ. **Die Pfeile des Mächtigen sind scharf; die Völker werden zu seinen Füssen fallen; seine Pfeile gehen gerade in das Herz der Feinde meines Königes.** Hieraus sehet ihr, meine Christen, daß der König, von welchem die Weissagung redet, nämlich der Erlöser der Seelen, sich hauptsächlich die Herzen unterwerfen mußte. Und die Ursache davon ist einleuchtend: denn der Sohn Gottes ist auf die Welt gekommen, die aufrührischen Völker zu bändigen, die sich wider Gott seinen Vater empöret haben. Und wenn ich den Aufruhr aufsuche, mit welchem wir uns wider Gott empören, so finde ich ihn unfehlbar in dem Herzen. Nicht unser Arm, nicht unsere Hände empören sich muthwillig wider Gott; sondern unser Herz blähet sich auf, dieses murret, dieses widersetzet

Ps. LII, 1.

sich: Dixit insipiens in corde suo; non est Deus. **Der Thörichte hat in seinem Herzen gesagt: es ist kein Gott.** Der Unsinnige streitet wider Gott; und weil er sieht, daß er ihn nicht

wirklich

wirklich vertilgen kann, so bemühet er sich, ihn wenigstens in seinem Herzen zu vertilgen. Der Aufruhr ist also in dem Herzen. Daher sagt uns eben derselbe Prophet, der anmerket, daß der Aufruhr da unterhalten werde, daß auch die siegreichen Pfeile dahin gehen: In corda inimicorum Regis. Dieses hat den heiligen Augustin zu sagen veranlasset, daß die Völker, welche Jesus überwindet, in dem Herzen fallen. Was will dieß sagen, in dem Herzen fallen? In dem Herzen stehen sie wider ihn auf, in dem Herzen demüthiget, und stürzet er sie: Ibi se erigebant adversus Christum, ibi cadunt ante Christum.

Enarr. in Ps. XLIV, tom. IV, p. 389.

Nun weiter zu gehen, sage ich zweytens mit eben demselben heiligen Augustin, daß er, um seine Feinde in dem Herzen zu demüthigen, sie nothwendig mit seiner heiligen Liebe erfüllen mußte. Alsdann fallen die durch die Liebe heilig gedemüthigte Herzen vor ihm nieder: Populi sub te cadent, sagt uns der Psalmist. Daher kömmt, daß unser Prophet die Hände seines Siegers mit spitzigen Pfeilen bewaffnet, die durchbohrende Pfeile bedeuten, mit welchen die Liebe in die Herzen dringt: Sagittæ Potentis acutæ. Hier sollest du also lernen, o Christ, daß, wenn Jesus dich nicht am Herzen rühret, wenn du gegen ihn nicht von einer heiligen Liebe brennest, du niemals

XXI.

Die Liebe ist das einige Werkzeug seines Sieges über die Herzen. Nothwendigkeit der Vergiessung seines Blutes.

seine

seine Beute werden kannst. Denn du kannst seine Beute nicht seyn, bis du nicht von seinen Waffen verwundet wirst. Weil also die Waffen unsers Fürsten Pfeile sind, welche die Herzen durchbohren, so kannst du die Beute des Heilandes der Seelen nicht seyn, so lange du ihm aus Furcht dienest, so lange das Herz durch die heilige Liebe nicht verwundet ist. Nun, um die Herzen durch die Liebe zu verwunden, um sie zu gewinnen, um sie einzunehmen, mußte mein Fürst Blut vergießen. Und dieses bringt meine Schlußrede zu Ende, und erkläret uns das Geheimniß der Weissagung; hieraus entdecke ich Reitzungen, mit welchen Jesus die Herzen unterwirft.

XXII. Ihre wunderbaren Wirkungen.

Daher lesen wir in seinem Evangelium, daß er während seines Lebens allzeit wenig Anhänger hatte, daß sogar seine Freunde oft erötheten, unter seiner Anführung zu stehen. Nachdem er aber sein Blut vergossen hat, fallen alle Völker nach und nach zu seinen Füssen; sogar die unbekanntesten Länder, sogar die unmenschlichsten Völker, hat seine Lehre zahm gemacht. Rom, nachdem es sich lange Zeit mit dem Blute seiner tapfern Kämpfer berauschet hat, Rom, die Beherrscherinn, hat das Haupt geneiget, und dem Grabe eines armen Fischers mehr Ehre angethan, als dem Tempel seines Romulus. Die siegreichesten Kaiser selbst sind zur Zeit, welche die Fürsehung bestimmet hat, gekommen, auch ihre

Pflicht

Pflicht zu leisten; sie haben die Fahne Jesu über die römischen Adler erhoben; sie haben in dem ganzen Umfange des Reiches der Kirche den Frieden gegeben.

XXIII. Wunderbare Veränderung der Verfolger.

Wo seyd ihr jetzt, ihr Verfolger? Was ist aus jenen wilden Völkern geworden, die wider die unschuldige Heerde Jesu wie die Löwen brülleten? **Sie sind nicht mehr**, sagt der heilige Augustin; **Jesus hat sie in den Herzen geschlagen; Jesus hat seine Feinde vernichtet, er hat Freunde daraus gemacht: die Feinde sind getödtet, an ihrer Stelle sind Freunde.** Ceciderunt; ex inimicis amici facti sunt; inimici mortui sunt, amici vivunt. Das aus Liebe vergossene Blut hat den Haß in Liebe verändert. O wahrhaft herrlicher Sieg, der sich die Herzen unterwirft! o edle und vortreffliche Eroberung! o nützlich vergossenes Blut!

S. Aug. in Ps. XLIV, to. IV, p. 389.

XXIV. Unendlicher Werth, mit welchem uns der Erlöser gekaufet hat.

Jedoch, laßt uns endlich diese Rede durch die letzte Betrachtung beschließen, durch welche uns der Apostel begreiflich machen will, wie theuer wir dem Erlöser der Seelen durch das Blut, das er aus Liebe zu uns vergossen hat, zu stehen gekommen sind. Wir gehören Jesu dem Fürsten nicht allein als ein Volk, das er durch die Liebe gewonnen hat, sondern auch als ein Volk,

das

das er mit einem unendlichen Werthe erkaufet hat.

1. Petr. 1, 18. Und merket, daß **er uns nicht mit Gold und Silber, noch mit vergänglichen Reichthümern erkaufet hat**, wie der heilige Petrus sagt. Denn da er Herr von der ganzen Welt war, war ihm alle dieses von keinem Werthe; weil er uns aber theuer erkaufen wollte, so wollte er auch, daß es ihn viel kosten sollte. Und damit wir verstehen mögen, wie sehr er uns liebe, hat er sein Blut, welches von einem unendlichen Werthe ist, hergegeben. Lasset uns in diesen Gedanken tiefer eindringen.

XXV. Wunderbarer Tausch, den er mit seinem Blute um unser Leben, und alles, was wir sind, machet. Wie man sich dessen würdig machen soll.

Aller Kauf besteht in einem Tausche. Ihr gebet mir, ich gebe euch wieder; es ist ein Tausch; und in diesem Tausche, meine Christen, ersetzet dasjenige, was ich empfange, das, was ich gebe. Der Kauf ist kein Verlust. Ich gebe hin, aber ich verliere nichts, weil mir das, was ich empfange, die Stelle desjenigen vertritt, was ich gebe. Dieß sieht man in dem gemeinen Handel. Was hat Jesus gegeben, uns zu kaufen? Er hat sein Leben, sein Fleisch und Blut hergegeben. Wir vertretten ihm also die Stelle seines Lebens, wir gehören ihm nicht weniger zu, als sein eigener Leib, und als sein eigenes Blut, welches er hergegeben hat, uns zu kaufen; und daher sind wir seine Glieder. O schöne, o wunderbare Art, die Menschen zu erlangen! Ach! mei-

ne Brüder, laßt uns unsere Herzen erheben, und uns beeifern, der Ehre, ihm durch eine so enge Vereinigung zu gehören, würdig zu werden. Ach! raubet Jesu den Werth seines Blutes nicht. Erinnert euch desjenigen, was der heilige Apostel Paulus sagt: **Ihr gehöret nicht euch zu**, sagt er **uns, denn ihr seyd um einen theuren Werth erkaufet worden.** Weihet dem Erlöser euer ganzes Leben, indem er uns so theuer gekaufet hat; und indem er uns nur gekaufet hat, uns zu erlösen; denn er besitzet uns nur als Erlöser; vereitelt also einen Kauf nicht, der uns so vortheilhaft ist. 1.Cor.IV, 19, 20.

XXVI. Liebe, die er von uns fodert. Art, sie ihm zu bezeugen.

Erwäg, o getreues Volk, daß wir unserm Herrn Jesu durch das Recht unserer Geburt gehören. Da wir ihm also aus einem so rechtmäßigen Titel gehören, indem er für uns auch bezahlet, indem er uns kaufet, so laßt uns begreifen, daß er unsere Liebe kaufen will, die unser Aufruhr ihm verlustig gemachet hat. Wer sollte dich nicht lieben, o Jesu? Wer sollte dir eine Liebe versagen, die du mit so vielem Nachdrucke foderst, die du mit so vieler Anmuth an dich ziehst, und die du endlich mit so einer Freygebigkeit krönest? Lasset uns also Jesum aus unserer ganzen Seele lieben, lasset uns ihn kräftig lieben, lasset uns ihn beständig lieben, und niemals vergessen, daß die Liebe, die wir ihm schen-

ken, eine Liebe ist, die er mit dem Blute gewonnen hat. Lasset uns demnach den Entschluß fassen, meine Christen, Jesum Christum mitten in dem Leiden zu lieben. Es heißt zu kaltsinnig lieben, wenn wir nichts aus Liebe zu ihm leiden wollen. Seine Liebe veroffenbaret sich durch sein Blut; er erkennet keine Liebe, die nicht, wie die seinige, ganz mit Blute bezeichnet ist.

XXVII. Blut, welches wir Jesu schuldig sind.

Allein, was sollen wir ihm für ein Blut dargeben? Sollen wir in die Ferne gehen, Verfolger aufzusuchen, die unser Blut aus Liebe zu ihm vergießen? Nein, meine Christen, dieses ist mein Gedanke nicht. Es ist nicht nöthig, über das Meer zu ziehen, noch die barbarischen Völker zu besuchen. Wenn wir Jesum Christum wahrhaft lieben, so wird uns der erfinderische, und emsige Glaube mitten in dem Frieden des Christenthumes eine Marter finden lassen. Wenn er uns durch die Trübsale prüfet, und wir sie christlich ertragen, vertritt unsere Geduld die Stelle der Marter. Wenn er unser Blut, und unsere Familie heimsuchet, und uns unsere Befreundten und Anverwandten, die wir lieben, hinwegnimmt; und wir, ohne über seine Anordnung zu murren, ihm dafür Dank zu sagen wissen, so ist es unser Blut, das wir ihm schenken. Wenn wir ihm mit Geduld ein verwundetes Herz aufopfern, das von dem Verluste, den es in dem, was

es

es rechtmäßig liebte, erlitten hat, noch blutet, so ist es unser Blut, das wir ihm geben; und da wir aus der heiligen Schrift wissen, daß die Liebe, welche wir zu den vergänglichen Gütern tragen, so oft Fleisch und Blut genennet wird; wenn wir diese Liebe abschneiden, die nur mit Gewalt kann herausgerissen werden, so, daß die Seele glaubet, sie werde durch die Gewaltthätigkeit, die sie ausstehet, entzweygerissen, so ist es unser Blut, das wir dem Erlöser geben.

XXVIII. Blut des Schweißes von den Arbeiten, die aus Liebe Jesu unternommen werden.

Einige Weltweisen lehren, daß die Materie, aus welcher der Schweis, und die Thränen bestehen, eben die Materie des Blutes sey. Ich will nicht neugierig untersuchen, ob diese Meynung wahr sey; ich weiß aber, daß vor unserm Herrn Jesu die Thränen, und der Schweis die Stelle des Blutes vertretten. Ich verstehe durch den Schweis, meine Christen, die Arbeiten, die wir aus Liebe zu ihm, nicht mit einer weichlichen, und trägen Nachläßigkeit, sondern mit einem standhaften Muthe, und einer edeln Beeiferung unternehmen. So lasset uns also aus Liebe Gottes arbeiten. Soll man etwas zum Nutzen der Armen errichten; zeiget sich eine Gelegenheit, die Ehre Gottes zu erweitern, liebreiche Sorgfalt zum Heile der Seelen anzuwenden; soll man sich der Gewalt der Ketzerey herzhaft entgegen stellen, damit, wenn sie mehr gebändiget wird, sie folglich auch gelehriger werde; damit, wenn

sie demüthiger wird, sie auch geneigter werde, sich der Wahrheit zu ergeben, so lasset uns Muth, und Eifer zeigen, lasset uns aus Liebe Gottes standhaft arbeiten, und gewiß glauben, daß der Schweis, den eine so edle Arbeit vergießt, ein Blut ist, welches wir dem Erlöser schenken.

XXIX. Blut der Thränen durch eine liebvolle Reue der Busse. Standhafte Treu gegen Jesum.

Allein, welches Blut ist Jesu angenehmer, als das Blut der Buße, dieses Blut, welches die Reue über unsere Sünden so liebreich durch die Augen aus unserm Herzen presset, nämlich das Blut der bittern Thränen, das der heilige Augustin das Blut unserer Seele nennt; dieses Blut, das wir vor Gott vergießen, wenn wir unsere Jahre in Bitterkeit unsers Herzens durchgehen, und unsere Undankbarkeiten aufrichtig beweinen? Dieses Blut sind wir dem Heilande schuldig. Lasset es uns ihm vor seinen Altären vorstellen; lasset es uns in das Blut seines Opfers mischen; lasset es uns zu jenen Richterstühlen der Barmherzigkeit bringen, welche die unendliche Güte des Erlösers in den Kirchen errichtet, um uns von den Sünden zu reinigen. Jedoch, mein Christ, wenn es ein Blut ist, so du dem Herrn Jesu geheiliget hast, so hüte dich, es seinen Händen wieder zu entziehen. Du nimmst ihm die Thränen hinweg, die du ihm gegeben hast, wenn du wieder zur Sünde zurückkehrest, die du schon öfters beweinet hast; denn damals mißbilligest

Serm. CCCLI. de Pœnit. to. V, pag. 1350.

billigest du deine vorigen Thränen, du verwirfst deine Betrübniß, du bereuest deine Buße. Ach! Jesus mißbilliget nicht, was er einmal für dich gethan hat: er verewiget es vielmehr auf eine gewisse Art täglich auf seinen Altären . . . . Eid der Treue gegen Jesum den König, den wir in der Taufe gethan. Erneuern wir ihn vor Gott.

Sieh die vorhergehende Predigt, Seite 55.

# Dritte Predigt
## auf das Geheimniß der Beschneidung unsers Herrn.

Gehalten am ersten Tage des Jahres 1687. (a)

Bosheit der Sünde, ihre Wirkungen. Größe unserer Krankheiten: drey Gnaden des Erlösers, uns davon zu befreyen: Veranstaltungen, denselben zu entsprechen. Mittel, unser Heil zu versichern.

Vocabis nomen ejus Iesum; ipse enim salvum faciet populum suum a peccatis eorum.

Du sollest seinen Namen Jesus nennen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Matth. I, 21.

I.

Die Sünde ist das größte Uebel aus allen. Jesus ist vorzüglich der Erlöser. Wie? Empfindungen, die uns sein Name einflößt.

Wenn wir die Gesinnungen erhalten hätten, die Gott anfangs unserer Natur eingeflößet hatte, so würde es keine Mühe brauchen, uns zu zeigen, daß die Sünde

aus

(a) Zu Paris in der Kirche des heiligen Ludwigs bey den Jesuiten.

aus allen Uebeln das größte ist, und unser Gewissen würde uns ohne Hülfe der Prediger mehr davon sagen, als alle ihre Reden. Was uns verführt, meine Brüder, was uns Mühe machet, der Sünde den Namen eines Uebels beyzulegen, ist, daß sie freywillig geschieht. Unser Irrthum aber läßt sich aus dem erkennen, weil die Drangsale, die in der That keine sind, vielmehr aus unserer freywilligen Sünde herrühren: um also unsere Einwilligung zu rächen, die wir aus uns selbst zu unserm Untergange, und unserer Schande gegeben haben, werden wir mit der Sterblichkeit, mit Krankheiten, mit der Hölle selbst und allen Qualen, wider unsern Willen, überhäufet. Und derjenige, wer immer der Erlöser der Menschen seyn mag, muß allein diesen freywilligen, und allgemeinen Ursprung aller unserer Uebel angreifen. Deswegen erinnert uns Gott, daß, wenn er heut seinem Sohne unter den Schmerzen der Beschneidung den Namen eines Erlösers giebt, und seine Demüthigung durch einen so großen Namen erhebt, es darum geschieht, weil er sein getreues Volk von diesem großen Uebel der Sünde befreyen soll. Andere haben diesen schönen Namen getragen, weil sie das Volk entweder von einer langwierigen Gefangenschaft, oder von Kriegsgefahren, oder von einer Hungersnoth errettet haben. Alle Menschen müssen bekennen, daß dieser mit vorzüglicherm Rechte ein Erlöser ist, weil er nicht, wie die andern, kömmt, uns

von den Drangsalen, und einigen Folgen der Sünde zu erretten, sondern weil er kömmt, uns von der Sünde selbst zu befreyen: und da er das Uebel in seinem Ursprunge angreift, so ist er auf die vorzüglichste Weise der wahre Befreyer, und Erlöser. Dieß ist, meine Brüder, mit kurzen Worten die Auslegung meines Textes, und deswegen ist der heilige Name Jesu über alle Namen. Ich könnte euch mit

Philipp. II, 10. dem heiligen Paulus zeigen, daß sich **in diesem Namen alle Knie im Himmel, auf der Erde, und in der Hölle biegen**, und dadurch euer Gemüth mit Verwunderung, und Erstaunen über einen so herrlichen, und vortrefflichen Namen erfüllen. Ich will euch aber lieber durch den eigentlichen Verstand meines Textes zeigen, daß bey diesem Namen Himmel und Erde mit Freude, mit Hoffnung, und Danksagung erfüllet worden sind, und daß alle Herzen mit einer heiligen Liebe entzündet werden sollen. Dahin zielet meine ganze Rede.

I. Cor. XII, 3. Und da mir der heilige Paulus sagt, daß Niemand den Namen Jesu aussprechen kann, außer durch die Gnade des heiligen Geistes, so bitte ich demüthig darum, durch den Fürspruch der allerseligsten Jungfrau. **Ave.**

II. Die Nachlassung der Sünden, das eigentliche Werk des Erlösers, und die besondere Gnade des neuen Bundes nimmt in der

Die Nachlassung der Sünde ist das eigentliche Werk

Taufe

Taufe ihren Anfang, sie wird in dem ganzen Leben fortgesetzet, und endiget sich in dem Himmel. Dieß erkläret uns der heilige Augustin durch eine vortreffliche Lehre, da er diese Worte des heiligen Johannes des Täufers ausleget: **Sehet das Lamm Gottes, sehet jenen, der die Sünden der Welt hinwegnimmt.** Die Worte des heiligen Augustins sind zu schön, und zu deutlich, als daß sie nicht gleich bey dem Anfange dieser Rede sollten angeführet werden, besonders da sie auch den ganzen Grund davon ausmachen: Tollit autem & dimittendo, quæ facta sunt - - - & adjuvando, ne fiant, & perducendo ad vitam, ubi fieri omnino non possint. **Jesus Christus nimmt die Sünde hinweg, weil er sie uns verzeiht, nachdem wir darein gefallen sind:** & dimittendo, quæ facta sunt: **weil er uns hilft, damit wir nicht mehr darein fallen:** & adjuvando, ne fiant; **und weil er uns zum ewigen Leben führt, wo wir nicht mehr darein fallen können:** & perducendo ad vitam, ubi fieri omnino non possint.

des Erlösers: wo sie anfängt, fortgesetzt, und vollendet wird.

Johan. I, 29.

Oper. imperf. contra Jul. t. X, p. 986.

Auf diese Art ist das Reich der Sünde gänzlich zerstöret, und die Gnade unsers Erlösers gewinnt über diesen Feind einen vollkommenen Sieg. Und damit wir es desto

III. Wirkungen der Sünde, vor und nach der Nachlassung. Drey Gnaden des Erlösers, uns davon zu befreyen.

Verfassungen, die damit übereinkommen sollen.

besser begreifen, so erwäget, meine Brüder, daß, wenn wir uns der Sünde ergeben, sie ihre Flecken hat, die uns verunehren, und den ewigen Tod nach sich ziehen: und wenn die Sünde durch die Gnade der heiligen Taufe, oder durch die Gnade der Buße ausgelöschet ist, so läßt sie ihre betriegerische Lockspeise, und ihre Reitzungen noch zurück, die uns versuchen; und bey dem stärkesten Widerstande, wenn wir gleich ohne Sünde, oder wenigstens ohne jenen Sünden leben, die den Tod verursachen, so leben wir dennoch niemals ohne Gefahr; weil wir jene unglückselige Freyheit, und jene beklagenswürdige Leichtigkeit, einem so gefährlichen Uebel zu unterliegen, immer in uns selbst haben. Damit der Sohn Gottes also unser Erlöser sey, und die ganze Vollkommenheit eines so herrlichen Titels erfülle, muß er uns von dreyen Uebeln befreyen: er muß die Sünde hinwegnehmen durch die Gnade, die uns verzeiht: er muß ihre Reitzungen zurückhalten, durch die Gnade, die uns währendem Lebenslaufe unterstützet; er muß sie endlich mit der Wurzel ausreißen, und alle Gefahr entfernen, durch die Gnade, die uns krönet, und belohnet. Dieß ist das Werk des Erlösers. Ach! meine Brüder, Lasset uns auch das unsrige thun: mit diesen dreyen Gnaden, die er uns verleiht, müssen unserer Seits drey Veranstaltungen übereinkommen; merket sie wohl, meine Christen. Und wenn ihr des Heiles theilhaftig werden wollet, welches euch in

Jesu

Jesu Christo angebothen wird, so erkennet vor allen, mit Liebe und Danksagung, die Verzeihung, die euch gegeben worden; streitet ohne Unterlaß wider die betrüglichen Reitzungen, die euch zur Sünde verleiten; und seufzet aus eurem ganzen Herzen nach dem glückseligen Stande, wo ihr die innerliche Last einer Schwachheit nicht mehr werdet zu fürchten haben. Sehet, dieß ist das ganze christliche Leben, das mit dem anbethenswürdigen Namen Jesu Christi übereinkömmt. Und ich werde glücklich seyn, meine Brüder, wenn ich euch diese drey Wahrheiten in das Herz drücken kann.

# Erster Theil.

IV. Ursache, Folgen, und Unordnungen der Sünde.

Um vollkommen zu begreifen, was ihr dem Erlöser schuldig seyd, müsset ihr vor allen wissen, was die Sünde ist, von der er euch befreyet. Hier will ich nicht, meine Christen, daß ihr in der Sünde die Schwachheit ansehet, die sie hervorbringt, noch die Schande, die sie begleitet, oder die erschreckliche Strafe, die ihr auf dem Fuße folget: nein, nein, um sie zu verabscheuen, verlange ich nicht, daß ihr auf das Urtheil des Richters, oder auf die schmerzliche Vollziehung jenes letzten Gerichtes, oder auf den allgemeinen Aufstand der vereinigten Geschöpfe, um die Unbild ihres Schöpfers zu

rächen,

rächen, oder auf die Heftigkeit des verzehrenden Feuers, oder, wie es der heilige Paulus nennt, auf
Hebr. X, 27. dessen Eifer, ignis æmulatio, und jene allzeit zunehmende Kraft, die immer mehr und mehr wider die Boshaften ergrimmet, euer Augenmerk habet. Alles dieses dürfet ihr nicht ansehen: was ich euch begreiflich machen will, ist das, was alle dieses verdienet; welches folglich weit betrübter, weit schlimmer, und unsers Abscheues weit würdiger ist; nämlich die Unordnung, die Ungerechtigkeit, die Häßlichkeit, und die Bosheit der Sünde selbst.

V. Regel der Rechtschaffenheit. Quelle der Ausschweifung in dem Menschen.

Und woher kömmt diese Häßlichkeit, und diese Bosheit, die sie so verabscheuenswürdig machet? Es ist leicht zu errathen. Wie der Mensch durch seine Natur unterthänig ist, so soll er auch aus seiner freyen Wahl dem göttlichen Willen, und der ewigen Vernunft, die seine Handlungen leitet, unterthänig seyn, und sich damit von seinem ganzen Herzen vereinigen: denn dieses machet ihn gerecht, dieses machet ihn rechtschaffen, dieses machet ihn tugendhaft. Wenn er sündiget, machet er sich davon los: er zieht seinen Willen dem göttlichen vor, den abhängigen und untergebenen Willen dem höchsten Willen; den irrigen und mangelhaften Willen dem allzeit rechtschaffenen, der seine Regel selbst ist; den besondern Willen, und der auch nur einen besondern, das ist, sich selbst befriedi-

get,

get, dem ersten und allgemeinen Willen, durch welchen alles besteht; wo alles, was ist, alles, was lebet, alles, was Vernunft hat, seine Ordnung, seine Dauer, seine Ruhe antrifft. Ist etwas unanständiger, etwas boshafter; und ist es möglich, die Empörung gegen Gott, oder den Haß wider sich selbst, der eine Folge davon ist, weiter zu treiben?

VI. Aufruhr des Sünders wider Gott. Sein Haß wider sich selbst.

Sehet hier, ohne Ausnahme, das allerschädlichste aus allen Uebeln, die Empörung wider Gott: **Wider wen habet ihr euch empöret? Wider wen erhebet ihr eure stolzen Blicke? Wider den Heiligen in Israel.** Den Haß wider sich selbst: **Derjenige, der die Bosheit liebet, ist ein Feind seiner Seele.** Ja, meine Christen, ein jeder Sünder ist ein Feind seiner Seele, ein Schänder seines allergrößten Gutes in seinem Gewissen, welches die Unschuld ist. Niemand sündiget, der sich nicht selbst beschimpfet: Niemand verletzet die Keuschheit eines andern, als durch den Verlust der seinigen: Niemand rächet sich an seinem Feinde, der nicht den ersten tödtlichen Streich gegen seine eigene Seele führet: und der Haß, jenes tödtliche Gift des menschlichen Lebens, fängt seine traurige Wirkung in dem Herzen an, wo er empfangen worden, weil er da die Liebe, und die Gnade vertilget. Meyneidiger, der du den Himmel zu einen Mitschuldigen deines Meyneides

IV. Buch der Kön. XIX, 22. Psalm X, 6.

machen

machen wolltest; jenes Gut der Rechtschaffenheit, das Gott deiner Verwahrung anvertrauet hat, das du dir aber selbst raubest, wie weit schätzbarer sollte es dir seyn, als deine Untreu, die du nicht erkennen willst?

VII. Die Sünde, das äußerste Uebel aus allen.

So ist die Sünde das größte, und äusserste Uebel aus allen. Ohne Vergleich grösser, als alle Uebel, die uns von Außen drohen; indem sie die Verwirrung, und das Verderbniß des Innerlichen ist. Größer und gefährlicher, als die ansteckendesten Krankheiten des Leibes, weil sie dem Leben der Seele ein tödtliches Gift ist. Größer, als der Verlust der Vernunft; weil sie der Verlust der Frömmigkeit, und Tugend ist; und nebst allen, weil man mehr, als die Vernunft, verliert, wenn man den guten Gebrauch davon verliert, ohne welchen die Vernunft selbst nichts mehr, als eine Ausschweifung, und ein strafbarer Irrthum ist. Ein innerliches Uebel, welches in uns alles auslöschet, und vertilget, was uns mit Gott vereiniget; und welches, da es die Bosheit bis in das Innerste unserer Seele eindringen läßt, sie auch von allen Seiten der Rache öffnet. Folglich, den Schluß zu ziehen, ein Uebel über alle Uebel; ein Unglück, das alle Unglücke übertrifft, weil man da alles zugleich, das Unglück und das Laster, findt; ein Unglück, das unterdrücket, und ein Laster, das beschimpfet; ein

Un-

Unglück, das uns alle Hoffnung raubet, und ein Laster, das uns alle Entschuldigung nimmt; ein Unglück, das uns alles verlieren läßt, und ein Laster, das uns unsers Verlustes schuldig machet; dem auch nichts übrig bleibt, als das traurige Recht, sich zu beklagen, und dessen Schande weit größer ist, als die Unglücke; das, kurz zu sagen, eines ewigen Haßes, und einer ewigen Verachtung würdig ist.

VIII. Nothwendigkeit eines Erlösers. Sprache des Gottlosen. Der Rächer der Ungerechtigkeit ist vor ihrem Angriffe sicher.

Aber genug davon, genug: ich kann sogar den Namen der Sünde nicht vertragen. Von einem so großen Uebel unterdrücket, wenn ich keinen Erlöser finde, so lebe ich nicht mehr. Denn, o Gott! ohne diesen barmherzigen Erlöser, o Gott! wo soll ich wider das Uebel, so mich drücket, ein Mittel finden? Wo soll ich wider die Unordnungen eine Hülfe, oder wider den Schrecken meines Gewissens, jenen traurigen Vorläufer der unerbittlichen Strenge deiner Gerechtigkeit, einen Schutz finden? Wohin soll ich meine Zuflucht nehmen? Nein, meine Brüder, nur der Erlöser kann uns ein Mittel an die Hand geben, uns einen Augenblick zu erholen. Saget nicht mit dem Gottlosen, von dem bey dem Propheten Meldung geschieht: **Der Herr wird uns weder Gutes, noch Böses thun:** Non faciet bene Dominus, & non faciet male. Soph. I, 12. Denn was für ein Leid können wir ihm zufügen, um seine Rache über uns zu ziehen? Da er mit den Himmeln

beschäf-

beschäftiget ist, derer Maschinen er beständig fortwälzet, reichen unsere Unbilden nicht dahin; unsere Sünden, die ihn beleidigen sollen, dringen nicht bis zu ihm. So redet der Gottlose, und verläßt sich auf sein Unvermögen. Unwissender! du siehst vielmehr nicht, daß jener, wer immer der Rächer der Ungerechtigkeit ist, durch seine eigene Größe vor allen Angriffen sicher seyn muß. Eben darum, weil die Regel unveränderlich ist, zerstößt sich die Unbild und Ungerechtigkeit an ihr. Eben darum, weil die Wahrheit unüberwindlich ist, werden die Lügen und der Irrthum in ihrer Gegenwart zu Schanden. Die Züchtigung muß von einer Hand kommen, wider die die Unbilden nichts vermögen: denn sonst, wenn sie mehr beschäftiget wäre, sich wider die Laster zu vertheidigen, würde sie die Bosheit triumphiren lassen. Gott verhüte es! wenn unter einem so heiligen Gott unsere Sünden seinem Reiche schaden könnten; wenn wir seine Macht durch unsere Empörung schwächen, oder seine Herrlichkeit durch unsere Unbilden verletzen könnten; so würde er ein Rächer seyn, der wenig zu fürchten wäre. Weil aber sein Thron außer allem Angriffe ist; weil ihn die Gerechtigkeit umgiebt; weil sein Gericht immer in Macht und Wahrheit fortgeht, wehe, wehe, ich sage es noch einmal, wehe in Ewigkeit demjenigen, der unter seinen Augen sündiget.

IX. Alle Wahrheit ist in dem Erlöser offenbar.

Und diese Wahrheit ist so wichtig, daß sie auch an dem Erlöser selbst offenbar werden mußte; daher läßt Gott einen Erlöser kommen, der auf dem Kreuze mit unsern Sünden beladen ist. Was war in der That der Erlöser? Was war dieses eingefleischte Wort, meine Brüder? Was war es anders, als die in dem Fleische geoffenbarte Wahrheit selbst? So mußte da alle Wahrheit offenbar werden, die Wahrheit der Strengheiten Gottes sowohl, als seiner Barmherzigkeiten. Gott hat also alle unsere Bosheit auf den Erlöser geladen, wie der Prophet sagte; und damit zugleich alles vereinbaret, und die Strenge mitten in den Barmherzigkeiten nicht vergessen wurde, hat er aus dem Mittler seiner Gnade ein Beyspiel seiner Gerechtigkeit gemachet. Jesus Christus hat sich aus Liebe zu uns diesem Joche unterzogen. Beym Anfange seines Lebens hat er die Beschneidung empfangen, das ist das Sakrament der Sünder, und das Kennzeichen ihrer Knechtschaft. Wenn er sein Amt anfangen wird, wenn er aus seiner tiefen Einsamkeit hervorkommen, und das Werk anfangen wird, wozu er gesandt worden, wird er noch ein anders Sakrament der Sünder in der Taufe empfangen. Wie? Jesus soll getaufet werden? Jesus die Unschuld selbst soll unter die Büsser gesetzet werden? Der heilige Johannes, an den er sich wendet, ist selbst verwirret. Herr, ich soll dich taufen!

Isaias LIII, 6.

Matth. III, 14. 15.



Bayerische Staatsbibliothek München

fen? **Laß es geschehen**, antwortet ihm der Erlöser, **denn so gebühret es sich, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen.** Und weil ich bereit bin, die Strafe aller Sünder zu tragen, so ist es billig, daß ich ihre Aehnlichkeit auf mich nehme.

Isaias LIII, 6. **Gott hat also**, wie der Prophet spricht, **alle unsere Bosheit auf ihn geladen.** Er hat sich diesem Joche freywillig unterzogen. Sehet ihn also gewissermassen als den größten Sünder aus allen an, weil er in seiner Person alle vorstellet: und sehet zu gleicher Zeit, ich erstaune gar nicht darüber, die Rache, die ihn, von seiner Geburt an bis zu seinem Tode, das ganze Leben durch, verfolget. Er hätte da unterliegen müssen, wenn er nicht Gott gewesen wäre.

X.

Was er hat seyn müssen, um die Gerechtigkeit in aller ihrer Stärke zu ertragen, ohne davon unterdrücket zu werden.

Was ist dieses für ein neues Wunder! Das Heidenthum hat wohl begriffen, daß ein Gott seyn muß, der die Gerechtigkeit in aller ihrer Stärke ausübe, und man hat einen Begriff davon in der platonischen Lehre. Daß es aber auch ein Gott seyn mußte, sie auszustehen, ist das Geheimniß des Christenthumes, und zwar den reinen Augen ein sehr bekanntes Geheimniß: denn die Last der göttlichen Rache über die Sünder ist so groß, daß, wenn eine unendliche Macht nöthig ist, sie aufzulegen, auch keine geringere nöthig ist, sie zu ertragen. Hätte Jesus Christus nur allein

lein die Gestalt eines Knechtes, und den Schein der Sünde; wäre er nur allein ein Sünder; verstehet aber allzeit durch die Vorstellung aller Sünder, und durch die Last, die er sich selbst aufgeladen hat, die Strafe aller Laster zu tragen; so würde ihn sein Kreuz mit seiner Schwere unterdrücken, er würde in dem Schatten des Todes begraben bleiben, und der Kerker der Hölle, wohin er hat steigen müssen, würde ihn ewig gefangen halten. Weil aber dieser Sünder, dem Scheine nach, in der That ein allmächtiger Gott ist, so war er, wie David sagt, **unter den Todten frey**; und nicht nur über die Strafe der Sünde, sondern auch über die Sünde selbst erhaben: er ist durch sein Blut die Versöhnung aller Sünden, und der Erlöser aller Menschen geworden. Psalm LXXXVII, 4.

XI. Wie weit sich die Gnade des Erlösers erstrecke. Gesetz, das er uns auferleget.

Kommet also herbey, o Sünder! wer ihr immer seyd: es mag euer Gold eure Stärke seyn, oder ihr möget eure Stärke, und euer Vertrauen in euren Kunstgriffen setzen: ihr möget euch selber eine falsche Gottheit in einem eben so unglückseligen, und eben so blinden Götzen, als ihr seyd, aufgerichtet haben: es mag entweder eure hervorbrechende Flamme euch noch die Freyheit lassen, euch zu erkennen, oder euer Joch mag schon so stark geworden seyn, daß ihr, in dem Uebel erhärtet, ein ewiges Bündniß mit der Sünde getroffen zu ha-

ben scheinet; durch die Gnade Jesu Christi, die euch ruft, wird euer Bund, den ihr mit dem Tode gemacht habet, zernichtet werden, und euer Vertrag mit der Hölle wird nicht bestehen. Ihr werdet die Nachlassung eurer Sünden durch die Verdienste des Erlösers unverdienter Weise erlangen; und ihr werdet aus seinem Munde hören: **Gehet in Frieden.** Gebet nur dem gelinden Gesetze, das er euch vorschreibt, Gehör, o Sünder, und von so vieler Güte erweichet, schenket ihm euer Herz. Ihr seyd ihm also eure Liebe schuldig, wenn er euch die Gnade giebt; ihr seyd ihm noch mehr schuldig, wenn er sie euch schon gegeben hat; und wenn ihr das Maaß der Liebe zu wissen verlanget, die er von euch erwartet, so lernet sie aus euren Sünden kennen.

Isaias XXVIII, 18.

Lukas VII, 50.

XII.

Pflicht nach dem Verhältniß der empfangenen Gnaden zu lieben. Die Liebe, ein nothwendiges Zeichen der erlangten Verzeihung.

ebend. 41, u. f.

**Ein Gläubiger hatte zween Schuldner: einer war ihm fünfhundert Groschen schuldig, der andere aber fünfzig. Da sie aber nicht zahlen konnten, ließ er beyden die ganze Schuld nach. Wer aus beyden liebet ihn mehr?** Ihr kennet die Parabel des Evangeliums, meine Christen; ihr wisset es, daß Jesus den Pharisäer um dieses gefragt habe. Und was antwortet der Pharisäer, das ist, was antwortet die Härte, und Kaltsinnigkeit selbst? Antwortet nicht kaltsinniger,

ger, als er, meine Brüder. Wer aus beyden liebet ihn mehr? Zweifels ohne, jener, dem er mehr nachläßt. So antwortet der Pharisäer, und seine Antwort verdienet von dem Heilande gutgeheißen zu werden. Und ihr, meine Brüder, was antwortet ihr? Wird euer unempfindliches Herz nichts zu jenem sagen, der euch eure Sünden nachläßt? Und wenn, nach seinem Ausspruche, jener, dem man mehr nachläßt, mehr liebet; so werdet ihr, nach so vielen nachgelassenen Sünden, nach so vielen empfangenen Gnaden, genug Liebe finden, dafür erkenntlich zu seyn? Wenn ihr aber keine habet; wenn eure Liebe, anstatt, daß sie wärmer würde, nur schwächer wird, und auslöschen will; wenn die Gnade der Buße, die so oft verachtet worden, anstatt aller Frucht, in euren undankbaren Herzen nur ein thörichtes Vertrauen, und in euren immerfort daurenden Rückfällen nur eine erstaunliche Unempfindlichkeit hervorgebracht hat; höret ihr nicht schon euer Urtheil? Wenn Jesus in euch nichts von dem sieht, was auf die Nachlassung der Sünden gleichsam natürlich folgen soll, und wenn er in euren Werken nicht den mindesten Funken der Liebe wahrnimmt; Thörichte! fürchtet ihr nicht, er möchte euch nichts nachgelassen haben? Nein, ihr waret nicht bereitet, so eine Gnade zu empfangen; folglich war auch eure Buße nur ein Betrug. Ich kann euch mit dem heiligen Paulus sagen: **Ihr seyd noch in euren** 1. Cor. XV, 17.

Sünden; das ist, ihr seyd noch in dem Untergange, und in dem Tode. Wie betrübt ist euer Zustand! Allein, wenn ihr gleich die Nachlassung eurer Sünden werdet empfangen haben, so ist der Rückfall, sofern der Arzt, der euch geheilet hat, seinen Beystand nicht fortsetzet, dennoch unvermeidlich. Denn er ist der barmherzige Erlöser, der nicht allein hineingeht, wenn man ihm aufthut, sondern der auch klopfet, damit man ihm aufthue.

Offenbar. III, 20.

# Zweyter Theil.

XIII. Schwachheiten, Wunden, Gefangenschaft unserer durch die Sünde überwundenen Natur.

Hier müssen wir die Schwachheiten, die Wunden, die Gefangenschaft unserer durch die Sünde überwundenen Natur vernehmen: alles hilft zusammen, von Innen, und von Außen, ihre Herrschaft zu befestigen. Und erstlich von Außen, von unserm Glückesstande berauschet, neidisch gegen den Wohlstand der andern, unempfindlich bey ihrem Unglücke, durch unsern geringsten Verlust verwirret, und niedergeschlagen, beobachten wir weder gegen uns, noch gegen unsere Brüder, das rechte Mittel: alles, was sich äußerlich zeigt, wird uns eine Gelegenheit der Aergerniß. Und von Innen, was für Finsterniße! was für eine Unwissenheit! die wahren Güter sind uns am wenigsten bekannt, und man kann sie uns auch nicht begreiflich machen. Und was ist es mit unsern Kenntnissen?

nissen? Entweder verdunkelt sie die Leidenschaft, oder die Unachtsamkeit machet sie unnütz; so viele ausgelassene Gelehrte sind dessen Zeugen: oder die Neugier machet sie gefährlich; so viele Gottlosigkeiten, und so viele Ketzereyen beweisen es. Bey allen Vorfallenheiten des Lebens räth uns die Vernunft das Beßte, die Sinne aber dringen vor. Daher gefällt uns zwar das Gute, aber das Uebel hat den Vorzug; die Schönheit der Tugend reitzet uns, aber die Leidenschaften reißen uns hin, und indessen, da jene ganz schwach streitet, und diese ganz leicht den Sieg erhalten, setzen sie ihre Tyranney fest, und machen sich ein friedsames Reich. Alles, was das Beßte in uns ist, fällt in Ausschweifung, die Herzhaftigkeit in Grausamkeit, die Lebhaftigkeit in Ungeduld, die Behutsamkeit in Unentschlossenheit. Was wird aus mir werden? Wo soll ich mich hinwenden? Ich elender Mensch! Was soll ich aus meinem Willen machen, der durch die Widersetzung seiner Begierden immer schwächer wird? Entweder schläfert ihn die Trägheit ein, oder die Verwegenheit stürzet ihn; entweder hält ihn die Unentschlossenheit zurück, oder der Eigensinn verblendet ihn, und läßt ihn nichts mehr einsehen. Bald erschrecket ihn die Gefahr, bald machet ihn die Sicherheit nachläßig, bald verführet ihn die Vermessenheit. O armes Herz des Menschen! wie vieler Irrthümer bist du ein Raub? Wie vieler Eitelkeiten bist du ein

Spiel? Wie vieler Leidenschaften bist du eine Schaubühne? Erschreckliches Elend des Menschen, den seine Unwissenheiten verblenden, den seine Einsichten verwirren, **Dem seine Weisheit eine Schlinge, und seine Tugend selbst eine Klippe ist, wider welche er seine Kräfte zerstößt, weil** seine Demuth da unterlieget! Cui sua fit laqueus sapientia, cui sua virtus est scopulus.

S. Prosper, Carm. de ingrat.

XIV. Schuldige Erkenntlichkeit gegen den Erlöser für die Sünden, die nicht begangen worden. Alle Sünden sind in dem Grunde unsers Verderbnisses vereiniget.

Bey dieser beklagenswürdigen Schwachheit, meine Brüder, finde ich mich genöthiget, euch zu ermuntern, daß ihr dem Erlöser eure Dankbarkeit erweiset, nicht so viel wegen der Sünden, die er euch nachgelassen, als wegen jener, vor denen euch seine Gnade bewahret hat. Der H. Augustin trägt uns in dem Buche von der heiligen Jungfrauschaft einen schönen Gedanken vor: Omnia peccata sic habenda tanquam dimittantur, a quibus Deus custodit, ne committantur: **Ihr sollet glauben**, sagt dieser grosse Heilige, **daß er euch alle Sünden nachgelassen habe, in die er euch nicht hat fallen lassen:** weil wir sie alle, so zu reden, in dem Grunde des Verderbnisses tragen, das wir in unserm Herzen haben. Nein, meine Brüder, es ist kein so ausschweifender Irrthum, noch eine so unordentliche Leidenschaft, wovon wir die Quelle nicht in uns haben:

Tom. IV. cap. XLI, p. 362.

haben: Gott darf die Hand nur zurückziehen, um uns uns selbst zu überlassen, wie der heilige Paulus sagt; er darf die Schleußen nur ein wenig aufheben, so wird unsere Seele von allen Gattungen der Sünden überschwemmet werden. Und saget mir nicht, daß es Laster gebe, vor welchen ihr so einen Abscheu habet, daß ihr sie ohne diesen Beystand vermeiden könnet: denn wer könnte euch hier vorstellen, wie die Leidenschaften zusammen hängen; und wie jene Leidenschaften, die ihr liebet, eine nach der andern, so zu reden, ihre Gesellen, die ihr verabscheuet, einführen? Wie weit mußte nicht der weise Salomon von der Abgötterey entfernet seyn, dem sich Gott durch so offenbare Erscheinungen zu erkennen gab? Seine blinde Liebe stürzte ihn dennoch darein. Was war der Güte, und dem großmüthigen Herzen eines Davids so zuwider, als das unschuldige Blut eines seiner treuesten Diener, eines Urias, der nur für seinen Dienst beflissen war, zu vergießen? Ein zur Unzeit geworfener, und lange verweilter Blick verleitete ihn nach und nach wider seine Gemüthsart zu einer so schwarzen, und blutgierigen That. Wie feind war Loth der Unenthaltsamkeit, der sich in jenen Städten mit seiner Familie unter dem Gräuel, den man nicht nennen darf, unbefleckt erhalten hat? Man weiß, wohin ihn der Wein gebracht hat. Nabuchodonosor war nur hoffärtig: sein verachteter Hochmuth machte ihn grausam. Röm. I, 24.

Warum hatte Balthasar in ausgelassenen Mahlzeiten der Geschirre des Tempels zu Jerusalem nöthig? Hatte er nicht genug andere goldene Becher in Babylon, das von der Beute so vieler Könige so bereichert war? Man bringe sie dennoch her; Diener, beschleuniget eure Schritte. Wir wollen uns, sagt er zu seinen Weibern, und Beyschläferinnen, wir wollen uns in diesen geheiligten Bechern berauschen, aus welchen dem Gott der Juden so vieles gegossen worden. So trieb ihn seine Schwelgerey zur Entheiligung, und zum Gottesraube an. Es ist also wahr, daß, wenn das Licht Gottes einmal erloschen, der Grund der Rechtschaffenheit verletzet, und das Gewissen geschwächet ist, alle Laster, eines nach dem andern, in unserm Herzen, so zu reden, ganz natürlich werden, und wir von einer Ausschweifung in die andere fallen.

XV. Folge der Ausschweifungen, zu welchen uns unsere böse Natur verleitet.

Fürwahr, würdet ihr es geglaubet haben, ich frage euch, würdet ihr es geglaubet haben, wenn man euch in eurer Jugend gesagt hätte, daß ihr so unverschämt werden würdet, daß ihr sogar alle Gerüchte, und alle Vorwürfe der Welt verachten würdet? Und würdet ihr gedacht haben, daß eure Lippen, die sich, ich weiß nicht wie, an jene unbekannte Lust immer zu lügen, gewöhnet haben, endlich so viele Lügen, und auch so viele falsche Schwüre freywillig vorbringen sollten?

ten? Ihr seyd stuffenweise in diesen Abgrund gefallen; und euch in diese Tiefe zu bringen, vor der ihr so großen Abscheu hattet, war mehr nicht nöthig, als euch durch sanfte, und unvermerkte Abhänge zu führen. Ich würde also meine Dankbarkeit gegen dich, o göttlicher Erlöser, zu sehr einschränken, wenn ich sie nur bey den Sünden bezeigte, die du mir verziehen hast. Ach! **Sie sind mehr, als die Haare auf meinem Haupte, geworden, und mein Herz verläßt mich, wenn ich daran denke.** Die Zahl davon ist doch endlich; aber ich sehe vor meinen Augen eine Reihe der bekannten und unbekannten Sünden, die kein Ende hat. Wenn meine Hände daran unschuldig sind, so habe ich es der Güte des Erlösers zu verdanken. O Gnade! Lasset uns also die Gesellschaft der Sünden kennen lernen, und aus einer, die wir begehen, die ganze Unendlichkeit unserer Bosheit begreifen.

Psalm XXXIX, 13.

### XVI.

Schwachheit und Bosheit, wie sehr sie zu fürchten sind. Nothwendigkeit der Wachsamkeit.

Eine menschliche Absicht hindert euch, ein gutes Werk zu thun. Wenn man wider die Andächtigen loszieht, schämet ihr euch, daß ihr der wahren Frömmigkeit ergeben seyd. Beynahe durch einen gleichen Anfang haben so viele schwache Seelen währender Verfolgung in dem Glauben Schifbruch gelitten, und die Kirche bedauerte ihren Abfall. Wenn ihr nicht bald die unmenschliche Gleichgültigkeit verbessert, die ihr gegen

die

die Unglücklichen, und Armen habet, so werdet ihr, wie der reiche Prasser, von euch selbst, und von euren Wollüsten ganz eingenommen werden. Bringe man nur jene Eitelkeit zu Stande, die so viele Gefälligkeiten fodert, oder jene Angelegenheit, die euch verleitet, in dem Wege der Redlichkeit und Gerechtigkeit einen falschen Schritt zu thun; so wird man einer Seits jene Unthiere des Hochmuthes, die man nicht mehr wird vertragen können, und anderer Seits die sonderbaren Verräthereyen, und Treulosigkeiten hervorbrechen sehen. Erkennet also aus diesem ersten Schritte, bey welchem euch die Hand des Erlösers bewahret hat, den ganzen Schrecken des Falles. Laßt uns von unserer Schwachheit befürchten, was wir von unserer Bosheit nicht befürchten, oder laßt uns vielmehr alles von unserer Bosheit und Schwachheit zugleich befürchten, weil uns unsere Bosheit von einem zum andern, und endlich zu allen bringt, und unsere Schwachheit ohne Schutz, und allenthalben entblößet, leider! keiner Sache widersteht. Laßt uns deswegen allzeit auf uns selbst wachsam seyn: wir haben ein wankendes Gebäude zu erhalten; damit wir den Bau, der von allen Seiten auseinander gehen will, aufrecht erhalten, müssen wir immer wachen, immer aufmerksam, und in der Thätigkeit seyn, hier unterstützen, dort ausbessern, den Grund befestigen, dieser schwachen Mauer, die das ganze Gebäude mit sich niederreis-

sen

sen wird, zu Hülfe kommen, das Dachwerk ergänzen; denn durch dieses fällt die Schwachheit zusammen, durch dieses dringt der Regen ein.

XVII.

Die Erkenntniß des Erlösers hängt von der Erkenntniß unserer Gebrechlichkeit ab. Freude und Vertrauen, welches uns sein Name einflößen soll. Größe seiner Güte, und seiner Macht.

Wir werden den Erlöser nicht eher genug kennen, als bis wir alle unsere Gebrechlichkeiten erkennen. Welch eine Verwirrung verursachet mir dieser Name! aber auch welch eine Freude, und welch ein Vertrauen verschaffet mir dieser Name! Welch eine Verwirrung verursachet er mir! denn wie sehr muß ich mich für verloren halten, da ich alle Augenblicke einen Erlöser nöthig habe! Allein, wie sehr muß ich mich auch anderer Seits, so zu sagen, für gerettet halten, da ich einen so mächtigen, und so hülfreichen Erlöser habe, einen Erlöser, der sich Niemanden versaget, **dessen Name ein ausgegossenes Oel ist**, und dessen Gnaden sich auf alle Sünder, das ist, auf alle Menschen erstrecken; der allen seine Arme, allen seine Wunden, allen seine Gnaden öffnet! Von welcher Gemüthsart, von welchem Alter, von welcher Beschaffenheit ihr auch seyn möget, scheuet euch nicht, zu ihm zu kommen; er geht nicht nur herein, wenn man ihm öffnet, sondern er klopfet auch allzeit selbst, damit man ihm aufthue. Jene Sünderinn hat bey seinen Füssen einen würdigern Gegenstand ihrer Liebe, eine bessere Anwendung ihres Balsames, einen schönern Ge-

Hoh. Lied. 1, 2.

Offenbar. III, 20. Luk. VIII,

brauch

brauch ihrer Haare gefunden. Die großen Sünder haben da ihr Gemüth gereiniget; die Publikanen haben sich da mit dem wahren Schatze bereichert: ein heiliger Paulus hat in seinem Kreuze eine erhabnere Wissenschaft geschöpfet, als jene war, die er bey den Füssen Gamaliels erlanget hat: die Beschaulichkeit, und die Thätigkeit treffen da gleiche Wollüste an: es sind endlich Tröstungen für alle Uebel da, Reitzungen für alle Natursbeschaffenheiten, Stützen für alle Gebrechlichkeiten.

XVIII. Bezeugung der Dankbarkeit.

Lukas I, 46, 47. Ps. CII.

Ach! meine Seele verherrlichet den Herrn meinen Gott, und mein Geist frolocket in Gott meinem Heilande: In Deo salutari meo. Benedeye, o meine Seele, den Herrn, und alles, was in mir ist, preise seinen heiligen Namen: Benedeye noch einmal den Herrn, o meine Seele, und laß keine Wohlthat aus deinem Gedächtnisse. Er ist es, der alle deine Sünden nachgelassen hat, er ist es, der allen deinen Schwachheiten zu Hülfe kömmt. Um aber die Glückseligkeit vollkommen zu machen, ist er es, der dich von allen deinen Gefahren befreyet, und, wenn er dich zu einer so hohen, und vollkommenen Freyheit erhoben hat, dir verschaffen wird, daß du der Sünde nicht mehr wirst dienen können.

Dieß

Dieß ist also die letzte Gnade, meine Christen, der Preis, die Vollkommenheit, der Gipfel aller andern. Es ist der ewige Sabbath, es ist jene vollkommene Ruhe, die uns verheissen ist, wo unsere Treue nicht weniger versichert ist, als die Treue Gottes; weil er alsdann unsere herumschweifenden Verlangen durch die vollkommene Mittheilung des wahren Gutes befestigen wird. Laßt uns noch ein Wort von dieser letzten Gnade reden, meine Christen. XIX. Letzte Gnade des Heilandes.

# Dritter Theil.

Diese letzte Gnade wird dem Gläubigen durch den Erlöser zukommen, wenn er, nach dem Ende dieses Lebens, zu ihm diese Worte sagen wird: **Wohlan, getreuer Knecht, weil du in kleinen Dingen getreu gewesen bist, werden dir große gegeben werden: geh herein in die Freude deines Herrn.** Verstehet ihr die Kraft dieses Wortes, meine Christen: geh herein in die Freude deines Herrn? Verstehet ihr diese erhabene, göttliche, unbegreifliche Freude, die nicht in euer Herz hineingeht, wie in ein Gefäß, das größer ist, als euer Herz, sagt der heilige Augustin, die es überschwemmet, die es durchdringt, und es zu sich selbst erhebt? Es ist nicht seine Freude, die es empfindt, es ist die Freude seines Herrn, XX. Beschreibung dieser letzten Gnade: Fülle der Freuden der Auserwählten. Matth. XXV, 23. Confess. lib. IX, c. X, tom. I, p. 166.

wo

wo es hineingeht: es ist die Glückseligkeit seines Got-
1. Cor. VI, 17. tes, mit dem es, wie der heilige Paulus sagt, durch die unveränderliche Liebe ein Geist wird, so, daß der Gläubige Gott gleich, und bey dieser Vereinigung gewissermassen Gott ist, wo alles, was da sterblich ist, von dem Leben verschlungen wird; er empfindt nur Gott, er geht in die Fülle der Freude Gottes hinein: In gaudium Domini tui. Alsdann sündiget er nicht allein nicht mehr, sondern er kann auch nicht mehr sündigen. Alle seine Verlangen sind befriediget; mit der Fähigkeit seiner Seele ist seine Hoffnung erfüllet. Er kennt jene unruhige Freyheit nicht mehr, die nur eine Verirrung, und allgemeine Herumschweifung ist. Er kennt ihre Lockspeise nicht mehr. Keine Bewegung seines Herzens, kein Theil von ihm selbst kann dem höchsten Gute, das ihn besitzet, entkommen.

XXI. Verlangen nach dieser Glückseligkeit. Vorgeschmack, den uns Gott davon machet.

Der Anfang unserer Ruhe ist, ein Vermögen haben, nicht mehr zu sündigen: die vollkommene Ruhe ist, kein Vermögen mehr haben zu sündigen: sehet, meine Brüder, wohin wir trachten sollen; sehet, was wir zu wünschen haben.
Hebr. IV, 11. **Laßt uns dann eilen**, sagt der heilige Paulus, **in diese Ruhe einzugehen.** Man gelanget zu einem so großen Gute nicht, ohne ein Verlangen darnach gehabt zu haben: man muß von diesen heiligen Süßigkeiten einen Vorgeschmack haben. Daher

Daher hat uns Gott auch in diesem Leben selbst (o wunderbares Geschenk, das uns Gott geschicket hat!) eine Ausgießung der Herrlichkeit in der Gnade, einen Versuch des klaren Lichtes in dem Glauben, einen Vorgeschmack des Besitzes in der Hoffnung, einen Funken der vollkommenen Liebe in der angefangenen Liebe mitgetheilet. Laßt uns also anfangen **zu schmäcken, und zu sehen, wie süß der Herr ist.** Psalm XXXIII, 8.

XXII. Verfassungen der meisten Zuhörer in Ansehung der Predigten. Woraus die großen Versammlungen bestehen.

Aber, wie! man versteht mich nicht mehr; du hast hier keine Aufmerksamkeit auf mich, zerstreuter Zuhörer. Man höret uns eine Zeit zu, solang wir eine rührende Sittenlehre vortragen, oder die allgemeinen Laster der Welt strafen. Der auf die Schauspiele neugierige Mensch machet sich eines aus der Schilderung seiner Sünden und Fehler, so eitel ist er! und glaubet, allen genug gethan zu haben, wenn er wenigstens dasjenige bestrafen läßt, was er nicht verbessert. Wenn wir auf dasjenige kommen, was den innern Menschen, das ist, was den Christen ausmachet, auf jene Verlangen nach dem Reiche Gottes, auf jene zärtlichen Seufzer eines Herzens, das an der Welt Eckel hat, und von den ewigen Gütern gerühret ist; so ist es eine unbekannte Sprache. Ich verwundere mich nicht darüber. Dieser Gesang der himmlischen Freuden, den ich zu sin-

gen anfieng, ist der Gesang Jerusalems. Und wen haben die Prediger um sich? Woraus bestehen gemeiniglich die großen Versammlungen? Sind es nicht Einwohner Babylons, weltlich Gesinnte, die ihre Eitelkeiten, ihr Verderbniß, ihre Sinnlichkeit zu den heiligen Reden bringen? Und sie würden auch bald, sofern es Gott zuließ, den Prediger verdammen, wenn er nicht wußte, ihre zärtlichen Ohren zu liebkosen, durch neue Kunstgriffe zu schmäucheln, und ihren feinen oder wunderlichen Geschmack zu befriedigen, oder zu überraschen. Und ich sollte hoffen können, daß Seelen, die von den Freuden der Erde so eingenommen sind, die Freuden des Himmels verstehen würden?

XXIII.

Wehe, die über die blinden Weltmenschen, über die freye Jugend, über die Gottlosen, über die Sinnlichen, und über alle Sünder ausgesprochen worden sind.

Wehe uns, wehe uns, nicht wegen der Ueberschwemmung der Uebel, die das menschliche Leben überhäufen, noch wegen der Armuth, und der Krankheiten, des Alters und des Todes! Wehe uns, wegen der Freuden, die uns betrügen, die unsere Augen verdunkeln, die unsere Pflichten, und den unglücklichen Ausgang aller unserer Absichten verbergen! Wehe einer betrunkenen Jugend, die sich in ihren Ausgelassenheiten groß machet, und sich schämet, ihren Ausschweifungen Gränzen zu setzen! Wehe dem unglücklichen Sünder, der in seinem blinden Herzen

Sir. V, 4. sagt: **Ich habe gesündiget, und was ist mir**

**Uebels widerfahren?** Er denkt nicht, daß der Allmächtige an dem bösen Tage auf ihn warte, und daß er, seines Streiches versichert, seine Rache nicht übereile. Wehe dem Gottlosen, der sich in seinen besondern Gesinnungen ergötzet! er befürchtete, blödsinnig zu scheinen, wenn er davon abstünde; und noch blödsinniger fürchtet er die eiteln Lobsprüche einiger Freunde zu verlieren, die bey den Wahrheiten des künftigen Lebens eben so wenig entschlossen, aber dennoch sehr froh sind, einen Versuch zu machen, wie weit man den Schein der Sicherheit, mitten in der Ungewißheit, und im Zweifel, treiben kann. Aber Gott wird ihre eitle Weltweisheit bald zu Schanden machen; und, ungeachtet dieser schändlichen Verstellung, wird er in ihren Herzen etwas finden, sie damit zu überzeugen. **Für den Gottlosen ist kein Fried**, sagt der Herr. Wehe endlich denen, **die in Wollüsten leben, denn sie sind lebendig todt**, wie der Apostel sagt! Jesus Christus wird nicht ihr Erlöser seyn: denn **sein Reich ist nicht von dieser Welt**, und er hat es nicht für jene zubereitet, die auf der Erde triumphiren wollen. Er hat vielmehr über sie dieses Urtheil gesprochen: **Sie haben ihren Trost empfangen**; und wieder: **Ihr habet eure Güter empfangen.** Dieses hat Jesus Christus sowohl öffentlich, als in Geheim, dem Volke, wie seinen Jüngern, in allen seinen Unterredungen, und

Isaias XLVIII, 22.

1. Tim. V, 6.

Johan. XVIII, 36.

Luk. XVI, 25.

in allen seinen Parabeln allzeit geprediget. Wie? Soll in seinem Evangelium nur ein übertriebenes Wesen seyn? Soll er nur immer, die Sache zu vergrößern, geredet haben? Oder soll man alle seine Worte zum Besten unserer Leidenschaften zwingen müssen, um darin Entschuldigungen zu finden?

XXIV. Anrede an die Weltleute. Abschilderung ihrer Unordnungen. Einladung zur Aenderung des Lebens.

Jedoch, ohne viele Vernunftschlüsse zu machen, stelle ich hier euer Gewissen zu Rede: wollet ihr eure Tage unter diesen Ergötzlichkeiten, und bey dieser beständigen Hitze vollenden? Antwortet mir, ihr Weltleute, wenn ihr das Christenthum noch nicht vergessen habet. Ich will nichts von jenen gefährlichen Gemeinschaften, noch von jenen heimlichen Ränken, die im Finstern fortschleichen, zu euch reden. Ich will euch nichts von jenen verborgenen Räubereyen, von jenen Pressungen, noch von allen andern Händeln der Ungerechtigkeit melden. Sondern, saget mir, wollet ihr, daß der Tod über euch komme, da ihr von den weltlichen Sorgen überhäufet, von den Ergötzlichkeiten zerstreuet, unfähig, euch mit der Ewigkeit, mit dem Gebethe, mit Liebeswerken, oder mit einem ernsthaften Gedanken zu beschäftigen, auf nichts denket, als die Zeit, die euch zu lange wird, entweder mit einem Spiele, das euch unterhält, das euch zu schaffen giebt, daß euch Tag und Nacht beunruhiget, oder mit jenen Gesellschaften abzukürzen,

wo

wo man, damit ich nichts von übeln Nachreden sage, mit denen man, auch die Unschuldigsten, anschwärzet, doch wenigstens die Zeit auf eine angenehme Art unnütz zubringt, wovon wir, wie uns das Evangelium lehret, dereinst werden Rechenschaft geben müssen? Wollet ihr in diesen Eitelkeiten das letzte Jahr eures Lebens zubringen, das vielleicht dieses ist, so ihr heut anfanget? Denn was hat jenes unglückliche Jahr für besondere Kennzeichen, in welchen ihr unter die Todten werdet gezählet werden? Alle Jahre sind sich gleich, allzeit betrüglich; und nur wir müssen an ihnen einen Unterschied machen. Matth. XII, 36.

Allein, ich schmachte bis zum Sterben in diesen gottseligen Uebungen, in diesem Gebethe, bey dieser Lesung. Was soll ich sagen? Diese Unlust ist ein Ueberbleibsel der Krankheit: der Geschmack wird euch wieder mit der Gesundheit kommen: trachtet nur gesund zu werden. Die Zeit der Prüfung ist lang. Die Welt prediget uns genug durch ihre Bitterkeiten: wir haben nur gar zu viel Unlust an ihr. Indessen aber, da ihr den Augenblick der Tröstungen erwartet, ertraget eure Buße, ertraget die Strafe der Weichlichkeit, in der ihr seit so langer Zeit geschmachtet habet, und hoffet nicht, wie ein neuer Paulus, gleich in den dritten Himmel verzücket zu werden. Denket an Jesum, der vor seinen großen Schmerzen, XXV. Schwachheit der Krankheit, Ordnung der Heilung. Betragen der Prediger in ihren Predigten.

und seinem Kreuztode für euer Heil hat Schwachheiten, Verdrusse, außerordentlichen Kummer, erlaubet mir dieses Wort, und eine tödtliche Traurigkeit ertragen wollen. Nehmet dieses nothwendige Heilsmittel, und trinket den Kelch seines Leidens; die Freude wird sich mit der Gesundheit wieder einstellen. Weil aber die Freuden der Erde der Seele so tödtlich sind, lasset uns nicht aufhören, das schlummernde menschliche Geschlecht aufzuwecken; lasset uns auf die heiligen Reden den Balsam der Frömmigkeit, und anstatt jener Scharfsinnigkeiten, derer die Welt überdrüßig ist, die lebhafte und majestätische Einfalt, die süssen Verheissungen, und himmlische Salbung des Evangeliums ausgießen.

XXVI. Rede zu den Vätern der Gesellschaft Jesu.

Und du, o berühmte Gesellschaft! die du den Namen Jesu nicht vergeblich trägst, der die Gnade jenes große Vorhaben eingegeben, die Kinder Gottes von ihrem zärtesten Alter an, bis zur Reife des vollkommenen Menschen in Jesu Christo, zu führen; der Gott in diesen letzten Zeiten Lehrer, Apostel, Evangelisten mitgetheilet hat, um in der ganzen Welt, und in den unbekanntesten Ländern die Herrlichkeit des Evangeliums zu verkündigen; laß nicht nach, nach deiner heiligen Einrichtung, alle Gaben des Geistes, der Beredsamkeit, der Annehmlichkeit, der Gelehrsamkeit

dahin

dahin anzuwenden; und damit du ein so großes Werk desto besser ausführen mögest, empfang mit dieser ganzen Versammlung, zum Zeugniße einer ewigen Liebe, den heiligen Segen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.

# Vierte Predigt

## auf das Geheimniß der Beschneidung unsers Herrn.

Gehalten bey einer Jubelzeit.

Größe unserer Uebel. Nothwendigkeit der Gnade des Erlösers, uns zu heilen, und zu erlösen: ihre verschiedenen Wirkungen in uns. Treue Gottes gegen uns: unsere Treulosigkeiten gegen ihn. Die thörichten Freuden der Welt, den wahren Freuden, die uns versprochen sind, entgegen gesetzet.

Vocabis nomen ejus Iesum; ipse enim salvum faciet populum suum a peccatis eorum.

Du sollest seinen Namen Jesus nennen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Matth. I, 21.

I.
Unterwerfung Jesu Christi in der Beschneidung. Seine Demüthigungen erhöhet.

Derjenige, von dem geschrieben steht, daß sein Name der Herr, und der Allmächtige ist, scheint diesen herrlichen Namen abgeleget zu haben, als er, nach angenommener Gestalt eines Knechtes, heut sich auch einem

knecht-

knechtlichen Gesetze unterworfen, und in seinem eigenen Leibe das Merkmahl der Dienstbarkeit eingedrücket hat. In der That, da sich der Sohn Gottes beschneiden läßt, **verbindt, und unterwirft** Gal. V, 3. **er sich**, sagt der Apostel, **dem ganzen Gesetze Mosis**; und auf diese Weise, da er das Joch, welches Gott den Knechten auflegt, freywillig auf sich nimmt, beraubet er sich gewissermassen nicht nur aller seiner unumschränkten Allmacht, sondern er scheint auch sich so weit herabzulassen, daß er sogar der Freyheit entsaget. In dieser geheimnißvollen Zeit, bey diesen seltenen Umständen giebt ihm Gott, der die Demüthigungen seines Sohnes zu erhöhen weiß, den Namen Jesu, und die Eigenschaften des Heilandes der Welt. Er ersetzet ihm dadurch alles, was er verloren zu haben scheint. Indessen, da sich der Sohn Gottes den Gefangenen beygesellet, ist er ihr Befreyer geworden, und kömmt unter einem andern Namen zu den Rechten seines Reiches, und seiner Macht; denn er wird durch einen andern Titel der Herr aller derjenigen, die er erlöset, und erlanget so viele Unterthanen, als er Sünder erlöset, und Sklaven befreyet.

II. Gnade der Jubelzeit.

Die Gnade der Jubelzeit ist in dem heiligen Namen Jesu, und in dem Texte meines Evangeliums so glücklich begriffen, daß ich bey diesen zusammtreffenden Feyerlichkeiten nichts füglichers

chers abhandeln kann. Da aber der heilige Paulus gesprochen hat: **daß keiner den Herrn Jesum ohne Gnade des heiligen Geistes nennen kann**; wie sehr habe ich den göttlichen Beystand vonnöthen, der ich euch das Geheimniß dieses liebreichen Namens erklären, und euch durch meine Rede unterhalten soll? Ich bitte demüthig darum durch die Fürsprache der allerseligsten Jungfrau. **Ave Maria.**

I. Cor. XII, 3.

III.

Größe der Gnade, die uns der Heiland bringt. Die Natur und Schädlichkeit der Sünde. Jesus der einige Erlöser.

Wie groß, wie vortrefflich, wie nothwendig ist die Gnade, die uns der Erlöser Jesus bringt, da er uns von unsern Sünden befreyet! Man kann es aus der Beschaffenheit des Uebels, aus dem er uns zieht, leicht begreifen. Denn, da die Sünde nichts anders ist, als ein Verderbniß des Menschen in sich selbst, und in seinem Haupttheile; so ist klar, daß die Uebel, welche uns in unsern Glücksgütern, oder auch in unserer Gesundheit, und unserm Leben widerfahren, jener in der Schädlichkeit nicht gleichkommen; und daß sie das größte aus allen Uebeln ist, weil sie uns des guten Gebrauches der Vernunft, des rechtmäßigen Genußes der Freyheit, der Reinigkeit des Gewissens, das ist, aller Schätze, und aller Zierde des vernünftigen Geschöpfes verlustig machet. Allein, meine Brüder, dieß ist nicht genug: und sehet, was noch bejammernswürdiger ist. Das größte Unglück

ist,

ist, daß dieses freywillige Verderbniß nicht allein das Beßte in uns zu Grunde richtet, sondern uns auch zu Feinde Gottes machet, und seiner Rechtschaffenheit entgegen setzet, uns zu Beschimpfer seiner Heiligkeit, gegen seine Barmherzigkeit undankbar, seiner Gerechtigkeit verhaßt machet, und folglich dem Gesetze seiner Rache unterwirft, so, daß man nicht zweifeln kann, die Sünde sey das größte Uebel des Menschen. Und wenn bis jetzo mehr Jesus, und mehr Erlöser gewesen sind; so ist nun nicht mehr erlaubet, andere dafür zu erkennen, als jenen, den wir anbethen, der, weil er uns von der Sünde, als von dem allergrößten Unglücke, errettet, der wahre Jesus, der einige Befreyer, und der Erlöser vorzüglich genennet zu werden verdienet.

IV. Anwendung des Namens des Heilandes auf die Gnade der Jubelzeit. Drey Haupttheile der Befreyung, die er uns verschaffet.

Die Gnade der Jubelzeit, die uns in diesen heiligen Tagen bey dem Genuße der heiligen Sakramente, und gottseligen Uebungen, die uns auferleget sind, verliehen worden, machet in uns eine vollkommene Anwendung dieses schönen Namens des Heilandes, den der Sohn Gottes heut empfängt: und die Zusammentreffung dieser Dinge verbindt mich, gründlich auszuführen, auf welche Art dieser göttliche Heiland uns von allen unsern Sünden befreyet. Nun (a) bey

(a) Man liest am Rande des Manuscripts folgende Worte, welche anzeigen, daß der Verfasser diese Re-

de

bey meiner Absicht, die ich habe, euch das Geheimniß des Namens Jesu, und das Heil, welches uns in unserm Herrn verliehen wird, zu erklären, finde ich nichts geschickters, als wenn ich euch eine vortreffliche Lehre des heiligen Augustins aus dem zweyten Buche des zweyten Werkes wider Julian so deutlich, als es in meiner Macht ist, vortrage, wo dieser große Mann anmerket, daß die Befreyung von allen unsern Sünden drey wesentliche Hauptheile habe. Denn, da er diese Worte des heiligen Johannes des Täufers ausleget: **Sehet das Lamm Gottes, sehet jenen, der die Sünden der Welt hinwegnimmt**, lehret er, daß der Sohn Gottes in der That die Sünden hinwegnimmt, theils, weil er jene nachläßt, die man begangen hat, theils, weil er uns hilft, damit wir sie nicht mehr begehen, und theils, weil er uns durch viele Gefahren, und viele Prüfungen endlich zu dem glückseligen Leben führet, wo wir keine mehr begehen können: Tollit autem & dimittendo, quæ facta

Johan. I, 29.

Oper. imperf. contra Jul. l. II, to. X, p. 986.

---

de auf den Tag der Geburt unsers Heilandes hat anwenden wollen: Am Tage der Geburt unsers Heilandes bin ich des Willens, euch zu zeigen, was die Ursache seiner Ankunft sey, das Uebel, von dem er uns befreyet, das Heil, das er uns bringt.

ta sunt - - - & adjuvando, ne fiant, & perducendo ad vitam, ubi fieri omnino non possunt.

V.

Flecken, Reitzungen, Gefahren der Sünde: wie uns die Gnade des Erlösers davon befreyet. Mittel, die von der Kirche ertheilte Nachlassung zu erhalten.

Und fürwahr, wenn wir unsere herumirrende Freyheit der Sünde überlassen, so hat sie ihren Flecken, der uns entehret, und ihre Qual, die uns verfolget; und wenn sie uns gleich durch die Gnade der heiligen Taufe, und durch die Schlüßel der Kirche nachgelassen worden, so hat sie dennoch ihre betrügerische Lockspeise, und ihre Reitzungen, die uns versuchen: Unusquisque tentatur a concupiscentia sua: **Ein jeder wird von seiner eigenen Begierlichkeit versuchet.** Und bey dem allergrößten Widerstande, ja selbst bey der Ehre des Sieges, wenn wir gleich ohne Sünde leben, so leben wir doch nicht ohne Gefahr; indem wir in uns selbst allzeit jene bedaurenswürdige Leichtigkeit, und jene unglückselige Freyheit haben, unserm Feinde nachzugeben. So muß der göttliche Jesus, damit er unser Jesus sey, und die ganze Pflicht eines so heiligen, und so herrlichen Namens erfülle, uns durch seine Gnade erstlich von dem Uebel der Sünde, zweytens von den Reitzungen, drittens von der Gefahr befreyen. Dieses fängt er in diesem Leben an, und vollendet es in dem künftigen; er thut es nach und nach, und nach der Ordnung. Er nimmt das Uebel der Sünde durch die Gnade hinweg, die uns verzeiht: er hält

Jak. I, 14.

die

die gefährlichen Reitzungen in uns durch die Gnade zurück, die uns hilft, und uns unterstützet: er reißt sie mit der Wurzel aus, und heilet sie in der glückseligen Unsterblichkeit, ohne daß sie mehr zurück komme, durch die Gnade, die uns krönet, und belohnet: Dei gratia regenerante non imputandum, Dei gratia nos juvante frenandum, Dei gratia remunerante sanandum. Folglich, meine Christen, wenn ihr das Heil, das euch angebothen wird, und den allgemeinen Ablaß, der euch durch das Ansehen der Kirche im Namen unsers Heilandes verliehen wird, heilig genießen wollet, erkennet mit Demuth, und beständiger Danksagung die Verzeihung, die euch mitgetheilet wird: streitet mit Glauben und Standhaftigkeit wider die tyrannischen Reitzungen, die euch zum Bösen verleiten; und seufzet aus eurem ganzen Herzen nach der vollkommenen Ruhe, und höchsten Glückseligkeit, wo ihr keine Schwachheit mehr zu befürchten habet. Sehet die drey Gnaden, welche der Name, und die Beschaffenheit des Erlösers in sich begreift, wovon ich euch den Gebrauch in dreyen Theilen, welche diese Rede ausmachen werden, zu zeigen hoffe.

Lib. II. contr. Jul. cap. IV, t. X, p. 532.

# Erster Theil.

VI. Beschreibung der Sünde: ihre Widersetzung gegen die Befehle des göttlichen Willens: ihre Bosheit.

Obwohl ich von dem Uebel, welches die Sünde in uns verursachet, schon eine Schilderung gemacht habe, so erfodert doch die Ord-

Ordnung meiner Rede, daß ich noch einen stärkern Begriff davon mache, und daß ich, um die Sache vollkommen zu befestigen, bis zur Quelle aller Unordnung hinaufgehe. Um gründlich zu reden, meine Christen, will ich von der Beschreibung der Sünde den Anfang machen. Die Sünde ist eine Bewegung des menschlichen Willens wider die unveränderliche Regel des göttlichen Willens. Sie bezieht sich also auf zwey Dinge; sie ist das unglückselige Werk des menschlichen Willens, und sie empöret sich muthwilliger Weise wider die heiligen Anordnungen des göttlichen Willens; sie kömmt von einem, und widersteht dem andern; und daher ist, nach der Lehre des heiligen Augustins, leicht zu sagen, worin das Uebel der Sünde bestehe. Er sagt, daß sie eine doppelte Widersetzung in sich begreift, weil die Sünde wider Gott, und auch wider den Menschen ist. Sie ist wider Gott, dieß ist offenbar; weil sie sich seinen heiligen Gesetzen widersetzet: sie ist wider den Menschen, dieß ist eine Folge; weil die Liebe zu seinen eigenen Neigungen, als zu besondern Gesetzen, die er sich selbst machet, ihn von den ursprünglichen Gesetzen, und von der ersten Vernunft trennet, mit der er, vermöge seines himmlischen Ursprunges, vereiniget war. So zieht sie ihn von seiner Ordnung ab, und verderbet ihn in ihm selbst. Hieraus erhellet, meine Christen, daß die Sünde zugleich wider Gott, und wider den Menschen

Lib. XII. de Civit. Dei, cap. III, t. VII, p. 302.

schen ist; mit diesem Unterschiede aber, daß sie wider Gott ist, weil sie seiner Gerechtigkeit entgegen gesetzet ist; aber noch mehr wider den Menschen, weil sie seiner Glückseligkeit schädlich ist: das ist, sie ist wider Gott, als die Regel, wider die sie streitet, und über dieses wider den Menschen, als den Gegenstand, den sie verderbet. Daher sagt der Psalmist: **Daß jener, der die Bosheit liebet, seine Seele hasse,** weil er da sammt ihrer Rechtschaffenheit die Quellen ihrer Gesundheit, ihres Glückes, und ihres Lebens verderbet. Qui diligit iniquitatem, odit animam suam. Und es ist fürwahr nothwendig, daß sich die Menschen selbst zu Grunde richten, da sie wider Gott aufstehen. Denn, was sind diese aufrührische Menschen anders, was sind sie, sagt der heilige Augustin, als ohnmächtige Feinde, **aber Feinde Gottes,** fährt er fort, **durch den Willen, ihm zu widerstehen, und nicht durch die Macht, ihm zu schaden:** Inimici Deo resistendi voluntate, non potestate lædendi. Und folget hieraus nicht, daß die Bosheit der Sünde, da sie wider Gott, den sie angreift, nichts vermag, nothwendiger Weise alle ihr Gift in dem Herzen desjenigen zurückläßt, der sie begeht? Gleichwie die Erde, welche wider die Sonne, die sie erleuchtet, das Gewölk aufsteigen läßt, ihr nichts von ihrem Lichte nimmt, und nur sich mit Finsternissen verhüllet: so hat auch der verwegene Sünder,

Ps. X, 6.

De Civit. Dei, lib. XII, cap. III, pag. 302.

der

der sich thörichter Weise Gott widersetzet, aus einem gerechten Urtheile nur wider sich selbst Stärke, und vermag nichts, als sich selbst durch seine unsinnige Unternehmung zu vernichten.

VII. Eitle Bestrebungen des Sünders wider Gott. Tödtlicher Streich, den er sich selbst versetzt.

Daher spricht der königliche Prophet wider die Sünder jenen Fluch aus: Gladius eorum intret in corda ipsorum, & arcus eorum confringatur: **Ihr Schwert soll ihr Herz durchbohren, und ihr Bogen soll zerbrochen werden.** Ihr sehet in den Händen des Sünders zwo Gattungen der Waffen, einen Bogen, um in die Ferne zu schießen, und ein Schwert, um in der Nähe zu hauen: der Bogen wird zerbrochen, und ist unnütz; das Schwert führt seinen Streich, aber wider sich selbst. Lasset uns dieses begreiflich machen: der Sünder schießt in die Ferne wider den Himmel, und wider Gott, und die Pfeile reichen nicht nur nicht dahin, sondern der Bogen bricht auch bey der ersten Gewalt. Gottloser! du empörest dich wider Gott, du spottest der Wahrheiten seines Evangeliums, und machest aus den Geheimnissen seiner Güte, und seiner Gerechtigkeit ein gottesräuberisches Spiel. Und du, verwegener Lästerer, unverschämter Entheiliger des heiligen Namens Gottes! der du, nicht vergnügt, diesen ehrwürdigen Namen, den man niemals ohne Zittern aussprechen soll, eitel zu nennen, Flüche ausspeyst,

Psalm XXXVI, 16.

welche die ganze Natur in Schrecken setzen; du beeiferst dich, wider diese allerhöchste Güte, die an neuen Wohlthaten für dich so fruchtbar ist, neue Unbilden zu erfinden; du bist also rasend genug, dich mit allem Unsinne eines unmäßigen Spieles an Gott zu vergreifen: oder, soferne du von deinen Feinden, wider welche du nichts vermagst, verfolget wirst, wendest du deine ohnmächtige Wuth gegen Gott allein, als wäre er aus der Zahl deiner Feinde, und noch dazu der schwächeste, und der am wenigsten zu fürchten ist, weil er nicht allzeit donnert, und weil er gütiger und geduldiger, als du undankbar und schimpfend bist, jenes Haupt, das du durch so viele Frevelthaten seiner Gerechtigkeit übergeben hast, zur Buße aufbehält. Du nimmst einen Bogen in deine Hand, du schießest kühn gegen Gott, und deine Schüsse reichen nicht bis zu ihm, den seine Heiligkeit vor allen Unbilden der Menschen sicher stellet. So vermagst du nichts wider ihn, und dein Bogen zerbricht in deinen Händen, sagt der königliche Prophet. Aber, meine Brüder, es ist nicht genug, daß sein Bogen zerbreche, und sein Unternehmen unnütz bleibe; es muß ihm auch das Schwert das Herz durchbohren; und weil er wider Gott in die Ferne geschossen hat, versetzt er sich in der Nähe einen tödtlichen Streich, wenn ihn der Erlöser nicht durch ein Wunder heilet. Dieß ist das allgemeine Schicksal aller Sünder: die Sünde, welche in der Welt al-

les

les in Verwirrung bringt, setzet denjenigen zu ersten in Unordnung, der sie begeht. Die Rache, welche aus dem Herzen ausgeht, um alles zu verheeren, führet den ersten Streich allzeit wider jenes Herz, das sie hervorbringt, und unterhält. Die Ungerechtigkeit, die das Gut des andern rauben will, machet ihren ersten Versuch an ihrem Urheber, den sie seines beßten Gutes, das die Rechtschaffenheit ist, beraubet. Der Verläumder zerreißt in andern nur die Ehre, und in sich zerreißt er die Tugend selbst. Die Unzucht, welche alles schänden will, fängt ihre Wirkung bey ihrer eigenen Quelle an, weil Niemand auf die Keuschheit eines andern einen Angriff thun kann, als durch den Verlust der seinigen.

VIII. Die Sünde, das größte Uebel aus allen.

So ist ein jeder Sünder ein Feind seiner selbst, ein Zerstörer des größten Gutes der vernünftigen Natur in seinem Gewissen, nämlich der Unschuld. Hieraus folget, daß die Sünde, ich sage nicht, in ihren Folgen, sondern in sich selbst, das größte und äußerste Uebel aus allen ist: ohne Vergleichung größer, als alle, die uns von Außen drohen, weil sie die Unordnung, und das gänzliche Verderbniß des Innerlichen ist: größer und gefährlicher, als die ansteckendesten Krankheiten des Leibes, weil sie dem Leben der Seele ein tödtliches Gift ist: größer, als alle Uebel, die unsern Geist quälen, weil sie ein Uebel ist, das unser Gewissen

verderbet; folglich größer, als der Verlust der Vernunft, weil es nicht so viel ist, die Vernunft verlieren, als den guten Gebrauch davon verlieren, ohne welchen die Vernunft selbst nur eine strafbare Thorheit ist. Ein Uebel endlich, um diese Schlußrede zu vollenden, über alle Uebel, ein Unglück über alle Unglücke, weil wir darin zugleich das Unglück und das Laster antreffen. Ein Unglück, das uns unterdrücket, und ein Laster, das uns beschimpfet: ein Unglück, das uns alle Hoffnung raubet, und ein Laster, das uns alle Entschuldigung nimmt: ein Unglück, das uns den Verlust aller Dinge auf ewig verursachet, und ein Laster, das uns dieses betrübten Verlustes schuldig machet, und uns auch keine Ursache überläßt, uns zu beklagen.

IX. Der Sünder will alles ewig entfernet haben, was ihm entgegen steht. Seine Begierde, den Gegenstand seiner Leidenschaften ohne Ende zu besitzen.

Warum auf ewig? Ich muß dieses noch mit einem Worte erläutern, damit man begreife, von welchem Uebel uns Jesus Christus erlöse. Hier könnte ich euch sagen, daß, weil Gott ewig ist, man sich nicht verwundern soll, daß er ewige Gedanken habe, und daß die ganze Ordnung seiner Absichten auf die Ewigkeit hinauslaufe. Ich könnte noch hinzusetzen, daß, weil er sich aus dieser Ursache entschlossen hat, sich dem Geschöpfe durch eine ewige Mittheilung zu geben, es sich eines ewigen Uebels würdig mache, wenn es ein Gut freywillig verliert, das ihm eigen seyn könnte.

Allein,

Allein, ich will in die Natur des Uebels weiter hineingehen: in dieser innersten Quelle der Bosheit, in dieser geheimen, und tiefen Verfassung des unordentlichen Willens will ich die betrübte Ursache der unglückseligen Ewigkeit entdecken, welche den Unbußfertigen bevorsteht. Ich verlange nur, daß ihr mir gestehet, daß kein Mensch das Ende seiner Glückseligkeit, und seines Wohlstandes sehen will. Es brauchet keine Ursache anzuführen; die Natur redet selbst: wem ist unbekannt, daß der Mensch, worin er immer seine Glückseligkeit setzet, da auch die ganze Ewigkeit beyfügen möchte? Nun, worin hat der Sünder seine Glückseligkeit gesetzet? Er hat sie in den sinnlichen Gütern gesetzet: und in diesem, sagt der heilige Augustin, besteht seine Unordnung, daß derjenige, der nach dem Genuße der ewigen Güter trachten kann, sein Herz niederträchtiger Weise den hinfälligen Gütern überläßt. In extremi boni dilectione turpiter volutatur, cui primis inhærere, fruique concessum est. Wenn er darin seine Glückseligkeit setzet, so folget aus den gemachten Grundsätzen, daß er die Ewigkeit dabey haben möchte. Alle unsere vorsetzlichen Verlangen schließen, ich weiß nicht was, unbeschränktes, und eine geheime Begierde eines ewigen Genusses in sich ein. Der Willen will in seiner Handlung weder verhindert, weder unterbrochen, noch gestöret werden; so, daß er alles, was er liebt, sowohl immer lieben,

De vera Rel. cap. XLV, t. I, pag. 778.

als ewig, ohne Furcht, es zu verlieren, besitzen möchte. Befraget euer Herz; der Mensch will niemals das Ende seiner Ergötzungen, oder seiner Glückseligkeit sehen. Damals ist uns nichts bitterer, als das Andenken des Todes: das Gesetz Gottes wird uns unbequem, und beschwerlich, weil es uns entgegen steht; und wenn man unserm Herzen glauben wollte, würde es dieses Gesetz, das seiner Neigung anstößig ist, durch die Kraft eines geheimen Triebes zernichten, der den Leidenschaften alle Hindernisse aus dem Wege räumen, und folglich sie unsterblich machen will. Wie oft habet ihr bey jener unglückseligen Verbindung gesaget, daß ihr sie niemals entzweyen wollet? Bey dem Haße: ich will ihn nimmermehr sehen? Eine ewige Entfernung der Dinge, die uns entgegen stehen, eine ewige Besitzung derjenigen, die uns befriedigen, ist das geheime Verlangen unsers Herzens; und wenn die Wirkung davon nicht folget, so geschieht es nicht aus unserm Willen, sondern, weil es unsere Sterblichkeit nicht zuläßt.

X.

Unendliche Qualen des Sünders, die seinem Verlangen, ohne Ende zu sündigen, angemessen sind.

Und saget mir nicht, Sünder, daß ihr euch einmal bessern wollet. Denn die Sünder, sagt der große Pabst der heilige Gregorius sehr wohl, zeigen deutlich genug, daß sie ihre bösen Begierden ohne Ende möchten befriedigen können; indem

sie

sie in der That nicht aufhören, so viel in ihrem Vermögen ist, dieselben zu befriedigen; und nicht ihr Willen, sondern der Tod machet ihren Ausschweifungen, und Bestrebungen ein Ende. Es ist also ein gerechtes Urtheil Gottes, schließt dieser große Pabst, daß, weil sie in ihren Herzen eine geheime Begierde, ohne Ende zu sündigen, getragen haben, sie mit ewigen Qualen, die kein Ende haben, scharf gestrafet werden müssen, und daß sie in ihren Strafen keine Gränzen finden sollen, die ihren verabscheuenswürdigen Ausschweifungen keine setzen wollten. Non corda hominum, sed facta pensavit. Iniqui enim ideo cum fine deliquerunt, quia cum fine vixerunt. Nam voluissent utique, si potuissent sine fine vivere, ut potuissent sine fine peccare. Ostendunt enim, quia in peccato semper vivere cupiunt, qui nunquam desinunt peccare, dum vivunt. Ad magnam ergo justitiam judicantis pertinet, ut nunquam careant supplicio, quia in hac vita nunquam voluerunt carere peccato.

Lib. IV, Dial. cap. XLIV, to. II, p. 449.

XI. Barmherzigkeit Gottes des Erlösers.

Gehet also heut, meine Brüder, in das Innerste eures Elendes hinein, und sehet, aus welchem Abgrunde euch Jesus Christus herausziehe. Es ist nun Zeit, daß wir die Barmherzigkeiten un-

fers Heilandes preisen, der uns heut wider ein so großes Uebel dargebothen wird; dieses mächtigen Mittlers des neuen Bundes, der sich zwischen Gott und uns gestellet hat, damit er die ganze Schwere seines unversöhnlichen Zornes trage; der unsere Sünden, nicht mehr in die Tiefe des Meeres, wie der Mich. VII, 19. Prophet sagte, sondern in das heilsame Bad, in die kostbare Fluth seines Blutes versenket hat; der uns durch seine Gnade erneuert, durch seinen heiligen Geist geweihet, und geheiliget hat, den er in uns als ein Pfand des ewigen Lebens ausgegossen. Eilet herzu, meine Christen: Magnificate Dominum Psalm XXXIII, 3. mecum, & exaltemus nomen ejus in idipsum. **Verherrlichet mit mir alle zusammen unsern Herrn, und lasset uns niemals aufhören seinen Namen zu erheben;** diesen liebenswürdigen Namen, diesen Namen Jesu, unsern einigen Trost, und einige Stütze unserer Hoffnung. Ich will euch seine Erbarmnisse erzehlen, die er in der Nachlassung unserer Sünden geübet hat.

XII. Zwo Arten, mit welchen er uns unsere Sünden nachläßt. Warum er nach der Gnade der Taufe einen Theil der Strafe in der Buße aufbehalte.

Wenn der Fürst eine Gnade, und Nachlassung verleiht, so läßt er entweder alle Strafe nach, oder er verändert sie: und der Erlöser bedienet sich dieser zwo Arten in der Nachlassung unserer Sünden. Durch die Gnade der heiligen Taufe wirket er eine gänzliche Vertilgung: er machet neue Geschöpfe, über welche

er

er seine Barmherzigkeit so überflüßig ausgießt, daß er seiner aufgebrachten Gerechtigkeit weder ein Recht, noch eine Strafe vorbehält. Wenn wir aber den heiligen Bund der Taufe gebrochen, das gemachte Versprechen nicht gehalten, und das Blut des neuen Bundes, durch welches wir erkaufet, und gereiniget worden sind, unwürdiger Weise mit Füssen getretten haben; so zeigt er sich strenger, wie es eine ausgemachte Lehre ist, und behält einige Strafe auf: nicht als wäre sein Blut nicht hinreichend, die Sünden und Strafen zugleich auszulöschen; sondern er hält, nach der Ordnung seiner Weisheit, und so viel es uns nützlich ist, uns in einem so gefährlichen Hange einzuhalten, die Anwendung davon zurück. Denn alsdann gestattet er nicht, daß wir uns von den Banden seiner Gerechtigkeit gänzlich losmachen; sondern er läßt ihr noch einige Gewalt, wenn er gleich den Büßenden die ewige Strafe, die er fodern könnte, nachsieht, damit wir durch einige Schärfe empfinden möchten, welcher unvermeidlichen Macht wir uns unglücklicher Weise unterworfen haben. **Und auf solche Art also, sagt der heilige Augustin, ertheilet er die Gnade, daß er die Schärfe der Züchtigung nicht gänzlich unterläßt:** Sic impertitur largitas misericordiæ, **ut non** omittatur severitas disciplinæ. S. August. de contin. cap. VI, t. VI, pag. 305.

XIII.

Die zween Kerker des Evangeliums. Schärfe der Strafen des Fegfeuers, ihre Veränderung.

Deswegen sind zween Kerker in dem Evangelium angezeiget. Ein ewiger Kerker, wo hundert eherne Thüren den Ausgang verschließen, wo ein ungeheures Chaos, eine unermessene, und unübersteigliche Absonderung den Zugang zum Himmel niemals gestattet. Es ist auch ein anderer Kerker, von dem geschrieben steht, daß man nicht herauskommen werde, bis der letzte Häller bezahlet ist: und diesen zeitlichen Kerker nennen die heiligen Väter, und Kirchenversammlungen das Fegfeuer. Obwohl diese Strafe auf eine gewisse Zeit eingeschränkt ist, so ist dennoch leicht zu begreifen, wie der heilige Augustin angemerket hat, daß sie alle diejenigen sehr weit übertrifft, welche wir in diesem sterblichen Leibe empfinden. **Alles ist Schatten, alles ist Vorstellung in dieser Welt:** Figura hujus mundi. In der andern geht es nicht so: dort wird die Gerechtigkeit ausgeübet, dort empfindt man die Wahrheit ohne Vermischung. Und daher gebrauchet der Erlöser, der niemals nachläßt, uns Gutes zu thun, noch eine zweyte Veränderung. Die erste hat die ewige Strafe in zeitliche Strafen verwechselt; aber in Strafen der künftigen Zeit, in Strafen, die eine außerordentliche Schwere haben: er läßt zu, daß wir, anstatt derselben, die Strafen dieses Lebens auf uns nehmen.

Lukas XVI, 26.

Matth. V, 26.

Enarr. in Psalm. XXXVII, tom. IV, pag. 295.

XIV. Heilige Strafe der alten Buße. Aeußerste Weichlichkeit der heutigen Christen. Dritte Veranderung der verdienten Strafen. Unendliche Barmherzigkeit Jesu.

Aus diesem ist die heilige Schärfe der alten Buße entstanden, welche die Sünder langen Demüthigungen, unerhörten Strengheiten unterwarf, die sie durch viele Jahre ohne Unterlaß übeten. Ein durchdringender Schrecken der göttlichen Gerechtigkeit trieb sie an, mit ihrem strengen Gesetze ein gewisses Verhältniß zu suchen; so waren die Bußkleider, die Niederwerfungen zur Erde, das Seufzen, und das Brod der Thränen, die Entsagung, auch der unschuldigsten Ergötzungen, das Werk der heiligen Büsser, die sich zu glückselig schätzten, durch eine so geringe Ersetzung die Strafen des andern Lebens zu vermeiden, die zwar schon gemäßiget, aber allzeit unerträglicher, als alle Strafen dieses Lebens, sind. Unsere äußerste Weichlichkeit kann auch diese Mäßigung nicht ertragen. Wir feigen und weichlichen Soldaten, die wir unwürdig sind, unter der Fahne des Kreuzes zu wandeln! wir können die Zucht unsers Standes nicht ausstehen; und sehet, wie der Erlöser noch nachsichtiger wird. Er machet mit den Strafen, die wir verdienet haben, eine dritte Veränderung. Er verwechselt die alten Strengheiten in einige Fasten, in einige Stationen, in Gebethe, in Almosen; und wenn nur wenigstens das Herz von einem heiligen Schmerzen der Buße durchdrungen, und mit ihren Bitterkeiten erfüllet ist, so läßt er seiner Kirche zu, sich des Ablasses zu bedienen. Dieß

ist

ist die Gnade der Jubelzeit, welche auf der Erde zugestanden wird, und ihre Wirkung in dem Himmel hat, vermöge jenes Wortes, das zu dem heiligen Petrus gesagt worden: **Alles, was du auf der Erde binden wirst, soll gebunden seyn in dem Himmel; und alles, was du auf der Erde lösen wirst, soll gelöset seyn in dem Himmel:** Quodcunque ligaveris super terram, erit ligatum & in cœlis: & quodcunque solveris super terram, erit solutum & in cœlis. Eine besondere Gnade, eine überflüßige Gnade, eine Gnade, welche die Stelle einer zweyten Taufe bey denen vertritt, die in jener Verfassung sind, die Gott verlanget. O Jesu, wahrhaftig ein Jesus und Heiland! o unendliche Barmherzigkeit! **Ich,** sagt dieser grosse Erlöser, **ich habe deine Bosheiten getilget, wie einen Nebel, der verschwindt: ich habe sie, ohne daß ihr jemals mehr darum befraget werdet, wie einen leichten Dunst zerstreuet, der in der Luft keine Spur mehr zurücklässt:** Delevi ut nubem iniquitates, & quasi nebulam peccata tua: revertere ad me, quoniam redemi te. O Heiland! o Erretter! wie sollen wir dir Dank sagen! **O Himmel, frolocket! lasset eure Dankbarkeit bis zum Ende der Erde verbreiten, die Berge sollen mit euch erschallen; die Wüsten, die Wälder, die Flüsse, und endlich die ganze**

Matth. XVI, 19.

Isaias XLIV, 22.

ze Natur soll von eurem Lobgesange, und von euren Danksagungen ertönen: Laudate cœli, quoniam misericordiam fecit Dominus; jubilate extrema terræ, resonate montes laudationem, saltus & omne lignum ejus. Isaias XLIV, 23.

Laßt uns so eine Gnade nicht mißbrauchen. Der Schuldige, der seine Vergebung erhalten hat, betrachtet sich, als einen, der ein neues Leben empfängt, und sieht den Fürsten als seinen zweyten Vater an, der ihm das Licht, das Leben, und die menschliche Gesellschaft giebt, und den schändlichen Flecken auf seiner Stirne auslöschet, der ihn zu einer ewigen Schande verdammet. Laßt uns den göttlichen Jesum, unsern König, unsern hohen Priester, unsern Fürsprecher, unsern einigen Erretter als denjenigen allein betrachten, durch den wir leben. (a) Laßt uns also heut

XV. Die Empfindungen eines Schuldigen, der die Vergebung seines Lasters erhalten hat, sind ein Muster der unsrigen gegen Jesum.

ein

(a) Alle Gnade der Vergebung ist in Jesu Christo. Wenn wir uns von unsern Sünden befreyen sollen, wer wird uns diese Gnade thun, als jener, der unsere Bosheiten auf sich genommen, und unsere Sünden in seinem eigenen Leibe getragen hat? Wenn wir den Flecken davon auslöschen sollen, wer sonst, als er, hat sein Blut hergegeben, unser Gewissen von den Werken des Todes zu waschen? Wer ist derjenige, der sie den Augen Gottes verbirgt, als jener, der uns mit seiner Unschuld bekleidet hat? Wer verhindert es, daß sie uns nicht beygemessen werden, als jener, dessen Liebe alle Strafe davon sich selbst aufgebürdet hat?

ein neues Leben anfangen; und damit wir gegen die Gnade, die uns unsere Sünden nachläßt, nicht undankbar seyn, laßt uns gegen diejenige getreu seyn, die uns zu unserer Hülfe angebothen wird, damit wir sie nicht mehr begehen.

## Zweyter Theil.

XVI. Die Heilsgnade ist eben so nöthig, die Gerechtigkeit zu erhalten, als sie zu erlangen.

So lange die Krankheit dauert, pflegen uns die gewöhnlichen Aerzte unabläßlich; wenn uns das Fieber gänzlich verlassen hat, verlassen sie uns auch ohne Furcht, und lassen uns nach und nach zu Kräften kommen; so, daß es das gewisseste Kennzeichen der Genesung des Kranken ist, wenn ihn der Arzt ihm selber, und seiner eigenen Wartung überläßt, um die gänzliche Herstellung zu vollenden. Die Krankheiten unserer Seelen werden nicht so gepfleget. Wenn gleich die Sünde durch die rechtfertigende Gnade geheilet ist, läßt sie doch so schlimme Ueberbleibsel zurück, und schwächet in uns den Grund der Rechtschaffenheit dergestalt, daß uns die Heilungsgnade eben so nöthig ist, die Gerechtigkeit immerfort zu erhalten, als wir sie nöthig

---

Dieses Stück hatte keinen gewissen Platz in dem Manuscript des Verfassers; es war von der Rede gänzlich abgesondert; weil es sich aber merklich darauf bezieht, so haben wir es am Ende des ersten Theiles hergesetzet, auf den es vollkommen passet.

thig haben, sie zu erlangen; und wenn uns der Arzt, der uns pfleget, nur einen Augenblick verläßt, so ist der Rückfall unvermeidlich: Et fiunt novissima hominis illius pejora prioribus: **Und der letzte Stand dieses Menschen wird schlimmer, als der erste.** Matth. XII, 45.

Hier müssen wir die Schwachheiten, die Wunden, die Gefangenschaft unserer überwundenen Natur kennen lernen; und wir werden sehen, meine Christen, daß uns die Sünde durch so viele Kunstgriffe verführet, durch so viele Reitzungen gewinnt, durch so viele Zugänge in uns dringt, daß eine unendliche Vorsicht, eine unumschränkte Macht, und eine unaufhörliche Unterstützung nöthig ist, uns aus ihren Händen zu reißen, und von ihren Nachstellungen zu befreyen; denn von Innen, wie von Außen, hilft alles zusammen, ihr Reich zu befestigen. Und erstlich von Außen ist uns alles, was um uns ist, eine Gelegenheit zur Sünde; so verderbet, und boshaft sind wir! was angenehm ist, nimmt uns gefangen, was auffallend ist, erbittert uns. Unser Wohlstand machet uns stolz, der Wohlstand des Nächsten machet uns neidisch; seine Unglücke verursachen uns eine unbillige Verachtung, die unsrigen eine schändliche Kleinmüthigkeit, und Verzweiflung. Gegen die Freunde sind wir Schmäuchler, gegen die Feinde

XVII. Wie von Innen, und von Außen alles zusammen hilft, das Reich der Sünde zu befestigen. Wie nöthig wir den Erlöser haben, unsere Ausschweifungen, und Fälle zu verhindern.

uner-

unerbittlich, gegen die Gleichgültigen hart, und höhnisch; folglich gegen alle ungerecht. Wir verderben alle Dinge; die Freundschaft durch die Gefälligkeit und Ränke, die Gesellschaft durch Betrug, die Gesetze und Gerichte selbst durch die Partheylichkeit und den Eigennutz. So viele verschiedene Gegenstände vor unser sind; so viele Steine des Anstosses, und so viele Gelegenheiten zur Ausschweifung sind sie uns. Und von Innen, o Gott! welch eine Unordnung! Erstlich, was die Erkenntniß betrifft; nimmt sie uns entweder die Unwissenheit, oder die Leidenschaft verdunkelt sie; der Mangel der Ueberlegung machet sie unnütz, oder die Vermessenheit verderbet sie. Alles, was in uns das Beßte ist, läuft zum Frevel hinaus. Die Einfältigen sind dumm, die Scharfsinnigen sind hochmüthig. Die gründlichsten Güter werden am wenigsten erkannt, die wahrhaftesten Begriffe rühren am wenigsten; das Geistliche ist stärker, das Sinnliche betrüglicher: die Vernunft unterliegt da. Sollen wir nun bey diesem Zustande, meine Christen, nicht leicht erkennen, daß wir einen Erlöser nöthig haben, der uns alle Augenblicke erwecke, bey aller Gelegenheit unterstütze, und bey jedem Schritte die Hand reiche, unsere Vergehungen, und schädlichen Fälle zu verhindern?

XVIII. Macht der bösen Gewohnheiten. Ein

Laßt uns allen diesen Wunden noch jene beysetzen, die wir durch unsere bösen Gewohnheiten

heiten empfangen: denn man kömmt aus diesem Labyrinth so leichtlich nicht heraus, als man sich hinein begiebt. Der menschliche Willen ist zwar natürlicher Weise unbestimmt; weil er aber nicht weniger versichert ist, daß er dieses von Natur aus hat, so bestimmt er sich selbst durch seine eigene Bewegung, und giebt sich einen gewissen Hang, wo es dann beynahe unmöglich ist, sich wieder davon zu befreyen. So ist er durch seine natürliche Freyheit Herr von seinen Gegenständen, die er nach Belieben annehmen, oder verwerfen kann: allein, so wie er Herr über seine Gegenstände ist, eben so kann er sich auch durch seine Handlungen binden. Er verwickelt sich selbst in seinem eigenen Werke, wie ein Seidenwurm; und wenn gleich seine Schlingen, die ihn umfassen, durch ihre Annehmlichkeit einer Seide zu gleichen scheinen, so übertreffen sie dennoch durch ihre Festigkeit das Eisen. Nein, er kann durch das Gefängniß, das er sich machet, so leicht nicht brechen, noch die Ketten, mit welchen er sich fesselt, zerreißen. Und saget mir hier nicht, weil eure Verbindungen freywillig sind, daß eben derselbe Willen, der sie machet, sie leichtlich wieder auflösen kann. Aber eben dieses machet die Schwierigkeit, daß eben derselbe Willen, der sich eingelassen hat, auch verbunden ist, sich los zu machen: er ist es, der sich die Fesseln machet, und der sie machen will, und er selbst soll sie auflösen; er selbst soll zugleich den An-

besonderer Beystand ist nöthig, sie zu bändigen: Behutsamkeit, sich zu bewahren.

fall aushalten, und sich davon befreyen. Wer sieht also nicht augenscheinlich, daß, wenn ihm nicht von Außen eine Kraft, und eine Hülfe zukömmt, er vergeblich streiten, und sich durch unnütze Bemühungen nur erschöpfen wird? Denn, wie der heilige Ambrosius sagt: **Man ist nicht lange stark, und tapfer, wenn man sich selbst überwinden soll.** (a) **[Der Streit, den man wider sich selbst, und seine Begierden auszuhalten hat, ist zu schwer, als daß man allein als Sieger davon kommen möge:** Adver-

S. Ambr. in Psalmo CXVIII, t. I, pag. 1234.

tis, quam grave certamen sit, quod est intra hominem; ut secum ipse confligat, cum suis cupiditatibus prælietur - - - - nec potuisse evadere, nisi esset Domini Iesu Christi gratia liberatus. **Der elende Mensch sieht sich bald in der Gefahr, zu Grunde zu gehen, wenn er unter seinem Schrecken nicht zu Gott ruft, und sagt: o Herr, rette meine Seele:**

Idem de obit. Theod. orat. tom. II, pag. 1204.

Miser homo congreditur, ut vincat, & ipse in periculum ruit, nisi Domini nomen adfuerit, nisi cum veretur, oraverit, dicens: o Domine libera animam meam. **Derjenige allein hat**

(a) In dem Manuscript fehlt hier ein Blatt, welches verloren gegangen ist. Um das Vorhergehende mit dem Folgenden zu verbinden, haben wir getrachtet, die Lücken mit demjenigen, welches zwischen den zwoen Klammern eingeschlossen ist, auszufüllen.

hat also den Sieg zu hoffen, der sein Vertrauen auf die Gnade setzet, und der sich nicht auf seine Kräfte verläßt: Ille vincit, qui gratiam Dei sperat, non qui de sua virtute præsumit. Nachdem uns aber die Gnade des Erlösers den Sieg über uns selbst verschaffet hat, so müssen wir behutsam seyn, in dieser glückseligen Freyheit zu verharren. Je mehr Gefahren sind, desto mehr muß man sich in Acht nehmen, desto mehr muß man Sorge tragen, und sich um das Geschäft seines Heiles annehmen. Wehe denjenigen, die entweder den Stand vergessen, aus welchem sie die göttliche Güte gezogen, oder die die Mittel zu ergreifen verabsäumen, welche sie ihnen vorschreibt, sich ihrer Gaben zu versichern! Du schlummerst schon, o Sünder, der du durch eine ganz unverdiente Liebe wunderbar befreyet worden; du verlangest zu ruhen, als wenn du keine Feinde zu fürchten hättest; du wandelst mitten unter den Gefahren, in welche du dich noch dazu mit so einer Sicherheit begiebst, als wenn du allein derjenige wärest, der vor ihnen nicht erschrickt. Jene Gelegenheiten, welche dir tödtlich geworden sind, scheinen dir nicht mehr gefährlich; du fängst wieder an, mit den Gegenständen deiner Leidenschaften vertraut zu werden. Die beynahe unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche du bey deiner Bekehrung erfahren hast, jene so lebhaften, und so heftigen Schmerzen, welche du ausstehen mußtest,

test, um dich dem Geschöpfe, und dir selbst zu entreissen, halten dich nicht zurück. Undankbarer! alles, was die Gnade gethan hat, die Ketten deines gefesselten Willens zu zerbrechen, rühret dich nicht mehr. Du scheinst, deine alte Sklaverey zu bedauren, und das Joch des neuen Herrn, der dich befreyet, und in seine Gewalt genommen hat, abschütteln zu wollen. Die Andachtsübungen verursachen dir nur Eckel; die Mühe, und der Zwang eines ordentlichen Lebens sind dir unerträglich. Du verlässest die Uebungen, die in dem christlichen Leben, das du ergriffen hast, zwar beschwerlich, aber heilsam sind. Du siehst die Abtödtungen und Strengheiten jener Buße, welche zu deinem Leben so viel beygetragen hatte, nur mit Schrecken an, welche doch dienen sollte, sie zu vermehren, und in dir zu erhalten, indem sie die Sünde in dir auf ewig tödtet. Die Welt, und ihre Ergötzungen rauben sie deinem Herzen durch ihre schädlichen Reitzungen unvermerkt hinweg.] Geh, du wirst elendiglich zu Grunde gehen, und dein Untergang wird durch einen schändlichen Schifbruch bezeichnet werden.

XIX. Die Furcht und Wachsamkeit sind nach den empfange-

Laßt uns also nüchtern, und wachbar seyn, meine Christen, laßt uns mit Furcht und Behutsamkeit wandeln. (a) Laßt uns

jene

(a) Was ihr von eurer Bosheit nicht fürchtet, das fürchtet von eurer Schwachheit; oder vielmehr, fürchtet alles von

eurer

jene Worte des Tertullian zu Gemüthe fassen: Hos inter scopulos, has inter tempestates fides navigat tuta, si sollicita, secura, si attonita: **Unter so vielen Stürmen, unter so vielen Klippen wird der Glaube unbeweglich seyn, wenn er furchtsam ist; er wird sicher schiffen, wenn er allzeit zittert, und vor den Gefahren erschrickt.** Und so muß die Furcht nach den Wohlthaten, nach den Gnaden, und nach den Vergebungen desto größer seyn. Denn die Rache folget der Undankbarkeit auf den Fuß nach; und nichts entrüstet die Güte mehr, als die Verachtung, die man gegen sie hat.

nen Gnaden vor allen nöthig. Charakter der göttlichen Güte: wer diejenigen sind, die darüber spotten.

Tert. de Idolol. n. 24. pag. 119.



eurer Bosheit und Schwachheit zugleich; weil euch eure Bosheit, die sich selbst überlassen ist, zu allen verleitet, und weil eure Schwachheit keiner Sache widersteht. Unter so vielen Klippen, und unter so vielen Stürmen wird der Glaube unbeweglich seyn, sagt Tertullian, wenn er furchtsam ist; und er wird allzeit sicher wandeln, wenn er allzeit zittert, und vor den Gefahren erschrickt: Secura, si attonita, tuta, si sollicita. Wir müssen uns so verhalten, meine Christen, als hätten wir ein wankendes, und einfallendes Gebäude zu unterstützen, welches auf allen Seiten voneinander geht. Man muß immer geschäftig seyn, immer wachen, immer arbeiten, auf einer Seite unterstützen, auf der andern ausbessern, den Grund befestigen, das Dachwerk herstellen. Einer Seits unterliegt die Schwachheit, und anderer Seits machen Regen und Ungewitter ihre Anfälle. Wenn wir also durch eine heilige Behutsamkeit den Reitzungen, die uns zur Sünde verleiten, widerstehen, so werden wir die Gnade verdienen, mit welcher wir keine Sünde mehr werden begehen können.

Deswegen sagt der heilige Geist, nachdem er den Galatern durch den Mund des Apostels die unermessene Güte Gottes vorgestellet hat, diese Worte zu ihnen: Nolite errare, Deus non irridetur: Betrüget euch nicht, Gott läßt seiner nicht spotten. Nein, nein, betrüget euch nicht mit jenem falschen Begriffe, den ihr von der göttlichen Barmherzigkeit habet. Jene Güte Gottes, mit welcher ihr euch brüstet, und welche ihr zur Stütze eurer Laster machet, ist keine unempfindliche, und unvernünftige Güte, unter welcher die Sünder nach ihrer Gemächlichkeit leben. Sie ist eine beherzte, und gerechte Güte. Gott ist gut, weil er ein Feind des Uebels ist; und er übet die Liebe, die er zu dem Guten trägt, durch den Haß, den er gegen das Laster hat. Seine Gerechtigkeit ist langsam, aber nicht schlaffend: glaubet nicht, daß er der Hoffnung, ungestraft zu bleiben, durch seine Langmuth schmäucheln will; denn sonst würdet ihr euch nicht einen lebendigen Gott, sondern einen stummen, und unempfindlichen Götzen vorstellen, einen Gott, der bis zur Verachtung gut, und einen Gott, der bis zur Schwachheit nachsehend ist. Nolite errare: er ist nicht so beschaffen; er läßt seiner nicht spotten. Und wer sind diejenigen, die seiner spotten, als die seine Güte mißbrauchen; die dafürhalten, man gebe ihnen Zeit zum Sündigen, weil man ihnen Zeit zur Buße giebt; die mit seinen Sakramenten, mit der

Gal. VI, 7.

Se-

Gewalt der Schlüßel, und den Abläſſen ſeiner heiligen Kirche eine gottesräuberiſche Kurzweile treiben; die alle ſeine Wohlthaten wider ſich ſelbſt kehren, und aus ſeiner barmherzigen Gelindigkeit einen Weg zum Aufruhre, und zur Ausgelaſſenheit bahnen? Dieſe Jubelzeit alſo, meine Brüder, ſoll unſere Undankbarkeiten endigen. Laßt uns Gottes nicht ſpotten: denn, wie der Apoſtel hinzuſetzet: **Der Menſch wird einärnten, was er geſäet hat;** Gott möchte ſeiner Seits unſer ſpotten, und wir möchten jenen grauſamen, unerträglichen Hohn nicht ausſtehen können. Ach! meine Brüder, laßt uns zurückkehren; ich will von euch die beßten Verfaſſungen hoffen. Laßt uns den göttlichen Erlöſer, der alle unſere Sünden abgewaſchen hat, bitten, daß er auch alle unſere Trägheit heile; und dadurch werden wir die letzte Gnade erlangen, nämlich nimmermehr ſündigen zu können. Dieß iſt mein letzter Theil. ebend. 8.

# Dritter Theil.

XX.

Nicht mehr ſündigen können, iſt die letzte Gnade, und die vollkommene Glückſeligkeit. Anfang und Ende unſerer Ruhe: worin ſie beſtehen.

Dieß iſt alſo hier die letzte Gnade, meine Chriſten, die Verſicherung, der Lohn, die Vollkommenheit, und die Krone aller andern, daß wir zu einem Leben geführet werden, wo wir nicht mehr werden ſündigen können, wo wir mit den heiligen Engeln jene glückſelige Nothwendigkeit ewig genießen werden, der Sünde nicht

mehr unterworfen seyn zu können. Deswegen ist uns ein Heiland geboren worden, über den die Sünde niemals eine Gewalt hat haben können, damit wir, durch eben denselben Geist wieder geboren, durch welchen er empfangen worden, die glückselige Unfähigkeit, der Sünde zu unterliegen, von seiner Gnade erlangen möchten. Dort ist die größte Glückseligkeit, das vollkommene Heil, und endlich die höchste Ruhe, die uns in unserm Herrn versprochen worden. Der Anfang unserer Ruhe ist, nicht mehr sündigen können; das Ende unserer Ruhe ist, das Vermögen nicht mehr haben zu sündigen. Der Anfang unserer Ruhe ist, gerecht seyn können; das Ende unserer Ruhe ist, eine gewisse und unfehlbare Versicherung haben, in alle Ewigkeit nimmermehr die Gnade und die Gerechtigkeit zu verlieren.

XXI. Gewißheit der Treue Gottes gegen uns: Ungewißheit der unsrigen in Ansehung seiner.

Um den Unterschied dieser zweyfachen Ruhe, wovon die eine der Trost des gegenwärtigen, und die andere die Glückseligkeit des künftigen Lebens ist, recht zu verstehen, muß man merken, meine Herren, daß wir durch die Gnade des Christenthumes sehr versichert sind, daß uns Gott nicht verlassen wird; allein, wir sind nicht versichert, daß wir unsern Gott nicht verlassen werden; das ist, wenn wir es begreifen, wir sind von Seite Gottes versichert, aber von Seite unser, und unserer eigenen Schwachheit immer unsicher. Wir

sind

sind von Seite Gottes versichert; weil wir sehr versichert sind, daß er Niemanden verläßt, der ihn nicht verläßt: er ist nicht veränderlich, wie ein Mensch, **und seine Gaben**, sagt der heilige Apostel, **sind ohne Wiederruf, und ohne Reue.** Jesus ruft alle zu sich, die Durst nach der Wahrheit und Gerechtigkeit haben: er selbst aber hat Durst nach den Seelen; er giebt lieber, als die andern annehmen. Er öffnet allen seine Arme, allen sein Blut und seine Wunden, allen seine Barmherzigkeit und seine Gnade; **und wenn man ihn nicht verläßt, verläßt er Niemanden:** Non deserit, nisi deseratur. Dieß ist die Lehre aller heiligen Väter, dieß ist der beständige Glaube aller Kirchenversammlungen, dieß ist die Hoffnung aller Gläubigen; wer es läugnet, sey verflucht.

Röm. XI, 29.

S. Aug. in Ps. CXV, to. IV, p. 1629.

XXII.

Die Treue Gottes ist unverletzlich: sein ewiger Bund. Wie, und durch wen er gebrochen worden.

Gott hat uns seine Treue versprochen, wie er es durch seinen heiligen Propheten versichert hat: **Ich habe dich mir im Glauben vermählet:** Despondi te mihi in fide: und dieses Wort ist heilig, diese Treue ist unverletzlich. Jesus Christus hat sie versprochen, und sein Blut ist der Bürge seiner unfehlbaren Wahrheit. Daher versichern uns alle göttliche Aussprüche, daß der Bund, den er mit uns machet, ein ewiger Bund ist: Feriam vobiscum pactum sempiternum; das ist, unser große Gott, der seiner

Osee. II, 20.

Isaias LV, 3.

Wahrheit, und seinem Versprechen allzeit getreu ist, verläßt von sich selbst niemals diejenigen, die er einmal zu dem neuen Bunde, zur Gesellschaft seines Sohnes, und zur Einigkeit seiner Glieder zugelassen hat. Wenn wir aber gleich versichert sind, daß er den Bund nicht brechen wird, so sind wir dennoch nicht versichert, daß wir ihn nicht brechen werden. Es ist wahr, dieser allzeit getreue Bräutigam wird niemals eine Ehescheidung machen: aber wie empfindlich ist seine Liebe! wie eifersüchtig ist seine Treue! jene Seele, die treulose und undankbare Braut, die sich so oft mit einer unanständigen, und eiteln Liebe beflecket hat, wird ihn vieleicht nöthigen, sich zu trennen; und so, sagt der Prophet Isaias, **bricht, und verletzet sie den ewigen Bund:**

ebend. Dissipaverunt fœdus sempiternum. Wie kann

XXIV, 5. er gebrochen werden, wenn er ewig, und unwiderruflich ist? **Weil die Menschen**, sagt dieser Prophet, **das alte Gesetz übertretten, und das eingeführte Recht geändert haben:**

ebend. Transgressi sunt leges, mutaverunt jus. Das ist, nach unserm Verstande, der Bund war von Seite Gottes ewig, er ist aber von Seite der Menschen gebrochen worden. Was unveränderlich ist, bleibt allzeit beständig; der Mensch aber, der sich bey jedem Winde, wie die Meersfläche, ändert, hat alles umgestossen, da er die gegebene Treue gebrochen hat. Sehet also, christliche Seelen, was wir

in

in diesem Leben für eine Versicherung haben; sehet, was wir in diesem Elende für eine Ruhe haben. O große, und wunderbare Ruhe! denn was kann gröſſer seyn, als von Gott versichert seyn? Aber, o erschreckliche Ungewißheit! denn was ist erbarmenswürdiger, als von uns nicht versichert seyn?

XXIII. Vollkommene Versicherung unserer Treue in dem Gute, welches mit der höchsten Ruhe verbunden ist, woher es kommen wird.

Es wird also endlich die höchste Ruhe, und die vollkommene Versicherung kommen, wo wir nicht weniger von uns, als von Gott werden versichert seyn. Wir sind schon versichert, daß sich Gott von sich selbst niemals trennen kann; alsdann werden wir versichert seyn, daß auch wir uns von Gott niemals werden trennen können, und daß unsere Treue, ich getraue es mir zu sagen, nicht weniger versichert, und unbeweglich seyn wird, als seine eigene, weil er unsere herumschweifenden Begierden, durch die vollkommene Mittheilung des wahren Gutes, festsetzen wird. Dieß ist der Tag der Ruhe, und des ewigen Sabbaths, der uns verheissen ist. Sehet, was wir endlich seyn werden: unendlich, unveränderlich wie Gott selbst, heilig wie Gott selbst, unvermögend zu sündigen, wie Gott selbst. Wie, meine Brüder, wie soll dieser Stand der unveränderlichen Glückseligkeit den immer veränderlichen Menschen zu Theil werden können, wenn nicht jener Gott selbst, der das vernünftige Geschöpf in dem Gesetze des Unbestan-

des gebildet hat, dasselbe immerfort zu dem Gesetze seiner Ewigkeit ruft? Denn, wem ist unbekannt, daß er uns erschaffen hat, seiner selbst theilhaftig zu werden? Er fängt diese Gnade in diesem Orte der Wanderschaft an; daher können wir da heilig werden: er machet aber nur den Anfang damit; und daher können wir Sünder werden. Alsdann werden wir heilig ohne Veränderung, und von der Sünde befreyet seyn, ohne den Rückfall zu befürchten, wenn wir zur vollkommenen Einigkeit erhoben seyn werden, **zur vollkommenen Theilnehmung des unveränderlichen Gutes:** Plena participatione incommutabilis boni.

S. August. Ep. CXL, ad Honor. C. XXXI, tom. II, p. 450, & sequent.

XXIV. Verschiedene Theilnehmungen an der Gnade Jesu Christi: ihre Fülle in uns, und ihre Wirkungen.

Diese letzte Gnade wird uns, wie alle andere, durch Jesum Christum unsern Erlöser gegeben werden. Denn wir müssen nach und nach an der Gnade seines Todes, und an der Gnade seiner herrlichen Auferstehung Theil nehmen. **Er ist einmal für unsere Sünden gestorben, und er ist auferstanden, um nicht mehr zu sterben.** Er giebt sich uns als ein Gestorbener, und er muß sich auch uns als ein Unsterblicher geben. Wir nehmen Theil an der Gnade seines Todes, wenn wir in uns die Sünde mit ihren bösen Begierden tödten; und wir werden an der Gnade seiner herrlichen Unsterblichkeit Theil nehmen, wenn wir leben werden, um nicht mehr der

Röm. VI, 9, 10.

Hei-

Heiligkeit und Gerechtigkeit zu sterben. Alsdann werden wir die Fülle der Gnade haben, die uns Jesus Christus gebracht hat: alsdann werden wir den Engeln gleich, Gott besitzen, und von Gott besessen seyn; wir werden von der Sünde gänzlich frey leben, ohne Unruhe, ohne Gefahr, ohne Versuchung. Wie frey wird alsdann unsere Freyheit, wie lebhaft unser Leben, wie ruhig unser Friede seyn? Dort werden wir keine Sünde auf uns haben, dort wird uns kein Joch drücken, dort werden wir keine Ueberbleibsel zu vertilgen haben, dort werden wir wider keine betrügerische Reitzungen kämpfen dürfen: Nullum habens vitium, nec sub quo jaceat, nec cui cedat, nec cum quo saltem laudabiliter dimicet. Nichts wird uns ergötzen können, als die Wahrheit, nichts wird uns angenehm seyn können, als das wahre Gut, nichts wird uns belustigen können, als die ewige Gerechtigkeit. Warum? Weil wir, nach dem Versprechen des Evangeliums, alsdann vollkommen **werden eingegangen seyn in die Freude unsers Herrn**: Intra in gaudium Domini. Ich will diese Rede mit der Auslegung dieser Worte beschließen.

S. Aug. de Civ. Dei, lib. XXII, C. XXIV, to. VII, p. 692.

Matth. XXV, 21.

XXV.

Falsche Freuden, durch unsere Sinne zusammen gehäufet, erfüllen unser Herz.

Es ist ganz etwas anders, meine Brüder, wenn die Freude in uns eingeht, und wenn wir in die Freude eingehen. Unsere Seele ist wie ein Geschirr; sie hat viel Geräumig-

räumigkeit, und die Freude wird wie ein flüßiger Saft darein gegossen. Dieser Saft ist gleichsam in allen Gegenständen, die um uns sind, enthalten, und die Wirkung unserer Sinne zieht, und drücket ihn aus allen diesen Gegenständen, damit er in unsere Herzen, wie ein angenehmer Zucker, fließe. Wie viele falsche Freuden erfüllen sie! wie viele verderbliche Freuden häufen unsere Sinne zusammen! ich rede nicht von den ausgelassenen Freuden. Was soll ich von dem grausamen Vergnügen der Rache, und jenem heimlichen Triumphe melden, wenn man über seinen Feind die Oberhand gewinnt? Wie empfindlich ist man bey der Ehre? Was unternimmt man nicht in Geheim, das Feuer der Rache anzufachen? Und welche Lust fühlt man nicht an dem, was sie uns eingiebt? Was soll ich von jenen falschen Zärtlichkeiten sagen, die in dem innersten Herzen so viele böse Neigungen rühren, und rege machen? Von jenen schädlichen Scherzen, welche das annehmlich machen, was tödtet, welche das Ansehen der Religion in den einfältigen Seelen in Verachtung bringen, und sie wider Gott, und den Glauben erregen? Von jenen Lehrsätzen, welche den Sinnen schmäucheln, welche wider das allzu zarte Gewissen Kühnheit einflößen, und die Schamhaftigkeit wider die Furcht vor dem Laster stärken? Das Gift jener Verläumdungen, das desto tödtlicher, je feiner und scharfsinniger es ist, schleicht sich leichtlich in das

Inner-

Innerſte des Gewiſſens ein: man erfreuet ſich, ſie anzubringen, und ihr, ihr zu leichtgläubigen Gemüther, ihr höret ſie mit Luſt an. Was verurſachet nicht jenes falſche Vergnügen, welches unſere unbeſcheidene Eitelkeit kitzelt? Jene Luſt, andern zu gefallen, die uns verleitet, uns mit ſo vielen eiteln und gefährlichen Gefälligkeiten heraus zu putzen, um die Seelen gefangen nach ſich zu ziehen, und nicht über die Menſchen, ſondern über Jeſum Chriſtum zu triumphiren, da man dem Joche diejenigen unterwirft, die er durch ſein Blut errettet hat? Salvum me fac Deus, quoniam intraverunt aquæ usque ad animam meam: infixus ſum in limo profundi, & non eſt ſubſtantia: **Errette mich, o Herr, errette mich von dem Verderbniſſe der Welt: ihre Wäſſer, ihre falſchen Freuden, ihre falſchen Grundſätze ſind bis in das Innerſte meiner Seele eingedrungen: ich bin in dem Schlamme des Abgrundes verſunken, und ich finde weder Grund, noch Beſtand.** Pſalm LXVIII, 1.

Mitten in dieſem Gemiſche ſteigt die **Freude des Himmels in unſere Seele herab: man merket eine plötzliche Erleuchtung des heiligen Geiſtes, eine Probe des klaren Lichtes in dem Glauben, einen Vorgeſchmack des Genußes in der ſüſſen Hoffnung, eine Reitzung des ewi-**

XXVI. Die Freude des Herrn iſt hier durch das Gemiſch der falſchen Freuden der Erde verderbet. Wie ſie in der glückſeligen Unſterblichkeit die Herzen erſättigen wird.

gen

gen Gutes in der Liebe: man kömmt etwas zu sich selbst. So kömmt die Freude unsers Herrn, die Liebe der Wahrheit, und die keusche Lust der Gerechtigkeit während dieses Lebens in unsere Herzen. Allein, es geht hinein, meine Brüder, wie in ein verderbtes Geschirr, das schon mit andern sinnlichen Freuden erfüllet ist, welche die Reinigkeit dieser heiligen, und göttlichen Freude verderbet haben. Daher ist das menschliche Herz zertheilet, und, weil der weltlichen Freude die Zugänge offen stehen, gewinnt sie nur allzuoft die Oberhand darüber. Bisweilen können sich die Freuden der Welt miteinander vertragen, bisweilen machet ihre Verschiedenheit, und ihre Vermischung selbst ihre süsseste Annehmlichkeit aus. Die himmlische Freude verträgt sich nicht mit andern, die mindeste Vermischung verderbet sie; und sie verliert alle ihren Geschmack, und alle ihre Annehmlichkeit, wenn sie nicht ganz allein gekostet wird. Deswegen verliert sie bey diesem unendlichen Gemische der irdischen Freuden bald alle ihren Geschmack. In der glückseligen Unsterblichkeit wird die Freude unsers Herrn nicht so viel in unsere Seelen eingehen, als unsere ganze Seele in jene Freude des Herrn, wie in einen Abgrund der Glückseligkeit eingehen wird. Sie wird davon durchdrungen, sie wird davon verschlungen seyn. **Dort wird alles, was**

II. Cor. V, 4. **sterblich ist, von dem Leben verschlungen werden,** wie der heilige Apostel Paulus sagt; und

weil

weil das Feuer der falschen irdischen Freuden gänzlich wird erloschen seyn, so wird in den Herzen nichts, als die unsterbliche Lust, die keuschen Reitzungen der Wahrheit, und eine höchste Liebe, eine beständige Liebe, eine unveränderliche Liebe zur Gerechtigkeit bleiben: Gaudium de veritate, sagt der heilige Augustin. Conf. lib. X, c. XXIII, to. I, p. 182.

**Laßt uns also eilen**, meine Brüder, sagt der Apostel, **in diese ewige Ruhe hineinzugehen**: Festinemus ergo ingredi in illam requiem. Ihr alle, die ihr in der Genießung der heiligen Sakramente, in den Bußwerken, in der Gnade der Jubelzeit die Ruhe eurer Gewissen gesuchet habet, wendet nun bey der Stille eurer Leidenschaften alle eure Begierden nach dieser ewigen Ruhe, wo ihr wider keine Versuchung werdet zu streiten haben: Festinemus, **laßt uns eilen.** Man muß arbeiten: die sich einbilden, daß die Zeit ganz allein ihre Bekehrung ausmache = = = = Thorheit und Betrug. Es ist wahr, ich erkenne es, es giebt in der Jugend eine gewisse Hitze, und in der Natur, ich weiß nicht, was für eine heftige Gewalt, welche das Alter mäßigen kann. Aber jene zweyte Natur, die aus der Gewohnheit wird, jene neue, und noch unsinnigere Hitze, die man sich durch die Gewohnheit erreget, schwächet keine Zeit, sie machet sie vielmehr stärker. Ihr betrüget euch

XXVII. Verlangen nach dieser ewigen Ruhe. Was sie für Bemühungen, Arbeiten, und Streite erfodere.

Hebr. IV, 11.

also jämmerlich, wenn ihr das Heilsmittel für eure Leidenschaften, das euch die Vernunft vergeblich anbiethet, von dem Alter, und von der Zeit erwartet. Die Erfahrung beweist es klar; die Laster werden nicht mit der Natur geschwächet: die Neigungen ändern sich nicht mit der Farbe der Haare; und wie Sirach weislich sagt: **Das Alter sammelt nicht ein, was die Jugend nicht gesammelt hat.**

Sirach XXV, 5.

Ich weiß, daß die Zeit eine große Hülfe ist; man muß aber davon so urtheilen, wie von der Gelegenheit, meine Herren. In den weltlichen Geschäften erwartet jeder den Augenblick, sie zu Stande zu bringen; wenn ihr aber wartet, ohne euch zu bewegen; wenn ihr aus der Zeit keinen Nutzen zu ziehen wisset, so geht sie für euch vergeblich vorüber, und bringt euch im Vorbeygehen nur beschwerliche Jahre. So ist es auch in dem Bekehrungsgeschäfte; jener kann vieles von der Zeit hoffen, der lebhaft und wachsam ist, sich derselben zu bedienen, und sie in Acht zu nehmen. Demjenigen aber, der immer wartet, und niemals anfängt, was bringt ihm die Zeit? Nichts anders, als seinem Leben stärkere Reitzungen, seinen Sünden eine schwerere Last, seiner Gewohnheit eine tyrannischere Gewaltthätigkeit. Festinemus ergo: **Laßt uns also eilen, laßt uns arbeiten.** Man muß streiten, man muß Gewalt brauchen. Hier sind die bösen Tage, die Tage des alten Adams, wo wir durch unsern Schweiße

und

und durch unsere Arbeit das Brod des ewigen Lebens gewinnen müssen, wo die Tugenden mit den Lastern ohne Unterlaß zu kämpfen haben. Es wird eine Zeit kommen, die Waffen abzulegen, und die Krone zu empfangen, sich von dem Streite zu erholen, und des Sieges zu genießen, von der Arbeit abzulassen, und die Ruhe zu schmäcken: Amodo jam dicit spiritus, ut requiescant a laboribus suis: **Von nun an werden sie von ihrer Arbeit ausruhen.** Der Faule ruhet in seinem Laster, er verzweifelt an dem Siege. Ich kann so weit nicht hinaus reichen: Leo est in via: **Der Löw ist auf dem Wege.** Ja, gewiß nicht; ihr werdet den zweyten Schritt gewiß nicht machen können, wenn ihr den ersten nicht werdet gethan haben. Aber thuet euch die erste Gewalt an, steiget auf den ersten Staffel; ihr werdet erfahren, daß der Weg vor euch unvermerkt ebener, und leichter wird: Erunt prava in directa: **Die krummen Wege werden gerade werden.** Ihr saget, die Tugend sey zu beschwerlich, erzählet uns also eure Arbeiten, saget uns eure Mühe, die ihr euch gegeben habet. Daß ihr aber immerhin saget, die Unternehmung sey unmöglich, ehe ihr euch gerühret habet; ihr seyd von einer Arbeit überladen, die ihr nicht angefangen habet, und seyd in einem Wege ermüdet, wo ihr den ersten Schritt nicht gemacht habet; dieß ist eine unerhörte Trägheit.

Offenbar. XIV, 13.

Sprüch. XXVI, 13.

Lukas III, 5.

XXVIII. Glückseligkeit, Herrlichkeit, Würdigkeit der ewigen Ruhe. Die Freyheit des Unvermögens zu sündigen wird dem guten Gebrauche der Freyheit des Vermögens nicht zu sündigen mitgetheilet.

Festinemus ergo ingredi in illam requiem: **Laßt uns also eilen**, sagt der heilige Apostel, **in diese Ruhe einzugehen.** Was würdet ihr für eine Ruhe haben, wenn man euch sagen sollte, daß eure Schätze so versichert seyn, daß ihr niemals eine Dürftigkeit werdet zu fürchten haben; daß euer Glück so gut gegründet sey, daß ihr niemals ein Unglück zu befürchten habet; daß eure Stärke, und eure Gesundheit so gut hergestellet sey, daß sie niemals durch eine Krankheit Schaden leiden werde? Welche Freude, welche Ruhe würdet ihr haben! wie glückselig werdet ihr also seyn, und welche Ruhe werdet ihr genießen, oder vielmehr, wie herrlich, wie würdig wird eure Ruhe seyn, wenn ihr nicht mehr Ungerechte, nicht mehr Unzüchtige, nicht mehr Sünder werden, wenn ihr Gott nicht mehr verlieren, aus eurer Gerechtigkeit, und folglich aus eurer Glückseligkeit nicht mehr fallen könnet! O heiliges Leben! o glückseliges Leben! o erwünschliches Leben! Jesus hat angefangen, uns zu befreyen, weil wir das Vermögen haben, nicht zu sündigen: ja gewiß, meine Brüder, wir haben das Vermögen, nicht zu sündigen, seine Barmherzigkeit ist allzeit bereit, seine Gnade ist allzeit gegenwärtig. Ich habe das Vermögen, nicht zu sündigen: wie groß ist meine Freyheit! aber, ach! ich kann auch sündigen: wie beklagenswürdig ist meine

Schwach-

Schwachheit! Unseliges Vermögen zu sündigen, warum kann ich dich nicht gänzlich vertilgen! Meine Brüder, es ist nicht Zeit, man muß allen Graden der göttlichen Gaben, und allem Fortgange der Gnade folgen. Laßt uns die Freyheit, die wir haben, sündigen zu können, und nicht zu sündigen, wohl brauchen; das ist, laßt uns nicht mehr sündigen, so wird uns jene andere Freyheit gegeben werden, durch welche wir das Vermögen zu sündigen nicht mehr haben werden. Jene da, welche unvollkommen ist, ist uns zu unserm Verdienste mitgetheilet worden; diese hier, welche vollkommen ist, ist uns vorbehalten zur Belohnung. Laßt uns also die Freyheit, die sich von der Dienstbarkeit losmachen kann, wohl brauchen, so wird uns die vollkommenste, die gänzliche, die mächtigste Freyheit gegeben werden, vermöge welcher wir niemals einer Dienstbarkeit, noch einer Reitzung der Sünde werden unterliegen können. Jesus biethet uns seine Güter an. Seipsum dabit, quia seipsum dedit: **Er wird uns sich selbst geben, weil er sich selbst uns schon gegeben hat.** Der sterbliche Jesus Christus gehöret uns: die Gnade der Versöhnung unserer Sünden ist die Frucht seines Todes. Der unsterbliche Jesus Christus ist unser; und wir können zu seiner vollkommenen Heiligkeit, zu seinem sündenfreyen Stande, das ist, zu seiner vollkommenen Herrlichkeit gelangen. Die persönliche Gnade Jesu Christi ist,

S. Aug. in Psal. XLII, to. IV, p. 366.

sündenfrey zu seyn: die Gnade des Mittlers ist, die Sünden abzubüßen. Wenn wir diese Gnade, wider die Sünden zu streiten, sie zu vermeiden, und abzubüßen, wohl brauchen, so werden wir zu seinem sündenfreyen Stande gelangen.

XXIX.

Wie sehr die eiteln Freuden der sogenannten Christen dem mühesamen Leben Jesu entgegen gesetzet sind; wie schädlich sie der Gesundheit des Leibes selbst sind.

(a) Um uns nun zum Eingange in diese übermäßige Freude vorzubereiten, müssen wir uns geschickt machen, sie zu empfangen, wenn sie von dem Himmel in unsere Herzen kömmt; und die irdischen Ergötzungen in etwas bessers verändern. Allein, o Gott! welchen Freuden überlassen wir unsere Herzen? Jesus Christus ist geboren worden, und mit ihm, o Schmerz! nehmen auch die eiteln Ergötzungen ihren Anfang. Sich maskiren, sich vermummen, tanzen, hin und her laufen; Unwillen, Erneuerung der wilden Hitze, wieder Unwillen, abwechselnde Regungen; diese sind die wichtige Beschäftigung derjenigen, die sich Christen nennen. Während da Jesus den leidvollen Lebenslauf anfängt, sind wir in Bereitschaft, ein ganz ausgelassenes Leben nicht nur anzufangen, sondern es auch mit frischem Eifer fortzusetzen. Der Fasching, der besser, als die Fasten, beobachtet wird, fängt an, das wich-

(a) Dieser Beschluß findt sich in dem Manuscript von der übrigen Rede ganz abgesondert; wir haben aber geglaubet, daß er sich an den Platz schicke, den wir ihm hier anweisen.

wichtige Geschäft der Welt zu werden. Da die Kräfte geschwächet sind, findt man keine mehr für die heilige Fasten; unermüdet bey den Ergötzungen, fängt man an, zur Buße zu schwach zu werden. Es werden weder die Aerzte hinreichend seyn, Krankheitszeugnisse zu geben, noch auch die Prälaten, euch davon frey zu sprechen. Christen, fraget sie um Rath; aber glaubet ihnen nicht allein, wenn es auf die Uebertrettung der Kirchengesetze ankömmt, sondern fraget sie auch, ob euer Herumlaufen, euer Schlafbrechen, jene Unruhen, jene Verdrusse in dem Spiele, und jene Hitze, die euch außer euch selbst bringt, nicht vielmehr die Gesundheit verderbe, als das Fasten, und der Abbruch?

XXX. Wie wenig sie mit der himmlischen Freude bestehen.

Allein, ich übergehe diese Gedanken, obwohl sie wichtig genug wären; ich will, wenn es euch beliebt, von allen diesen eiteln Ergötzungen, in sich betrachtet, nichts reden. Laßt uns von den Umständen reden, die sie begleiten. Aber sollen wir uns getrauen, auf dieser Kanzel daran zu denken? O Gott! sollen wir glauben, daß wir bey allen diesen Abwechselungen, und allen sinnlichen Freuden nur einen einigen Tropfen der himmlischen Freude erhalten können? Die andern Freuden lassen eine Vermischung zu; ja, die Mannigfaltigkeit, und die Vermischung verschaffet ihnen sogar die süsseste Wirkung. Aber diese Freude, von welcher ich re-

de, ist streng, keusch, ernsthaft, einsam, und verträgt sich mit andern nicht: die geringste Vermischung verderbet sie; und sie verliert allen Geschmack, wenn sie nicht allein gekostet wird. So, wenn ihr gleich nichts unerlaubtes thun solltet; und wollte Gott, wir hätten nicht Ursache, darüber zu klagen! so ist dieses doch noch kein christliches Leben; ihr verlieret eben deswegen alles, weil ihr euch den weltlichen Freuden ergebet. Hat denn Jesus umsonst gesagt: **Wehe euch, die ihr lachet!** und wiederum: **Wehe euch, ihr Reichen! denn ihr habet euren Trost!** Die Reichthümer sind nicht böse; aber die Reichthümer nur anwenden, um in Ergötzlichkeiten und Wollüsten zu leben, da indessen die Armen vor Hunger und Kälte sterben, ist dieses ein christliches Leben? Was wirft Abraham dem reichen Prasser vor? Seine Räubereyen, seine Ausschweifungen, seine Pressungen, seine Unzucht, seine Schwelgerey? Nein; Recepisti bona: **Du hast dein Gut empfangen.** Dieß war sein Laster, dieß war sein Urtheil. Redet das Evangelium nur von Ausschweifungen? Hat Jesus Christus nur übertrieben gesprochen? Soll man nichts nach dem Buchstaben verstehen, oder soll man alle Wörter zwingen, und zum Beßten unserer Leidenschaften, und sie zu entschuldigen, allen Gesetzen Gewalt anthun? Nein, nein, das Evangelium leidet es nicht.

Lukas VI, 25. ebend. 24. ebend. XVI, 25.

Jedoch,

XXXI.
Thorheit und Betrug der Liebhaber der Welt. Traurige Folgen ihres ausgelassenen Lebens. Die Beschneidung ist nothwendig zum Heile.

Jedoch, ich will mich nur auf euer eigenes Gewissen berufen: wollet ihr das letzte Jahr eures Lebens unter diesen Ergötzlichkeiten zubringen? Wenn Jesus Christus um jene Stunde, die man euch so oft vorsaget, und ihr so wenig vermuthet, kommen, und an der Thüre klopfen wird, wollet ihr wohl, daß er euch in diesen Beschäftigungen antreffen soll? Welche Thorheit, welcher Betrug! da wir dem Tode immer näher kommen, und mehr Sterbende, als Lebende sind, wollen wir die Empfindungen, die uns der Tod machet, in uns nicht merken! Vieleicht wird uns dieses Jahr tödtlich seyn: o Gott, wende den Streich von uns ab, der uns so oft gedrohet worden! Ich will zwar auch die unordentlichen Jahreszeiten nicht fürchten, noch die Geiseln, welche unsere Nachbaren schlagen. Ich will keine schlimmen Vorbedeutungen machen: denn es sind unter diesen Zuhörern allzu kostbare Häupter, derer Jahre wir, auch selbst mit dem Verluste der unsrigen, zu verlängern wünschen. Ich frage die Gestirne nicht um Rath, noch ihre fabelhaften Einflüsse: sollten sich Christen mit diesen sündhaften Träumereyen unterhalten, und ihren Wohlstand von einem andern Ursprunge, als von der göttlichen Fürsehung, erwarten! hinweg von uns mit diesen Wahrsagungen. Ich finde alle diese Vorbedeutungen in unsern Gewissen, in unserm ausgelassenen, und ganz eiteln Le-

ben. Ich fürchte, Gott möchte müde werden, unsere Undankbarkeiten zu ertragen. Warum erwachet ihr also nicht, und warum denket ihr nicht an euer Heil? Entziehet euch den Ergötzlichkeiten der Welt, trachtet, euch täglich zu beschneiden, heut eine Ergötzlichkeit, und morgen eine andere; heut eine Eitelkeit, und morgen eine andere; heut eine Bedürfniß, und morgen eine andere; und ihr werdet endlich nichts mehr, als Gott nöthig haben, ihr werdet keinen andern Durst haben, als nach der Gerechtigkeit. Wenn ihr eure Sünden aufrichtig beweinet, wenn ihr euch von diesen abgeschmackten Ergötzlichkeiten, von diesen verdrüßlichen Wollüsten losmachen könnet, derer ihr schon satt seyn solltet, von welchen die Vernünftigen immer hoffen, los zu werden; (allein, Gott giebt nicht allzeit Zeit, und Gnade dazu) so wird durch die Wahrheit desjenigen, dessen Wort ich verkündige, aus der Verachtung dieser weltlichen Wollüste und Ergötzlichkeiten eine andere Lust, eine erhabene Lust hervorkommen, die nicht von der Unruhe der Seele, sondern von dem Frieden eines guten Gewissens entsteht. Ein Tropfen wird das Herz ersättigen, aber dieser Tropfen wird immer wachsen, und er wird euch endlich den Besitz des ganzen Meeres, und den unendlichen Abgrund der Glückseligkeiten verschaffen, die ich euch wünsche im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Mon-

Monseigneur, obwohl Ihre Durchlaucht mehr, als Jemand, in jene herrlichen Uebungen, in jene erlauchten Beschwerlichkeiten, in jene edeln Unruhen des Krieges gezogen werden; so fürchte ich nicht, mich zu betrügen, noch zur Unzeit zu reden, wenn ich Ihnen jene große und ewige Ruhe zum Gegenstande vorstelle. Wenn ich die ganze Ordnung Ihres Betragens, und Ihre herrlichen Begebenheiten, die daraus gefolget sind, aufmerksam überlege, so entdecke ich eine gewisse Schilderung davon in diesen Worten eines Propheten: Princeps vero ea, quæ digna sunt Principe, cogitabit, & ipse super duces stabit. **Der Fürst soll bedenken, was einem Fürsten wohl ansteht, und er wird an der Spitze der Hauptleute befehlen.** Ihre Durchlaucht hat in der That solche Gedanken gefasset, die Ihres Ranges, Ihrer Geburt, und Ihres Heldenmuthes würdig sind. Da Sie dem größten Monarchen der Welt Ihre Treue geschenkt haben, und da Sie Ihre Ehre in Ihrer Unterwirfigkeit gesuchet, führten Sie nichts, als große Absichten für seine Herrlichkeit, und seinen Dienst im Sinne: Princeps ea, quæ digna sunt Principe, cogitabit, & ipse super duces stabit.

XXXII. Anrede an den Prinzen.

Isaias XXXII, 3.

Erster

# Erster Theil

## eben dieser Rede anders ausgeführt.

Vortrefflichkeit des Namens Jesu: erschreckliche Pflichten, die der Heiland in seiner Beschneidung eingegangen. Empfindungen des versöhnten Sünders. Schändlichkeit der Undankbarkeit desjenigen, der wieder sündiget.

I. Schönheit, Grösse des Namens Jesu; erschreckliche Pflichten, die er ihm auflegt.

Wenn wir den ersten Begriff überlegen, den der Name des Heilandes in unsern Gemüthern machet, (a) so scheint uns nichts schöner, nichts größer, nichts erwünschlicher zu seyn. Dieser Name leget alle Menschen zu den Füssen Jesu, er schaffet ihm so viele Unterthanen, und neue Geschöpfe, als er Gefangene erlöset,

und

(a) Er wird wie ein Verbannter geboren. Er geht in die Stadt Davids zum Ursprunge seines königlichen Herkommens; aber die Seinigen haben ihn nicht aufgenommen. Ein Stall = = = Comparatus est jumentis: er machet sich den Thieren gleich durch die Wohnung, weil sich die Menschen durch ihre viehischen Begierden bis zu ihrer Beschaffenheit herunter gesetzet haben = = = Er rettet sich nicht mit bewaffneter Hand, er rettet sich mit der Flucht, wie ein Sklav.

Die Worte, die der Verfasser an Rande geschrieben hat, waren Zweifels ohne bestimmet, seine Rede auf den Tag der Geburt des Heilandes einzuleiten.

und Sklaven befreyet, er bindt sie an seine geheiligte Person mit den allerliebreichesten Banden, nämlich mit den Wohlthaten, er machet ihn zur Lust des ganzen menschlichen Geschlechtes, und zum Gegenstande unserer ewigen Liebe. Aber fürwahr, wenn man betrachtet, was dieser Name aufleget, so wird man mit Schrecken erfüllet, und hat Ursache davor zu zittern. Denn die Nachlassung der Sünden wird uns nicht durch eine blosse Vertilgung zugestanden, sondern durch eine wirkliche Genugthuung. Ihr wisset, daß die göttliche Gerechtigkeit hat bezahlet seyn wollen; und da die Sünder Gott alle ihr Blut schuldig sind, so hat er, als er ihre Erlösung unternommen, alle das seinige verpflichtet, und kann sich keinen einigen Tropfen mehr vorbehalten. Sine sanguinis effusione non fit remissio: **Ohne Blutvergießung werden die Sünden nicht nachgelassen.** Hebr. IX, 22. Betrachtet die alten Opfer, wie verschwenderisch war man mit dem Blute! alles mußte im Blute schwimmen, die Opfer, der Altar, die Priester, das Volk, das Buch selbst; man vergoß das Blut, wie das Wasser. Ich verwundere mich nicht, daß man das Blut der Thiere verschwendet; aber soll das Blut des Sohnes Gottes nicht geschonet werden? Nein: nachdem alle seine Adern werden erschöpfet seyn, und in dem innersten Herzen noch ein geheimes Behältniß ist, so wird man es mit einer Lanze öffnen.

Daher

II. Die Beschneidung Jesu ist ein Pfand der Vergiessung alles Blutes. Jesus ein allgemeines Opfer. Unergründliches Geheimniß der göttlichen Weisheit in der Herstellung des menschlichen Geschlechtes.

Daher fängt er an, an eben dem Tage, an dem er den Namen eines Erlösers empfängt, durch jene schmerzhafte Beschneidung sein Blut zu vergießen. Aber, wenn er so viel Blut hergeben muß, um nur den Namen zu empfangen, was wird geschehen, wann er das Werk selbst davon an Tag legen soll? Es wird Zweifels ohne eine ganze Fluth nöthig seyn, die Sünden der Welt zu vertilgen: und wir müssen das erste Blut, das er in der Beschneidung vergießt, nur als einen kleinen Anfang, und als ein Pfand, das Jesus Christus der göttlichen Gerechtigkeit giebt, die ihm die ganze Schuld auflieget, und endlich als Erstlinge ansehen, die ihm die ganze Masse heiligen und weihen. So führt uns die Beschneidung, und die Beschaffenheit des Heilandes zum Kreuze; wo das Opfer geschlachtet wird, wo das Blut aus allen Adern herausdringt, wo die Vergebung der Sünden, und die Aussöhnung der Welt vollbracht wird. Höret hier die schönen Worte des philosophischen Martyrers, ich will sagen, des heiligen Justins: **Ein einiger ist geschlagen,** sagt er, **und alle sind geheilet worden; der Gerechte ist beschimpfet, und die Schuldigen sind in ihre Ehre eingesetzet worden. Dieser Unschuldige trug, was er nicht schuldig war, und er bezahlte, was alle Sünder schuldig waren.** Denn was könn-

Epist. ad Diognet. n. 9, pag. 238.

te

te unsere Sünden besser verdecken, als seine Gerechtigkeit? Wie könnte der Ungehorsam der Diener besser versöhnet werden, als durch den Gehorsam des Sohnes? Die Bosheit vieler ist mit einem einigen Gerechten verhüllet, und die Gerechtigkeit eines einigen macht, daß viele gerechtfertiget sind. Dieß sagt der heilige Justin, und hat es von dem Apostel der Heiden gelernet. Sehet, meine Brüder, dieß ist der große Rathschluß der göttlichen Weisheit, ein unergründlicher Rathschluß, ein Rathschluß, der den höchsten Mächten des Himmels unbekannt war; den der Vater, sagt dieser heilige Blutzeug, nur seinem Sohne eröffnet hat; laßt uns noch hinzusetzen, und dem ewigen Geiste, der von einem, wie vom andern, ausgeht: ein Rathschluß, der in den letzten Zeiten offenbar wurde, und der dem Apostel diese Worte in den Mund gab: **Daß die Weisheit Gottes den himmlischen Herrschaften durch die Kirche geoffenbaret worden.** Ja, die Engel sind vor diesem wunderbaren Geheimnisse, vor diesem unbegreiflichen Wechsel erstaunet, der Ursache ist, daß Gott zu gleicher Zeit sich rächet, und besänftiget, fodert, und nachläßt, unsere Sünden strafet, und sie vergißt, seinen unschuldigen Sohn, aus Liebe zu den schuldigen Menschen, schlägt, und den schuldigen Menschen, aus Liebe zu seinem unschuldigen Sohne,

Ephes. III, 10.

ver-

verzeiht. Wir aber, welche diese Gnade zum Augenmerk hat, wir sollen sie nicht allein mit den Engeln bewundern, sondern vielmehr erwägen, wie sehr sie uns gegen unsern liebreichen Erlöser verpflichtet; und ich bitte euch, meine Christen, seyd darauf aufmerksam.

III. Was für eine Dankbarkeit ein versöhnter Sünder gegen Jesum haben soll.

Ich kann euch diese Pflicht, wie ich dafürhalte, nicht besser vorstellen, als durch das Beyspiel eines Missethäters, dem der Fürst Gnade widerfahren läßt. Betrachtet diesen Missethäter, meine Christen, der, in einem Gefängnisse eingeschlossen, nur die letzte Stunde erwartet, der nicht weiß, ob er lebendig, oder todt sey, und **seinem eigenen Leben nicht glaubet:** Ne credas vitæ tuæ, wie die Schrift sagt. Er ist verurtheilet, er ist gebunden, er sieht seiner Seits schon den Henker mit dem tödtlichen Schwerte bewaffnet, der ihm in einem Augenblicke das Haupt abschlagen soll. Oder wenn er auch entwischet ist, so trauet er sich selbst kaum: flüchtig, irrend, herumschweifend glaubet er, daß ihn alles, was leuchtet, verrathe, daß ihn alles, was redet, anklage, daß alles, was sich reget, seinen Untergang befördere. Mitten in diesem Schrecken, und in dieser Unruhe, da er alle Menschen flieht, und ihn wieder alle Menschen fliehen, weiß er nicht, wohin er fliehen soll, weil er alle, die ihm helfen könnten, in seine Schande, und

V. B. M. XXVIII, 66.

in

in sein Unglück einflicht. Bringt man ihm seine Begnadigung, so glaubt er, aus dem Grabe hervorzusteigen, und neu geboren zu werden. Er sieht den Fürsten als seinen zweyten Vater an, der ihm das Leben, das Licht, die menschliche Gesellschaft giebt, da er auf seiner Stirne das schändliche Brandmahl auslöschet, das ihn zu einer ewigen Schande verdammete; er unterwirft sich aufs neue, so zu reden; er hat nichts mehr für sich selbst, alles gehöret dem Fürsten zu, der ihn rettet, der ihn befreyet. So, meine Brüder, müssen wir beschaffen seyn, wenn wir aus dem Richterstuhle der Buße kommen, nachdem uns die Schlüßel der Kirche das Gefängniß geöffnet haben. Wir müssen den göttlichen Jesum, in dessen Namen wir losgesprochen worden sind, als denjenigen ansehen, durch welchen wir allein leben. Daher müssen wir in Danksagungen ausbrechen, und mit dem Propheten die ganze Natur ermuntern, daß sie an unserer Freude Theil nehme, und mit uns eine gleiche Dankbarkeit immerfort bezeige. **O ihr Himmel! lobet Gott mit uns, die äußersten Gränzen der Erde sollen von dem Laute unserer Lobgesänge erschallen; die Berge sollen vor Freude hüpfen; die Wüsten, die Wälder, die Flüsse, und endlich die ganze Natur soll frolocken; weil uns der Herr Barmherzigkeit gethan hat.** Laudate cœli, quoniam misericordiam Isaias XLIV, 23.

cordiam fecit Dominus: jubilate extrema terræ: reſonate montes laudationem, ſaltus & omne lignum ejus, quoniam redemit Dominus Iacob, & Iſrael gloriabitur.

IV. Pflicht, nur für Jeſum zu leben: Maaß der Liebe eines verſöhnten Sünders.

Da müſſen wir ein neues Leben anfangen, welches ganz und gar Jeſu Chriſto gewidmet ſeyn ſoll, und er ſelbſt ermuntert uns dazu, durch dieſe rührende Worte eben deſſelben Propheten: O Jakob! erinnere dich dieſer Dinge; o Iſrael, o Chriſt, o neuer Menſch, vergiß niemals meine Wohlthaten; du biſt mein Knecht, und ich habe dich mit meinen Händen gebildet. Ich habe aber weit mehr gethan; ich, ſagt dieſer große Erlöſer, ich habe deine Bosheiten getilget, wie einen Nebel, der verſchwindt; ich habe ſie, wie einen Dunſt, zerſtreuet, der in der Luft keine Spur mehr zurückläßt: kehre alſo zu mir zurück, weil ich dich erlöſet habe, ſagt der Heiland: Memento horum, Iacob & Iſrael, quoniam ſervus meus es tu; formavi te, ſervus meus es tu; Iſrael, ne obliviſcaris mei; delevi ut nubem iniquitates tuas, & quaſi nebulam peccata tua: revertere ad me, quia redemi te. Wenn ihr zu wiſſen verlanget, wie groß eure Liebe ſeyn ſoll, die er von euch erwartet, meſſet ſie nach euren

Iſaiæ XLIV, 21.

Sün-

Sünden ab. Ein Mann hatte zween Schuldner, einer von diesen war ihm fünfhundert, und der andere fünfzig Groschen schuldig; da aber keiner von beyden zahlen konnte, ließ er ihnen die ganze Schuld nach. Wer von diesen zweenen liebet ihn mehr? Zweifels ohne jener, dem er am meisten nachgelassen hat: geh, und thu desgleichen. Wo werdet ihr genug Liebe finden, dankbar zu seyn? Lukas VII, 41.

Welch eine Undankbarkeit aber würde die eurige seyn, wenn ihr wieder in die alten Sünden fallen solltet! Ich übergehe die hergesuchten Vernunftschlüsse, und will euch nur die Pflichten dieser so heilig hergestellten Freundschaft vorstellen. Erinnert euch, mit welcher Inbrunst ihr euren Erlöser um Verzeihung gebetten. Ein Sünder, von seinem Gewissen beängstiget, der zwischen sich und der ewigen Verdammniß nichts mehr sieht, als ein Leben, das der erste Hauch fortreißt, sieht die Hand Gottes wider ihn bewaffnet; er sieht unter seinen Füssen die Hölle offen, um ihn in ihren Abgrund zu verschlingen: welch ein erschrecklicher Anblick! In der Furcht, die ihn ganz einnimmt, von dem rächenden Schwerte, das ganz fertig ist, den letzten Streich zu führen, verfolget, nähert er sich jenem Throne der Barmherzigkeit, welcher der Buße niemals verschlossen ist. Ach! er erwartet

V. Schändlichkeit der Undankbarkeit eines Sünders, der wieder in seine alten Sünden fällt.

keinen Ankläger, er sagt seine eigenen Sünden selbst heraus; denn er weiß, daß man das Laster bekennen muß, wenn man um Gnade bittet. Er ist bereit, sich der Verdammniß zu unterwerfen, damit er dem Urtheile seines Richters zuvorkomme. Er preist die göttliche Gerechtigkeit, er nimmt sich ihrer wider sich selbst an; er bekennt, daß er ihr Schlachtopfer zu werden verdienet, und dennoch bittet er um Gnade im Namen des Erlösers. In jenem Namen, der die Fluthen, und Ungewitter stillet, der den ungestümsten Winden Einhalt thut. Man fängt an, ihn anzuhören; man setzet ihm die Bedingung, sein unordentliches Leben zu bessern, seiner sündhaften Liebe, jener blinden Begierde zu gefallen, allen Verständnissen mit dem Feinde abzusagen. Er verspricht, er geht alles ein; machet mir ein Gesetz, ich will gehorchen. Denket daran, meine Brüder, ihr habet es selbst so gemacht; oder ihr habet niemals Buße gethan, und eure Beicht ist gottesräuberisch gewesen. Ihr habet noch mehr gethan: ihr habet Jesum Christum zum Bürgen eures Wortes gegeben: denn da er der Mittler des Friedens ist, so ist er auch der Verwahrer des gegebenen Wortes von beyden Theilen. Er ist Bürge des Wortes Gottes, mit welchem er verspricht, euch zu verzeihen; er ist Bürge des eurigen, mit welchem ihr versprechet, euer Leben zu bessern. Dieß ist der Vertrag, der gemacht worden ist; und damit die Bekräftigung

noch

noch glaubwürdiger gemacht würde, habet ihr seinen Leib, und sein Blut zum Zeugen genommen, welches die Versöhnung bey dem heiligen Abendmahle versiegelt hat. Und nach der erlangten Gnade stoßet ihr eine so feyerliche Handlung wieder um! Ihr habet eure Sünden bereuet; ihr bereuet eure Buße. Ihr habet, als ein kostbares Pfand eurer Treue, Thränen, und Schmerzen hergegeben; ihr nehmet sie wieder aus seinen Händen zurück; ihr mißkennet euer Versprechen, so wie Jesum Christum, der Bürge davon war, und seinen Leib, und sein Blut, das heilige, und unverletzliche Geheimniß, welches gewiß nicht zur Treulosigkeit gemißbrauchet werden soll. Was könnte da schimpflicher, und unanständiger seyn? Nachdem wir die Gnade, welche die Sünden vergiebt, empfangen haben, laßt uns nun auch in dem Gebrauche derjenigen getreu seyn, die uns hilft, die Sünden nicht mehr zu begehen. Dieß ist der zweyte Theil.

# Eingang zu einer Predigt auf den Namen Jesu.

Vocabis nomen ejus Iesum; ipse enim salvum faciet populum suum a peccatis eorum.

Du sollest seinen Namen Jesus nennen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Matth. I, 21.

I. Besonderer Charakter Jesu des Erlösers.

Ein Name, der aus Befehle Gottes gegeben worden, muß auch aus Befehle Gottes ausgeleget werden: wir werden niemals fähig seyn, die wunderbaren Geheimnisse des Namens Jesu zu verstehen, wenn sie uns der heilige Geist nicht erkläret. Er thut es auch, meine Christen; er lehret uns in meinem Texte, daß die unfehlbare, und wesentliche Ursache, warum dieser göttliche Name vorzüglich dem Sohne Mariä gebühre, diese ist, weil er gesandt worden, sein Volk von der Tyranney der Sünde zu befreyen:

als wenn er sagte: es giebt mehr Jesus, und mehr Erlöser: einige haben den schönen Titel verdienet, weil sie die Völker von einer langen Gefangenschaft befreyet; andere, weil sie dieselben entweder von den Gefahren des Krieges, oder von dem Schrecken des Hungers gerettet haben. Dieser hier ist ein Erlöser aus einer andern Ursache; sein besonderer Charakter ist, daß er uns von allen unsern Sünden erlöset; und daher, weil er uns von dem allergrößten Unglücke befreyet, verdienet er der wahrhafte Erlöser, und der einige Erretter, und Jesus mit einer vorzüglichen Ehre genannt zu werden: Ipse enim salvum faciet populum suum a peccatis eorum. So geht die ganze Größe des Namens Jesu dahin, uns denjenigen zu bezeichnen, der von Gott gesandt worden, die Sünden der Welt hinweg zu nehmen; und diese Befreyung bin ich auch willens, euch zu erklären, um die Feyerlichkeit dieses herrlichen Namens würdig zu begehen.

II. Drey Hauptheile der Erlösung, welche uns Jesus bringt.

Nun, meine Herren, der heilige Augustin lehret mich, daß diese Gnade der Erlösung von allen Sünden drey haupt- und wesentliche Theile habe. **Jesus, sagt er, ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt auf drey verschiedene Arten hinwegnimmt: weil er jene nachläßt, die man begangen hat; weil er uns hilft, sie nicht**

mehr zu begehen; und weil er uns durch viele Gefahren, und durch viele Prüfungen endlich zu einem Leben führet, wo wir keine mehr begehen können: Tollit & dimittendo, quæ facta sunt, - - - & adjuvando, ne fiant, & perducendo ad vitam, ubi fieri omnino non possunt. Und in der That, meine Christen, wenn wir aufmerksam betrachten, wie uns die Sünde gefangen hält, so werden wir leicht erkennen, daß diese bejammernswürdige Dienstbarkeit in dreyen Dingen bestehe. Wenn wir sie begangen haben, so bleibt in uns ihr Flecken, und ihre Schuld, die uns ansteckt; wenn sie vertilget ist, so hat sie ihre betrügerische Lockspeise, und ihre Versuchungen noch, die uns anreitzen; und bey dem herrlichsten Triumphe, wenn wir gleich ohne Sünde leben, leben wir dennoch nicht ohne Gefahr, indem wir immer in uns selbst sowohl die unglückselige Freyheit, als auch alle, und nur gar zu viel Leichtigkeit haben, diesem Feinde nachzugeben. So muß uns also der göttliche Jesus, damit er unser Jesus sey, und uns von der Sünde in ihrem ganzen Umfange erlöse, durch seine Gnade erstlich von der Schuld, zweytens von der Reitzung, und drittens von der Gefahr befreyen. Dieß thut er auch, meine Christen; er löschet durch die Gnade der Vergebung die Schuld aus, er rettet uns durch die Gnade seines Beystandes von den Reitzungen der Sünde,

Oper. imperf. cont. Jul. lib. II, tom. X, p. 986.

de,

de, er entzieht uns aller Gefahr, da er uns zu dem glückseligen Leben führet, wo wir keine Schwachheit mehr zu befürchten haben. Deswegen bezieht eben derselbe heilige Augustin die drey Wirkungen der Gnade, die uns von der Tyranney der Sünde befreyet, auf diese drey, und sagt: **Die Schuld ist ausgelöschet durch die Gnade, die uns wieder neu gebärt, die Reitzung und ihre Kraft ist gebrochen durch die Gnade, die uns beysteht, und endlich ist sie ohne Rückfalle geheilet, und gänzlich ausgerottet durch die Gnade, die uns belohnet:** Dei gratia nos regenerante non imputandum, Dei gratia juvante frenandum, Dei gratia remunerante sanandum. S. August. cont. Jul. lib. II, C. IV, to. X, p. 532. Sehet, meine Herren, die drey Gnaden, durch welche uns der Sohn Gottes von unsern Sünden befreyet, und sich als unser Erlöser zeiget: durch die erste rechtfertiget er uns, durch die zweyte übet er uns, durch die dritte krönet er uns. In diesen Gnaden ist das ganze Heil begriffen, das wir von unserm Herrn hoffen. Laßt uns also heut sehen, meine Herren, wie sehr uns diese drey Wohlthaten dem Erlöser der Seelen verbindlich machen, und laßt uns sie nach der Ordnung in den dreyen Theilen dieser Rede preisen.

# Fragment
## auf das Geheimniß der heiligen Kindheit unsers Herrn.

Erant Pater ejus & Mater mirantes.
Sein Vater, und seine Mutter verwunderten sich. Luk. II, 33.

I.

Besondere Charaktere des Geheimnisses der heiligen Kindheit Jesu Christi. Große Tugenden sind in der Verwunderung der allerseligsten Jungfrau begriffen.

Ich bemerke in dem Evangelium, daß der besondere Charakter der Geheimnisse der heiligen Kindheit Jesu Christi unsers Herrn dahin geht, durch ihre Unerforschlichkeit, durch ihre Einfalt, durch ihre Heiligkeit unsern Seelen eine innerste, und geheime Verwunderung über die unbekannten Wege, und über die verborgene Weisheit Gottes einzudrücken. Ein Kind wird in einem Stalle geboren, arm, unerkannt, verachtet; und dennoch, o Wunder! Himmel und Erde werden darüber beweget, die Engel steigen herab, ein neuer Stern schimmert, die Hirten machen ihn zu Bethlehem bekannt, die Weisen in der königlichen Stadt, Simeon und Anna in dem Tem-

Tempel selbst; die entfernet sind, suchen ihn; die in der Nähe sind, mißkennen, oder verfolgen ihn. Gott machet unerhörte Wunder, ihn zu offenbaren, und hinnach thut er andere, die nicht weniger erstaunlich sind, ihn zu verbergen. Der Himmel erkläret sich für ihn, und er kann auf der ganzen Erde kaum einen Zufluchtsort finden. Man sagt ihm zugleich außerordentliche Hoheiten, und erschreckliche Demüthigungen vor. Was kann eine fromme Seele bey einer so großen Vermischung der Sachen, die so weislich zusammen gebracht sind, thun, als unvermerkt mit Joseph und Maria in diese heilige Verwunderung, die ich in dem Evangelium sehe, ausbrechen? Erant Pater ejus & Mater admirantes. **Sein Vater, und seine Mutter verwunderten sich.** Ich kann euch nicht sagen, meine Schwestern, wie viele Tugenden in dieser heiligen Verwunderung begriffen sind; eine unerforschliche Versammlung, eine geheime Aufmerksamkeit auf das, was vorgeht, eine ehrfurchtsvolle Erwartung, ich weiß nicht, was für einer großen, und erhabenen Sache, zu welcher alle Vorbereitung geschieht, eine gänzliche Unterwerfung gegen die verborgenen Absichten Gottes, eine blinde Ueberlassung in seine große und geheime Fürsehung. Dieß sind die heiligen Verfassungen, oder vielmehr die großen Tugenden, welche in dieser Verwunderung der seligsten Jungfrau begriffen sind: Erant mirantes.

Und

Und ich hoffe, daß wir eben diese Gesinnungen durch ihre Fürbitte haben werden, um die wir sie mit den Worten des Engels anflehen wollen. **Ave.**

II. Die Hoheiten Gottes in sich selbst betrachtet, und die unerforschliche Demüthigungen eines erniedrigten Gottes sind gleichermassen unbegreiflich. Die Anbethung, und eine heilige Erstaunung bleibt dem Geschöpfe allein übrig.

**Wer hat,** sagt der Weise, **die Höhe des Himmels, und die Tiefe des Abgrundes gemessen?** Wer hat die unendlichen Hoheiten eines Gottes, in ihnen selbst betrachtet, und die unerforschlichen Demüthigungen eines aus Liebe zu uns erniedrigten Gottes begriffen? Dem Geschöpfe ist ein Geheimniß wie das andere unerforschlich; und gleichwie es sich da in ihrer Betrachtung verliert, so bleibt ihm nichts übrig, als sie mit einer heiligen Erstaunung anzubethen. So sehen wir in der heiligen Schrift, daß die Engel, welche die Herrlichkeit, und Majestät des herrschenden Gottes von Angesicht zu Angesicht ansehen, genöthiget sind, ihre Augen nieder zu schlagen, und, vor seiner Hoheit ganz erstaunet, sich vor ihm zu verbergen; und die Menschen, die aus einer besondern Anordnung berufen sind, die Strafe eines erniedrigten Gottes zu betrachten, weil sie die Ursache einer so großen Strafe nicht finden können, fallen in eine gleiche Erstaunung, wie wir in dem Evangelium lesen: Erant Pater ejus & Mater mirantes: **Sein Vater, und seine Mutter verwunderten sich.**

Sirach I, 2.

Ich

III. Verschiedene Stände des Kindes Jesu. Drey Ursachen der Verwundrung in seiner heiligen Kindheit: Unterricht, den wir daraus ziehen sollen.

Ich habe schon angemerket, meine Schwestern, daß diese heilige Erstaunung die wahre Empfindung der Seele ist, durch welche wir das unerforschliche, und unbegreifliche Betragen Gottes in der Kindheit seines Sohnes verehren sollen: und damit wir uns, wie wir schuldig sind, in diese heilige Verfassung setzen, laßt uns alle besondere Umstände der Geschichte dieses Gottes aufmerksam betrachten. Darum ist mein Vorhaben nicht, heut bloß von der Geburt unsers Heilandes zu reden; sondern euch gleichsam in einem kurzen Begriffe alle Geheimnisse seiner heiligen Kindheit, denen diese Zeit gewidmet ist, mit allen ihren geheimen Beziehungen auf das Werk der Erlösung unserer Natur vorzustellen, damit, wenn wir die ganze Ordnung, und Verbindung der Absichten Gottes auf dieses Kind, mit eben dem Auge betrachten, als sie uns der heilige Geist geoffenbaret hat, wir uns in der Erstaunung seiner Rathschlüsse, und seiner Weisheit verlieren: Erant mirantes. Sehet, meine liebsten Schwestern, dieß ist mein festgesetztes Vorhaben: damit sich aber unser Verstand nicht verirre, so will ich diese heilige Betrachtung von der Kindheit des Erlösers der Seelen in drey Punkte zusammen fassen. Dieses Kind ist der Welt geoffenbaret worden; es ist der Welt verborgen worden; es ist von der Welt verfolget worden. Es ist geoffenbaret worden; und die Hirten, die Weisen, der

ehre

ehrwürdige alte Simeon, und Anna, jene heilige Wittwe, sind getreue Zeugen davon. Es ist hinnach verborgen worden; und die eilfertige Flucht in Aegypten, und die heimliche Entfernung von Nazareth sind davon ein hinreichender Beweis. Es ist verfolget worden; und die grausame Eifersucht des Herodes, und der Mord der unschuldigen Kinder geben dieß genug zu erkennen. Dieß sind die drey Ursachen der Verwunderung, die ich euch in dem Kinde Jesu vorzutragen habe. Die neuen, und unverhofften Wege, durch welche ihn Gott offenbaret; die tiefen, und undurchdringlichen Finsternisse, unter welchen ihn Gott entzieht, und verbirgt; die unverhofften Verfolgungen, mit welchen Gott ihn, und durch ihn seine heilige Familie übet, sind die drey Wahrheiten, welche ich mit euch, meine Schwestern, betrachten will; wollte Gott, daß wir aus diesen Wahrheiten lerneten, sein Licht anzunehmen, wenn er sich offenbaret, seine Finsternisse zu verehren, wenn er sich verbirgt, und uns mit seinem Leiden zu vereinigen, wenn er verfolget wird. Er verbirgt sich, lieben wir seine Dunkelheit; er zeigt sich, folgen wir seinem Lichte; er leidet, vereinigen wir uns mit seinen Drangsalen.

IV. Ursachen, warum sich der verborgene Jesus nur den Armen, und Verächt-

Jesus soll von seiner hohen, und wunderbaren Erniedrigung nicht abgehen. Wenn es eine Schande ist, daß er sich verbirgt; so

ist

ist es noch eine größere, daß er sich offenba-
ret, daß er sich armen Hirten entdecket: denn
zu diesen schicket er seine Engel. Mein Hei-
land, verbirg dich vielmehr. Menschlicher
Hochmuth! man will sich bey Großen zeigen, und
man will lieber verborgen, und zugleich in der Dunkel-
heit seyn, als nur von den Kleinen erkannt werden.
Mein Heiland aber will diese ganze Schande, ver-
borgen zu seyn, und sich nur den Armen, und Ver-
ächtlichen der Welt zu offenbaren, allein tragen. Es
ist sich nicht zu verwundern, wenn sich jener, der
unschuldig ist, anfangs dort aufhält, wo er die we-
nigste Bosheit findt, und wo die Natur am wenig-
sten verderbet ist; und dieß ist der Stand der Ar-
men. Ihr Stand ist vor den Irrwegen der Ver-
messenheit, vor den Thorheiten, und Ausschweifun-
gen der Eitelkeit weit sicherer: er trifft da jene ge-
zwungene Pracht, jenes hochmüthige, und höhnische
Ansehen nicht an; sondern, wenn noch eine Spur
von der Gerechtigkeit und Unschuld übrig ist, so su-
chet er sie da, so ist sie da unter ihnen noch zu fin-
den; es liegt nichts daran, wenn sie gleich mit Vieh-
hüten beschäftiget sind: es giebt bey dieser verächtli-
chen Verrichtung mehr Unschuld, als bey jenen, wel-
che die Welt bewundert; es giebt weit mehr Ver-
derbniß bey den menschlichen Geschäften, weit mehr
Bosheit in der Leitung, und Beherrschung der Men-
schen. Die Thiere gehen einen geraden Weg, die

lichen der Welt zei-
get. Großes, und
angenehmes Opfer
von der Hand der
Großen.

Men-

Menschen weichen von dem Wege ab. Man erblicket, ich weiß nicht, was für eine größere Unschuld in den Geschöpfen, die in der Reinigkeit ihres Wesens geblieben sind, und von dem Werke des Schöpfers nichts verderbet haben. Es sind zwar ungeschickte Seelen, aber sie zerstreuen sich nicht in den eiteln Spitzfindigkeiten; sie verirren sich nicht in den ausschweifenden Vermessenheiten. Gott suchet in dem Verstande der Menschen keine Lebhaftigkeit, keine tiefe Einsichten, keine Spitzfindigkeit; sondern allein die Gelehrigkeit, und Demuth, um sich von ihm unterrichten zu lassen. Wenn sie gleich nicht fähig sind, zu begreifen, so ist es genug, daß sie fähig sind, zu glauben. Dem göttlichen Herzen ist nichts unerträglicher, als Menschen, die sich einbilden, sie können entweder durch ihren Scharfsinn in seine Geheimnisse eindringen, oder durch ihre Gedanken seine Hoheiten ergründen, oder durch ihre Verdienste allein seine Wohlthaten an sich ziehen, oder durch ihren Fleiß seine Werke befördern, oder sich durch ihre Macht ihm nothwendig machen. Deswegen hat Gott **wenig Kluge dem Fleische nach, wenig Mächtige, wenig Edle erwählet**: Non multi sapientes secundum carnem, non multi potentes, non multi nobiles. Es kommen dennoch einige von jenen Klugen, nämlich die Weisen vom Morgenlande; aber nach dem Sterne, aber allzeit bereit, einen andern

1. Cor. I, 26.

Weg

Weg zurück zu kehren: von jenen Reichen, und Mächtigen: der allgemeine Wahn hat sie gekrönet. Drey Bedingungen: daß man sein Gold Jesu, seine Reichthümer seinen Gliedern opfere: daß man seinen Weyrauch gebe, seine Hoheit zu vermehren; daß man seine Myrrhen bringe, ihm mitten in der Pracht der Welt das Andenken seines Todes, die Gedächtniß seines Grabes vorzustellen: ein großes, und angenehmes Opfer von der Hand der Großen.

V. Was für Opfer wir gerne bringen.

Wie gerne opfern wir Gott mittelmäßige Ergötzlichkeiten auf! wie gerne legen wir geringe Widersetzlichkeiten, und nichtswürdige Unbilden zu dem Fuße des Kreuzes! wie geduldig und demüthig sind wir, wenn wir Gott Sachen schenken, die der Natur nichts kosten! wählet mir ein anders Kreuz, ich will es gerne ertragen, aber dieses nicht: und allzeit weigern wir uns, jenes anzunehmen, das uns zukömmt. Wir wollen zwar ein Kreuz, wenn es uns nur kein Kreuz ist, Drangsale, die keine Drangsale sind, und Widersprüche, wenn sie unserer Laune nur nicht zuwider sind. Gehöret es nicht dem Arzte zu, uns die Arzney zu mischen, uns das Maaß einzurichten?

# Predigt
## auf den zweyten Sonntag nach Epiphania.

Heilige Vereinigung der göttlichen Natur mit den getreuen Seelen. Liebe Jesu gegen seine Braut. Jesus und seine Geheimnisse sind der Endzweck der ganzen heiligen Schrift, aller Ceremonien. Unvermögen des alten Gesetzes, entscheidender Charakter der zween Bünde.

Nuptiæ factæ sunt in Cana Galilææ, & erat Mater Iesu ibi. Vocatus est autem & Iesus & Discipuli ejus.

Es ward eine Hochzeit gehalten zu Cana in Galiläa, und die Mutter Jesu war allda. Jesus und seine Jünger waren auch dazu geladen. Joh. II, 1, 2.

I.

Geheimnißvolle Umstände der Hochzeit zu Cana: Reden und Handlungen des Erlösers sind Geist und Leben.

Jesus und seine heilige Mutter mit seinen Jüngern, welch eine Gesellschaft, meine Schwestern! sie sind zu einem Feste geladen, o gottseliges Fest! und zwar zu einem Hochzeitfeste, o geheimnißvolle Hochzeit! aber bey diesem Feste mangelt der Wein, der

Wein,

Wein, den die Leckern die Seele der Gastmahle nennen. Ist es Geitz, ist es Armuth, ist es Nachläßigkeit? Oder leget uns der heilige Geist vielmehr ein großes Geheimniß vor, unsern Verstand zu üben? Ja, es ist so, meine liebsten Schwestern. Denn ich sehe, daß Jesus der Erlöser, diesen Mangel zu ersetzen, das Wasser in einen vortrefflichen Wein verwandelt, und dieser Wein verursachet am Ende der Mahlzeit eine große Erstaunung bey der Gesellschaft. O wunderbarer, und geheimnißvoller Wein, von der Liebe Jesu auf die Bitte der heiligsten Jungfrau verschaffet! Ich frage euch, meine Schwestern, was hat der Lehrmeister der Nüchternheit für einen Nutzen, wenn die Gesellschaft nicht ohne Wein ist? Verdiente diese Sache, daß seine Allmacht dazu angewendet wurde? War dieß die rechte Gelegenheit, wo er anfangen sollte, seine Herrlichkeit zu offenbaren? Und sollte ein solches Werk sein erstes Wunderwerk seyn? Glaubet ihr, daß dieses ohne Geheimniß sey? Gott lasse es nicht zu, christliche Seelen, daß wir so eine Meynung von unserm Heilande haben. Er ist die Weisheit, und das Wort des Vaters: alle seine Reden, alle seine Handlungen sind Geist und Leben, alles ist da Licht, alles ist da Verstand, alles ist da Vernunft. O ewige Weisheit! erleuchte durch deinen heiligen Geist unsern schwachen, und ohnmächtigen Verstand, damit wir den deinigen fassen mögen.

II. Jesus war bey dieser Hochzeit mehr im Geheimnisse, als in der Person.

In dieser wundervollen Geschichte stellet mir alles Jesum den Erlöser vor. Er ist selbst in der Person da: allein, wenn ich so reden darf, er ist mehr im Geheimnisse da. Er ist, nach der Wahrheit der Geschichte, dazu geladen worden: und wenn wir es begreifen können, ist er, nach der Wahrheit des Geheimnisses, der Bräutigam selbst. Es ist eine bekannte Sache, daß Jesus der Bräutigam der getreuen Seelen ist: ich will aber dennoch, wenn es mir erlaubet ist, einige christliche Wahrheiten aus dieser Sache herleiten, die eine bewundernsvolle Gottseligkeit in sich fassen.

III. Heilige Vereinigung der göttlichen Natur mit den auserwählten Seelen: wie sie geschieht.

Gott erfüllet den Himmel, und die Erde, und er ist in allen Orten, wie wir es aus der Gottesgelehrtheit wissen: er weiß sich aber auch auf eine ganz besondere Art den vernünftigen Geschöpfen mitzutheilen: Ad ipsum veniemus, & mansionem apud eum faciemus. Johan. XIV, 23. **Wir werden zu ihm kommen, und bey ihm unsere Wohnung aufschlagen.** Fürwahr, es ist unbegreiflich, meine Schwestern, wie sich die göttliche Natur mit den reinen Seelen durch keusche Umarmungen vereinige; und obwohl dieses ein unaussprechliches Geheimniß ist, so wird es uns dennoch in der heiligen Schrift auf verschiedene Art, und in verschiedenen Gestalten vorgestellet. Bald sagt sie uns, daß Gott ein Brunnen ist, der sich in unsere

See-

Seelen ergießt, sie wäscht, sie reiniget, ihnen eine göttliche Lebhaftigkeit mittheilet, und mit dem Wasser seiner Wahrheiten den heissen Durst löschet: Fons aquæ salientis - - - quemadmodum desiderat cervus ad fontes aquarum. **Wie ein erhitzter Hirsch nach den Wasserquellen seufzet.** Bald beschreibt sie ihn uns, wie einen sanften Thau, der unsere Seelen gleichsam mit einer fruchtbaren Feuchtigkeit benetzet, und den himmlischen Saamen da hervorwachsen machet: Rorate cœli desuper. Bisweilen stellet sie ihn vor, wie ein verzehrendes Feuer, das in alle unsere Kräfte eindringt, alle fremde Neigungen verzehret, und unsere Seelen, wie das Gold in einem Feuerofen, reiniget: Ignis consumens est. Anderswo sagt sie, daß Gott eine wunderbare Speise ist: denn gleichwie alle Theile unserer Leiber eine gewisse Substanz an sich ziehen, ohne welche sie abnehmen würden, und hinnach sich dieselbe mittels einer geheimen Wärme, die ihnen die Natur mitgetheilet hat, einverleiben; so würden auch unsere Seelen aller Kraft beraubet seyn, wenn sie mittels heiliger Begierden, die der heilige Geist in ihnen erwecket, diese ewige Wahrheit, welche sie allein zu erhalten vermag, nicht an sich selbst zögen. Dieß wird uns durch jenes Brod der Engel angedeutet, welches das Brod der Menschen geworden ist, **das himmlische Brod, welches wir mit einer Begierde des ewigen**

ebend. IV, 14. Psalm XLI, 1.

Isaias LV, 8.

V. Buch Mos. IV, 24.

Lebens verlangen, welches wir durch das Gehör einnehmen, welches wir durch den Verstand käuen, und durch den Glauben verdauen: In causam vitæ appetendus, & de-

Tertul. de resur. carnis, n. 37. p. 406.

vorandus auditu, & ruminandus intellectu, & fide digerendus. Dieß sind ungefähr die Gleichnisse, welche die heilige Schrift machet, um uns diese heilige Vereinigung der göttlichen Natur mit den auserwählten Seelen begreiflich zu machen. Jedoch, aus allen diesen Gleichnissen ist jene die angenehmste, wo unser großer Gott einem keuschen Bräutigame verglichen wird, der durch das Gefühl einer barmherzigen Liebe gegen unsere Seelen eingenommen, nach tausend zärtlichen Liebkosungen, nach tausend Reitzungen der heiligen Einsprechungen, sich endlich mit ihnen durch unaussprechliche Umarmungen vereiniget, und sie mit einer gewissen Süßigkeit, welche die Welt nicht verstehen kann, entzücket, mit einem göttlichen Keime erfüllet, der in gute Werke zu dem ewigen Leben auswächst.

IV. Eigenschaften der Ehe. Die Vereinigung der Seele mit ihrem Gott wird in der Vereinigung der Ehe vorgestellet.

Drey Eigenschaften hat die Ehe. Die Vereinigung: Erunt duo in carne una: **Es werden zwey in einem Fleische seyn.** Die Annehmlichkeit: Faciamus adjutorium. Er ist allein; **geben wir ihm eine Gehülfinn**; denn es ist angenehm, eine Hülfe zu haben. Die Fruchtbarkeit: Crescite &

I. B. M. II, 24. ebend. 18.

mul-

multiplicamini: **Wachset, und vermehret euch.** Dieses lehret uns der heilige Apostel Paulus, da er zu den Christen sagt, daß, gleichwie der Mann und das Weib nur einen Leib ausmachen, so ist auch derjenige, **der sich mit Gott vereiniget, nur ein Geist mit ihm.** Qui adhæret Domino, unus spiritus est. Eine Lehre, die der heilige Apostel für die Seelen so nützlich findt, und in verschiedenen Stellen wiederholet, welche anzuführen zu lange seyn würde. I. Cor. VI, 17.

V.

Betragen des Sohnes Gottes, die gläubigen Seelen zu dieser Vereinigung zu rufen. Seine Liebe für die Kirche seine Braut. Die Wirkungen seiner Ankunft in dem ersten Wunderwerke vorgestellet.

Da wir nun von jener ersten Reinigkeit, die uns in der Unschuld unsers Ursprunges den Engeln gleich machte, so weit herabgefallen, und ganz fleischlich, und roh geworden sind, so könnten wir die Annäherung der göttlichen Natur nicht mehr ertragen, wenn sie sich nicht vorher erniedriget hätte. Deswegen kömmt der Sohn Gottes, der dem Vater gleich, und mit ihm eine Wesenheit ist. Er ist von dem Himmel auf die Erde gestiegen, die Seelen der Menschen zu dieser glückseligen Vermählung zu berufen, deren Heiligkeit sie durch ihren schändlichen Ehebruch verletzet haben; er hat das Fleisch angenommen; er hat jene erschreckliche Majestät abgelegt, oder er hat vielmehr ihren Glanz gemäßiget; er hat unsere Schwachheiten auf sich geladen, damit er uns auf eine gewisse Art gleich

werde, und er hat wollen, daß wir durch die menschliche Natur, die er sich würdigte, mit uns gemein zu haben, einen sichern Weg zur göttlichen Natur finden sollten, von welcher wir uns durch einen betrübten Ungehorsam entfernet haben. Dieser ist jener liebreiche Bräutigam der Kirche, das ist, der
V, 27. Gläubigen, den uns der Apostel in dem Sendschreiben zun Ephesern abschildert. Dieser ist der Schönste aus allen Menschenkindern, der seine häßliche Braut geliebet hat, um sie schön zu machen. Er ist gekommen, sie auf der Erde zu suchen, um sie im Triumphe in das himmlische Vaterland einzuführen. Er hat seine Seele für sie gegeben, er hat sie mit seinem Blute gewaschen, er hat sie in dem Taufwasser mit den Worten des Lebens gereiniget; sein Reich ist ihr Brautschatz; seine Gnaden sind ihr Schmuck. Dieser Bräutigam wirket heut sein erstes Wunder, und stellet durch sein erstes Wunderwerk vor, was er in dieser Welt zu thun gekommen ist. Seine Jünger glauben an diesem Tage an ihn: dieß ist der Anfang der Kirche. Er behält seinen beßten Wein bis zum Ende des Gastmahles: dieß ist das Evangelium für die letzte Zeit, welches bis zum Ende der Welt dauern soll. Diesen Wein zieht er aus dem Wasser heraus, und verändert dieses Wasser in Wein; das ist, er verändert das Gesetz in das Evangelium, nämlich, wie ich es auslegen will, die Figur in Wahrheit, den Buchstaben in

Geist,

Geist, den Schrecken in Liebe. Lasset uns von diesen drey Veränderungen etwas reden: weil aber die vorgesetzte Zeit kurz ist, so lasset uns nur von den Hauptpunkten reden; das übrige lasse ich eurer Betrachtung über.

# Erster Theil.

VI. Wie Jesus seinen Vater, und seine Mutter verlassen habe, um seiner Braut anzuhangen.

Von ihm ist es zu verstehen, was im ersten Buche des Moses geschrieben steht, **Daß der Mensch seinen Vater, und seine Mutter verlassen werde, um seiner Braut anzuhangen.** Nach der Gewohnheit der Menschen zu reden, ist es vielmehr die Braut, welche das väterliche Haus verläßt, um bey ihrem Bräutigame zu wohnen. Nach dem geistlichen Verstande aber ist vorzüglich Jesus Christus dieser Mensch, der seinen Vater, und seine Mutter verlassen hat, um seiner lieben Braut anzuhangen. Er hat gewissermassen seinen Vater verlassen, als er von dem Himmel auf die Erde gestiegen ist, wie er in mehrern Stellen gesagt hat, daß er zu seinem Vater wieder zurückkehren wolle. Er hat die Synagog, seine Mutter verlassen, die ihn dem Fleische nach geboren hat, damit er der Kirche, seiner einigen Braut, anhange, die er aus den abgöttischen Heiden versammelt hat.

I. Buch Mosis II. 24.

VII. Jesus der Endzweck aller Werke Gottes, aller heiligen Bücher, aller Ceremonien. Bestimmung der alten Figuren.

Ihr werdet also wissen, meine Schwestern, daß, weil Jesus Christus der Endzweck aller Werke Gottes ist, alles, was von dem Ursprunge der Welt Außerordentliches geschehen ist, ihn allein zum Augenmerke hatte. Leset die heiligen Bücher, so werdet ihr Jesum den Erlöser allenthalben sehen, wenn ihr doch reine Augen habet. Es ist keine Seite darin, wo man ihn nicht antrifft. Er ist in dem Paradiese, er ist in der Sündfluth, er ist auf dem Berge, er ist in dem Durchgange des rothen Meeres, er ist in der Wüste, er ist in dem verheißenen Lande, bey den Ceremonien, bey den Opfern, in der Arche, in der Hütte, er ist überall: aber er ist dort nur in der Fi-
IV, 3. gur. So wollte unser großer Gott, wie der Apostel zu den Galatern sagt, uns nach und nach, wie Kinder, zur Erkanntniß seiner Geheimnisse erheben. Er hat uns durch unendliche sinnliche Beyspiele, die viele Jahrhunderte wiederholet worden, durch Gleichnisse von körperlichen Dingen, die in unsere Einbildungskraft einen Eindruck machten, ganz sanft zu dem Verstande seiner Wahrheiten geführet; er hat uns die großen Dinge, die er zu unserm Heile vorbereitete, begreiflich gemacht. Ich bitte euch, betrachtet jene ganze und mannigfaltige Anordnung des mosaischen Gesetzes. Warum soll jenes Volk mit so vielen verschiedenen Ceremonien beschweret werden, die alle sehr mühsam, und dennoch in sich selbst

nicht

nicht vermögend waren, die Menschen vor Gott angenehm zu machen? Denn es ist gewiß, meine liebsten Schwestern, daß weder so viele Reinigungen des Leibes, weder so viele äußerliche Bäder, weder jene unzahlbaren beschwerlichen Beobachtungen, weder der Geruch der Rauchwerke, oder des verbrannten Fettes, noch das Blut der geschlachteten Thiere in sich selbst unserm großen Gott gefallen konnten, der, weil er ein purer Geist ist, im Geiste und in der Wahrheit will angebethet werden. Er ordnet aber alle diese Dinge an, damit alle diese prächtige Zubereitung, und alle diese äußerliche Majestät der jüdischen Religion Vorbilder seines geliebten Sohnes seyn sollten, und in Ansehung dessen waren ihm diese Dinge auf eine Zeit angenehm, obwohl sie nach ihrer Natur gleichgültig waren. Also, wie der Apostel lehret, **geschah bey unsern Vätern alles**, von Anbeginn der Welt bis zur Urstände Jesu des Erlösers, **in den Figuren:** Omnia in figuris contingebant illis. Deswegen sagt der vortreffliche heilige Augustin, daß man weder in dem Gesetze der Natur, noch in dem mosaischen Gesetze etwas Annehmliches sieht, wenn man Jesum den Erlöser nicht darin liest. Alles ist darin ohne Annehmlichkeit: es ist ein ungeschmacktes Wasser, wenn es nicht in diesen himmlischen Wein, in diesen evangelischen Wein verwandelt wird, den man bis zum Ende des Gastmahles aufbehält; in diesen

1. Cor. X, 11.

Wein, den Jesus gemacht hat, und den er aus seinem auserwählten Weinberge gezogen hat. Wenn wir einige Züge aus der alten Geschichte anführen dürfen, so werdet ihr sehen, wie alles ungeschmackt ist, sofern wir den Erlöser nicht darin wahrnehmen. Wir wollen mit dem gelehrten heiligen Augustin nur einige von den merkwürdigsten davon anführen: denn alles, was von unserm Erlöser redet, umständlich anzuführen, würden Jahre nicht hinreichend seyn.

De Gen. ad litt. L. IX, cap. XIII, to. III, part. I, p. 251.

VIII. Jesus in dem Schlafe Adams im Paradiese vorgestellet, in Noe, in Isaak, in Joseph, in den Israeliten, in der Wüste, in den Opfern des Gesetzes.

Sehet in dem irdischen Paradiese, sehet jenen neuen Menschen, den Gott nach seinem Belieben erschaffen hat. Er bringt ihn in einen tiefen Schlaf, um aus einer seiner Rippen die Gesellinn, die er ihm bestimmete, zu bilden. Saget mir, spricht der heilige Augustin, warum mußte er einschlafen, um ihm eine Rippe heraus zu nehmen? Geschah dieses vielleicht, ihm den Schmerzen zu lindern? Ach! wie lächerlich wäre diese Ursache! aber wie unangenehm ist diese Geschichte, wie abgeschmackt ist dieses Wasser, wenn es Jesus nicht in Wein verwandelt! Setzet den geistlichen Verstand hinzu, so werdet ihr den Erlöser sehen, aus dessen Tode die Kirche entstanden ist: ein Tod, der einem Schlafe gleicht wegen seiner schnellen Auferstehung, und wegen der Ruhe, mit welcher er ihn freywillig ausstehet. Aus seinem Tode entsteht also die Kirche. Aus dem ersten Adam

wird

wird, während eines ganz geheimnißvollen Schlafes, eine Rippe genommen, um seine Gattinn zu bilden: und während des Schlafes des neuen Adams, nachdem er die Augen mit eben jener Ruhe, mit welcher die Menschen von dem Schlafe eingenommen werden, geschlossen hat, öffnet man ihm seine Seite mit einer Lanze, und sogleich entstehen die Sakramente, durch welche die Kirche neu geboren wird. Was soll ich hier von Noe sagen, der allein die durch die Sündfluth vertilgte Welt wieder hergestellet, der das menschliche Geschlecht, durch die kleine Anzahl der Menschen, die in seinem Hause übrig waren, wieder ausgebreitet hat? War dieß nicht der Erlöser, der einige Hersteller des Menschen, der durch zwölf Männer, die er in alle Welt ausschickt, das Reich Gottes bevölkert, und die Welt mit einem neuen Geschlechte erfüllet? Was soll ich von dem kleinen Isaak sagen, der sein Holz selbst trägt, auf welchem er soll geschlachtet werden, da sich indessen sein Vater nach dem Befehle Gottes fertig machet, ihn auf dem Berge zu opfern? O unmenschliches Schauspiel! wenn ich aber da Jesum den Erlöser betrachte, so wird es ein Schauspiel der Barmherzigkeit. Jesus ist es, der sein Kreuz trägt, um auf dem Kalvariberge geschlachtet zu werden, den sein eigener Vater den Händen seiner Feinde übergeben hat, damit er ein lebendiges Opfer zur Aussöhnung unserer Sünden werde. Und ist der keusche Joseph, den

seine Brüder verkaufet, und die Aegyptier in den Kerker geworfen haben, und der durch dieses Unglück der Erlöser seiner Brüder, und der Aegyptier geworden ist, nicht Jesus der Erlöser, der durch die Juden seine Brüder, und durch die Aegyptier, das ist, durch die Heiden zum Tode verdammet, und durch seinen Tod der Erlöser der Juden, und der Heiden geworden ist? Wenn ich mit den Israeliten durch das Meer gehe, wenn ich mit ihnen in der Wüste bleibe, wie oft werde ich da den Sohn Gottes, den einigen Führer seines Volkes, in der Wüste dieser Welt sehen, der, da er sie durch das Wasser der Taufe aus Aegypten ziehet, sie in das versprochene Land führet? Jenes so köstliche Manna, was ist diese liebliche Speise, wenn ich da den Erlöser nicht schmäcke? Sie ist abgeschmackt, sie ist unangenehm, und bald hätte ich mit den Juden gesagt: **Unsere Seele hat einen Eckel an dieser schlechten Speise.** Wenn ich aber Jesum den Erlöser da betrachte, das wahre Brod der Engel, die wahre Nahrung der gläubigen Seelen, mit welchem wir uns bey dem heiligen Abendmahle ersättigen: ach, wie süß ist sie, wie schmackhaft ist sie! Sehet den Boden des Tempels, sehet die priesterlichen Kleider, sehet den Altar, und das Heiligthum in dem Blute der Opfer ganz eingetauchet, und das israelitische Volk mit eben diesem Blute so oft gewaschen; wie ungeschmackt ist alles dieses, meine

Schwe-

Schwestern, wenn mir der Glaube das Blut des Lammes nicht darin zeiget, welches zur Vergebung unserer Sünden vergossen worden, jenes Blut des neuen Testamentes, welches wir auf diesen erschrecklichen Altären Gott opfern, und mit welchem wir uns zum ewigen Leben ersättigen!

IX.

Die ganze heilige Schrift ist ungeschmackt ohne Jesu. Weisheit der Absichten, der Fürsehung in dieser Menge der Figuren. Das Wasser des alten Gesetzes in dem neuen Gesetze in Wein verwandelt. Man soll Jesum überall suchen, und sich nicht bey dem Buchstaben aufhalten.

Mit einem Worte, sagt der heilige Augustin, wenn wir Jesum Christum nicht betrachten, so haben alle prophetischen Bücher keinen Geschmack; sie sind, dem Scheine nach, voller Thorheiten, wenigstens in einigen Stellen. Nehmen wir aber den Erlöser darin wahr, so ist alles darin Licht, alles ist darin Vernunft, alles ist darin Verstand. Betrachtet jene zween Jünger, die nach Emaus gehen. Sie unterhielten sich mit der Erlösung Israels; dieß ist der Innhalt des ganzen alten Gesetzes; aber sie verstunden die Geheimnisse des Erlösers nicht. Es war ein Wasser ohne Kraft, ohne Geschmack, und sie sind kalt, und schwach. **Wir hofften**, sagten sie, **er würde Israel erlösen.** Wir hofften; o kalte Rede! Jesus nähert sich ihnen, er durchgeht alle Weissagungen, er führet sie in das Geheimniß, in den verborgenen, und geheimnißvollen Verstand; er verwandelt das Wasser in Wein, die Figuren in die Wahrheit, und die Dunkelheiten in das Licht: den Augenblick waren sie entzücket:

In Ioan. Tract. IX, to. III, p. II, p. 361.

Lukas XXIV, 21.

ebend.32. Nonne cor noſtrum ardens erat in nobis? **Wär unſer Herz nicht brennend in uns!** Weil ſie anfiengen, den neuen Wein Jeſu zu trinken, das iſt, die Lehre des Evangeliums. Indeſſen bewundert, meine liebſten Schweſtern, die weiſen Abſichten der Fürſehung, die durch ſo einen Reichthum der Beyſpiele uns eine einige Wahrheit lehret, nämlich das Wort, welches Fleiſch geworden iſt. Ach! wenn wir recht offene Augen hätten, welch ein angenehmes Schauſpiel würde es ſeyn, wenn wir ſähen, daß keine Seite, kein Wort, und, ſo zu ſagen, kein Zug, kein Strich in dem alten Geſetze iſt, welches nicht von Jeſu dem Erlöſer redete! Das Geſetz iſt ein verborgenes Evangelium: das Evangelium iſt ein ausgelegtes Geſetz. Die Weltweiſen ſagen uns, daß der Wein nur ein gefärbtes Waſſer ſey, welches, da es durch die Reben geht, einen gewiſſen Eindruck ihrer Eigenſchaften annimmt, indem dieſes Element aus ſeiner Natur alle fremde Abänderungen anzunehmen vermag. Eben ſo wird das Waſſer des alten Geſetzes der Wein des neuen. Es iſt eben daſſelbe Waſſer des moſaiſchen Geſetzes, welches, da es Jeſu Chriſto, der einigen Reben des ewigen Vaters, zugeeignet wird, eine neue Geſtalt, und eine neue Kraft annimmt. Laßt uns alſo, meine Schweſtern, die Nächte, und die Tage in der Betrachtung des Geſetzes des Herrn zubringen. Laßt uns Jeſum allenthalben ſuchen, es wird keine Stelle ſeyn, wo er

sich nicht unsern Augen vorstellet. Und da es unserm großen Gott gefallen hat, uns diesen neuen Wein seines Evangeliums anzubiethen, und ihn rein, und ohne Vermischung, von den Hefen der Figuren, und dem Wasser der prophetischen Ausdrücke geläutert, anzubiethen, so laßt uns künftighin kein anders Getränk, als diesen heiligen, und unsterblichen Saft nehmen. Möchte doch unsere Seele allzeit bereit seyn, das göttliche Wort zu schmäcken! Laßt uns aber nicht bey dem Buchstaben stehen bleiben, sondern den lebendig machenden Geist, den Jesus durch seine Gnade da eingeflößet hat, heraus saugen. Dieß ist unser zweyter Theil; und, desto kürzer zu seyn, wollen wir auch den dritten in einem Zusammenhange der Schlüsse damit verbinden.

## Zweyter Theil.

X.

Das Gesetz Mosis ist ohne Leben, und unfähig, der Schwachheit unserer Natur zu Hülfe zu kommen. Die Gnade ist die eigentliche Gabe des Evangeliums.

O daß ich euch nicht im Geiste auf jenen erschrecklichen Berg führen kann, wo die Majestät des Herrn geoffenbaret worden! auf den Berg Sina, auf welchem Gott dem Moses sein Gesetz gegeben hat. Dort sehe ich jenen großen allmächtigen Gott, der in den Stein seine heiligen Gebothe eingräbt, die würdig wären, an dem höchsten Himmel mit den Stralen der Sonne geschrieben zu werden. Und dann machet er durch den Mund seines Dieners Moses seine Befehle sei-

nem Volke bekannt, und drohet den Uebertrettern mit Strafen, wovon sogar die Erzehlung Schrecken verursachet. Es ist wahr, dieses Gesetz ist sehr heilig: allein, glaubet nicht, meine liebsten Schwestern, daß es das Leben in sich habe. Alle diese majestätischen Worte, und diese Schrift des Fingers Gottes sind nur ein Werkzeug des Todes, wenn sie nicht mit dem Geiste der Gnade vergesellschaftet sind.

II. Cor. III, 6. **Es ist ein Buchstab, der tödtet**, sagt der heilige Apostel Paulus. Wie viele vermessene Seelen sind durch diese herrlichen Gebothe in den ewigen Tod gestürzet worden! Erstaunet nicht über diese Worte: es ist die Lehre des heiligen Apostel Paulus, und hier ist die wahrhafte Auslegung. Das Gesetz zeigete zwar, was man zu thun habe; es kam aber der Schwachheit unserer Natur nicht zu Hülfe. Es fiel in die Ohren, aber es rührete das Herz nicht. Es war nicht genug, daß Gott mit einer donnernden, und gewaltigen Stimme seinen Willen dem Volke verkündigen ließ: er mußte auch inwendig sprechen, und durch eine allmächtige Wirkung unsere Härte erweichen. Großer ewiger Gott, du befiehlst mir; es ist gerecht, daß ich dir gehorche: aber das Befehlen würde vergeblich seyn, wenn du mir nicht die Gnade gäbest, durch welche ich deine Gebothe vollziehen könnte. Nun ist diese Gnade nicht von dem Gesetze; es ist die eigentliche Gabe des Evangeliums, wie der heilige Apostel Johannes

sagt,

sagt, daß das Gesetz von Moses gegeben wor- I, 17.
den, die Gnade und die Wahrheit aber
uns durch Jesum Christum zugekommen ist.
Was machte also das Gesetz? Es befahl, es geboth,
es band die Uebertretter mit ewigem Fluche; denn
verflucht ist jener, der die Worte nicht V. B. M.
beobachtet, die in diesem Buche geschrie- XXVII,
ben sind: allein, es half unsern Schwachheiten 26.
nichts. Es war ein schwaches Wasser ohne Kraft,
das uns beunruhigen, aber nicht stärken konnte.

XI. Charakter des neuen Bundes. Gott ist der wahre Beweger unserer Seelen. Durch welche Wirkung das Gesetz in das Innerste unserer Herzen gebracht wird.

Deswegen hat Jesus der Erlöser mit unserer Schwachheit Mitleiden, und kömmt, uns einen Wein mit einer himmlischen Kraft zu geben: es war die Gnade, es war sein heiliger Geist, von welchem die Apostel am Pfingsttage betrunken waren. Es ist jener heilige und göttliche Geist, der das Gesetz in das Innerste unserer Herzen bringt, und es da mit feurigen Buchstaben eingräbt. Da belebet er innerlich, und erfüllet es mit einer lebendigmachenden Kraft; er verändert den Buchstaben in Geist; und dieß ist der neue Bund, den Gott mit uns durch sein Evangelium machet. Aus dieser Ursache sagt er durch den Mund des Jeremias: **Sieh, ich werde mit dem Hause Juda einen neuen Bund aufrichten, nicht einen solchen Bund, wie ich mit ihren Vätern gemacht habe: sie sind bey** Jeremias XXXI, 31, u. f.

**meinem Bunde nicht geblieben, und ich habe sie verworfen,** sagt der Herr. **Aber sehet den Bund, den ich mit dem Hause Israel,** das ist, mit den wahren Kindern Israel, und mit dem Volke des neuen Bundes, **machen will; ich will ihnen mein Gesetz in ihre Seelen eingeben, und ich will es nicht auf steinerne Tafeln schreiben, sondern ich will es in ihre Herzen schreiben, und sie werden mein Volk, und ich ihr Gott seyn.** Was ist also dieß für eine wunderbare Kraft, die in unsere Herzen so tief eindringt? Woher kömmt diesem neuen Gesetze diese so eindringende Kraft zu? Meine Schwestern, sie kömmt von dem Geiste Gottes, welcher der wahre Beweger unserer Seelen ist, welcher unsere Herzen in seiner Hand hat, welcher der Herr unserer Neigungen ist. Aber durch was für Wirkungen bringt er es so in unser Innerstes? Durch eine aufrichtige Liebe, durch eine mächtige Zärtlichkeit, die er uns durch eine keusche Lust, durch eine heilige, und entzückende Süßigkeit einflößet.

XII.

Schrecken und Liebe, zwo Wirkungen Gottes, welche die zwey Gesetze unterscheiden. Ihre Wirkungen auf die Herzen.

Gott wirket auf zweyerley Art auf unsere Seelen, wodurch die zwey Gesetze unterschieden sind. Erstlich erschrecket er sie, er erfüllet sie mit Furcht vor seinen Gerichten: und zweytens reitzet er sie, und entzündet sie mit einer heiligen Liebe. Die erste Wirkung, welche die

Furcht

Furcht ist, kann in das Innerste unserer Seelen nicht dringen: sie entsetzet sie, sie erschüttert sie, aber sie verändert sie nicht. Zum Beyspiele: ihr stosset auf Räuber; wenn ihr stärker seyd, werden sie euch nur mit einer äußerlichen, verstellten Höflichkeit angehen: sie sind aber dennoch nicht weniger Räuber, ihr Gemüth ist dennoch nicht weniger mord- und raubbegierig. Die Furcht erstickt die Gesinnungen, sie scheint, sie zu unterdrücken; aber sie hauet die Wurzel nicht ab. Sehet jenen Stein, auf welchen Gott sein Gesetz schreibt: ist er verändert, da er so heilige Worte in sich hat? Ist er nicht mehr so hart? Nichts weniger. Diese heiligen Gebothe sind nur in der Oberfläche. So geschieht es auch mit dem göttlichen Gesetze: wenn es in unsere Seelen nur durch den Schrecken kömmt, so berühret es nur die Oberfläche: so lange nur die knechtliche Furcht da ist, kann das Innerste, wie es seyn soll, nicht verändert werden. Nur die Liebe ist es, die bis in das Innerste unserer Herzen dringt: sie allein hat den Schlüßel dazu: sie allein leitet ihre Bewegungen. Ihr habet böse Neigungen, ihr habet unordentliche Begierden: diese werden niemals getilget werden, als durch entgegen gesetzte Neigungen, als durch eine heilige Liebe, als durch keusche Verlangen nach dem wahren Gute: auf solche Weise wird die Seele ganz anders seyn. Die Liebe erweitert sie durch einen gewissen Eifer; sie öffnet sie bis auf den

Grund, um den Thau der himmlischen Gnaden zu empfangen. Sie ist kein Stein mehr, auf welchen man von Außen schreibt, sie ist ein von einer göttlichen Hitze durchdrungenes, und geschmolzenes Wachs. So ist Jesus der Erlöser in allen Kräften unserer Seelen wahrhaftig eingegraben. Er ist in unserm Willen, der von seiner heiligen Liebe ganz entzücket ist: er ist in der Gedächtniß; denn was man liebt, kann man nicht vergessen: er ist in dem Verstande, denn die neugierige, und fleißige Liebe hat keine andere Befriedigung, als die Vollkommenheiten des Geliebten, der ihn an sich zieht, zu betrachten. Von da aus kömmt er in die Leiber durch die Uebung der Tugenden, und der heiligen Werke, die ihren Ursprung von der Liebe Jesu nehmen, und die Züge, und Charaktere davon behalten.

XIII. Der Schrecken des alten Gesetzes wird in dem neuen Gesetze in die Liebe verwandelt.

Dieß ist, meine liebsten Schwestern, der Geist des neuen Gesetzes. Daher kömmt Gott nicht mit jenem erschrecklichen Ansehen zu uns, das er auf dem Berge Sina hatte. Dort rauchete dieser Berg von der Majestät des Herrn, der **die Berge wie Wachs fließend machet.** Psalm XCVI, 5. Hier zerbricht er nicht einmal ein zerquetschtes Rohr; Matth. XII, 20. er ist ganz gütig, und ganz leutselig. Dort höret man nur das Geräusch eines fortrollenden, und erschrecklichen Donners: hier ist nur eine sanfte, und gütige Stimme: **Lernet von mir**, sagt er, **weil** ebend. XI, 29.

ich

ich sanftmüthig, und vom Herzen demüthig bin. Dort war es unter der Todesstrafe verbothen, hinzu zu gehen: **Nähert euch nicht hinzu**, sagt er, **damit ihr nicht sterbet**; die Menschen sowohl, als die Thiere, die sich dem Berge nähern sollten, werden des Todes sterben. Hier verändert er sehr die Sprache: **Kommet, kommet**, sagt er, **nähert euch, fürchtet euch nicht, meine Kinder, kommet, ihr Bedrangten, ich will euch trösten, ich will euch eure Bürde tragen helfen; kommet, ihr Kranken, ich will euch heilen: Sünder, Publikanen, nähert euch, ich bin euer Erretter: treibet diese kleinen Kinder nicht ab; denn diesen gehöret das Reich Gottes.** Woher kömmt diese Veränderung, meine liebsten Schwestern? Ach! daher kömmt sie, weil er sich Liebe verschaffen will. Er kömmt, den Schrecken in die Liebe, jenes kalte Wasser der Furcht, das das Herz durch eine niederträchtige, und knechtische Furchtsamkeit zusammenzieht, in den Wein eines göttlichen Eifers zu verwandeln, der es erweitern, der ihm Muth machen, der es durch eine glückselige Hitze erwärmen soll. Dieß ist der Geist des neuen Gesetzes. Ich habe euch die Verwandlungen gesagt, welche der Erlöser gemacht hat. Das Wasser, sagte ich euch, ist abgeschmackt, und unangenehm. So wäre das Gesetz in seinem Schatten,

II. B. M. XIX, 12.

Matth. XI, 28.

Markus X, 14.

und in seinen Figuren geblieben, wenn es Jesus nicht in die Wahrheit seines Evangeliums, in einen süssen, und schmackhaften Wein, der uns mit himmlischen Wollüsten erfüllet, verwandelt hätte. Das Wasser hat keine Kraft, uns zu bewegen. So wäre das Gesetz mit seinem unnützen, und unvermögenden Buchstaben geblieben, wenn es nicht mit dem Weine des neuen Gesetzes, das ist, mit dem Geiste der Gnade wäre vergesellschaftet worden. Diese zwo ersten Verwandlungen sind nur wegen der dritten. Genug, und gar zu lange sind wir mit diesem kalten Schrecken getränket worden, es ist nun Zeit, daß unsere Herzen von der Liebe Gottes erwärmet werden.

XIV. Nothwendigkeit der Liebe, um ein Christ zu seyn. Die Liebe ist der Geist des neuen Gesetzes. Was dieser geheimnißvolle Wein in den Seelen wirket.

Meine Schwestern, wir sind nicht mehr unter dem Gesetze der Furcht; wir sind unter dem Gesetze der Liebe: denn wir sind nicht mehr in der Dienstbarkeit, sondern in der Freyheit der Kinder Gottes: Jesus, der die Wahrheit ist, hat uns befreyet. Folglich laßt uns unserm Gott aus einer freyen und aufrichtigen Liebe dienen. Laßt uns die Gerechtigkeit lieben, laßt uns die Wahrheit lieben, laßt uns die wahre, und gründliche Vernunft lieben, laßt uns die Ruhe allein lieben. Alles dieses ist Jesus: laßt uns also Jesum aus ganzer Begierde unserer Seelen lieben: der Jesum nicht liebet, ich darf es sagen, ist kein Christ. Ein Christ ist ein erneuerter Mensch: wir können

ohne

ohne Geist des Gesetzes nicht erneuert seyn: der Geist des neuen Gesetzes ist die Liebe: der die Liebe nicht hat, ist kein Christ. Ach! ergötze sich die Welt in den Schwelgereyen, und Gastmahlen, in den leckerhaften, und köstlichen Weinen! wir haben einen Wein, von welchem wir uns berauschen dürfen; einen Wein, der uns erhitzet, aber mit einem ganz geistlichen Feuer; der uns zu singen ermuntert, aber Gesänge der göttlichen Liebe; der uns das Gedächtniß nimmt, aber das Gedächtniß der Welt, und ihrer Eitelkeiten; der in uns eine Freude erwecket, aber eine Freude, welche die Welt nicht begreift. Laßt uns von diesem Weine trinken, meine liebsten Schwestern. Athmet Tag und Nacht nichts, als Jesum: ihr besonders, die er von der Welt abgesondert hat, kostet Jesum in der Einsamkeit, denn da theilt er sich den treuen Seelen mit.

XV. Vortheil der katholischen Kirche vor den abgetrennten Sekten.

Und ihr, meine Schwestern, die er aus seiner unendlichen Barmherzigkeit von den Finsternissen der Ketzerey befreyet hat, zu euch, zu euch rede ich. Und welche Worte werden die Zärtlichkeit ausdrücken können, welche mein Herz für euch hat! erstattet ihm allzeit eure Danksagung. Sehet, wie sich der Irrthum durch die ganze Stadt ausgebreitet hat. Gott hat zwey oder drey von euch auserwählet, die er zu seiner heiligen Kirche berufen hat: seyd also bey dieser unschätzbaren Wohlthat

nicht undankbar. Verharret in diesem glückseligen Berufe. Sehet die Reinigkeit, sehet die Unschuld und Aufrichtigkeit dieser heiligen Töchter, unter welchen ihr lebet. O Gott! welch ein Unterschied zwischen dieser wahrhaften Andacht, die sie euch in aller Demuth und Einfalt lehren, und zwischen der Pracht, dem Hochmuthe, und der falschen Frömmigkeit der Ketzerey! Verharret, meine liebsten Schwestern: höret weder die Thränen, noch die Vorwürfe eurer Verwandten an. Gott verleih euch die Gnade, zu erfahren, wie viel süsser sein heiliges Haus sey, als das väterliche. Sehet diese erschrecklichen Altäre, die Sakramente, die wir da austheilen; sie sind weder Schatten, noch Figuren: wir sind nicht mehr unter dem jüdischen Gesetze: es ist die Wirklichkeit, es ist die Wahrheit, es ist das eigentliche Fleisch Jesu, das für uns einstens zerrissen worden; es ist sein lebendigmachendes Blut da, das aus Liebe zu uns vergossen worden. Genießet die Wollüste dieses Fleisches, dessen die Ketzerey beraubet ist, um sich mit der Eitelkeit eines eingebildeten Abendmahles zu ersättigen ꝛc.

# Fragment von eben dieser Materie. (a)

I. Das Gesetz bezieht sich in allen seinen Theilen auf Jesum, wie auf seinen Endzweck: warum.

Ich sage also vor allen, daß das Gesetz nur Schatten und Figuren habe, wie der heilige Apostel Paulus spricht: **Alles geschah bey ihnen in Figuren.** Um diese Wahrheit durch die Lehre des heiligen Apostels zu erklären, setzen wir erstlich diesen Grundsatz. Alles, was durch den Verstand wirket, setzet sich nothwendig einen Endzweck vor, auf welchen es ihre Handlung bezieht; und je vollkommener die Ursache ist, desto genauer ist diese Beziehung: der Beweis davon ist augenscheinlich; denn ist die Ursache vortrefflicher, so folget daraus, daß auch die Wirkung ordentlicher ist. Nun aber ist gewiß, daß die Ordnung in der Uebereinstimmung des Endzweckes mit den Mitteln besteht; und aus dieser Uebereinstimmung entsteht jene Richtigkeit, die man die Ordnung nennt. Diese Wahrheit vorausgesetzet, laßt uns nun weiter gehen, 1. Cor. X, 22.

(a) Dieses Stück bezieht sich augenscheinlich auf den ersten Theil der vorhergehenden Predigt: man fand es auch bey eben diesem Manuscripte auf einem abgesonderten Blatte. Wir haben es diesem ersten Theile dennoch nicht einverleiben wollen, weil es nicht möglich war, eines mit dem andern ohne Verwirrung zu verbinden.

hen, und sagen: das Gesetz ist ein Werk des Verstandes, und eines unendlichen Verstandes, weil es ein Werk des Geistes Gottes ist. Folglich hat es einen Endzweck, zu dem es bestimmet ist; und wenn wir diesen Endzweck kennen werden, so werden wir gar nicht zweifeln dürfen, daß alle Theile des Gesetzes sich dahin beziehen. Nun aber versichert uns der heilige Apostel Paulus, daß **Jesus Christus der Endzweck des Gesetzes ist:** Finis legis Christus. Daher seufzeten die Patriarchen und Propheten immer nach seiner Ankunft, weil er der Endzweck des Gesetzes, und der Hauptinnhalt ihrer Prophezeyhungen war. Hieraus folget also offenbar, daß alle Ceremonien des Gesetzes, alle seine Feyerlichkeiten, alle seine Opfer einig und allein auf den Erlöser abzieleten; und daß in der H. Schrift keine Seite ist, auf welcher wir ihn nicht sehen würden, wenn wir nur so reine Augen hätten.

Röm. X, 4.

II. Nothwendigkeit der Figuren, um das Geheimniß des eingefleischten Wortes zu allen Zeiten zu erfüllen, und zu ehren.

Und fürwahr, weil es unserm großen Gott gefallen hat, sich mit unserm Fleische zu bekleiden, so gebührte es sich, meine Schwestern, daß, gleichwie wir die Hoheit dieses Geheimnisses, nach seiner Vollbringung, mit andächtiger Danksagung preisen; also auch jene, die vor der Vollbringung desselben gewesen waren, in der Erwartung dieser Glückseligkeit, die unserer Natur widerfahren sollte, leben mußten. Es ist wahr,

das

das ewige Wort, als es Mensch geworden, ist in einer eingeschränkten Zeit geboren worden: denn dieß ist die Folge der menschlichen Beschaffenheit. Die Ewigkeit hat sich mit der Zeit verbunden, damit jene, die der Zeit unterworfen sind, nach der Ewigkeit trachten könnten. Obwohl aber die Ankunft des Erlösers, durch die Anordnung der göttlichen Fürsehung, in eine gewisse Zeit eingeschlossen wurde; so muß man doch gestehen, daß das Geheimniß des eingefleischten Wortes alle Zeiten erfüllen, und ehren mußte. Deswegen gebührte es sich, daß, wo es nicht durch die Wahrheit seiner Gegenwart war, doch wenigstens auf eine andere Art durch die vortrefflichsten Figuren wäre. Und daher war das Gesetz des Moses voll von wunderbarsten Figuren, die uns Jesum den Erlöser vorstellen.

III. Wie sie Jesum Christum verkündigen: wie er alt und neu ist.

In der That, ich frage euch, meine liebsten Schwestern, warum wurde bey den alten Ceremonien so viel Blut vergossen, als das Blut Jesu vorzustellen? Warum wurde das Volk durch das Blut des Lammes von dem Rachschwerte befreyet, welches die Geschlechter der Aegyptier verwüstete? Warum wurde der Bund durch das Blut bezeichnet, und bestättiget? Warum war der Eintritt in das Heiligthum nicht erlaubet, wenn der hohe Priester die Hände mit dem Blute der Schlachtopfer nicht gefärbet hatte? Warum wur-

wurden die Sünden mit dem Blute getilget, die Priester und ihre Kleider mit dem Blute geweihet, das bey dem Opfer vergossen wurde? War das Blut der erwürgten Thiere hinreichend, Gott zu besänftigen? War es fähig, den Menschen zu reinigen? Alles dieses geschah, uns zu erkennen zu geben, daß keine Befreyung, keine Weihe, kein Bund, keine Versöhnung, kein Heil bestehe, außer durch

Offenbar. XIII, 8. das Blut des unbefleckten Lammes, **welches geschlachtet worden**, sagt der heilige Johannes, **von Anbeginn der Welt**: geschlachtet, sage ich, von Anbeginn der Welt, weil sein Tod von Anbeginn der Welt durch eine unzahlbare Menge blutiger Opfer vorgestellet worden; welches den Ter-

Lib. IV. adversus Marcion. n. 21, p. 535. tullian zu sagen Anlaß gab: O Christum in novis veterem: **O wie ist Jesus in der Neuigkeit seines Evangeliums alt!** Was wir ehren, ist neu, weil es Jesus Christus in ein neues Licht gesetzet hat: was wir ehren, ist alt, weil man die Figur davon von den ersten Zeiten an findt. Das Gesetz ist ein verborgenes Evangelium, und das Evangelium ist ein erklärtes Gesetz.

IV.

Die Unvollkommenheit des Gesetzes ist durch die vollkommene Schönheit des Evangeliums getilget.

Hebr. X, 1.

Und dieses drückt der heilige Apostel Paulus mit diesen vortrefflichen Worten aus: **Das Gesetz hat den Schatten der künftigen Güter, und nicht das lebendige Bild.** Was will dieser große Apostel sa-

gen,

gen? Daß das Gesetz den Schatten, und nicht das lebendige Bild der Güter habe. Die Gleichniß ist von der Mahlerey genommen. Der Mahler zeichnet das Bild des Königes. Ihr sehet schon in den ersten Strichen der Zeichnung eine Aehnlichkeit davon: ihr merket da seine Züge, seine Leibesgestalt, sein Aussehen, die Schilderung des Prinzen: wenn aber das Werk wird volleidet seyn, alsdann wird der König mit seiner natürlichen Majestät erscheinen. So hatte das Gesetz Jesum Christum in dem Schatten, und in den Figuren, wie in unvollkommenen Strichen; das Bild aber hatte es nicht vollendet. Und gleichwie die vollkommene Mahlerey die unvollkommenen Striche tilget; so tilget auch die vollkommene Schönheit des Evangeliums mit lebhaftern, und glänzendern Farben die Unvollkommenheit des Gesetzes. Deswegen verwandelt Jesus Christus das Wasser in Wein, nämlich das Gesetz Moses in das Evangelium.

Kurzer

# Kurzer Entwurf
einer Predigt
auf den
## dritten Sonntag nach Epiphania.

Das Evangelium von dem Aussätzigen, und dem Hauptmanne. Matth. VIII, 1. Mark. I, 40. Luk. V, 12.

I. Die Buße, und das heilige Abendmahl.

Zwey Sakramente: in der Heilung des Aussätzigen, die Aussöhnung der Sünde durch die Buße; in dem Hauptmanne, die Vorbereitung zum heiligen Abendmahle.

II. Nachlassung der Sünden, ihre unendliche Zahl.

Als Jesus von dem Berge herabgestiegen, wo er die Gebothe des evangelischen Gesetzes verkündigte, lehrete er uns die Nachlassung der Sünden. Nach dem Gebothe, die Uebertrettung; und durch die Gnade die Vergebung. Er gedenkt kaum auf die Sorge für die guten Werke, die man üben soll; auf die Sünden, die man abzubüssen hat. **Indessen müssen wir täglich an der Vergebung der Sünden arbeiten,**

die

**die wir ohne Unterlaß begehen:** Sub quotidiana peccatorum remissione vivamus. Anführung der Sünden. Unser ganzes Leben ist Unnützlichkeit: nicht nur unnütze Worte, sondern alles ist unnütz: wir sind der Müßiggang selbst. Ich bekenne eure, und meine Sünden; jene, die der meiste Theil der Menschen nicht bekennt. Kommet also zu Jesu; saget ihm: **Wenn du willst, kannst du mich heilen:** Si vis, potes me mundare. Er wird euch antworten: **Ich will, werde gesund:** Volo, mundare. Wenn der Priester redet, redet Jesus: er ist es, der spricht: **Ich will, werde gesund.**

S. August. Ser. LVIII, in Matth. tom. V, p. 339.

Markus VIII, 2.

III. Ursache des Verbothes Jesu.

**Er verbiethet ihm, zu reden, er sendet ihn zu den Priestern, um ihnen ein Zeugniß zu seyn:** In testimonium illis. Er will zwar nicht, daß dem Volke seine Wunderwerke, und seine Sendung unbekannt sey; aber er will, daß sie dieselben durch den ordentlichen Weg, den Gott eingeführet hat, kennen lernen.

Matth. VIII, 4.

IV. Die Sünde, und die Art, mit ihr umzugehen, in dem Aussatze vorgestellt.

Die Heilung des Aussätzigen. Der Aussatz ist eine Unreinigkeit: er bedeutet die Sünde. **Der Sünder, wie der Aussätzige, muß als ein Unreiner verdammet werden:** Immunditiæ condemnabitur. Man geht nicht mit allen Aussätzigen auf gleiche Weise

III. Buch Mosis XIII, 8.

um. Der neue Aussatz, und der eingewurzelte Aussatz. Die Sünder müssen sich nicht wundern, wenn man mit ihnen auf verschiedene Art umgeht. Aerzte, die keinen Unterschied machen. Man muß zwischen Aussatz und Aussatz einen Unterschied machen können. Die Schlüßel zu schließen, und zu öffnen.

I. Buch Esdr. II, 63. Die Communion mit Bescheidenheit: Et dixit Atersatha eis, ut non comederent de Sancto Sanctorum, donec surgeret Sacerdos doctus, atque perfectus. **Der Befehlshaber sagte ihnen, sie sollten von den heiligen Speisen nicht essen, bis ein gelehrter und vollkommener Priester aufstünde.** Serm. LXXXVIII, tom. V, p. 473. **Ein Kranker,** sagt der heilige Augustin, **empfängt andere Gesbothe in seiner Krankheit, als die man ihm in der Gesundheit giebt:** Secunda præcepta æger accepit. Serm. CCLXXVII, p. 1124.

V. Absonderung der Sünder. **Ein jeder Mensch, der mit dem Aussatze behaftet, und durch das Urtheil des Priesters von andern abgesondert war, mußte aufgetrennte Kleider haben, sein Haupt mußte bloß, sein Angesicht mit seinem Kleide bedecket seyn, und er mußte rufen, daß er unrein, und beflecket wäre. Er mußte, so lange er aussätzig, und unrein war, außer dem Lager allein bleiben:**

III. Buch M. XIII, 44, 45, 46. Quicunque maculatus fuerit lepra, & separatus

est

eſt ad arbitrium ſacerdotis, habebit veſtimenta diſſuta, caput nudum, os veſte contectum, contaminatum ac ſordidum ſe clamabit; ſolus habitabit extra caſtra. Der Sünder muß abgeſondert ſeyn, damit er andere nicht anſtecke: deswegen wurde das Opfer für die Sünde **außer dem Lager** geſchlachtet: extra caſtra; und unſer Erlöſer iſt **außer dem Thore von Jeruſalem** gekreuziget worden: extra portam: der Bann, den Jeſus ertragen hat. ebend. IV, 21. Hebr. XIII, 12.

VI. Nothwendigkeit der Abtödtung.

Offeres munus, quod præcepit Moſes: **Du ſollſt die Gabe opfern, die Moſes vorgeſchrieben hat**, zween Sperlinge. Man tödtete einen, den andern ließ man los; man ließ ihn frey, nachdem er in das Blut des andern eingetauchet worden. Jeſus Chriſtus wird geſchlachtet; die ganze Natur lebet: ſie wird befreyet, aber ſie muß vorher in das Blut Jeſu Chriſti durch die Abtödtung eingetauchet werden. Das wollüſtige Leben leidet es nicht, daß man in dieſes Blut eingetauchet werde. **Welche in Wollüſten lebet, iſt todt, obwohl ſie lebendig zu ſeyn ſcheint.** Vivens mortua eſt. Matth. VIII, 4. III. Buch Moſis XIV, 4, 5, 6, 7. I. Timoth. V, 6.

VII. Abbruch, Almoſen.

Der Ausſätzige mußte alle Haare abſcheeren, die Haare ſeines Hauptes, ſeinen Bart, ſeine Augenbraunen. Der Ausſatz hängt ſich hauptſächlich an die Haare, und Wolle. Der

Mann, dem die Haare ausfallen, ist kahl, und rein: Vir, de cujus capite capilli fluunt, calvus & mundus est: dieß war ein Kennzeichen. Die Haare sind etwas überflüßiges: das Ueberflüßige muß hinweg geschnitten werden, da hängen sich die Sünden an. Fraget nicht, wo man abbrechen soll: brechet in einer Sache ab, ihr werdet immer mehr abbrechen lernen. Brechet durch das Almosen ab; brechet täglich etwas an der Eitelkeit ab. Man wirft immer die Wohlanständigkeit vor: man muß auch die Augenbraunen, und den Bart abscheeren: es liegt nichts daran, wenn gleich das Gesicht ein wenig verunstaltet wird. Niemand ist zum Almosengeben mehr verpflichtet, als der gereinigte Aussätzige, die geheilten Sünder.

III. Buch Mosis XIII, 40.

VIII. Gründe, die zum Almosen verpflichten.

Zween Gründe sind, warum das Almosen die Sünden hinwegnimmt. 1. Die Sünde fodert natürlich, daß sie durch die Beraubung alles Gutes gestrafet werde. Wer gegen Gott undankbar, und aufrührisch ist, verdienet die Entziehung aller seiner Gaben, und soll nichts in seiner Macht haben: er hat alles gemißbraucht. Wenn man nicht wirklich beraubet ist, muß man mit denen Mitleid haben, die es sind, und mit ihnen leiden. **In Ansehung der einen die Geduld üben, und gegen andere Barmherzigkeit tragen:** Alios per patientiam, alios per misericordiam. S. Leo.

2. Durch

IX. Dessen Früchte, und Vortheile.

2. Durch das Almosen verhindert man die Sünden der andern; es giebt unzahlbare Sünden, zu welchen die Armuth Anlaß giebt; unbekannte Sünden, Blutschanden, weil die Betten mangeln, und andere Abscheulichkeiten. Nichts ist besser, unsere begangenen Sünden abzubüssen, als verhindern, daß keine andere begangen werden. **Die Liebe bedecket die Menge der Sünden:** Charitas operit multitudinem peccatorum. Wir haben ein Mittel nöthig, welches die Sünden aussöhnet, und welches viele bedecket; denn wir sündigen ohne Unterlaß. I. Petr. IV, 8.

X. Vorbereitung zur Communion.

Das Almosen ist eine vortreffliche Vorbereitung zur Communion. Die Gabe des Almosens ist eine Vorbereitung zur heiligen Gabe. Jesu Christo geben, ist eine Vorbereitung zur Handlung, in welcher er sich uns giebt.

# Predigt
## auf den
# fünften Sonntag nach Epiphania.

Jerusalem und Babylon, ihr Geist, und ihr Charakter. Warum Gott die Frommen mit den Gottlosen hier vermischet läßt. Wie sie von nun an abgesondert sind: Folgen von der letzten Absonderung.

**Sinite utraque crescere usque ad messem.**
**Lasset beyde wachsen bis zur Aernte.**
**Matth. XIII, 10.**

I.

Die Christen sind von ihrem Vaterlande weit verbannt: die heilige Schrift ist ein Trost in unserm Elende. Die Begierde nach dem Worte Gottes ist eine Wirkung eines frommen Seufzen.

So viel wir Christen sind, so viel sind wir arme Verbannte; und da wir von unserm lieben Vaterlande sehr weit vertrieben worden, sind wir genöthiget, unser sterbliches Leben in einer beständigen Wanderschaft zuzubringen, und das Elend unserer Sünde zu beweinen, welche uns den Verlust der Süßigkeit und Freyheit unsers Geburtsortes, der allein unsere verlornen Kräfte ersetzen,

und

und unsere beynahe verzweifelte Gesundheit herstellen könnte, verursachet hat. Indessen, meine liebsten Schwestern, erleichtern die Briefe, die wir von unserm glückseligen Vaterlande empfangen, unsern Verdruß, und die Beschwerlichkeiten unsers Elendes: ihr verstehet mich wohl, daß ich vom Himmel rede. Diese Briefe sind die heilige Schrift, die uns unser himmlischer Vater durch seine heiligen Propheten, und seine Apostel, ja selbst durch seinen geliebten Sohn zuschicket, den er auf die Welt gesandt hat, um uns hier unten Neuigkeiten von unserm Vaterlande zu bringen, und uns die Hoffnung einer baldigen, und glückseligen Rückkehre zu machen; so, daß es uns ein Trost seyn soll, seine Briefe zu lesen, wenn wir ein eifriges Verlangen tragen, diese herrliche Stadt zu sehen, in welcher wir Bürger seyn sollen, wenn wir von der Liebe unsers Vaterlandes lebhaft gerühret sind, wo uns unser beßter Vater eine große und ewige Erbschaft aufbehält: wir sollen tausend und tausendmal die heiligen Buchstaben küssen, und vor allen dem Verstande davon Tag und Nacht nachsinnen. Deswegen sang der Prophet David in der Betrübniß seines Herzens voll der Liebe: **O Herr! sieh, ich bin ein Fremdling auf der Erde: versage mir doch wenigstens diesen Trost nicht, daß ich deine heiligen Gebothe betrachten möge:** Incola ego sum in terra, non absconPsalm CXVIII, 19.

das a me mandata tua. Auf solche Weise verwundere ich mich nicht, daß ihr so eine Begierde habet, das Wort Gottes zu hören. Es ist dieses eine Wirkung des frommen Seufzen, das der heilige Geist in euren Seelen verursachet, die er durch heilige Verlangen antreibt. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich etwas beytragen könnte, diese frommen Verlangen zu befriedigen. Höret, höret, meine Schwestern, die Worte des Evangeliums an; und, wenn ich euch zu wenig zu seyn scheine, gleichwie ich in der That nichts bin, so denket, daß es die Stimme eures Bräutigames ist, die ihr durch meinen Mund höret.

II. Parabel von dem Säemanne. Matth. XIII, 24, u. w.

**Das Himmelreich**, sagt uns Jesus Christus, **ist gleich einem Manne, der guten Saamen auf seinen Acker säete. Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut unter den Weitzen, und gieng davon. Als nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, ließ sich auch das Unkraut sehen. Da kamen die Knechte des Hausvaters, und sagten ihm: Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinem Acker gebauet? Woher kömmt denn das Unkraut? Er antwortet ihnen: das hat der Feind gethan. Und die Knechte sprachen zu ihm: willst du, daß wir hingehen, und es ausreuten?**

reuten? Und er sprach: nein, damit ihr nicht vieleicht, wenn ihr das Unkraut sammelt, mit demselbigen den Weitzen zugleich ausreißet.

III. Erläuterung der Parabel. Der Saamen des Lasters ist durch die List des Satans in Adam, und in die Welt gesäet worden.

Der große Hausvater ist Gott, der über die Menschen allenthalben seine Wahrheiten, als einen himmlischen Saamen, gesäet hat, der Früchte der guten Werke zum himmlischen Leben bringen sollte. Er hat angefangen, diesen kostbaren Saamen in die Seele des Menschen zu werfen, da er ihn in das Paradies der Wollüste einführete, wo ihm alles, was er sah, nur von seinem Schöpfer redete. Da er aber in der Betrachtung seiner eigenen Gaben einschlief, auf seinen Schöpfer unvermerkt vergaß, für den er allein wachen sollte, und von der Annehmlichkeit seiner reitzenden Freyheit hintergangen wurde, sua in æternum libertate deceptus; streuete die listige Schlange, welche zu ihm äußerlich redete, das feine, und zarte Gift der eiteln Ehre innerlich in sein Herz. Von diesem guten Fortgange ermuntert, unterließ sie nicht, den Saamen des Lasters, und der Ausschweifung, so viel sie konnte, allenthalben auszuwerfen, wo sie sah, daß die göttliche Freygebigkeit den Saamen ihrer Gnaden ausgestreuet hat; so zwar, daß durch ihre List, der gute und schlimme Weitzen, das ist, die Frommen und die Bösen,

Innoc. I. Ep. XXIV. ad Conc. Carth. Lab. tom. II, pag. 1285.

auf eben demselben Acker, nämlich in der Welt, wie es unser Herr ausleget, oder in der heiligen Kirche, wie ich es durch andere Stellen der heiligen Schrift leicht beweisen könnte, sich miteinander vermischet befanden. Hierauf stunden einige falsche Eiferer auf, welchen diese Vermischung unerträglich schien: sie dachten, die göttliche Gerechtigkeit sollte die Gottlosen alsogleich vertilgen, und den tiefesten Abgrund, um sie zu verschlingen, unter ihnen öffnen. Unser kluger Hausvater aber folgte ihrem unbesonnenen, und stolzen Eifer nicht: er befahl, sie bis zur Aernte, das ist, bis zum Ende der Welt, wachsen zu lassen: und dann wird er seine heiligen Engel senden, jene letzte, und ewige Absonderung zu machen, durch welche die Gottlosen von der Gesellschaft der Frommen auf ewig getrennet, in das Feuer geworfen werden; da indessen die Schaar der Gerechten ganz rein, und ganz glänzend in dem Reiche Gottes so viel Sonnen, als Heilige, seyn werden. Dieß ist die Auslegung unserer Parabel. In dieser Rede will ich euch die Absicht unsers Herrn in zwoen Betrachtungen erklären. Die erste wird über die Vermischung seyn, die zweyte über die Absonderung der Frommen von den Gottlosen.

## IV.

Die zwo Städte, Babylon, und Jerusalem, ihre Charaktere.

Seit der Sünde des ersten Menschen hat die Bosheit in der Welt geherrschet. Alle sind von der rechten Strasse abgewichen: Es

war

war Niemand, der Gutes that, auch nicht ein einiger Mensch, wie der Psalmist einst in dem Psalme sang, der in dem Sendschreiben zun Römern angeführet wird. Deswegen hat der heilige Augustin gesagt, **daß es in der Welt zugieng, wie in einer Stadt der Bosheit, die er Babylon genannt hat.** Babylon bedeutet in der hebräischen Sprache eine Verwirrung: er nennt sie also Babylon, weil die Bosheit, und Verwirrung unzertrennlich sind. Diese Stadt, meine Schwestern, ist das Reich, die Versammlung, und, so zu reden, die Republik der Boshaften. Da aber Gott diese schwarze, und strafbare Unwissenheit von der Höhe herab mitleidig ansah, hat er seinen Sohn auf die Welt gesandt, sie zu verbessern. Er hat gegen diese aufrührische Stadt, die durch ihre freche Empörung auf dem ganzen Erdkreise herrschte, eine heilige Stadt errichtet, welche denen als ein Zufluchtsort dienen sollte, die sich dieser allgemeinen Verwirrung entziehen wollten. Diese Stadt, meine liebsten Schwestern, ist das heilige, geistliche, und geheimnißvolle Jerusalem, das ist, das Gesicht des Friedens, um den Frieden der Kinder Gottes der Unordnung, und der Unruhe der Kinder der Welt entgegen zu setzen.

Psalm XIII, 4. Röm. III, 12.

In Psalm. XXVI, t. IV, pag. 120.

## V.

Wo wird aber diese unschuldige Stadt erbauet werden? Welche hohen Berge, welche

Ihre Vermischung, ihre Fürsten,

ihre Entgegensetzung der Gesetze, der Sitten, des Geistes.

che unermessenen Meere werden sie von der andern lasterhaften Stadt genug entfernen können? Liebe Schwestern, der Fürst, ihr Stifter, will sie nicht durch die Entfernung der Oerter absondern: ein Vorhaben, daß gewiß unglaublich ist. Er bauet Jerusalem mitten in Babylon. Während dem Laufe dieser verderbten Zeit sollen die Frommen mit den Bösen vermischet seyn. O ewiger Gott! welch eine Vermischung dieser zwey so verschiedenen Völker, ich will sagen, der Heiligen, und der Gottlosen! eines ist zum ewigen Leben auserwählet, und das andere auf ewig verworfen. Ihre Fürsten sind einander Feinde. Der Fürst von Jerusalem ist Jesus, der Teufel ist Fürst von Babylon. Sie leben unter zweyen Gesetzen, die sich gerade entgegen gesetzet sind. Der Apostel, wie ihr wisset, unterscheidet zwo Gattungen der Gesetze; eines ist das Gesetz des Geistes, dieses regiert zu Jerusalem, das andere ist das Gesetz des Fleisches, welches zu Babylon herrschet. Ihre Sitten sind ganz widereinander. Eines hat zu seinem letzten Endzwecke einen betrügerischen Frieden, weil er vergänglich ist: das andere weinet, und seufzet unter vielen gegenwärtigen Drangsalen ohne Unterlaß nach einem sichern Frieden, weil er ewig ist. Was will dieß sagen, meine liebsten Schwestern? Diese zwey Völker, die Frominen und die Bösen, derer Gesetze sich so entgegen, die Sitten so sehr widereinander,

die

die Endzwecke sich so widersprechend sind, leben dennoch in eben derselben Gesellschaft beysammen; sie werden von eben derselben Sonne beleuchtet; sie genießen eben dieselbe Luft; die Erde, ihre allgemeine Mutter, schafft ihnen ohne Unterschied eine gleiche Nahrung. Noch mehr, wir sehen sie täglich vor ebendenselben Altären erscheinen; sie sind der Gemeinschaft der Kirche beygesellet; sie nehmen an ebendenselben Geheimnissen Theil; sie werden durch die Kraft ebenderselben Sakramente wiedergeboren, und ersättiget. Dürfen wir wohl um die Ursache einer so wunderbaren Vermischung fragen, o Herr? Wie kömmt, ich bitte dich, Jesus Christus mit Belial überein? Warum willst du, daß die Leiber so nahe, und die Herzen so entfernet seyn sollen? Was haben deine Kinder gethan, daß du sie so grausam strafest, und nöthigest, unter deinen und ihren Feinden zu leben? Welch eine neue Art der Strafe, den Lebendigen mit dem Todten zu vereinigen? Du, o Herr, der du ein jedes Ding so wohl an seinen Platz gestellet hast, der du die Erde, und das Firmament, die Finsternisse, und das Licht abgesondert hast, wirst du die Gerechten von den Gottlosen nicht absondern? Fürwahr, Himmel und Erde sind nicht so weit entfernet, die Finsternisse und das Licht sind nicht so widereinander, als die Tugend und das Laster; warum lässest du sie also beysammen? Hast du die Verwirrung des ersten Chaos nur darum in Ord-

nung

nung gebracht, damit du uns in ein erschrecklichers Chaos werfen mögest? Erkläre uns die Schwierigkeit, o Herr! nicht durch Gründe der menschlichen Weltweisheit, sondern durch die Betrachtung deiner geheimen Urtheile, und deiner unbegreiflichen Fürsehung.

VI. Abſicht Gottes bey der Vermiſchung der Guten mit den Bösen. Sieg der ersten, Beschämung der andern.

Der vortreffliche heilige Auguſtin giebt uns von dieſer Sache eine sehr schöne Lehre: **Die Bösen, sagt dieſer große Mann, ſind nur auf der Welt, damit ſie ſich entweder bekehren, oder durch ſie die Frommen geübet werden:** Niſi ut convertantur, vel ut per eos boni exerceantur. In Pſalm. LIV, tom. IV, pag. 502. O auserwähltes Volk! o Kinder des Friedens! o Bürger des vielgeliebten Jeruſalems! wenn Gott euer Vater gewollt hätte, daß ihr auf dieſer Welt im Frieden leben ſollet, würde er euch nicht mitten unter eure Feinde zur Beute ausgeſetzet haben: da er aber eure Tugend durch die Prüfung der Geduld üben und reinigen wollte, ſo hat er euch mitten unter ein feindliches Volk geſtellet, damit ihr in dieſer Welt ſeine Verfolgung und Gewaltthätigkeit leiden
Gal. IV. ſollet. Daher verfolgte in dem Hauſe unſers Abrahams, wie der Apoſtel anmerket, Iſmael, der Sohn des Fleiſches, und der Magd, den Iſaak, den Sohn der Verheiſſung, und der Frau. Sehet ihr nicht, daß in dem Leibe der Rebekka, der Ehegattinn des

Pa-

Patriarchen Isaaks, von den zweenen Zwillingen Esau und Jakob, die sie trug, einer die Verworfenen, der andere die Kinder Gottes vorstellete? 1. B. M. XXV, 22. **Schon im Mutterleibe fiengen sie an, geneinander Krieg zu führen:** Collidebantur in utero ejus parvuli. Was bedeutet dieses Geheimniß, meine Schwestern? **Du trägst, o Rebekka, in deinem Leibe zwey große und zahlreiche Völker,** sagt das göttliche Wort: Duæ gentes sunt in utero tuo. ebend. 23. Was sind dieß für Völker, meine Schwestern? Einer Seits ist das Volk der Gerechten, und anderer Seits das Volk der Gottlosen in diesen zweyen Kindern vorgestellet. Esau, ich gestehe es, wird auf eine kurze Zeit den Jakob hintergehen; er wird zum ersten herauskommen; er wird das Recht der Erstgeburt erlangen. Die Frommen und Heiligen, die Auserwählten müssen in dieser Zeitlichkeit gemeiniglich unter der Unterdrückung, und Tyranney der Gottlosen und Verworfenen dienen, und seufzen. Aber endlich wird sich die Gestalt der Sachen ändern. Nachdem Esau einige Zeit das Recht der Erstgeburt wird genossen haben, das ist, nachdem die Gottlosen auf der Welt, dem Scheine nach, einige Zeit mit ihrer eingebildeten Glückseligkeit werden triumphiret haben, wird Jakob den väterlichen Segen erlangen: er wird der wahrhafte, und einige Betrüger seyn, wie es ihm sein Name versprach. Die göttliche Prophezeyung

ebend. wird erfüllet werden, welche spricht: **Der Aeltere wird dem Jüngern dienen:** Major serviet minori: das ist, die Frommen, die hier in Unterdrückung, und in Unglücke zu seyn scheinen, werden bey jener großen Veränderung, die sich am Ende der Welt ereignen wird, anfangen, den ersten Platz einzunehmen, und die Gottlosen, von einer so grossen Abwechselung erstaunt, werden in einer unerträglichen Gefangenschaft ewig seufzen. Dieß wird uns in dem ersten Buche Mosis in einer Figur vorgestellet. So lang wir aber in der Erwartung sind, ist es nöthig, daß die Frommen leiden. Denn gleichwie unser großer Gott unsere Seele, die von einem so göttlichen Ursprunge ist, in ein Fleisch gesetzet hat, welches von so vielen viehischen Begierden beunruhiget wird, damit die Stärke des Geistes durch den Widerstand des Leibes täglich neuen Muth fasse: eben so hat er auch die Frommen unter die Gottlosen vermischet, damit, wenn jene die Verfolgung der andern ausstehen, sie desto mehr zur Tugend ermuntert würden, je mehr sie da Hindernisse finden würden.

VII. Wunder der Gnade, Triumph der göttlichen Allmacht in der Bewahrung der Frommen unter dem allgemeinen Verderbnisse.

Und dieß ist in der That das größte Wunder der Gnade, meine Schwestern. Von dem allgemeinen Verderbnisse entfernet, ein unschuldiges Leben führen, ist die Wirkung einer gemeinen Tugend; aber die Gerechten in der

Ge-

Gesellschaft der Gottlosen lassen, und ihre Tugend dadurch stärken; sie mit ihnen eben dieselbe Luft einhauchen lassen, und von der Ansteckung bewahren; sie unter der Bosheit leben lassen, und in der Beobachtung der Gerechtigkeit erhalten; dieses ist, woraus der Triumph der göttlichen Allmacht erhellet. Ja, meine Schwestern, sie hat ihre Lust daran, wenn sie das glänzendeste, und reinste Licht unter den dickesten Wolken hervorleuchten läßt. Dieser große allmächtige Gott, der die Knaben in dem Feuerofen, und den Daniel unter den Löwen bewahret hat, der die Hausgenossenschaft eines Noe auf einem schwachen Holze wider die unvermeidliche Wuth der allenthalben ausgetrettenen Gewässer, die Familie Loths vor dem Feuer, und der scheußlichen Wollust Sodomens beschützet hat; der seinen Kindern ein wunderbares Licht mitten in den ägyptischen Finsternissen hat scheinen lassen; der das lebendige Wasser mitten in der dürresten Wüste Lybiens hervorfließen lassen; dieser Gott hatte seine Lust, seine Macht an Tag zu legen, seine Diener in dem allgemeinen Verderbnisse unschuldig zu erhalten; was sage ich erhalten? Ihre Tugend ist dadurch noch herrlicher erschienen.

VIII. Uebung der Tugend, durch die Bosheiten verschaffet. Nothwendigkeit der

Und fürwahr, wenn es keine Gottlosen gäbe, wie viele Tugenden würden unterbleiben! was würde aus dem Eifer, die Seelen

Beyspiele der Frommen, um der zügellosen Ausgelassenheit Einhalt zu thun. Wie sich diese verhalten sollen.

zu bekehren, werden, von welchen die Heiligen ganz eingenommen gewesen sind? Wo würden so viele nachdrückliche Ermahnungen seyn? Wo die Glückseligkeit derjenigen, die wegen der Gerechtigkeit leiden? Wo der Triumph der Martyrer? Wer würde an die Person unsers Herrn Hand angelegt haben, wenn nur lauter Gerechte gewesen wären? Aber welch eine Unordnung würde in den menschlichen Dingen seyn, wenn unter einer so erstaunlichen Anzahl der Boshaften nicht wenigstens einige Gerechte wären, welche durch ihre Ermahnungen, und durch ihre Beyspiele der zügellosen Ausgelassenheit Einhalt thäten, und doch wenigstens die Sachen in einer gewissen Mäßigung erhielten? Deswegen hat Jesus der Heiland, als er zu der kleinen Schaare der Frommen, die er um sich versammelt hatte, redete, sie das Salz der Erde genannt: Vos estis sal terræ: als wollte er, meines Erachtens, sagen: wenn nicht hier und da einige tugendhafte Personen, wie eine Gattung eines heilsamen Salzes, ausgestreuet wären, würden die Menschen gänzlich verderbet seyn, wo hingegen vielleicht noch eine kleine Spur einer Tugend übrig bleibt.

IX.

Verachtung, welche die Frommen gegen die irdischen Dinge haben sollen. Wo ihre Verlangen

Da wir Christen nun auf solche Art berufen sind, das Licht der Welt zu seyn; so laßt uns als Kinder des Lichtes leben, und mit den Werken der Finsterniß, die

um

um uns sind, keine Gemeinschaft haben. Sehet dieses Leben, meine liebsten Schwestern, wo wir gefangen sitzen, mit Verachtung an. Betrachtet diese Welt; ihr werdet da allenthalben die Gottlosigkeit, die Ausschweifung, die Pracht, die weichen Wollüste, den Geitz, die Ehrsucht, und endlich alle Gattungen der Laster herrschen sehen. Was für ein Vergnügen ist in diesem Leben für uns, wo die Frommen nicht besser gehalten werden, als die Gottlosen? Ja wir werden im Gegentheile gemeiniglich die Gottlosen in einem hohen Ansehen, und die Klugen in Verachtung sehen. Was können wir für eine Hochschätzung gegen diese Güter tragen, welche der himmlische Vater, der den Werth der Dinge so gut kennet, seinen Feinden mittheilet? Erwäget, meine liebsten Schwestern, daß man in einem großen Hause für die Kinder allzeit das kostbareste aufbehält, und was die Diener mit ihnen gemein haben mögen, allzeit von minderer Beträchtlichkeit ist. Wir sind die Kinder Gottes, und die Gottlosen haben nicht einmal die Ehre, daß sie seine Knechte genannt werden können: sie sind seine Feinde, und die Schlachtopfer seines Zornes. Und dennoch sind die Wollüste, und die größten Vortheile, nach welchen die betrogenen Sterblichen ohne Unterlaß seufzen, beynahe gemeiniglich in dem Besitze der Gottlosen. Wünschet ihr euch Reichthümer? Ihr werdet niemals mehr haben, als Cräsus:

hinzielen sollen: wie glückselig sie seyn werden.

Ephes. V, 11.

Wollüste? Ihr werdet niemals mehr haben, als Sardanapalus: Macht? Ihr werdet niemals mehr haben, als Nero, als Caligula, jene Unthiere des menschlichen Geschlechtes, die dennoch Herren der Welt waren. Wo war die Beredsamkeit, die menschliche Weisheit, das Ansehen der schönen Wissenschaften größer gewesen, als in dem römischen Reiche? Sie waren Abgötterer. Wollet ihr, sagt hier der heilige Augustin, daß euch Gott Geld gebe? Das haben auch Räuber: verlanget ihr eine Ehegattinn, eine zahlreiche Familie, die Gesundheit des Leibes, die Ehren der Welt? Betrachtet, daß viele Boshafte diese Vortheile besitzen. Ist dieses der einige Gegenstand, warum ihr ihm dienet? Sollen eure Füsse wanken, und sollet ihr dafür halten, daß ihr Gott vergeblich dienet, wenn ihr bey jenen, die ihm nicht dienen, alle diese Güter, die euch abgehen, sehet? Er giebt alle diese Dinge auch sogar den Gottlosen, den Frommen aber hält er sich allein bevor: Pecuniam vis a Deo? Habet & latro. Uxorem, fœcunditatem filiorum, salutem corporis, dignitatem sæculi? Attende, quam multi mali habent. Hoc est totum, propter quod eum colis? Nutabunt pedes tui, putabis te sine causa colere, quando in eis vides ista, qui eum non colunt? Ergo ista dat omnia etiam malis, se solum servat bonis. Daher lebet der Freund Jesu, wenn er etwas mehr, als die Feinde

S. August. in Psalm. LXXIX, t. IV, pag. 856.

Jesu,

Jesu, verlanget, mit der Gnade Gottes in der Hoffnung einer grössern Glückseligkeit. O heiliger Friede Sions! o Gleichheit mit den Engeln! o göttliches Jerusalem, wo es keine Aufrührer giebt, keine Betrüger, keine Uebelthäter; wo lauter Fromme, lauter Freunde und Brüder sind! o glückselige Gleichheit mit den Engeln! o heilige Gesellschaft, wo Gott im Frieden regiert, wo keiner seinen heiligen Namen lästern, keiner seinen Befehlen entgegen handeln wird! o heiliges Sion, wo alle Dinge beständig sind. Ach, o Gott! wer hat uns in diese Ebbe und Fluth der menschlichen Dinge gesetzet? Wer hat uns in diesen Abgrund, und in dieses so stürmende Meer gestürzet? Wann werde ich zu dir zurückkehren, o Sion? Wann werde ich deine schönen Mauern sehen, deine Brunnen des lebendigen Wassers, welche die ewige Glückseligkeit sind, deinen Tempel, der Gott selbst ist, und dein Licht, welches das Lamm ist? **Alsdann, o mein Gott, wirst du uns beleben, du wirst uns erneuern, du wirst uns das Leben des innerlichen Menschen geben, und wir werden deinen Namen anrufen, das ist, wir werden dich lieben.** Nachdem du uns alle unsere Sünden wirst gnädig nachgelassen haben, wirst du uns dich selbst geben, um eine vollkommene Belohnung der Gerechtfertigten zu seyn. O Herr, Gott der Stär-

ke, bekehre uns, zeige uns dein Angesicht, so werden wir selig werden: *Vivificabis nos*, innovabis nos, vitam interioris hominis dabis nobis, & *nomen tuum invocabimus*, id est, te diligemus. Tu nobis dulcis eris remissor peccatorum nostrorum, tu eris totum præmium justificatorum. *Domine Deus virtuum, converte nos, ostende faciem tuam, & salvi erimus.* Alsdann wird die gänzliche Absonderung der Frommen von den Gottlosen geschehen.

S. August. in Psalm. LXXIX, t. IV, pag. 850.

X.

Verschiedene Grade der Absonderung der Frommen von den Bösen: Absonderung durch die Verdienste, durch die Neigungen, durch die Art zu leben.

Diese Absonderung, meine Schwestern, hat verschiedene Grade. Erstlich sind die Frommen schon durch die ewige Auserwählung abgesondert, auch sogar bey der Anstekkung der Welt, sogar in dieser Masse des Verderbnisses, wo die Welt sie in die allgemeine Verwirrung zu verwickeln scheint. Gott hat sie schon ausgezeichnet. Gott weiß, wer ihm zugehöre: Cognovit Dominus, qui sunt ejus. Er kennt sie an ihrem Namen, und Zunamen. Proprias oves vocat nominatim: **Er nennt seine eigenen Schaafe bey ihrem Namen.** Er hat in seiner geheimen Wohnung ein Verzeichniß davon; er hat sie in seinem Buche eingeschrieben. O Freude! o unglaubliche Glückseligkeit! o liebenswürdige Schaafe Jesu! wo ihr immer auf den Abwegen dieser Welt herumirret, ist das Aug

II. Tim. II, 19.

Joh. X, 3.

eures

eures Hirtens über euch: er sondert euch von andern ab, nicht dem Leibe, sondern dem Herzen nach: er sondert euch ab durch heilige Begierden, und durch eine glückselige Hoffnung. Die Neigungen, meine Schwestern, sind die Schritte der Seele; durch diese beweget sie sich. So trennen sich die Kinder des Lichtes, welche hier unten mit den Kindern der Finsterniß vermischet sind, durch heilige und himmlische Neigungen von ihnen. Sie sind in dieser Welt; aber ihre Liebe ist davon frey. Gott, der sie mit seinen Feinden vermischet hat, unterläßt nicht, sie nach und nach durch eine allmächtige Wirkung davon abzusondern. Er reiniget ihre Absichten, er entzieht sie unvermerkt den Kümmernissen der Erde. Gleichwie sie in einem sterblichen Leibe sind, und dennoch gewissermassen vom Leibe los sind, und Gott ihre Bande nach und nach zerreißt, wie der Apostel sagt, **daß wir zwar in dem Fleische leben, aber nicht nach dem Fleische:** auf gleiche Weise, obwohl sie unter den Gottlosen sind, unterscheidet sie dennoch ihre Lebensart von ihnen. II. Cor. X, 3.

Es wird endlich jene letzte Absonderung kommen, sie wird kommen. O erschrecklicher Tag für die Gottlosen! o tausend und tausendmal glückseliger Tag für die Frommen! wo werden die Gottlosen, von den Kindern Gottes abgesondert, hingehen? Diese Vermi-

XI. Letzte Absonderung. Der Zorn Gottes ist hier auf Erden, wegen der Frommen, gemäßiget: die ganze Bitterkeit des Kelches werden die Sünder am Ende der Welt trinken.

schung, meine Schwestern, ist die Hinderniß, daß Gott wider sie nicht losbricht: er schonet sie aus Liebe zu den Seinigen: ihre Gegenwart mäßiget seinen gerechten Zorn. Daher verbiethet er in unserm Evangelium: **Das Unkraut auszureuten, damit dem Weitzen kein Schaden geschehe:**

Matth. XIII, 29. Ne forte colligentes zizania, eradicetis cum eis simul & triticum. Betrachtet, meine Schwestern, gleichwie in dieser Welt die Frommen mit den Gottlosen vermischet sind, so ist auch der göttliche Zorn, und seine Barmherzigkeit gewissermassen eines durch das andere gemäßiget. Deswegen hat der Pro-

Psalm LXXIV, 9. Ps. CIII, 16. phet gesagt: **Der Kelch, der in der Hand des Herrn ist, ist vermischet.** Der Wein bedeutet die Freude: Vinum lætificat: **Der Wein ergötzet;** und das Wasser bedeutet die Drangsale;

Psalm LXVIII, 1. Salvum me fac, Deus, quoniam intraverunt aquæ: **Errette mich, o mein Gott, denn die Wässer sind in meine Seele eingedrungen.** Der Prophet David sagt, daß seine Seele von dem Wasser umgeben ist, das ist, von den Drangsalen: er stellet uns den Herrn vor, als hielt er in seiner Hand einen Kelch mit starkem Weine, der mit **verschiedenem Getränke vermischet ist:**

Psalm LXXIV, 9. Vini meri plenus misto. Dieß ist die Vermischung, welche die Welt trinken soll. Seine Rache ist allzeit mit der Barmherzigkeit vermischet, und so auch seine Barmherzigkeit: Parcente manu sævit,

&

& donat. Nach dieser Welt aber wird nichts mehr, als die Hefen, übrig bleiben. Verumtamen fæx ejus non est exinanita; bibent omnes peccatores terræ. Seine Hefen sind dennoch noch nicht ausgetrunken, alle Sünder der Erde werden davon trinken. Jene Sünder, die von den Frommen abgesondert sind; jene Sünder, die in ihren Sünden überfallen worden; jene Sünder, die niemals werden fromm werden; die werden alle Hefen, die ganze Bitterkeit der göttlichen Rache, trinken. Laßt uns fliehen, meine Schwestern, laßt uns ihre Gesellschaft fliehen; laßt uns mit ihnen keinen Umgang haben. Euer Stand hat euch schon gewissermassen von ihnen abgesondert. Aber machet es nicht wie die Israeliten, traget kein Verlangen nach den Ergötzungen Aegyptens: wendet euer Haupt nicht zurück, um zu sehen, was ihr verlassen habet, sondern häftet eure Augen immerhin an die Erbschaft, die euch verheißen ist, an die Heiligen, die euch erwarten, an Jesum, der euch die Hand reichet, euch in seine Herrlichkeit aufzunehmen. ebend. 9.

# Predigt
## auf den Sonntag Septuagesima.

Vorzügliche Würde der Armen in der Kirche: ihre Rechte, ihre Vorzüge. Wie und warum die Reichen ihren Stand ehren, ihrem Elende zu Hülfe kommen, an ihren Vorzügen Theil nehmen sollen.

Erunt novissimi primi, & primi novissimi.

Die letzten werden die ersten, und die ersten die letzten seyn. Matth. XX, 16.

Parcet pauperi & inopi, & animas pauperum salvas faciet.

Den Armen, und Dürftigen wird er verschonen, und die Seelen der Armen wird er selig machen. Ps. LXXI, 13.

I.

Erfüllung der Worte Jesu in diesem Leben angefangen. Die Verfassung der Stadt Gottes der Verfassung der Stadt der Welt gerade entgegen gesetzet: warum: drey Dinge machen

Obwohl dasjenige, was Jesus der Heiland gesagt hat, daß die ersten die letzten seyn werden, und die letzten die ersten, nur bey der allgemeinen Auferstehung seine vollkommene Erfüllung erlanget, wo die Gerechten, welche die Welt

ver-

verachtet hat, den ersten Platz einnehmen werden; da indessen die Sünder und Gottlosen, die ihr Reich auf der Erde gehabt haben, in die äußerste Finsterniß schändlich werden verwiesen werden; so hat dennoch diese wunderbare Verkehrung der menschlichen Zustände schon in diesem Leben ihren Anfang genommen, und wir sehen davon die ersten Züge bey der Errichtung der Kirche. Diese wunderbare Stadt, zu welcher Gott selbst den Grund geleget hat, hat ihre Gesetze und Verfassung, durch welche sie regiert wird. Da aber Jesus Christus, ihr Stifter, auf die Welt gekommen ist, um die Einrichtung, die der Hochmuth da veranstaltet hat, über den Haufen zu werfen; so folget, daß seine Verfassung der Veranstaltung der Welt gerade entgegen gesetzet ist: und ich bemerke diese Entgegensetzung hauptsächlich in dreyen Dingen. Erstlich haben in der Welt die Reichen allen Vortheil, und besitzen den ersten Rang: in dem Reiche Jesu Christi gehöret der Vorzug den Armen, welche die Erstgebornen der Kirche, und seine wahren Kinder sind. Zweytens sind in der Welt die Armen den Reichen unterworfen, und scheinen nur geboren zu seyn, ihnen zu dienen: hingegen sind in der heiligen Kirche die Reichen nur mit dieser Bedingung zugelassen, daß sie den Armen dienen. Drittens sind in der Welt die Gnaden und Freyheiten nur für die Mächtigen und Reichen bestimmet; die Armen

diese Entgegensetzung aus. Der Rang, die Ehre, die Freyheit der Armen in der Kirche.

haben

haben keinen Theil daran, außer durch ihren Schutz; da hingegen in der Kirche Jesu Christi die Gnaden, und der Segen für die Armen bestimmet sind, und die Reichen keine Freyheit, als durch ihre Vermittelung, haben. So wird dieses Wort des Evangeliums, das ich zu meinem Vorspruche gewählet habe, schon in diesem Leben erfüllet: **Die letzten werden die ersten, und die ersten die letzten seyn:** weil die Armen, welche die letzten in der Welt sind, die ersten in der Kirche sind; weil die Reichen, welche sich einbilden, daß man ihnen alles schuldig sey, und welche die Armen mit Füssen tretten, nur in der Kirche sind, damit sie ihnen dienen; weil die Gnaden des neuen Testamentes von Rechts wegen den Armen gehören, und die Reichen sie nur aus ihren Händen empfangen. Wahrheiten, die in der That wichtig sind, und die euch lehren sollen, o Reiche der Welt! was ihr in Ansehung der Armen zu thun habet; das ist, ihren Stand zu ehren, ihren Dürftigkeiten beyzuspringen, an ihren Gnadensfreyheiten Theil zu nehmen. Dieß ist, was ich willens bin, euch mit dem Beystande der Gnade vorzutragen.

## Erster Theil.

II. Der Vorzug der Armuth vor den Reichthümern, durch die Vergleichung der zwo sich entgegen gesetzten Städte bewiesen.

Der gelehrte und beredsame heilige Johannes Chrysostomus giebt uns einen schönen Gedanken, die Vorzüge der Armuth vor den Reich-

Reichthümern zu erkennen. Er stellet uns zwo Städte vor, wovon die eine nur aus Reichen besteht, die andere aber nur Arme in ihren Mauern hat; und dann untersuchet er, welche aus beyden die mächtigste sey. Wenn wir den meisten Menschen diese Frage vorlegen, so zweifle ich nicht, meine Christen, daß der Ausspruch für die Reichen geschehen wird; aber der große heilige Chrysostomus machet ihn für die Armen, und er bezieht sich auf diesen Grund, daß diese Stadt der Reichen zwar vielen Glanz und Pracht haben, aber ohne Stärke und sichern Grund seyn würde. Der Ueberfluß, der ein Feind der Arbeit, und nicht vermögend ist, sich eine Gewalt anzuthun, und folglich immer bedacht ist, Wollüste aufzusuchen, würde durch die Pracht, durch den Stolz und Müßiggang alle Gemüther verderben, und entkräften. So würden die Künste vernachläßiget, die Erde wenig gebauet, die schweren Arbeiten, durch welche sich das menschliche Geschlecht erhält, gänzlich unterlassen werden; und diese prächtige Stadt, ohne daß ein anderer Feind nöthig wäre, würde endlich von sich selbst durch ihren Ueberfluß zu Grunde gehen. Hingegen in der andern Stadt, wo nur Arme wären, würde die emsige Nothwendigkeit, die an Erfindungen fruchtbar, und eine Mutter nützlicher Künste ist, die Gemüther durch die Bedürfniß beschäftigen, sie durch Nachsinnen schärfen, ihnen durch die Geduld eine männliche Kraft einflös-

De divit. & paup. Hom. XI, tom. XII, pag. 505, 506.

sen;

sen; und, da sie keinen Schweis scheuet, große Werke zu Stande bringen, die nothwendiger Weise eine große Arbeit fodern. Dieses sagt uns beyläufig der heilige Johannes Chrysostomus in Ansehung dieser zwo verschiedenen Städte. Er bedienet sich dieses Gedankens, um der Armuth den Vorzug zu geben.

III. Die Kirche allein ist die Stadt der Armen; was die Ursache dessen ist. Unterschied zwischē der Synagog, und der Kirche. Segen und Versprechen sind einer jeden gemein.

Allein, von der Sache wahrhaft zu reden, wissen wir, daß der Unterschied dieser zwo Städte nur eine artige Erdichtung ist. Die Städte, die ein politischer Leib sind, erfodern eben sowohl, als die natürlichen, ihre Mäßigung, und Vermischung: so, daß nach der menschlichen Einrichtung diese Stadt der Armen des heiligen Chrysostomus nur in der Einbildung bestehen kann. Nur dem Erlöser, und der himmlischen Staatskunst stund es zu, uns eine Stadt zu bauen, welche wahrhaftig die Stadt der Armen wäre. Diese Stadt ist die heilige Kirche: und wenn ihr mich fraget, meine Christen, warum ich sie die Stadt der Armen nenne, so werde ich euch die Ursache aus dem vorgetragenen Satze sagen, daß die Kirche nach ihrem ersten Entwurf nur für die Armen gebauet worden, und daß diese die wahren Bürger dieser glückseligen Stadt sind, welche die heilige Schrift die Stadt Gottes genannt hat. Obwohl euch diese Lehre vieleicht außerordentlich scheint, so ist sie dennoch wahr. Und damit ich euch überzeu-

ge,

ge, merket, wenn es euch beliebet, meine Herren, daß zwischen der Synagog, und der Kirche dieser Unterschied ist, daß Gott der Synagog zeitlichen Segen versprochen hat; da hingegen, wie der göttliche Psalmist sagt, **alle Herrlichkeit seiner heiligen Kirche verborgen, und innerlich ist:** Omnis gloria ejus filiæ Regis ab intus. **Gott gebe dir,** sagt Isaak zu seinem Sohne Jakob, **den Thau des Himmels, und das Fett der Erde.** Dieß ist der Segen der Synagog. Und wem ist unbekannt, daß Gott in dem alten Bunde seinen Dienern nichts anders verspricht, als ihre Tage zu verlängern, ihre Familien zu bereichern, ihre Heerden zu vermehren, ihr Erdreich, und ihre Erbschaften zu segnen? Aus diesem Versprechen, meine Herren, ist leicht zu erkennen, daß, da die Reichthümer und der Ueberfluß der Antheil der Synagog sind, sie in ihrer eigentlichen Stiftung mächtige Leute, und reiche Häuser haben mußte. Es ist aber nicht so mit der Kirche. In den Versprechen der Kirche geschieht keine Meldung mehr von zeitlichen Gütern, durch welche man jene rohen Menschen herzuzieht, oder jene Kinder unterhält. Jesus Christus hat an ihre Stelle die Drangsale, und das Kreuz gesetzet; und durch diese wunderbare Veränderung sind die letzten die ersten, und die ersten die letzten geworden; weil die Reichen, welche die ersten in der Synagog waren, in der Kirche keinen Rang mehr haben,

Psalm XLIV, 15. I. B. M. XXVII, 39.

und

und die Armen und Dürftigen ihre wahren Bürger sind. (a)

IV. Ursache der äusserlichen Größe der Synagog, und der scheinbare Niedrigkeit der Kirche. Die Reichen sind nur geduldet.

Obwohl diese verschiedenen Veranstaltungen Gottes in dem alten und neuen Bunde ihre wichtigen Ursachen haben, die anzuführen sehr lange wäre, so können wir doch dieses in Kürze sagen: daß, weil sich Gott in dem alten Testamente mit einer majestätischen Pracht zeigen wollte, es sich geziemete, daß die Synagog, seine

(a) Die Armen sind die ächten Kinder der Kirche: sie sind von Rechts wegen, und vermöge der ersten Stiftung darin, die Reichen aber nur aus Gnade und Zulassung. Jesus Christus kömmt nur für sie: der ein und siebenzigste Psalm saget es, und er ist dort als der König der Armen vorgestellet. Die Ursache seiner Sendung war, den Armen das Evangelium zu verkündigen: Evangelizare pauperibus misit me. Pauperes evangelizantur: Das Evangelium wird den Armen verkündiget. Die Ursache die es Betragens ist, weil er die Ungerechtigkeit der Menschen verdammen, und das in Schutz nehmen will, was die Welt am meisten verläßt. Dieß sind die Armen: Tibi derelictus est Pauper: Der Arme ist dir überlassen. Gott sendet Jesum Christum auf die Welt, um ihr Erlöser zu seyn. Wenn er die Reichen und Mächtigen berufen hätte, so hätten sie geglaubet, ihm eine Ehre zu erweisen, oder sie hätten ihn hochmüthig verschmähet. Er will Leute haben, welche nicht dafür halten, daß man ihnen etwas schuldig sey, und die sich nur gar zu glücklich schätzen, daß man sie in Acht nehme. Er schicket aus, reiche und wohlhabende Leute zu seinem Feste zu laden; alle entschuldigen sich. Sie bezeigen ihre Verschmähung: Jesus Christus sagte damals: Nöthige die Armen, die Schwachen, die Lahmen, herein zu kommen: Pau-

Lukas IV, 18. Matth. XI, 5. Psalm LX, 38. Luk. XIV, 21.

peres,

seine Braut, Merkmahle einer äußerlichen Größe habe; und in dem neuen hingegen, in welchem Gott alle seine Macht unter der Gestalt eines Knechtes verborgen hat, sollte die Kirche, sein geheimnißvoller Leib, ein Bild seiner Erniedrigung seyn, und das Merkmahl seiner freywilligen Vernichtung in sich tragen. Und geschah es nicht darum, meine Brüder, daß eben dieser gedemüthigte Gott, als **er sein Haus voll machen wollte**, wie er sagt, ut impleatur domus mea, seinen Dienern befahl, alle Elende Lukas XIV, 23.



peres, debiles, claudos compelle intrare. Sie getrauen sich nicht; sie schätzen sich dessen nicht würdig: compelle intrare: nöthige sie, herein zu kommen; diese will ich. Fürwahr, die Apostel waren arm; und in den drey ersten Jahrhunderten sah man in der Kirche nicht viele Mächtige, nicht viele Edle: Non multi potentes, non multi nobiles. Gott rief dahin, was nichts war: ea, quæ non sunt. Dieß sind die Armen, die man für Nichts hält. Die ersten Christen hielten die Mächtigen kaum würdig, in die Kirche aufgenommen zu werden: sie fanden sie zu sehr mit der Pracht der Welt überhäufet, zu sehr in die Angelegenheiten der Welt versenket, welche sie für das Reich des Satans hielten. Tertullian sagt, daß die Kaiser keine Christen seyn können, weil sie der Welt nothwendig sind: Si aut Cæsares non essent sæculo necessarii; aut si & christiani potuissent esse Cæsares. Sie haben ihre Pracht, sie sind nothwendig, die Christen zu plagen. Sehet also, die Armen sind die Erstgebornen; sie sind es, für welche Jesus Christus gekommen ist. Er war selbst arm, und ist der Erlöser der Armen; besonders der Kranken. Daher ist gesagt worden, daß er den Armen befreyen wird, der keine Hülfe hat: Pauperem, cui non erat adjutor. Den Zustand der Armen in Ehren halten, weil sie von der Welt verachtet sind, ist für die Christen eine wichtige Ursache.

1. Cor. 1, 26. ebend. 28. Apol. n. 21, p. 22. Psalm LXXI, 12.

aufzusuchen? Sehet, wie er sie selbst alle benennt:
ebend.21. Geh, sagt er, in alle Strassen, Exi cito, und nöthige sie, herein zu kommen; wen? **Die Armen, und Schwachen:** wen noch? **Die Blinden, und Lahmen:** Pauperes ac debiles, cæcos & claudos introduc huc. Mit diesen will er sein Haus anfüllen; er will nichts sehen, als was schwach ist, weil er nichts sehen will, als was seinen Charakter hat, nämlich das Kreuz, und die Schwachheit. Es ist also die Kirche Jesu Christi wahrhaftig die Stadt der Armen. Die Reichen, als Reiche, weil ich die Wahrheit sagen muß, sind von dem Haufen der Welt, sie haben ihr Zeichen eingeprä-get, wenn ich so reden darf, und werden da nur geduldet; und nur die Armen und Dürftigen, welche das Kennzeichen des Sohnes Gottes tragen, haben eigentlich das Recht, da aufgenommen zu werden. Deswegen nennt sie der göttliche Psalmist, **die Armen Gottes:** Pauperes tuos. Warum die Armen Gottes? Er nennt sie so im Geiste, weil es ihm in dem neuen Bunde gefiel, sie mit einem besondern Vorrechte als seine Kinder anzunehmen.

Psalm LXXI, 2.

**V.**

Die Armen sind zum ersten berufen, sie sind zum ersten in die Kirche eingegangen. Wie die Reichen bey ihrer Luk. IV, 18.

Ist der Heiland nicht in der That zu ihnen gesandt worden? **Gott hat mich gesandt,** sagt er uns, **den Armen das Evangelium zu verkündigen:** Evangelizare pauperibus misit me. Hat er nicht hin-

hinnach zu den Armen geredet, als er auf jenem geheimnißvollen Berge seine erste Predigt hielt, wo er sich nur würdigte, zu den Reichen zu reden, um ihren Stolz zu verdammen? Er redete zu den Armen, als zu jenen, denen er das Evangelium verkündigen sollte. **O ihr Armen, wie glückselig seyd ihr, denn euch gehört das Reich Gottes!** Wenn also ihnen der Himmel gehört, der das ewige Reich Gottes ist; so gehört ihnen auch die Kirche, welche das zeitliche Reich Gottes ist. Da sie also ihnen zugehört, so sind sie auch die ersten, welche hinein gekommen sind. Seht, sagte der göttliche Apostel, **daß nicht viele Weise dem Fleische nach, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle in die Kirche berufen sind; sondern Gott hat das Verächtlichste auserwählen wollen.** Aus welchem sich leicht schließen läßt, daß die Kirche Jesu Christi eine Versammlung der Armen ist. Und in ihrer ersten Stiftung, wenn die Reichen hinein gelassen wurden, entsagten sie gleich bey dem Eintritte ihren Gütern, und warfen sie zu den Füssen der Apostel hin, damit sie in die Kirche, welche die Stadt der Armen ist, mit dem Charakter der Armuth kämen. So fest hat der heilige Geist beschlossen, das erhabene Vorrecht der armen Glieder Jesu Christi bey dem Anfange des Christenthumes einzuführen.

Stiftung da aufgenommen worden.

ebend. VI, 20.

I. Cor. I, 26, 28.

VI. Vorzügliche Würde der Armen. Ehrerbietigkeit, die man ihnen schuldig ist.

Ich könnte den Vorzug der Armen, meine Brüder, noch mit andern überzeugenden Gründen bekräftigen, aus welchen ihr erkennen würdet, daß sie die wahren Kinder der Kirche sind, und daß diese geistliche Stadt hauptsächlich für sie erbauet worden. Allein, es ist besser, aus dieser heilsamen Lehre einen Unterricht zu ziehen, und einigen Nutzen einzusammeln. Sie soll uns lehren, meine Herren, daß wir die Armen und Dürftigen als jene in Ehren halten, die in der Hausgenossenschaft Jesu Christi älter sind, als wir, und die ihr himmlischer Vater als Bürger seiner Kirche erwählet hat, welche, da sie sein offenbares Merkmahl tragen, auch seine kostbarsten Glieder sind. Diese vortreffliche Sittenlehre hat mich der heilige Apostel Jakobus gelehret. **Höret**, sagt er uns,

U, 5. **meine liebsten Kinder**: Audite, fratres mei dilectissimi: Zweifels ohne will er uns eine sehr merkwürdige Sache vortragen. Welche Seele, so erhärtet sie auch seyn mag, soll nicht aufmerksam seyn, wozu sie durch den Mund eines so großen Apostels ermuntert wird, der in der heiligen Schrift mit dem herrlichen Titel eines Bruders unsers Herrn geehret worden? Aber laßt uns hören, was er sagen

ebend. will; hier sind seine eigenen Worte: **Hat nicht Gott die Armen auserwählet, damit sie reich im Glauben, und Erben des Reiches seyn sollten, welches er denen verheißen hat,**

hat, die ihn lieben? Ihr aber, fährt er fort, habet die Armen verachtet. Dieser Apostel, wie ihr sehet, will uns in dieser Stelle die vorzügliche Würde der Armen, und jenes Vorrecht ihres Berufes, welches ich euch zu erklären trachtete, zur Betrachtung vorlegen. Gott, sagt er, hat sie besonders auserwählet, um im Glauben reich, und Erben seines Reiches zu seyn: ist dieses nicht, was ich geprediget habe, meine Brüder, daß sie mit Ehren und einem Vorzuge, aus einer besondern Wahl zur Kirche berufen sind? Was sollen wir hieraus schließen, als was eben der heilige Jakob geschlossen, daß es eine bedaurenswürdige Blindheit ist, die Armen nicht in Ehren zu halten, welchen Gott selbst durch jene Gnade des Vorzuges, den er ihnen in seiner Kirche giebt, so viel Ehre erwiesen hat? Christen, erzeiget ihnen eine Achtung, ehret ihren Stand.

VII. Beyspiel, welches uns der Apostel von der Ehre giebt, die man ihnen erweisen soll. Beweggründe, die er bey dem Almosen hat, das er ihnen bringen will.

Der heilige Paulus giebt uns ein Beyspiel davon. Da er zu den Römern von einem Almosen schreibt, welches er den Gläubigen zu Jerusalem bringen wollte, redet er ihnen mit diesen Worten zu: **Ich beschwöre euch, meine Brüder, durch unsern Herrn Jesum Christum, und durch die Liebe des heiligen Geistes, daß ihr mir bey Gott mit eurem Gebethe verhülflich seyd, damit das Opfer meines Dienstes den Heiligen zu Je-**

Röm. XV, 30, 31.

rusalem angenehm werde: Obsecro vos fratres, per Dominum nostrum Iesum Christum, & per Charitatem sancti spiritus, ut adjuvetis me in orationibus vestris pro me apud Deum, ut - - - obsequii mei oblatio accepta fiat in Ierusalem Sanctis. Wer sollte sich nicht wundern, meine Christen, daß er den Armen mit so einer Ehre begegnet? Er sagt nicht, das Almosen, das ich ihnen bringen, noch die Hülfe, die ich ihnen erweisen, sondern den Dienst, den ich ihnen leisten soll. Er thut noch mehr, und ich bitte euch, in Betrachtung zu ziehen, was er beyfüget: **Bittet Gott, meine lieben Brüder, daß ihnen mein Dienst angenehm werde.** Was will der heilige Apostel sagen, und brauchet es denn so viel Vorsicht, ein Almosen angenehm zu machen? Was ihm, auf solche Art zu reden, Anlaß giebt, ist die erhabene Würde der Armen. Man kann aus zweyerley Beweggründen geben; entweder die Neigung zu gewinnen, oder der Noth zu steuern; entweder aus einer Hochachtung, oder aus Mitleiden: das eine ist ein Geschenk, das andere ein Almosen. Bey dem Almosen glaubt man gemeiniglich, daß es genug sey, wenn man giebt: bey dem Geschenke zeigt man mehr Sorgfalt; und man brauchet eine gewisse unschuldige Kunst, den Werth des Geschenkes durch die Art und Umstände, womit man es giebt, zu erheben. Auf diese letzte Art kömmt der heilige Paulus

den

den Armen zu Hülfe. Er sieht sie nicht nur allein als Unglückliche an, denen man beyspringen muß; sondern er betrachtet sie, daß sie in ihrem Elende die vornehmsten Glieder Jesu Christi, und die Erstgebornen der Kirche sind. In dieser herrlichen Beschaffenheit sieht er sie als Personen an, denen er Ehre erweisen muß. Deswegen erachtet er nicht, daß es genug ist, ihnen mit seinem Geschenke zu helfen; er wünschet auch, daß ihnen sein Dienst angenehm seyn möge; und dieses zu erlangen, heißt er die ganze Kirche bethen. So beträchtlich sind die Armen in der Kirche Jesu Christi, daß der heilige Paulus in der Ehre, ihnen zu dienen, und in dem Glücke, ihnen zu gefallen, seine Glückseligkeit zu setzen scheint: Ut obsequii mei oblatio accepta fiat in Ierusalem Sanctis.

VIII. Ermahnung, diese apostolischen Gesinnungen anzunehmen.

Meine Frauen, nehmet diese apostolischen Gesinnungen an, und sehet bey der Sorgfalt, die ihr für dieses Haus traget, die Armen, aus denen es besteht, mit Hochachtung an. Erwäget ernstlich in der Liebe unsers Herrn, daß, wenn euch die Ehren der Welt über sie erheben, der Charakter Jesu Christi, den sie zu tragen die Ehre haben, sie über euch erhebe. Ehret, da ihr ihnen dienet, das geheimnißvolle Betragen der göttlichen Fürsehung, welche ihnen den ersten Rang in der Kirche mit einem solchen Vorrechte

giebt, daß die Reichen nicht anders hinein gelassen werden, als ihnen zu dienen.

## Zweyter Theil.

IX. Die Reichen sind der Kirche Jesu Christi nicht nothwendig. Die Zierde in seinem Tempel wird nicht verlangt: wie er sie annimmt, wo ihm am besten gedienet wird. Die Einfalt, die er in dem Dienste des neuen Bundes verlangt, was sie bedeute.

Dieß ist die zweyte Wahrheit, die ich mir vorgenommen habe, euch auszulegen, und die aus jener, welche ich schon bewiesen habe, so offenbar folget, daß es nicht nöthig ist, in ihrem Beweise weitläuftig zu seyn. Und gewiß, meine Christen, wie ich schon gesagt habe, Jesus, der in seinem Evangelium nur Trübsale, und Kreuz verspricht, hat in seiner Kirche die Reichen nicht nöthig; weil ihre Pracht mit der tiefen Demuth nichts gemein hat, so ist leicht zu erachten, meine Herren, (a) daß er sie für die-

(a) Die Reichen sind in der Kirche, nur wegen der Armen: dieses läßt sich durch die Betrachtung des wahren Gebrauches der Reichthümer in dem Reiche Jesu Christi beweisen. Sie sind nicht zur Pracht, nicht zum Hochmuthe, nicht zum Ueberflusse, nicht zun Wollüsten. Es ist nicht nöthig, kostbare Tempel aufzubauen. Er hat niemals unumschränkter regiert, als da seine Geheimnisse in finstern Höhlen begangen wurden. Man wird finden, daß der ganze Gebrauch der Reichthümer, in Ansehung des Reiches Jesu Christi, in der Barmherzigkeit bestehe. Er duldet also die Reichen nur, damit sie den Armen beystehen; mit dieser Bedingung nimmt er sie an. Daher war in der alten Kirche alles gemeinschäftlich, damit man sich der Dürftigkeit eines andern nicht schuldig mache.

dieselbe nicht suchet. (b) Denn wozu sind sie ihm in seinem Reiche nützlich? Wozu? Ihm prächtige Tempel zu errichten, oder seine Altäre mit Gold und Edelstein zu zieren? Denket nicht, daß er an dieser Zierde ein Wohlgefallen habe: er empfängt sie von der Hand der Menschen als Merkmahle ihrer Frömmigkeit, als Geschenke der Religion. Aber weit gefehlt, daß er diesen großen Aufwand fodern sollte; sehet ihr nicht vielmehr, daß nur das Gemeinste, und im Werthe das Geringste zu seinem Dienste nothwendig ist? Er verlanget nur allein das gemeinste Wasser zur Wiedergeburt seiner Kinder: es ist nur ein wenig Brod und Wein nöthig, seine Geheimnisse zu begehen, wo die Quelle aller Gnaden ruhet. Es wurde ihm niemals besser gedienet, als da man ihm in unterirdischen Höhlen opferte, und die Demuth und der Glaube die ganze Zierde seiner Tempel ausmachete. Ehemals, in dem alten Gesetze, verlangte er die Pracht in seinem Dienste: allein, diese Einfalt, nach welcher er sich in dem Dienste des neuen Bundes sehnet, wenn ich so reden darf,



(b) Gott hat nichts nöthig. Er will die Reichen aus zween Ursachen nöthig haben, wegen der Majestät seines Dienstes, und wegen der Noth der Armen. Die erste Nothwendigkeit betraf das alte Testament: man mußte für seine Opfer aus den Heerden das allerbeßte aussuchen, und zu seiner Stiftshütte das kostbareste geben. Nun, in dem neuen Bunde brauchet er diese Pracht nicht mehr: er hat andere Bedürfnisse für die Armen.

soll nur den Reichen der Welt zu erkennen geben, daß er weder ihrer, noch ihrer Schätze bedarf, es sey denn zum Dienste der Armen.

X. Warum Jesus die Reichen nöthig habe: Geheimniß des neuen Testamentes. Jesus leidet in allen Mühseligen.

Ja, für die Armen, meine Herren, gesteht er es, daß er sie nöthig hat, und ihre Hülfe verlanget. Ecce mysterium vobis dico: **Sehet ein wunderbares Geheimniß.** Jesus hat nichts nöthig, und er hat alles nöthig: Jesus hat, vermöge seiner Macht, nichts nöthig; aber Jesus hat, vermöge seines Mitleidens, alles nöthig: Ecce mysterium vobis dico: **Sehet ein großes Geheimniß, das ich euch zu sagen habe.** Dieß ist das Geheimniß des neuen Testamentes. Eben diejenige Barmherzigkeit, welche den unschuldigen Jesum verbunden hat, alle unsere Sünden auf sich zu laden, verbindet auch Jesum, so glückselig er auch ist, alle Mühseligkeiten auf sich zu nehmen. Denn, gleichwie jener der Unschuldigste ist, der die meisten Sünden getragen, so ist auch jener der Mächtigste, der die meisten Dürftigkeiten trägt. Hier plaget ihn der Hunger, und dort der Durst; hier seufzet er unter den Ketten, dort ist er mit Krankheiten behaftet: er leidet zu gleicher Zeit Kälte und Hitze, und alle äußerste Noth. Wahrhaftig arm, und der ärmste aus allen Armen: weil alle andere Arme nur für sich selbst leiden; **Jesus Christus aber leidet allein**

I. Cor. XV, 51.

lein für alle Mühselige: Unus tantummodo Christus est, qui in omnium pauperum universitate mendicet. Es ist also die dringende Noth seiner armen Glieder, die ihn veranlaßt, den Reichen günstig zu seyn. Salv. adv. avarit. lib. IV, n. 4. pag. 304. Edit. Bal.

Er möchte in seiner Kirche nur jene sehen, die sein Merkmahl haben, nur Arme, nur Dürftige, nur Betrübte, nur Elende. Wenn es aber nur Unglückliche giebt, wer wird die Unglücklichen trösten? Was wird aus den Armen werden, in welchen er leidet, und derer Dürftigkeit er empfindet? Er könnte ihnen seine heiligen Engel senden; es ist aber billiger, daß ihnen durch die Menschen, die ihres gleichen sind, Beystand geleistet werde. Kommet also, o Reiche, in seine Kirche; die Thüre steht euch endlich offen; sie steht euch aber zum Besten der Armen offen, und mit der Bedingung, ihnen zu dienen. Aus Liebe zu seinen Kindern gestattet er diesen Fremden den Eingang. Sehet das Wunder der Armuth! Ja, die Reichen waren Fremdlinge; aber der Dienst der Armen macht sie zu Hausgenossen, und hilft ihnen, die Pest zu tilgen, mit welcher sie durch ihre Reichthümer angestecket worden. Folglich, o Reiche dieser Welt, nehmet so viele prächtige Titel an, als ihr wollet, ihr könnet sie in der Welt tragen: in der Kirche Jesu Christi seyd ihr

XI. Mit welchen Bedingungen die Reichen in die Kirche eingelassen werden. Wie sie die Pest tilgen sollen, mit welcher sie in den Reichthümern angestecket worden. Ein schönes Muster, welches ihnen Abraham vorstellet.

nur

nur Diener der Armen. Laßt euch diesen Titel zu keiner Beleidigung seyn: der Patriarch Abraham sah ihn als eine Ehre an; und, ungeachtet er so viele Knechte, und eine so zahlreiche Hausgenossenschaft hatte, hielt er die Sorgfalt, und Pflicht, den Dürftigen zu dienen, für sein Eigenthum. Kaum näherten sie sich seinem Hause, kam er ihnen selbst entgegen, sie zu empfangen; er selbst gieng zu seiner Heerde, das Köstlichste und Zärteste davon auszusuchen; er selbst nimmt sich die Mühe, ihnen zu Tische zu dienen. **Kaum sieht Abraham die Armen kommen,** sagt der beredsame Petrus Chrysologus, **so denkt er nicht, daß er Herr ist.** Er thut alle Verrichtungen eines Dieners: Abraham viso peregrino, Dominum se esse nescivit. Aber woher kömmt dieser Eifer, den Armen zu dienen? Weil dieser Vater der Gläubigen den Rang schon im Geiste voraus sah, den sie in der Kirche haben würden: er betrachtet schon in ihnen Jesum Christum: er vergißt seine Würde in Ansehung der Würde der Armen; und er zeigt durch sein Beyspiel den Reichen die Pflicht, die sie auf sich haben, den Armen zu dienen.

I. B. M. XVIII, 2.

Serm. CXXI, de divit. & Lazaro.

### XII.

Welchen Dienst die Reichen den Armen schuldig sind. Last sowohl der einen, als der andern.

Allein, welchen Dienst sollen wir ihnen leisten? Worin sind wir schuldig, ihnen beyzustehen? Ihr sehet es schon, meine Christen, in dem Beyspiele Abrahams. Aber

der

der vortreffliche heilige Augustin giebt uns eben in dieser Sache noch einen besondern Unterricht. **Der Dienst, sagt er, den ihr den Dürftigen schuldig seyd, besteht in dem, daß ihr mit ihnen einen Theil von der Last traget, die sie drücket.** Der heilige Paulus befiehlt den Gläubigen, **daß einer des andern Last tragen** soll: Alter alterius onera portate. Die Armen haben ihre Last, und die Reichen haben sie auch. Die Armen haben ihre Last, wer weiß es nicht? Sollen wir nicht daraus abnehmen, da wir sie schwitzen und seufzen sehen, daß so viele große Mühseligkeiten eine sehr schwere Last sind, die ihre Schultern drücket? Obwohl aber die Reichen nach ihrer Gemächlichkeit leben, und nichts beschwerliches zu haben scheinen; so wisset dennoch, daß sie auch ihre Last haben. Und was ist dieses für eine Last bey den Reichen? Christen, solltet ihr es glauben können? Ihre eigenen Reichthümer sind es. Was ist die Last der Armen? Es ist die Dürftigkeit. Was ist die Last der Reichen? Der Ueberfluß. **Die Last der Armen**, sagt der heilige Augustin, **besteht in dem, daß sie nicht haben, was nöthig ist; und die Last der Reichen besteht in dem, daß sie mehr haben, als nöthig ist:** Onus paupertatis non habere, divitiarum onus plusquam opus est habere. Wie? Ist es also eine beschwerliche Last, zu viel Güter haben? Ach!

Serm. CLXIV, de verb. Apost. to. V, p. 794.

Gal. VI, 2.

ebend.

was

was sagen die weltlich Gesinnten, die in ihrem innersten Herzen so eine Last wünschen! Aber haltet ein mit diesen unüberlegten Wünschen. Die ungerechten Vorurtheile der Welt lassen sie hier nicht begreifen, wie beschwerlich der Ueberfluß ist; wenn sie aber in jenes Land kommen werden, wo es schaden wird, gar zu reich gewesen zu seyn; wenn sie vor jenem Richterstuhle erscheinen werden, wo man nicht nur von dem ausgelegten, sondern auch von dem vergrabenen Pfunde wird Rechenschaft geben, und dem unerbittlichen Richter nicht nur von der Ausgabe, sondern auch von der Ersparung wird antworten müssen; alsdann, meine Herren, werden sie erkennen, daß die Reichthümer eine schwere Last sind, und sie werden es vergeblich bereuen, daß sie sich dieser Last nicht entlediget haben.

XIII. Die Last der Reichen wird durch den Beystande der Armen erleichtert. Eingeführte Gleichheit. Die Fürsehung durch die, den Reichen auferlegte, Pflicht gerechtfertiget. Was sie zu erwarten haben, wenn sie dieser nicht nachkommen.

Aber laßt uns diese schreckliche Stunde nicht erwarten, und laßt uns, da es noch Zeit ist, dem Rathe des heiligen Paulus folgen: Alter alterius onera portate: **Trage einer des andern Last.** Reicher, trag die Last des Armen, steh ihm in seiner Noth bey, hilf ihm die Trübsale tragen, unter derer Bürde er seufzet, und wisse, daß, indem du die seinige erleichterst, du an deiner eigenen Erleichterung arbeitest: da du ihm giebst, verringerst du seine Last, und er die deinige: du trägst die Noth,

die

die ihn drücket, und er trägt den Ueberfluß, der dich beschweret. Theilet einander wechselweise eure Last, **damit die Beschwerniß gleich werde:** Ut fiat æqualitas, sagt der heilige Paulus. Denn, welch eine Ungerechtigkeit ist es, meine Brüder, daß der Arme die ganze Last tragen, und die ganze Schwere der Mühseligkeiten auf seine Schultern fallen soll! Wenn sie sich darüber beklagen, und wenn sie wider die göttliche Fürsehung murren, so geschieht es, (Herr! erlaube mir es zu sagen,) mit einem Scheine von Billigkeit: denn da alle von ebendemselben Thone gebildet sind, und unter Koth und Koth sich kein großer Unterschied finden läßt, warum sollen wir einer Seits Freude, Gunst, und Ueberfluß, und anderer Seits Traurigkeit, Verzweiflung, und die äußerste Noth, und noch dabey Verachtung und Knechtschaft sehen? Warum sollte dieser glückliche Mensch in so einem Ueberflusse leben, und warum sollte er, sogar die unnützlichsten Begierden einer ausgesuchten Neugier, befriedigen können; da indessen jener elende Mann, der so gut, als er, ist, seine arme Familie nicht erhalten, noch den Hunger stillen kann, der ihn plagt? Sollten wir bey dieser außerordentlichen Ungleichheit die Fürsehung rechtfertigen können, daß sie die Schätze, welche Gott gleichen schenket, so ungleich austheilet, wenn sie nicht durch ein anders Mittel für die Dürftigkeit der Armen gesorget, und unter den Menschen ei-

II. Cor. VIII, 14.

eine gewisse Gleichheit eingeführet hätte? Deswegen, meine Christen, hat er seine Kirche errichtet, wo er die Reichen aufnimmt, aber mit der Bedingung, den Armen zu dienen; wo er anordnet, daß der Ueberfluß den Mangel ersetze, und die Dürftigen zu dem Ueberflusse der Reichen angewiesen werden. Fasset diesen Gedanken zu Herzen, meine Brüder: wenn ihr die Last der Armen nicht traget, wird euch die eurige beschweren; das Gewicht eurer übel angewendten Reichthümer wird euch in den Abgrund stürzen; wo ihr hingegen, wenn ihr mit den Armen die Bürde ihrer Armuth, und ihres Elendes theilet, zugleich mit ihnen an ihren Freyheiten Theil zu nehmen verdienen werdet.

# Dritter Theil.

XIV. Die Reichen haben ohne die Theilnehmung an den Freyheiten der Armen kein Heil zu hoffen. Die Gesellschaft mit Jesu Christo ist die Quelle dieser Freyheiten.

Ohne diese Theilnehmung der Freyheiten der Armen haben die Reichen kein Heil zu hoffen, und es wird mir leicht seyn, euch davon zu überzeugen, wenn ich immer auf dem angenommenen Grundsatze bleibe. Denn, wenn es wahr ist, was ich gesagt habe, daß die Kirche die Stadt der Armen ist, wenn sie da den ersten Rang behaupten, wenn diese glückselige Stadt hauptsächlich nur für sie gebauet worden; so ist leicht zu schließen, daß die Freyheiten ihnen zugehören. In allen Ländern, in allen Reichen giebt es Freyheiten,

das

das ist, erhabene Personen, die außerordentliche Rechte genießen: und der Ursprung dieser Freyheiten rühret daher, weil sie entweder durch ihre Geburt, oder durch ihre Aemter der Person des Fürsten näher kommen. Es ist eine Wirkung der Majestät, des hohen Standes, und der Größe des Fürsten, daß der Glanz, der von seiner Krone abstralet, auf eine gewisse Art sich auf jene verbreite, die ihm am nächsten sind. Weil wir aus der heiligen Schrift lernen, daß die Kirche ein so gut eingerichtetes Reich ist: so zweifelt nicht, meine Brüder, daß sie nicht auch einige habe, die mit Freyheiten versehen sind. Und woher sollen diese Freyheiten kommen, als von der Gesellschaft mit ihrem Fürsten, nämlich mit Jesu Christo? Wenn man mit dem Erlöser vereiniget seyn muß, meine Christen, so laßt uns die Freyheiten der heiligen Kirche bey den Reichen nicht suchen. Die Krone unsers Monarchen ist eine dornerne Krone: der Glanz, der da abstralet, besteht in Trübsalen und Leiden. Nur auf den Armen, nur auf jenen, die leiden, ruhet die Majestät dieses geistlichen Reiches. Da Jesus selbst arm und dürftig ist, so ist es dem Wohlstande gemäß, daß er mit seines gleichen eine Gesellschaft machet, und seine Gnaden über die Gesellen seines Schicksales ausgießt.

Verachte man die Armuth nicht mehr, und halte man sie nicht mehr für unedel. Es

XV. Die Armuth, durch die Verbin-

dung mit dem Könige der Herrlichkeit geadelt. Alle Rechte, alle Gnaden der Kirche werden den Armen zugestanden: die einige Hoffnung der Reichen gegen den ausgesprochenen Fluch über die Reichthümer.

ist wahr, sie ist bey dem verächtlichen Pöbel: aber, da sich der König der Herrlichkeit mit ihr vermählet hat, hat er sie durch diese Verbindung geadelt, und folglich steht er den Armen alle Freyheiten seines Reiches zu. Er verspricht den Armen das Reich, den Trauренden den Trost, den Hungrigen die Ersättigung, den Leidenden die ewige Freude. (a) Wenn alle Rechte, alle Gnaden, alle Freyheiten des Evangeliums den Armen Jesu Christi gehören, o Reiche, was bleibt euch übrig, und was für einen Theil werdet ihr an seinem Reiche haben? Er redet in seinem Evangelium nicht anders, als mit donnernden Worten, von eurem Stolze: Væ vobis divitibus! **Wehe euch, ihr Reichen!** Wer soll vor diesem Aus-

Luk. VI, 24.

spruche

(a) Die Freyheiten der Kirche gehören den Armen zu. Alle Flüche kommen über die Reichen: aller Segen kömmt über die Armen. Das Mittel, daran Theil zu nehmen, ist, daß man sich ihnen durch das Mitleid beygesselle, daß man ihre Freyheiten durch den Beystand kaufe, und die Seuche, die man sich durch die Reichthümer zugezogen hat, damit vertilge. Der heilige Paulinus sagt von den Großen der Welt, welche die heilige Melanie nach Nola begleitet haben, daß sie glaubten, von der Seuche ihrer Reichthümer gereiniget zu werden, wenn sie so glückselig wären, ihre kostbaren Kleider, die sie unter ihre Füsse ausbreiteten, von ihren Fußstapfen, oder ihrem sehr schlechten Kleide nur etwas zu beschmutzen: **Vestimenta sua velleribus, auro, arte pretiosa, pedibus ejus substernere, pannisque conterere gestiebant; expiari se a divitiarum contagio judicantes, si quam de vilissimo ejus habitu, aut vestigio sordem colligere merentur.** *Ep. XXIX. ad Sever. pag. 184. Edit. Murat.*

spruche nicht zittern? Wer soll vom Schrecken nicht eingenommen seyn? Gegen diesen erschrecklichen Fluch habet ihr nur eine einige Hoffnung. Es ist wahr, diese Freyheiten werden den Armen gegeben, ihr könnet sie aber von ihnen erlangen, und aus ihrer Hand empfangen. Der heilige Geist weist euch dahin an, die Gnaden des Himmels zu erlangen. Wollet ihr, daß euch eure Sünden nachgelassen werden? **Machet euch von euren Sünden mit Almosen los:** Peccata tua eleemosynis redime. Daniel IV, 24. Verlanget ihr von Gott seine Barmherzigkeit? Suchet sie in den Händen der Armen, da ihr sie gegen diese ausübet: Beati misericordes: **Selig sind die Barmherzigen.** Matth. V, 7. Wollet ihr endlich in das Reich eingehen? Die Porten, sagt Jesus Christus, werden euch offen stehen, wenn euch nur die Armen hineinführen. **Machet euch Freunde,** Lukas XVI, 9. sagt er, **die euch in die ewigen Hütten aufnehmen.** So ist denn die Gnade, die Barmherzigkeit, die Vergebung der Sünden, das Reich selbst in ihren Händen; und die Reichen können dahin nicht kommen, wenn sie die Armen nicht dahin aufnehmen.

## XVI.

Reichthum der Armen, Armuth der Reichen. Was diesen letzten für eine Hoffnung übrig bleibt.

Wie reich seyd ihr also, ihr Armen! hingegen, wie arm seyd ihr, ihr Reichen! wenn ihr euch auf eure eigenen Güter verlasset, so werdet ihr immerhin der Güter des

neuen Bundes beraubet seyn, und es wird euch für euren Theil nichts übrig bleiben, als jenes erschreckliche **Wehe** des Evangeliums: Væ vobis divitibus! **Wehe euch, ihr Reichen, denn ihr habet euren Trost empfangen.** Ach! diesen Donnerstreich abzuwenden, euch vor diesem unvermeidlichen Fluche glücklich in Sicherheit zu setzen, werfet euch unter den Schutz der Armuth; machet mit den Armen Gemeinschaft: gebet, so werdet ihr empfangen; gebet die zeitlichen Güter, und sammelt den geistlichen Segen ein; nehmet an dem Elende der Betrübten Theil, und Gott wird euch einen Antheil an ihren Freyheiten geben.

XVII. Die Armen soll man mit den Augen des Verstandes, und des Glaubens betrachten. Was man da wahrnimmt.

Dieses ist, was ich euch von den Vortheilen der Armuth, und der Nothwendigkeit, ihnen beyzuspringen, zu sagen hatte. Nach diesem ist mir nichts mehr zu thun übrig, als mit dem Propheten auszurufen: Beatus, qui intelligit super egenum & pauperem: **Selig, der Verstand hat, und sich des Dürftigen und Armen annimmt!** Es ist nicht genug, meine Christen, die Augen des Fleisches über die Armen zu öffnen; sondern man muß sie mit den Augen des Verstandes ansehen: Beatus, qui intelligit. Die sie mit leiblichen Augen ansehen, sehen nur etwas niederträchtiges, und verachten sie. Die das innerliche Aug, ich will sagen, den Ver-

Psalm XL, 1.

ſtand von dem Glauben geleitet, über ſie öffnen, beobachten in ihnen Jeſum Chriſtum. Sie ſehen da die Schilderungen ſeiner Armuth, die Bürger ſeines Reiches, die Erben ſeiner Verheiſſungen, die Austheiler ſeiner Gnaden, die wahren Kinder ſeiner Kirche, die vornehmſten Glieder ſeines geheimnißvollen Leibes. Dieſes giebt ihnen Anlaß, daß ſie ihnen mit einem liebreichen Eifer beyſtehen. Allein, es iſt noch nicht genug, ihnen in ihren Nöthen beyzuſtehen. (a) Mancher ſteht dem Armen bey, der doch den Verſtand über den Armen nicht hat. Er theilet ihnen ein Almoſen aus, und, entweder von ihrem anhaltenden Ungeſtüm genöthiget, oder von einem natürlichen Mitleide gerühret, erleichtert er zwar das Elend der Armuth; aber es iſt dennoch wahr, daß er über den Armen den Verſtand nicht hat. Jener verſteht



(a) Beatus, qui intelligit ſuper egenum & pauperem. Es iſt zweyerley, dem Armen beyſtehen, und gegen den Armen verſtändig ſeyn. Jener, der mit Hochmuth giebt, der ihm ſeine Wohlthaten vorwirft, ſteht dem Armen bey. Damit wir aber gegen den Armen verſtändig ſeyn, müſſen wir ihm in der Meynung geben, daß wir die Güter nur mit dieſer Bedingung haben, daß wir nur darum in der Kirche ſind. Alle andere Austheilungen der Reichthümer haben die Kirche nicht zum Augenmerke; dieſes iſt ihr eigenthumlich und beſonders: Beatus, qui intelligit: Selig, der Verſtand hat, der ſich als einen Diener der Armen anſieht. Dieſes verpflichtet, nicht allein ihnen beyzuſtehen, wenn ſie uns zuvorkommen, ſondern ihnen auch entgegen zu gehen, wie ein Diener, der ſeinem Herrn entgegen kommen muß. Man muß die Schamhaftigkeit durch eine gutwillige Aufnahme nöthigen. Das Beyſpiel des Elias.

wahrhaftig das Geheimniß der Liebe, der die Armen als die ersten Kinder der Kirche betrachtet; der, indem er diesen Stand in Ehren hält, sich verbunden glaubt, ihnen zu dienen; der sich keine Hoffnung machet, an dem Segen des Evangeliums Theil zu haben, außer durch den Weg der Liebe, und durch die brüderliche Gemeinschaft.

XVIII. Die Gefahr der Ehre bey armen Töchtern, ist eine besondere Beweg-ursache, ihnen zu helfen. Lob der christlichen Frauen, die sich ihrem Dienste gewidmet haben.

Oefnet also, meine Brüder, öfnet die Augen über dieses dürftige Haus, und zeiget gegen die Armen Verstand. Wenn ich für eine einige Person von euch ein Almosen begehrete, so sollten so viele große und wichtige Ursachen, die euch zur Liebe verbinden, eure Herzen bewegen. Jetzt aber erhebe ich meine Stimme im Namen eines ganzen Hauses, und zwar eines Hauses, das mit einer so zahlreichen Menge armer, und gänzlich verlassener Töchter besetzet ist. Soll ich euch die Gefahr dieses Geschlechtes, und die gefährlichen Folgen der Armuth, die gewöhnliche Klippe, wo ihre Schamhaftigkeit Schifbruch leidet, vorstellen? Was würden die Worte helfen, wenn euch die Sache selbst nicht rühret? Gehet in dieses Haus hinein, und lernet seine Bedürfnisse kennen; und wenn ihr von der äußersten Noth, in der es ist, nicht gerühret werdet, so weiß ich nicht mehr, meine Brüder, was vermögend ist, euch zu erweichen. Es ist wahr, gottselige Frauen haben die Au-

gen

gen über dasselbe geöfnet: sie haben gegen die Armen Verstand gehabt; weil sie ihre Würde kennen, so halten sie es sich zur Ehre, ihnen zu dienen; weil sie Christinnen sind, so glauben sie, es sey ihre Pflicht, ihnen beyzustehen; weil sie wissen, daß die Last der Reichthümer übel angewendet wird, so legen sie einen Theil ihrer Last in derselben Hände; und da sie die zeitlichen Güter austheilen, so empfangen sie dafür die geistlichen Gnaden ꝛc.

# Erste Predigt
## auf den Sonntag Quinquagesima.

Vorurtheile des Verstandes, Verderbniß des Willens, sind die Ursache der menschlichen Verblendung bey dem Leiden des Erlösers. Wesentliche Verfassungen zur Erkenntniß der Dinge Gottes. Trangsale, wie sehr sie bey einem christlichen Leben nothwendig sind: mit welchen Gesinnungen wir sie annehmen, und ertragen sollen.

Ipsi nihil horum intellexerunt, & erat verbum istud absconditum ab eis, & non intelligebant, quæ dicebantur.

Sie aber verstunden nichts von diesen Dingen, und das Wort war vor ihnen verborgen, und sie begriffen es nicht, was da gesagt ward.

Luc. XVIII, 34.

I.
Drey verschiedene Zustände der Apostel: welchen Nutzen wir daraus ziehen sollen.

Die heilige Geschichte des Evangeliums stellet uns die heiligen Apostel in drey verschiedenen Zuständen, nach ihrem Berufe, vor. Sie stellet uns sie erstlich in einer gros-

sen

sen Unwissenheit der himmlischen Dinge vor; dann sehen wir sie in einem offenbaren Unglauben; endlich werden sie uns in vollem Lichte, und in voller Erkenntniß gezeiget, und zwar so erleuchtet, daß sie selbst die ganze Welt erleuchten. So lange Jesus Christus bey ihnen war, drang ihr dummer Verstand nicht in die Geheimnisse ein. Da er die Welt verlassen hatte, machte sie die Aergerniß des Kreuzes so verwirret, daß sie in den Unglauben fielen. Da endlich der heilige Geist herabgekommen, wurde ihr Glaube unbeweglich befestiget, und alle Finsternisse, die ihren Verstand verdunkelten, wurden zerstreuet. Denket nicht, daß uns diese verschiedenen Veränderungen unnütz sind. Alles geschieht hier wegen unsers Heiles. Die heiligen Väter haben uns gelehret, daß diese von Gott auserwählten Männer uns nicht allein durch ihre heilige, und heilsame Lehre unterrichtet, sondern auch durch ihre Zweifel unterstützet, und durch ihren Unglauben unsern Glauben bekräftiget haben; und ich darf wohl beysetzen, daß sie uns auch durch ihre Unwissenheit gelehret haben. Daher, meine Christen, weil ich sie in den Worten unsers Evangeliums, das ich vorgelesen habe, so gut angemerket sah, erachtete ich, daß ich euch heut den wunderbaren Unterricht vortragen sollte, den wir, nach dem Willen des heiligen Geistes, aus der Unwissenheit ziehen könnten, in der unsere Lehrmeister waren, als sie sich von ihren Sinnen lei-

ten ließen, und von den Geheimnissen der ewigen Weisheit so wenig verstunden. Gleichwie es aber ein göttliches Werk ist, das Licht aus den dickesten Finsternissen hervor zu bringen, und Gott durch dergleichen Werke die Schöpfung angefangen hat: Dixit de tenebris lumen splendescere; so lasset uns, ehe wir so eine Unternehmung wagen, seine Allmacht zu unserm Beystande anrufen, und ihn zugleich um die Gnade des heiligen Geistes anflehen, durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau, die wir mit dem Engel grüssen: **Ave Maria.**

II. Cor. IV, 6.

II.

Wie erstaunlich die Unwissenheit der Apostel war.

Wenn Jesus Christus die unerforschlichen Geheimnisse, die er in dem Schooße seines Vaters gesehen, den Völkern mit erhabenen Worten vorträgt; wenn er die Geheimnisse des Reiches Gottes in Parabeln verhüllet, damit die undankbaren und hochmüthigen Menschen, wie er selbst Markus IV, 12. sagt, **bey offenen Augen nicht sehen, und bey offenen Ohren nicht hören sollen**; so haben wir uns nicht viel zu verwundern, meine Christen, daß die Apostel diese geheimnißvollen Reden nicht begriffen haben. Daß sie aber die Dinge, welche der Sohn Gottes ihnen heut in so klaren Ausdrücken sagt, nicht begreifen konnten, dieses, ich muß es bekennen, meine Brüder, dieses nimmt mich sehr Wunder. Denn, in der That, höret, ich bitte euch, wie er zu ihnen in unserm Evangelium redet.

det. **Wir gehen hinauf gen Jerusalem,** sagt er ihnen; **und alles wird bald erfüllet wer-den, was die Propheten von dem Men-schensohne geschrieben haben: denn er wird den Heiden übergeben, er wird verspottet, gegeiselt werden, und man wird ihm ins Gesicht speyen; und nachdem sie ihn wer-den gegeiselt haben, werden sie ihn tödten, und er wird den dritten Tag wieder auf-erstehen.** Ich frage euch, meine Herren, wo findet ihr in dieser Rede eine Dunkelheit; scheint euch nicht vielmehr alles hier sehr verständlich? Er beschreibt alles sehr deutlich; und er hat sich nicht mit klärern Worten ausgedrücket, als ihm die Apo-stel in einem andern Orte sagten: **Meister, du redest jetzt offenbar, und bedienest dich kei-ner Figur oder Parabel:** Ecce nunc palam loqueris, & proverbium nullum dicis. Und dennoch, bewundert es; und dennoch merket der hei-lige Lukas gleich dabey an, daß, als Jesus diese Dinge zu ihnen ohne alle Zweydeutigkeit gesagt hat, sie nichts von allen seinen Reden verstanden haben: und, als wäre es zu wenig, daß er es einmal ange-merket habe, fährt er fort, und sagt: **Und dieß Wort war vor ihnen verborgen:** und end-lich setzt er noch hinzu: **und sie begriffen nicht, was da gesagt ward.**

Lukas XVIII, 31, 32, 33.

Johan. XVI, 29.

III. Nothwendigkeit eines gesunden Auges in den Dingen Gottes. Vortreffliche Weise, die heilige Schrift zu verstehen.

Es geschieht gewiß nicht umsonst, daß sich der Evangelist bey dieser Unwissenheit der Apostel so sehr aufhält: er will, daß wir durch diese öftere Wiederholung begreifen, wie dick der Nebel war, der ihren Verstand verfinsterte; und alles zusammen ermahnet uns, hier nicht so leicht darüber hinaus zu gehen, sondern uns aufmerksam aufzuhalten, und über so eine Unwissenheit eine ernstliche Betrachtung anzustellen. Nun, meine Brüder, damit ich der Absicht des heiligen Verfassers, und des heiligen Geistes nachkomme, bin ich des Willens, euch meine Beobachtungen darüber vorzutragen. Gleich anfangs sehe ich, daß es nicht genug ist, daß die Sonne scheine, und die Fackel angezündet sey, wenn das Gesicht übel beschaffen ist; und daß sich die Klarheit vergeblich zeiget, wenn die Augen krank sind. Was ist aber dieß für eine Blindheit, welche die Apostel so offenbare Worte nicht verstehen, und ein so helles Licht nicht sehen läßt? Dieß müssen wir untersuchen; und wenn wir die Ursache davon finden, welche ihren Verstand verdunkelte, so werden wir auch die Hinderniß erkennen, welche den unsrigen so oft verfinstert. Um in das Geheimniß einzudringen, laßt uns dieser Stelle eine andere entgegen halten: dieß ist eine vortreffliche Weise, die heilige Schrift zu verstehen; ich werde mich derselben hier bedienen, und der heilige Lukas wird mir die Gedanken des heiligen Lukas erklären.

Nach-

Nachdem er in seinem neunten Kapitel ein Gespräch des Erlösers der Seelen, über sein Leiden, und seinen Tod angeführet hat, das demjenigen gleich ist, welches er im heutigen Evangelium hält, merkt er gleichfalls an, daß die Apostel davon nichts verstunden. **Und die Jünger, sagt er, verstunden dieses Wort nicht, und es war vor ihnen verborgen, daß sie die Kraft davon nicht begriffen; und sie getraueten sich nicht, ihn dieses Wortes halber zu fragen:** At illi ignorabant IX, 45. verbum istud, & erat velatum ante eos, ut non sentirent istud: & timebant eum interrogare de hoc verbo. Diese Unwissenheit hatten sie, als ihnen Jesus von seinem Leiden sagte. Ich sehe, wenn ich nicht irre, zwo Ursachen der Blindheit. Wenn die Apostel die einleuchtendesten Worte des Heilandes nicht verstehen, so geschieht es, weil nicht allein ihr Verstand, sondern auch ihr Willen übel bestellet ist. Sie verstehen erstlich nicht, weil ihr Verstand mit andern Gedanken beschäftiget, und durch Vorurtheile, die aus den Sinnen entstehen, verdunkelt ist. Und dieß ist der Vorhang, der vor ihnen ist, und sie nicht sehen läßt: Et erat velatum ante eos. Sie verstehen zweytens nicht, weil sie die nothwendige Erklärung nicht suchen wollen; sie fürchten die Erleuchtung; und sie kommen nicht zum Lichte, weil sie die Augen vorsetzlich abwenden.

IV. Vorurtheile des Verstandes, Verderbniß des Willes, zwo wichtige Ursachen der menschlichen Blindheit bey dem Leiden des Erlösers.

Sie

Sie getraueten sich nicht, ihn dieses Wortes halber zu fragen, sagt der Evangelist: Et timebant eum interrogare de hoc verbo. Das sind die zwo großen Hinderniſſe, die uns die Worte Jesu Christi nicht verstehen lassen: eine Hinderniß von Seite des Verstandes, der von seinen Gedanken eingenommen, und von seinen Vorurtheilen, wie von einem dichten Vorhange, verdunkelt, durch diesen Vorhang, der ihm die evangelischen Wahrheiten verbirgt, nicht dringen, noch mit seinen Blicken durchbrechen kann: eine Hinderniß von Seite des Willens, der die Erklärung flieht, und nicht unterrichtet werden will. Dieß sind die wichtigen Ursachen der menschlichen Blindheit bey dem Leiden des Erlösers. Der eingenommene Verstand kann das Licht nicht empfangen; der verderbte Willen flieht, und scheuet es. O Jesu! du magst uns das Geheimniß deines Leidens so klar vortragen, als du willst, die Menschen werden es niemals verstehen; und unserer Blindheit wird nicht zu helfen seyn, wenn wir diese zwey äußersten Uebel, die uns nicht sehen lassen, nicht vertilgen; das Vorurtheil des Verstandes, und eine geheime Furcht in dem Willen, der das Licht scheuet. Dieses ist auch, was ich euch in den zweenen Theilen meiner Rede zu zeigen willens bin.

Erster

# Erster Theil.

V.
Worin ein guter Verstand bestehe. Wer ein verständiger Mensch sey.

Wenn uns der heilige Thomas beschreiben will, was ein guter Verstand, und wer ein wohl verständiger Mensch sey, sagt er, daß es derjenige ist, dessen Verstand wie ein sehr reiner, und wohl polirter Spiegel beschaffen ist, **wo sich die Dinge so eindrücken, wie sie sind, ohne daß sich die Farben ändern, oder die Züge krümmen, und verunstalten:** In quo objecta non distorta, sed simplici intuitu recta videntur. II, 2. Quæst. LI, art. 3. Wie wenig Verstande giebt es, die so beschaffen sind! wie ungleich, und wie übel polirt ist dieses Eis! wie oft ist dieser Spiegel verdunkelt, und wie selten geschieht es, daß die Gegenstände so vorkommen, wie sie in ihrer Natur sind! Es ist aber jetzt nicht Zeit, uns über unsere Irrthümer zu beklagen: wir müssen die Ursache davon aufsuchen; und alle Vernünftige kommen überein, daß unser voreiliger Wahn, unsere eiteln Vorurtheile, und unsere vorgefaßten Meynungen eine von den Hauptursachen sind.

VI.
Die Uebereilung des menschlichen Verstandes ist eine fruchtbare Quelle der falschen Vorurtheile. Woher sie kömmt.

Eben dieser heilige Thomas merket an, daß es in unserm Verstande eine gewisse Bewegung giebt, welche die Uebereilung heißt; und ich bitte euch, meine Herren, sie wohl zu fassen. Dieser große Mann, um sie uns begreiflich

Ibid. Quæst. LIII, art. 3.

greiflich zu machen, erkläret sie durch das Gleichniß der körperlichen Bewegungen. Es ist ein großer Unterschied unter einem Menschen, der hinabsteigt, und der sich hinabstürzet. Der hinabsteigt, sagt er, geht sachte, und ordentlich, und hält sich an allen Staffeln; der sich aber hinabstürzet, wirft sich, wie ein Blinder, durch eine schnelle, und ungestüme Bewegung hinab, und scheint, er wolle das Ziel erreichen, ohne den Mittelweg zu gehen. Wenden wir dieses mit dem heiligen Thomas auf die Bewegungen des Verstandes an. Der Verstand, fährt dieser große Mann fort, soll ordentlich fortgehen, und wandeln, er soll von einer Sache zur andern gehen, so, daß er gleichsam seine Staffeln habe, über welche er fortgehen soll, ehe er sein Urtheil festsetzet: aber der Verstand läßt sich nicht allzeit Zeit; denn er hat, ich weiß nicht, was lebhaftes, das immer eilet, und sich stürzet. Er will lieber urtheilen, als die Gründe untersuchen, weil ihm die Entscheidung gefällt, und die Untersuchung Mühe machet. Da also seine Bewegung sehr lebhaft, und seine Geschwindigkeit unglaublich ist: da nichts beschwerlicher ist, als seine Beweglichkeit zurück zu halten, und dem Feuer des Verstandes Einhalt zu thun; so geht er verwegen fort, er urtheilet, ehe er die Erkanntniß hat: er wartet nicht, bis sich die Dinge entwickeln, und sich gleichsam von sich selbst zeigen; sondern er nimmt Eindrücke an, die nicht von den Gegenstän-

genständen kommen; und weil er ein gar zu feiner Künstler ist, so machet er sich selbst falsche Bilder. Dieses heißt die Uebereilung, die eine fruchtbare Quelle aller falschen Vorurtheile ist, welche unsern Verstand verdunkeln.

VII. Unüberwindliche Hinderniß, die sie der Erkenntniß der Wahrheit machen.

In der That, meine Herren, diese Vorurtheile, und vorgefaßten Meynungen sind eben so viele Wolken vor dem Verstande, und eben so viele Flecken in diesem schönen Spiegel, die der Wahrheit keinen Eindruck darein gestatten. Ihr bittet einen Richter inständig, ihr entschuldiget euch bey eurem Herrn, ihr wollet eures Gleichen unterrichten; ihr findet ihn aber schon von einer Meynung eingenommen: o welch eine große, und vergebliche Mühe! o wie unvermögend sind eure Worte, und wie mattet ihr euch durch eine fruchtlose Bemühung ab! der Verstand ist nicht mehr frey; er hat schon seine Form angenommen; die Begriffe, die schon darin sind, lassen nichts mehr ein, was von Außen kömmt: Et conversum est retrorsum judicium, & justitia longe stetit; quia corruit in platea veritas, & æquitas non potuit ingredi. **Das Gericht hat sich von uns zurück gewendet, und die Gerechtigkeit stund von Ferne; weil die Wahrheit in den Gässen zu Boden gefallen, und die Billigkeit keinen Eingang gefunden hat.** Es zeigt sich Isaias LIX, 14.

die Wahrheit; man sieht sie aber nicht mehr, man versteht sie nicht mehr. Wie oft verstopfet man die Ohren vor den Klagen der Unschuldigen! ach! meine Brüder, hütet euch vor dieser gefährlichen Uebereilung. Lasset den Gründen ihre Wirksamkeit, lasset die Dinge eindringen, das ist, empfanget die Eindrücke, welche die Wahrheit in eurem Verstande machet; aber nehmet sie nicht von euch selbst. Lernet, dieser ungestümen Beweglichkeit Einhalt thun; denn hinnach kömmt man gemeiniglich nicht mehr zurechte: und es scheint gleichsam, als hätte der Verstand, wenn er einmal seine Kräfte angewendet hat, keine Lebhaftigkeit mehr, als nur dem Eindrucke zu folgen, den er sich selbst gemacht, und nur auf dem Wege fortzugehen, den er angefangen hat; denn diese schädlichen Vorurtheile verwirren uns dergestalt das Gesicht, daß **das Licht unserer Augen nicht mehr bey uns ist**: Lumen oculorum meorum & ipsum non est mecum; und sie bezaubern uns dergestalt, wenn ich so reden darf, daß wir nicht im Stande sind, weder die Gegenstände, die sich uns vorstellen, noch den dunkeln Vorhang, den sie vor unsern Augen auf eine feine Art stellen, zu sehen.

Psalm XXXVII, 10.

VIII. Wunderbare Wirkung der Vorurtheile der Apostel, nach den jüdischen Meynungen.

Betrachtet die Apostel: ihr habet die Worte gehöret, mit welchen der Sohn Gottes ihnen sein schimpfliches Leiden, und seinen

schänd-

schändlichen und nahen Tod erkläret hat; und ihr habet es erkennet, daß nichts klärer, nichts deutlicher seyn könnte. Nichts destoweniger, wie ihr sehet, sind sie mit der falschen Einbildung irdischer Hoheiten so sehr beschäftiget, weil sie von dem zeitlichen Reiche des Meßias, von seinem Throne, von seinem Triumphe ganz eingenommen sind, daß sie sich vorstelleten, denen gleich zu seyn, welche die Welt bewundert, und seine Rede nicht begreifen konnten. Und merket, meine Christen, sie haben schon gehöret, daß Jesus der Sohn Gottes ist. Der heilige Petrus hat ihn bekennt, als er ihm, im Namen aller, jenes wunderbare Zeugniß gegeben, welches ihm weder das Fleisch, noch das Blut geoffenbaret hatte; ein Zeugniß, welches den Simon in einen Petrus verändert, und ihn wahrhaftig zu einem Sohne der Taube, und zum Grundsteine der Kirche gemacht hatte: **Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.** Aber sobald der Erlöser von den unmenschlichen Mißhandlungen, welche die Alten des Volkes, und die Schriftgelehrten an ihm verüben würden, und von seinem Kreuze zu reden anfängt, verstehen sie ihn nicht allein nicht, sondern sie widersprechen ihm auch mit allen Kräften, daß er sie deswegen sogar einen Satan nannte. **Das sey weit von dir, Herr,** sagen sie, **das soll dir nicht widerfahren:** Absit a te Domine, non erit tibi hoc. **Weich von mir Sa-**

nungen, von dem prächtigen Reiche des Meßias.

Matth. XVI, 16.

ebend. 22, 23.

tan, sagt Jesus zum Petrus, du bist mir eine Aergerniß, weil deine Gesinnungen nicht nach Gott, sondern nach den Menschen sind. Seltsame Wirkung der Vorurtheile! die Apostel sind über die Himmel, und über die ganze Natur erhoben, um Jesum Christum in dem Schooße seines himmlischen Vaters zu betrachten, und das Geheimniß seiner ewigen Geburt zu offenbaren, und können das heilige Geheimniß seiner Demüthigungen nicht verstehen! Und bey alle dem, meine Christen, ist es nicht schwerer, zu glauben, daß ein Mensch Gottes Sohn sey, als zu glauben, daß er den allgemeinen Zufällen der Menschen ausgesetzet sey? Ist der Weg nicht viel länger, und der Fall auf die Erde, von dem Schooße des himmlischen Vaters in den Schooß einer sterblichen Creatur, nicht weit wunderbarer, als von da aus in den Tod, und in das Grab? Und dennoch haben die Apostel jenen ersten Schritt wohl verstanden, und können nicht begreifen, daß ihr Meister den andern mache; sie können sich nicht einbilden, daß er leiden, noch daß er sterben soll. Ich habe sogar beobachtet, daß sich ihr Verstand an der Auferstehung stößt, weil man sterben muß, um aufzustehen; und sie begreifen nicht, daß er sich so weit erniedrigen soll: so sehr haben sie sich in den Kopf gesetzet, daß in dem Sohne Gottes alles groß, und herrlich seyn müßte; so sehr war die Einbildungskraft von jüdischen Meynungen voll,

was das prächtige Reich ihres Meßias betrifft. Deswegen mag Jesus Christus von seinem Leiden, und seinem Kreuze reden, so deutlich er will, sie können in seinen Worten nichts begreifen; und ihr erstes Vorurtheil **ist ein Vorhang, der sie die Kraft nicht merken läßt:** Et erat velatum ante eos, ut non sentirent illud. Luk. IX, 45.

IX. Ursache des Vorurtheiles der Apostel. Nothwendige Mittel, und Verfassungen, Gott und seine Wahrheiten zu erkennen. Widersetzlichkeit unsers Verstandes, und seiner Gedanken bey göttlichen Dingen.

Wenn ihr mich fraget, meine Herren, woher ein so gewaltsames Vorurtheil in den heiligen Aposteln komme, will ich es euch mit wenigen Worten sagen: weil sie von den göttlichen Anschlägen nach dem Maaße der menschlichen Sinne urtheilen wollten. Ich habe es schon gesagt, meine Herren, daß die Ursache, warum wir übel urtheilen, diese ist, weil wir voreilig urtheilen, und weil sich unser allzuschneller Verstand fortreißen läßt; er neiget sich auf eine, oder die andere Seite, ehe er es wohl versteht; denn, wenn unser Verstand diese Uebereilung vermeiden wollte, würde er sich lieber einhalten, und in Ungewißheit bleiben, als sich so übel entschließen. Aber wir müssen auch dieses beyfügen, daß, in Ansehung der göttlichen Dinge, so sorgfältig wir auch sind, da einzudringen, und so bedachtsam wir auch unser Urtheil, so zu sagen, abwiegen, wir allzeit kühn, und voreilig sind, wenn wir von uns selbst in die Erkenntniß zu kommen hoffen, oder wenn wir uns, von uns

selbst ein Urtheil zu fällen, unterfangen. Um von diesen göttlichen Dingen zu urtheilen, muß uns Gott unterrichten, er muß selbst unser Urtheil bilden: Et erunt omnes docibiles Dei, - - - docti a Domino. **Und sie werden alle von Gott gelehrer; von dem Herrn unterrichtet werden.** Denn dieß übersteigt dergestalt unsere Kräfte, daß alles, was wir aus uns selbst denken können, uns eine unüberwindliche Hinderniß ist, es so, wie es ist, zu verstehen. Daher sagt jener große Gottesgelehrte, dessen Lehre, und Meynungen der heilige Dionysius von Areopagus niemals mißkennen wird, in dem wunderbaren Traktat, den er von der mystischen Gottesgelehrtheit geschrieben hat, daß wir nicht fähig sind, Gott zu fassen, außer durch einen gänzlichen Stillstand unsers Verstandes: πασης της γνώσεω ἀνενεργησία. Man muß wissen, meine Brüder, daß alle Anstrengung, die wir aus uns selbst machen, Gott, jenes erste Wesen, zu erkennen, alle unsere Lebhaftigkeit, und unsere natürliche Einsicht zu nichts dienet, als unsern Verstand zu verdunkeln, und zu verwirren; wir gehen nur im Kreise herum. Es ist nicht genug, daß wir uns über unsere Sinne, und mit Mosen auf den Berg, bis auf den höchsten Gipfel des Verstandes hinaufschwingen; wir müssen unsern Gedanken, unsern Reden, und unserm Verstande das Stillschweigen auflegen, und mit Mosen in die Wolken, das ist, in die heiligen Finsternisse des Glau-

Joh. VI, 45. Isaias LIV, 13.

De Myst. Theol. C. I.

bens

bens hineingehen, um Gott, und seine Wahrheiten zu erkennen. Wenn aber dieses unsere Kräfte so weit übersteigt, so folget auch daraus, daß er nicht, wie wir, denkt, daß er sich nicht, wie wir, entschließt, sondern vielmehr, wie er selbst durch seinen Propheten Isaias sagt: **Meine Gedanken sind nicht, wie eure Gedanken; und eure Wege sind nicht, wie meine Wege; denn so weit der Himmel über die Erde erhoben ist, so weit sind meine Anschläge über eure Anschläge, und meine Wege über eure Wege erhoben.** Isaias LV, 8, 9.

X.

Was vor Gott die höchste Scharfsinnigkeit des menschlichen Verstandes sey? Beschämung der Klugen und Weisen.

Und hier ist es nicht nöthig, die Dummen von den Scharfsinnigen zu unterscheiden; denn was ist die höchste Scharfsinnigkeit, was ist sie vor Gott anders, als eine elende Unwissenheit? Deswegen sagt er in seiner heiligen Schrift: **Wo sind die Weisen? Wo sind die Gelehrten? Wo sind die Erforscher dieser Welt? Bin nicht ich es, der alle Weisheit der Welt zu Schanden gemacht hat?** 1. Cor. I, 20.

Und anderswo: Qui dat secretorum scrutatores, quasi non sint, judices terræ velut inane fecit: **Er ist es, der diejenigen zu Nichts machet, die sich unterfangen, in die Geheimnisse einzudringen, und der die Gedanken derjenigen vereitelt, die alle Dinge zu urtheilen auf sich nehmen.** Isaias XL, 23.

XI. Unerforschliches Geheimniß des Leidens eines Gottes, wie sehr es wider den menschlichen Verstand sey: wie uns Jesus Christus erkaufe, und erlöse.

Und in der That, höret, was der Sohn Gottes in unserm Evangelium sagt: **Wir gehen hinauf gen Jerusalem, und was von dem Menschensohne geschrieben steht, wird erfüllet werden.** Was? Die Weissagungen von seinem Reiche? Nein. **Er wird in die Hände der Heiden geliefert werden, und er wird verspottet, gegeiselt, an ein schändliches Holz gehäftet werden.** O Gott! welch ein Geheimniß! Rufet jetzt einen Augenblick den menschlichen Verstand her, und sehet, ob wir eine Hülfe davon hoffen können. Herr, was sagest du uns? Du bist unser Gott, unser Erlöser; du bist gekommen, uns von den Händen unserer Feinde zu befreyen, und über uns ewig zu regieren: warum also so viel Schmach, so viel Schande? O unerforschliche Rathschlüsse Gottes, o unergründliche Hoheit seiner Gedanken! Jesus Christus schaffet sich durch seine himmlische Lehre Bewunderung; man erstaunet über die Macht, mit welcher er unterrichtet. Die ihn zu fangen, und sich seiner Person zu bemächtigen kommen, sind selbst gefangen, und durch die Kraft seiner Worte innerlich zurückgehalten. Sie rufen erstaunet, und ganz außer sich selbst, aus: **Niemals hat ein Mensch so geredet, wie dieser Mensch:** Nunquam sic locutus est homo, sicut hic homo. Jesus Christus bringt durch seine Wunderwerke die Welt in Er-

Joh. VII, 46.

staunung,

staunung, er machet die Blindgebornen sehend, er heilet die Gichtbrüchigen, er befreyet die Besessenen, er erwecket die Todten: aber durch dieses erlöset er uns nicht. Jesus Christus wird seinen Feinden übergeben, und er läßt sich, wie ein Erdwurm, zertretten: durch dieses wird er unser Erlöser. O Gott! wer sollte es glauben können? Er erlöset uns nicht, da er sich als Gott zeiget; er erlöset uns, da er sich unter alle Menschen erniedriget: er erlöset uns nicht, da er unbegreifliche Wunderwerke thut; er erlöset uns, da er unerhörte Beschimpfungen leidet. Daher sehen wir in seinem Evangelium, daß eben damals, als das Volk über ein Wunderwerk, das er gleich gethan hatte, ganz erstaunet war, omnibus mirantibus in omnibus, quæ faciebat, er zu seinen Jüngern spricht: **Fasset diese Rede wohl zu Herzen: der Menschensohn wird den Händen der Menschen überantwortet werden.** Ponite vos in cordibus vestris sermones istos: Filius enim hominis, futurum est, ut tradatur in manus hominum. Als wenn er gesagt hätte: dieses ungläubige Volk hält sich nur an meine Wunderwerke; ihr aber, die ihr meine Jünger seyd, sollet euch an mein Leiden halten: betrachtet nicht so viel die Uebel, die ich in andern heile, als jene, die ich selbst für euer Heil ausstehen werde. Wisset, daß ich euer Heil wirken werde, nicht da ich in andern die leiblichen Uebel heile, son- Luk. IX, 44.

dern, da ich sie selbst leide: **Fasset dieses wohl zu Herzen.** Sehet, daß er von seinem Leiden, als von einer unbegreiflichen Sache, redet, welcher der Verstand widerspricht; und daß es hart ist, ihm einen wahren Begriff beyzubringen, wenn er von den Gedanken der Welt eingenommen ist.

XII. Schauspiel, welches das Leiden Jesu den fleischlichen Augen vorstellet. Wunder, welches der Glaube da wahrnimmt. Wie verborgen, und unbekannt die Anschläge und die Weisheit Gottes sey.

Fürwahr, was sehen die Augen des Fleisches in dem Leiden Jesu? Was sehen sie anders, meine Herren, als bestochene Zeugen, ungerechte Richter, muthwillige Soldaten, einen aufgebrachten Pöbel, und eine durch den Haufen ihrer Feinde unterdrückte, und **den Missethätern beygesellte Unschuld?** Et cum iniquis reputatus est. Lassen wir aber die menschliche Vernunft schweigen, und tretten wir die Wege Gottes unter der Anführung Gottes selbst an. Diese Wunden sind unsere Gesundheit; dieses Kreuz ist unsere Hoffnung, diese dornerne Krone versichert uns die Krone der Herrlichkeit; dieses vergossene Blut ist unsere Taufe; dieses verunstaltete Angesicht, und dieser durch die Geiselstreiche so unmenschlich zerrissene Leib verspricht uns die Unsterblichkeit. O Wunder, ruft hier der Weltweise und Blutzeug aus, (a) ich will sagen, der heilige Justin:

Isaias LIII, 12. Markus XV, 28.

(a) Es ist nicht ausgemachet, daß der Brief, aus welchem diese Worte genommen sind, von dem heiligen Justin sey,

stin: O unbegreiflicher Wechsel, und erstaunlicher Kunstgriff der göttlichen Weisheit! Gott schlägt seinen unschuldigen Sohn aus Liebe zu den schuldigen Menschen, und verschonet die schuldigen Menschen aus Liebe zu seinem unschuldigen Sohne; ein einiger wird geschlagen, und alle werden befreyet; der Gerechte wird verunehret, und die Sünder werden zu gleicher Zeit in Ehre gesetzet: der Unschuldige übernimmt, was er nicht schuldig ist, und bezahlet für alle Sünder, was sie schuldig sind. Denn was könnte unsere Sünden verhüllen, als seine Gerechtigkeit? Wie könnte der Aufruhr der Diener besser ausgesöhnet werden, als durch den Gehorsam des Sohnes? Die Bosheit vieler wird in einem einigen Gerechten verborgen, und **die Gerechtigkeit eines einigen rechtfertiget viele.** Dieß sagt der heilige Justin, und dieß hat er von dem Apostel gelernet. Sehet, meine Brüder, dieß ist der große Rathschluß der göttlichen Weisheit, ein unerforschlicher Rathschluß, ein Rathschluß, der den höchsten Mächten des Himmels verborgen

Epist. ad Diognet. n. 9. pag. 238.

sey, obwohl er es verdienet, dessen Verfasser zu seyn, und er seiner würdig ist. Sieh Tillem. *tom. II.* p. 406. D. Rem. Ceill. *Hist. des aut. Sac. & Eccles. tom. II*, pag. 38. u. f.

borgen ist; den der Vater, sagt der heilige Justin, nur seinem Sohne, und dem ewigen Geiste, der von einem, wie vom andern, ausgeht, mitgetheilet hat: ein Rathschluß, der in den letzten Zeiten offenbar geworden, und von dem der Apostel sagt, daß **die Weisheit Gottes durch die Kirche den himmlischen Geistern kund gemacht worden ist:** ein Rathschluß, dessen Grund nicht in Zweifel gezogen wurde, und der in keines Menschen Herz kommen konnte; den aber jene begriffen haben, die ihren Verstand zu verläugnen wußten.

Eph. III, 9, 10.

XIII.

Glaube, Ehrfurcht, Anbethung sind die Mittel, zur Erkenntniß zu kommen. Kraft der Worte Jesu Christi. Wahre Art wider die Zweifel, und Versuchungen zu streiten, welche wider das Evangelium in uns entstehen.

Laßt uns vor Gott einen gebändigten Verstand bringen, unsere Kenntnisse demüthigen, das Joch des Glaubens mit Freuden tragen, die heiligen Finsternisse lieben, Gott in dieser ehrwürdigen Dunkelheit demüthig anbethen; laßt uns die göttlichen Dinge nicht neugierig erforschen, sondern mit Ehrfurcht anbethen. **Der ist verständig, der nicht einmal weiß, wo er fortgehen, sondern wo er sich einhalten soll;** wie jener den Strom kennet, wo die Furt ist, und wo die Tiefen nicht durchzukommen sind. **Der Glaube ist der Weg zum Verstande:** Si non intellexisti, crede, intellectus enim merces est fidei. Welch ein Opfer, seinem Verstande Einhalt thun! Wenn wir Gott einen Verstand vorstellen, der von

S. Chrys. hom. VIII, in Ep. II. ad Tim. t. XI, pag. 711.

S. August. Tract. XXIX. in Ioan. to. III, p. II, p. 515.

seinen

seinen Gedanken leer ist, wird ihn Gott mit seinem Lichte erfüllen. **Es ist eine große Wissenschaft, sich mit jenem vereinigen, der alles weiß:** Magna scientia est scienti conjungi. Es sollen also weder unsere Sinne ihre Vorstellungen, weder unser Verstand seine Einsichten, noch unsere Urtheile ihre Entscheidungen hier einmischen. **Der einige Glaube soll alle Fragen auflösen:** Quæstiones omnes una fides solvat. Wenn Zweifel entstehen, so hören wir die Worte Christi: denn, wie der heilige Martyrer sagt, den ich schon angeführet habe, **Gott hat in die Worte seines Sohnes, ich weiß nicht, was erschreckliches, und ehrwürdiges ausgegossen, welches die Kraft hat, den Verstand zu demüthigen, und die Erkenntnisse gefangen zu nehmen.** Streitet wider die Zweifel nicht mit Gründen, noch mit Disputiren, sondern mit Werken; bezähmet eure Leidenschaften; fliehet die verderbten Ergötzlichkeiten; haltet euren Eifer ein. Was begehrt der böse Geist, wenn er eurem Verstande listige Zweifel vorwirft? Den Fortgang eurer guten Werke aufzuhalten, euch zwischen Jesu Christo, und der Welt ungewiß wandeln zu lassen. Wenn es euch schwer fällt, bey abnehmendem Leibe auf die Unsterblichkeit zu hoffen, so wisset ihr nichts um das künftige Leben; ihr schwebet unter den Sinnen ungewiß herum. Nehmet einen Gegenweg, um alle

Expos. rect. conf. int. op. S. Just. pag. 482. Ed. Bened.

Zweifel,

Zweifel, und alle Versuchungen, die euch wider das Evangelium einfallen, zu überwinden; nämlich die Uebung des Evangeliums: stellet den Glauben durch die Werke sicher: euer Verstand will, gleich einem unbändigen Pferde, diesen Schritt nicht wagen; aber treibet ihn mit Gewalt an; lasset ihm keine Ruhe. Der Feind schwächet den Glauben, sobald der Willen nachläßt: nöthiget den Willen mit solchem Nachdrucke, daß er den Glauben stärke. Allein, ihr werdet diese Wahrheit in meinem zweyten Theile besser vernehmen.

## Zweyter Theil.

XIV. Das Fliehen vor dem Lichte ist die zweyte Ursache der Unwissenheit der Apostel: ihre fleischliche Liebe gegen Jesum Christum verleitet sie zum Widerstande gegen sein Leiden.

Wann der Sohn Gottes ein großes Geheimniß gelehret, oder dem Volke eine Parabel vorgetragen hatte, pflogen die Apostel ihn, besonders um die Dinge, zu fragen, die sie nicht verstanden hatten, und sagten gemeiniglich zu ihm: Meister, erkläre uns diese Rede. Es geschieht also nicht ohne Geheimnisse, daß der heilige Lukas so ausdrücklich angemerket hat, daß, als Jesus ihnen von seinem Leiden gemeldet hatte, sie nicht allein nichts davon verstanden haben, sondern **sich auch fürchteten, ihn um den wahren Sinn davon zu fragen:** Et timebant eum interrogare de hoc verbo. Hieraus sehet ihr klar, daß eine von den Ursachen ihrer Unwissenheit

Lukas IX, 45.

war,

war, weil sie das Licht scheueten, und durchaus nicht verstehen wollten, was ihnen Jesus von seinen Demüthigungen sagte. Woher kömmt ihnen dieser ungewöhnliche Gedanke, und warum läßt ihre Neugierde in diesem Falle dergestalt nach? Die Ausleger merken an, daß die zärtliche und sinnliche Liebe, welche sie zu dem Sohne Gottes hatten, sie ganz eingenommen hatte, daß sie die Ohren abwendeten, sobald sie vom Kreuze und Leiden reden höreten, und solche Unanständigkeiten nicht zugeben konnten. Ich stimme dieser Wahrheit bey; aber mich lehren die heiligen Väter, und die heilige Schrift noch etwas gründlichers.

XV. Die Furcht, an den Drangsalen ihres Meisters Theil zu nehmen, ist die Hauptursache ihres Widerstandes gegen das Geheimniß seines Leidens.

Ich sage also, daß sie es wohl begriffen, daß sie auch ihren Antheil an dem Leiden, und an der Schande ihres Meisters haben würden; so zwar, daß, als er ihnen von seinem Leiden, und seinem Tode sagte, sie deutlich genug sahen, zu was er sie verband. Er hatte sie berufen, ihm zu folgen, und Gesellschaft zu leisten; und sie zweifelten gar nicht, daß sie an allen Begebenheiten seines Leidens Theil nehmen müßten. Daher habe ich in seinem Evangelium beobachtet, daß sie eine große Neigung, und viel Bereitwilligkeit hatten, seine Hoheiten zu erkennen, indem sie sich mit einer süssen Hoffnung, in die Gesellschaft seiner Herrlichkeit zu kommen, schmäu-

chelten.

chelten. Wie leicht glauben die Menschen, was ihre Neigungen befördert, und ihrer Hoffnung schmäuchelt! Sie höreten mit Lust von seinem Reiche, von seinen Siegen, von seiner herrlichen Macht, und sogar von seiner Gottheit reden. Wir lesen nicht, wenn ich nicht irre, daß es ihnen Mühe kostete, diese erhabenen Wahrheiten zu begreifen; und es war ihnen nur leid, daß er nicht zeitlich genug seine Allmacht offenbarete. Nur das Geheimniß seines Leidens wollten sie nicht begreifen, damit sie in die Drangsale ihres Meisters nicht eingeflochten wurden: und als sie bey vielen Gelegenheiten den rasenden und boshaften Haß der Vornehmsten zu Jerusalem wahrnahmen, und ihn dahin gehen sahen, waren sie darüber erstaunet: und der heilige Markus merket an,

X, 32. daß **sie ihm mit Furcht folgeten:** Et sequentes timebant. Und ihr habet es schon gesehen, meine Brüder, wie sehr sie die Furcht eingenommen hatte, als er von den Drangsalen redete, die ihm bevorstünden. Und der heilige Matthäus sagt, daß

XX, 20. die zween Söhne des Zebedäus gleich darnach, als er ihnen von seinem Leiden gesagt hatte, nur die Rede zu unterbrechen, und diese traurigen Gedanken zu zerstreuen, sich zu ihm näherten, ihn um die ersten Plätze in seinem Reiche zu bitten: es ist also wahr, daß sie nur die Hoheiten ihres Meisters glauben wollten, um mit ihm daran Theil zu haben, und daß sie

alle

alle Gespräche von seinem Leiden scheueten, aus Furcht, in diese Gesellschaft gerufen zu werden. (a)

XVI. Nothwendigkeit, an dem Leiden Jesu Theil zu nehmen, um seiner Hoheiten theilhaftig zu werden.

Ich habe aber im Gegentheile bey der Lesung der heiligen Worte Jesu Christi in Acht genommen, daß er eben damals, als er seine göttlichen Herrlichkeiten am meisten erkläret, sich auch am nachdrücklichsten auf seine Erniedrigungen bezieht. Als diese zween unbedachtsamen Jünger die vornehmsten Stellen um seinen Thron begehren, stellet er ihnen den Kelch seines Leidens vor. Am Tage seiner herrlichen Verklärung unterredete er sich mit Moses und Elias von seinem traurigen Ende, das ihm zu Jerusalem bevorstund. Und ihr werdet bey dem heiligen Mat-



(a) Was euch betrifft, ihr Kinder der Kirche, denket ernstlich, daß alle diese göttlichen Unterweisungen, ungeachtet ihrer Verschiedenheit, dennoch auf zwo Hauptursachen hinauslaufen, die Gebothe zu lernen, und zu beobachten; die Geheimnisse zu erkennen, und anzubethen. Deswegen sollen jene, denen die Frömmigkeit am Herzen liegt, nichts außer Acht lassen, was man zu thun schuldig ist: und in Ansehung der Geheimnisse sollen sie sich sorgfältig befleissen, die Erkenntniß davon zu erlangen, damit sie ihren Verstand mit Gott durch eine heilige Betrachtung desjenigen, was er für unser Heil gethan hat, vereinigen. Wenn sie in einer so mühsamen Erforschung die Kraft nicht haben, die Geheimnisse zu ergründen, so sollen sie sich sehr glückselig schätzen, daß sie dieselben glauben können, und sollen ihr ganzes Herz zu einer demüthigen Anbethung wenden, damit ihr Glaube nicht unfruchtbar sey.

thäus sehen, daß er eben zu der Zeit, wo sie seine Gottheit erkannten, mehr, als jemals, getrachtet hatte, sie von den unerhörten Grausamkeiten zu unterrichten, die er zu Jerusalem durch die Bosheit seiner Feinde leiden sollte. Geschieht dieses alles ohne Ursache? Und sehet ihr nicht vielmehr, daß der Heiland den Aposteln, und nicht nur ihnen, sondern auch uns, uns, die wir in seinem Kreuze, und in seinem Tode getaufet worden, zu verstehen geben will, daß keine Hoffnung ist, an seinen Hoheiten Theil zu nehmen, wenn wir ihm nicht in seinen Drangsalen großmüthig Gesellschaft leisten?

XVII. Die Drangsale sind der Grund des Christenthumes, ohne sie ist kein Heil.

Dieß ist das Wort, meine Herren, welches die Apostel nicht verstunden, und nicht verstehen wollten: daß man mit Jesu Christo leiden, daß man sterben, daß man gekreuziget werden müsse. O wie gut haben sie es hinnach verstanden, als sie sich glücklich schätzten, um seines Namens willen mißhandelt zu werden! Aber, meine Brüder, verstehen wir dieses Grundwort des Christenthumes? Christen, Kinder des Kreuzes, und der unendlichen Schmerzen Jesu Christi, die ihr euch dem heiligen Tische niemals nähert, ohne an seinem Tode, und seinen Wunden Theil zu nehmen: denket ihr, daß ihr von ihm kein Heil zu hoffen habet, wenn ihr nicht mit ihm leidet? O wie wahr sind diese Worte! aber auch, wie hart fallen

sie

sie den Sinnen! sie wollen nicht, daß man sie erforsche. Und wie fürchte ich, meine Brüder, ihr möchtet Bedenken tragen, mich über diese Worte zu befragen! Ich will aber auch nicht warten, bis man mich darum frage; sondern euch zum Beschlusse sagen, was uns Jesus Christus, und seine Apostel von dieser strengen Pflicht, welche wir auf uns haben, an seinem Kreuze Theil zu nehmen, gelehret haben.

XVIII. Zwo Gattungen der Trübsale, welche die Kinder Gottes drücken. Beschwerlichkeit, Kreuz sind mit dem geistlichen Leben nothwendig vereinbarte Opfer.

Es sind zwo Gattungen der Trübsale, welche die Kinder Gottes drücken, wovon die einen nothwendiger Weise von der Beobachtung seiner heiligen Gebothe entstehen, und die andern uns durch eine geheime Veranstaltung der ewigen Fürsehung zugeschicket werden. Erwäget also, meine Christen, vor allen, daß das christliche Leben mühsam ist, weil der Weg zum Himmel eng, und die Gebothe des Evangeliums stark und kräftig sind, welche dahin zielen, den Menschen von sich selbst zu trennen; ihn dahin zu bringen, daß er seinen Sinnen absterbe; ihn zu lehren, wie er sein eigenes Fleisch kreuzigen soll: denn, wenn der Erlöser der Seelen durch das Kreuz in die Herrlichkeit eingegangen ist, so hat er auch eben dieses Gesetz allen gegeben, die unter seiner Fahne dienen. Wenn mir Jemand nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme täglich sein Lukas IX, 23.

Kreuz auf sich, und folge mir nach. Zu wem sagt er diese Worte? Zu Ordenspersonen, und Einsiedlern? Schlaget das Evangelium auf, und
ebend. leset: Dicebat autem ad omnes, und Jesus sprach zu allen. Ihr sehet, daß er zu allen redet, zu euch, meine Brüder, die ihr mich anhöret, wie zu mir, der ich euch predige. Wir müssen wissen, daß das christliche Leben eine unabläßliche Arbeit ist, weil wir uns jeden Augenblick dem, was uns gefällt, entziehen, und wider unsere bösen Be-
Galat. V, 17. gierden täglich streiten müssen: Caro concupiscit adversus spiritum: **Das Fleisch hat andere Begierden, als der Geist.** Wir müssen fürchten, was uns reitzet; verzeihen, was uns beleidiget; oft verwerfen, was uns glücklich von statten geht, und uns selbst dem Wachsthume unsers Glückes widersetzen: denn die rechtmäßigen Mittel sind gemeiniglich sehr langsam, der Weg der Tugend ist lang und beschwerlich; aber auch die kurzen Wege sind unendlich gefährlich.

XIX.

Wie sehr die Menschen die Schmäucheley lieben. Ihre Widersetzlichkeit gegen die heilsame Strengheit des Evangeliums.

Wie sehr lieben die Menschen hier die Schmäucheley! sie verlangen, daß man ihnen ein gemächliches Evangelium mache, welches die Welt mit Jesu Christo vereinige. Sie berathschlagen sich, sie stellen Fragen über die christliche Sittenlehre. So lang wir uns bey den allgemeinen Regeln des ordentlichen Lebens aufhalten,

halten, hören sie uns gelassen an: wenn wir auf das Umständliche kommen; wenn man anfängt, ihnen die Pflichten in Sonderheit zu zeigen; wenn man ihnen die heilsame Strengheit der engen Wege des Evangeliums aufrichtig verkündiget; wenn man anfängt, ihnen vorzustellen, daß diese Mittel, reich zu werden, nicht erlaubet sind, daß dieser Umgang schädlich ist, und daß, **wer die Gefahr liebet, darin zu Grunde gehen wird**, daß diese grossen Ergötzlichkeiten, welche unschuldig zu seyn scheinen, sehr gefährlich sind, weil sie eine erstaunliche Zerstreuung verursachen, welche den Menschen in seine eigene Vergessenheit bringt; und daß es endlich, meine Christen, nicht erlaubet ist, sein Herz nicht nur den verbothenen Ergötzlichkeiten; Nec nominentur in vobis, **die man unter euch nicht einmal nennen soll**, sondern auch sogar den erlaubten gänzlich zu überlassen ꝛc, so erfahren wir täglich, daß man uns abhalte, daß man uns davon abwende: man fürchtet, wir möchten zu tief hinein gehen; man höret auf, zu fragen, und man fürchtet, man möchte zu klar sehen: Et timebant eum interrogare de hoc verbo.

Sirach III, 24.

Epheſ. V, 3.

## Derjenige ist ein wahrer Jünger Jesu Christi, und des Evangeliums, sagt der heilige Augustin, der zu diesem göttlichen Lehrmeister kömmt, nicht

XX. Wer ein wahrer Jünger Jesu Christi sey. Die Wege der Leidenschaften sind mühsamer, als des Evangeliums: das

Joch der Welt ist weit schwerer, als das Joch Jesu Christi.

zu hören, was er will, sondern zu wollen, was er höret: Optimus minister tuus est, qui non magis intuetur hoc a te audire, quod ipse voluerit, sed potius hoc velle, quod a te audierit. Erfreuet euch also, daß man euch die rechte Strasse führet: lasset die Abwege denen über, die kein Bedenken tragen, ihre Ewigkeit in Gefahr zu setzen. Liebet, was das Reich der Sünde, die Tyranney der Begierlichkeit zu Grunde richtet, damit der Geist lebe. Wenn dieser Weg mühsam ist, so tröstet euch, meine Christen; der Weg der Leidenschaften ist es nicht weniger; er ist sogar weit mühsamer: es streitet nicht nur die Vernunft wider sie; sie selbst streiten gegeneinander; die Welt störet sie. Niemand thut weniger, was er will, als der alles thun will, was er verlanget: denn da sich ein jeder seinem Willen überläßt, ist ein Willen wider den andern; und da ich meinem Willen den freyen Zügel lasse, wird er mir durch den Willen eines andern, der nicht minder gewaltthätig ist, aufgehalten. Jenen, welche Gott lieben, fällt es leichter, ihre Begierden zu bezähmen, als denen, welche die Welt lieben, sie bisweilen zu ersättigen. Tales cupiditates facilius resecantur in eis, qui Deum diligunt, quam in eis, qui mundum diligunt, aliquando satiantur. Wer immer seinen Begierden nicht widersteht, ist gegen seinen Nächsten ungerecht, der Welt überlästig, wi-

Conf. lib. X, C. XXVI, to. I, p. 184.

S. August. Epist. CCXX, ad Bonif. to. II, p. 843.

der

der Gott aufrührisch, sich selbst beschwerlich. Mäßiget sie also vielmehr gleich in ihrem Ursprunge: lasset eure unbesonnenen Begierden vielmehr durch die Vernunft einhalten, als von einer unglückseligen Nothwendigkeit, die dem Verlangen des Besitzes die Wuth, es nicht zu besitzen, beyfüget. Wenn die Tugend eine Last ist, so ist die Last, welche die Welt auflegt, weit schwerer, und das Joch Jesu Christi ist nicht allein das anständigste, sondern auch das süsseste, und leichteste: Onus meum leve. Matth. XI, 30.

XXI.

Die Diener Gottes werden unter dem Evangelium anders gehalten, als unter dem Gesetze. Trübsale, und Verfolgungen sind Gnaden und Belohnungen. Warum?

Indessen aber, da ihr euch selbst eine heilige Gewalt anthuet, um in euch die bösen Begierden abzutödten, und eure unordentlichen Leidenschaften zu bändigen; glaubet nicht, o Kinder Gottes, daß euch dieser gute Vater seiner Seits in Ruhe läßt. Ehemals, unter dem Gesetze des Moses, versprach er denen, die in seinen Gebothen wandeln würden, die Früchte der Erde. Unter jenem aber, der in seinem Evangelium gesagt hat, **daß sein Reich nicht von dieser Welt ist**, geht es nicht so. Er will vielmehr, nachdem er sich selbst dem Tode, und zwar dem Tode des Kreuzes, als ein freywilliges Opfer übergeben hat, daß wir, trotz allen unsern Sinnen, glauben sollen, daß die Trübsale eine Gnade, und die Verfolgungen eine Belohnung sind. **Niemand**, sagt der Sohn Gottes, **verläßt die Güter der Welt um** Johan. XVIII, 36.

meinetwillen, und um des Evangeliums willen, der sie nicht hundertfach auch in dieser Zeit mit Verfolgungen empfangen wird, und in der künftigen Welt das ewige Leben: Qui non accipiet centies tantum, nunc in tempore hoc - - - cum persecutionibus, & in futuro sæculo vitam æternam. Für die Beschwerlichkeit, alles verlassen zu haben, werdet ihr andere Beschwerlichkeiten empfangen. Nicht alle verstehen diese Wahrheiten: wer aber Ohren zum Hören hat, der höre; wer das Herz dem Evangelium offen hat, der begreiffe diese Wahrheiten, und bethe seine heilsame Strengheit an. Ja, ich sage es noch einmal, die großen Glückseligkeiten sind gemeiniglich Strafen, und die Züchtigungen sind Gnaden. Denn wer ist der Sohn, sagt der Apostel, den sein Vater nicht züchtiget? Denn der Herr züchtiget seine Kinder, die er liebet, mit Barmherzigkeit. So verharret also unter seiner Zucht. Wenn er nachläßt, euch zu züchtigen, fährt der große Paulus fort, hält er euch nicht für wahre Kinder, sondern für unrechtmäßige: Ergo adulteri, & non filii estis. Wenn er bey euch die Ruthe, und die Züchtigung sparet, fürchtet, daß er euch nicht zur ewigen Strafe aufbehalte.

Markus X, 29, 30.

Hebr. XII, 6, 7, 8.

XXII. Gefährlichkeit der zeitlichen Glückseligkeit. Die Trübsal ist ein Beweis der Liebe unsers Gottes: seine Absicht: warum er sie uns zuschicket; ihr Nutzen, und ihr Werth.

Es ist nicht zuträglich, daß uns alles von statten gehe: es ist billig, daß die Erde demjenigen ihre Früchte versage, der die verbothene Frucht kosten wollte. Nachdem wir aus dem Paradiese verstossen worden, müssen wir mit Adam arbeiten, und das Brod des Lebens mit unserer Mühe, und unserm Schweisse gewinnen. Wenn uns in der Welt alles anlachet, hängen wir ihr zu leicht an: die Reitzung ist zu mächtig, und die Bezauberung zu stark. Also, meine Brüder, wenn uns Gott lieb hat, so bildet euch nicht ein, daß er uns in diesem Orte des Elendes wird schlafen lassen. Er störet uns in unsern eiteln Ergötzungen, er unterbricht den Lauf unserer eingebildeten Glückseligkeiten, damit wir uns von den Strömen Babylons, das ist, von den vergänglichen Wollüsten nicht fortreißen lassen. Seyd also gewiß versichert, o Kinder des neuen Bundes, daß, wenn euch Gott Trübsale schicket, es darum geschieht, damit er die Bande, welche euch an die Welt angeheftet halten, zerreiße, und euch in euer Vaterland zurückrufe. Der ist ein feiger Soldat, der immer zu Hause bleiben will; und es würde zu weichlich heißen, wenn man in dieser und jener Welt immer nach seiner Gemächlichkeit leben wollte. Es steht geschrieben: **Wehe euch, die ihr lachet, denn ihr werdet dereinst weinen.** Wundere dich also nicht, mein Christ, wenn dich Jesus Christus Lukas VI, 25.

an seinem Leiden Theil nehmen läßt, damit er dich seiner Herrlichkeit theilhaftig mache; und wenn er dich die Stiche so vieler Dörner empfinden läßt, die sein Haupt durchbohren. Heißt dieses übel gehalten werden, wenn man, wie Jesus Christus, gehalten wird? Heißt dieses übel gehalten werden, wenn man beunruhiget wird, wo es das größte Unglück ist, in der Ruhe zu seyn?

XXIII. Vielfältige Trübsale. Das Kreuz Jesu Christi soll man mit Freuden umfangen, oder doch wenigstens mit Geduld tragen. Man soll sich durch seine Beyspiele ermuntern.

Laßt uns also, meine Christen, mit Jesu Christo gen Jerusalem hinaufgehen; laßt uns an seinen Beschimpfungen, und an seinen Trübsalen Theil nehmen; laßt uns mit ihm den Kelch des Leidens trinken. Die Gelegenheit wird der Geduld nicht fehlen. Die Natur hat genug Schwachheiten, die Welt hat genug Ungerechtigkeiten, ihre Händel haben genug Dörner, ihre Gunst hat genug Unbeständigkeiten, ihre Verachtungen haben genug Bitterkeiten, ihre Verbindungen, so angenehm sie auch seyn mögen, haben genug Zwang, es giebt in dem Urtheile der Menschen genug Eigensinn, und in ihren Gemüthsarten genug Ungleichheiten, und Widersprüche. Von welcher Seite also, und von welcher Hand uns das Kreuz Jesu Christi immer zukommen mag, umfanget es mit Freuden, oder traget es doch wenigstens mit Geduld. Sehet, sagt der heilige Apostel, Jesum Christum an, der uns den Glau-

Hebr. XII, 2.

ben

ben gegeben hat, und ihn krönet. Erwäget, daß, ungeachtet ihm die Freude vorgeleget worden, er das Kreuz vorgezogen, die Schande erwählet habe, und nun zur Rechten seines Vaters in der Herrlichkeit sitzet. Ereignet sich ein Verlust an den Gütern, eine Beschimpfung, ein Widerspruch, eine Krankheit: **so denket ernstlich auf jenen, der durch die Bosheit der Sünder eine so erschreckliche Verfolgung ausgestanden hat, damit euer Muth nicht sinke, und eure Hoffnung standhaft bleibe:** Ut ne fatigemi- ebend. 3. ni animis vestris deficientes.

Was für Laster haben wir verbessert? Was für Leidenschaften haben wir gebändiget? Was für einen Gebrauch haben wir von dem Guten, und dem Uebel dieses Lebens gemacht? Et populus ejus non est reversus ad percutientem se, & Dominum exercituum non exquisierunt. **Das Volk ist nicht zurückgekehret zu dem, der sie schlägt, und sie haben den Gott der Kriegesheere nicht gesuchet.** Wenn Gott unsere Güter gemindert hat, haben wir damals gedacht, unsern thörichten Aufwand einzuziehen? Wenn uns das Glück betrogen, haben wir unser Herz zu jenen Gütern gewendet, welche von demselben nicht abhangen, noch unter-

XXIV. Achtsamkeit auf den Gebrauch des Guten, und des Uebels dieses Lebens. Hartnäckige, und zuchtlose Knechte. Ihr Charakter, ihr trauriges Ende.

Isaias IX, 13.

ter seiner Macht sind? Oder waren wir nicht vielmehr von der Zahl derjenigen, von welchen geschrieben steht: Dissipati sunt, nec compuncti; Sie sind betrübet worden, ohne zerknirschet zu werden! Hartnäckige, und zuchtlose Knechte, die ihr sogar unter der Ruthe aufrührisch seyd, die ihr geschlagen, und nicht gebessert; unterdrücket, und nicht gedemüthiget; gezüchtiget, und nicht bekehret werdet! Pharao erhärtet sein Herz unter den fürchterlichen Streichen der Gerechtigkeit, und das Meer verschlingt ihn in seinen Abgrund.

Psalm XXXIV, 19.

XXV. Sündhaftes Betragen in den Trübsalen. Treulosigkeit, Undankbarkeit, Ungeduld begleiten sie, oder folgen ihnen.

O Gott, wie übel nehmen wir die Trübsale auf! wir empfinden die Strafe der Sünde, und meiden ihre Bosheit nicht. Unsere Schwachheit seufzet unter der Geisel Gottes, und unser verstocktes Herz ändert sich nicht. Wenn uns seine Hand drücket, versprechen wir, uns zu bekehren; wenn er sein Schwert zurückzieht, verschwinden unsere Versprechen. Wenn er uns schlägt, rufen wir, er möchte uns vergeben; wenn er uns vergiebt, nöthigen wir ihn, seine Streiche zu verdoppeln: Si feriat, clamamus ut parcat; si parcit, iterum provocamus ut feriat. Die Ungeduld bringt uns auf, wenn er mit seiner Hülfe verweilet; wir werden übermüthig, wenn er bereitwillig, und gerne nachgiebt. Wenn

Ex Miss. Gallic. to. II, anna. Eccl. Fran. pag. 505.

wir

wir von Krankheiten überfallen werden, bitten wir um Zeit, uns zu bekehren; wenn uns Gott die Gesundheit verleiht, verlachen wir, und mißbrauchen die Geduld, die auf uns wartet: unter den Streichen erkennen wir die Gerechtigkeit, die uns züchtiget, und dann vergessen wir die Güte, die uns schonet.

XXVI. Beweggründe des Trostes für die Leidenden.

Ihr, die ihr Niemanden, als Gott, zum Zeugen habet; ihr, die ihr mit Jesu Christo an dem Kreuze seyd, nicht wie der Schächer, der Gott lästert, sondern wie der Büssende, der sich bekehret; habet nur Acht, daß ihr Gott durch euer Murren nicht erzürnet, und das Uebel durch eure Ungeduld nicht vergrößert. Erinnert euch der tröstlichen Worte, welche Jesus Christus zu diesem büssenden Sünder sagt: **Heut wirst du mit mir im Paradiese seyn:** Hodie mecum eris in Paradiso. Hodie, **heut**; welch eine Bereitwilligkeit! mecum, **mit mir**; welch eine Gesellschaft! in paradiso, **in dem Paradiese**; welch eine Ruhe! Lukas XXIII. 43.

# Zweyte Predigt
## auf den Sonntag Quinquagesima.

Unwissenheit, Verwirrung, Unbeständigkeit des Menschen. Das Gesetz Gottes, ein Licht des Verstandes, eine Regel des Willens, eine Ruhe der Seele.

Cogitavi vias meas, & converti pedes meos in testimonia tua.

Ich habe meinen Wegen nachgedacht, und habe endlich meine Schritte auf die Seite deiner Zeugnisse gewendet.

Ps. CXVIII, 59.

I.

Zügellose Ausgelassenheit zur Faschingszeit. Heilige Einrichtung, sie einzuhalten. Das Gesetz Gottes ist der beßte Weg, das wichtigste Geschäft.

Da die zügellose Ausgelassenheit jetzt ihre hohen Festtage hält; da der Teufel, zum Trotz der Buße, die wir bald anfangen werden, sich bestrebet, diese Tage durch die Schande so vieler unmäßigen Schwelgereyen zu verunehren; so ist es eine heilige, und heilsame Einrichtung, daß man dieselben

durch

durch offentliche Gebethe, und durch die Verkündigung des göttlichen Wortes, nach unserer Möglichkeit heiligen. Gleichwie aber die Menschen während dieser Zeit, da sie im Weine, in der Füllerey, in viehischen Wollüsten ganz versenket sind, vergessen zu haben scheinen, daß sie nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen sind, indem sie ihre Glückseligkeit der Glückseligkeit der wilden Bestien gleich halten; so glaube ich, unserm Heile keinen geringen Nutzen zu schaffen, wenn ich euch heut mit dem Propheten David die wahren Pflichten des menschlichen Lebens vorstelle. Deswegen habe ich diesen Vers des hundert achtzehenden Psalmes ausersehen, wo dieser große König, und dieser große Prophet, nachdem er erwogen, was er auf dieser Welt zu thun hat, uns ganz klar anzeiget, daß er keine bessere Wege gefunden habe, als die Wege des Gesetzes Gottes **Ich habe meinen Wegen nachgedacht.** Christen, ermuntert eure Aufmerksamkeit bey dieser so wichtigen Ueberlegung. Dieser vortreffliche Diener Gottes, dessen Worte ich euch angeführet habe, mußte sich von seiner zarten Jugend an wider mächtige Feindschaften vertheidigen; er war oft in gefährliche Angelegenheiten der Fürsten und Könige verwickelt; er hatte mächtige Staaten zu regieren, wo er sich wider die Ueberbleibsel der Familie des Sauls, seines Vorgehers, festsetzen mußte: endlich, während seiner sehr langen Regierung, mußte er, bis zu sei-

nen letzten Jahren, nicht allein die Unruhen aufrühriſcher Hofleute, und ſeines eigenen Hauſes, das immer durch Rottirungen beunruhiget wurde, ſondern auch grauſame Kriege, ſowohl von Innen, als von Außen, ertragen. Nichtsdeſtoweniger, wenn ihr ſeinen Gedanken von dem, was er uns in dieſem weiſen, und wunderbaren Verſe vorträgt, den ich euch als meinen Vorſpruch angeführet habe, zu wiſſen verlanget, ſo wird er kein Bedenken tragen, euch zu ſagen, daß er niemals ein wichtigers Geſchäft gehabt habe. Weil wir alſo aus uns ſelbſt deſto unvermögender ſind, je wichtiger die Sachen ſind, ſo iſt uns der göttliche Beyſtand deſto nöthiger: wenden wir uns alſo, meine Brüder, mit einem inbrünſtigen Eifer zu dem Vater alles Lichtes, damit er uns, durch die Fürbitte der allerſeligſten Jungfrau, nach ſeiner Güte mit ſeinem heiligen Geiſte erfüllen möge.

II. Schauſpiel der Welt: erſtaunliche Verſchiedenheit der Sitten und Gewohnheiten; auſſerordentliche Verwirrung in den verſchiedenen Veranſtaltungen der Menſchen.

Bey dieſer ſo wichtigen Ueberlegung, wo von der Beſtimmung des Hauptpunktes des Lebens, und von einem feſten Entſchluſſe, in Anſehung der weſentlichen Pflichten des Menſchen, die Frage iſt, meine Chriſten, bilde ich mir ein, ich komme ganz neu von einer unbekannten, und wüſten Gegend, und werde, von dem Umgange, und der Geſellſchaft der Menſchen weit entfernet, in menſchlichen Dingen ganz fremd, plötzlich auf die Spitze eines hohen Berges geſtellet,

wo

wo ich, durch eine Wirkung der göttlichen Macht, die Erde, und die Meere, alle Veranstaltungen, alle Verrichtungen, und alle verschiedene Beschäftigungen, welche die Kinder Adams in dieser beschwerlichen Wanderschaft in so viele Kümmernisse zertheilen, mit einem einigen Blicke entdecke. Beynahe durch einen gleichen Kunstgriff hat der heilige Cyprian die Eitelkeiten der Welt seinem treuen Freunde Donatus zur Betrachtung vorgestellet. Auf diesem Berge also gesetzet, sehe ich beym ersten Anblicke jene unendliche Menge der Menschen und Völker mit ihren verschiedenen Sitten, und mit ihren mannichfaltigen Gemüthsarten; die einen sind Barbarn und Wilde, die andern höflich und leutselig. Wie werde ich euch aber so eine Verschiedenheit der Gewohnheiten, und Neigungen vorstellen? Fürwahr, es ist unmöglich. Wenn ich alsdann genauer in das Umständliche des menschlichen Lebens hineingehe, so sehe ich die verschiedenen Verrichtungen, mit welchen sich die Menschen beschäftigen. O ewiger Gott, welch ein Lärmen, welch eine Vermischung der Dinge, welch eine außerordentliche Verwirrung! Ich werfe die Augen auf die Städte, und ich weiß nicht, wo sich das Aug aufhalten soll, so eine Mannichfaltigkeit sehe ich da. Der Krieg, das Cabinet, die Regierung, der Gerichtstuhl und die Wissenschaften, die Handlung und der Ackerbau; in wie viele, und wie verschiedene Verrichtungen haben sie die Gemü-

Ad Donatum Ep. I. p. 3. Edit. Bened.

ther zertheilet? Dieser ereifert sich in einer Gerichtsstube, jener bekümmert sich um die offentlichen Geschäfte; die andern verkaufen in ihren Krammläden mehr Lügen als Waaren. Ich kann so viele Künste, und Handwerke mit ihren verschiedenen Arbeiten, und jene unzahlbare Menge der Maschinen und Werkzeuge, die man auf so mancherley Art brauchet, nicht ohne Erstaunung ansehen. Diese Mannichfaltigkeit verwirret meinen Verstand: wenn es mir die Erfahrung nicht zeigte, würde ich mir es unmöglich einbilden können, daß die menschliche Erfindung so fruchtbar wäre.

III. Fortsetzung der Unternehmungen, und Verrichtungen des menschlichen Lebens.

Anderer Seits betrachte ich, daß das Feld nicht weniger beschäftiget ist: Niemand ist da müßig, jeder hat da seine Arbeit und Verrichtung; mancher hat zu bauen, mancher hat das Erdreich umzugraben, einer beschäftiget sich mit dem Ackerbau, der andere in den Gärten; dieser arbeitet für die Zierde, und Lust, jener für die Nothdurft, und Hauswirthschaft. Und was brauchet es, daß ich euch alle Beschäftigungen des Landlebens nach der Länge hersage? Das Meer selbst, welches die Natur nur zum Reiche der Winde, und zum Aufenthalte der Fische bestimmet zu haben schien, wird von den Menschen bewohnet: die Erde schicket ihm schwimmenden Städte, wie Colonien herumirrender Völker, zu, die sich ohne allen Schutz, außer eines schwachen Holzes, den stürmenden Ungewittern

auf

auf dem treuloseſten Elemente anvertrauen. Und was ſehe ich nicht da? Welche verſchiedene Schauſpiele! welche harte Arbeiten! welche mannichfaltige Beobachtungen! es iſt kein Ort, wo die Verwegenheit, und zugleich der Fleiß des menſchlichen Verſtandes mehr hervorleuchte.

IV. Schilderung der verſchiedenen Neigungen der Menſchen. Die Sitten ſind ſich viel unähnlicher, als die Geſichter.

Soll ich euch, meine Chriſten, die verſchiedenen Neigungen der Menſchen erzählen? Wenn ich die geheimen Triebfedern, welche ſie in Gang bringen, näher betrachte; ſo ſtellet ſich meinen Augen die erſtaunlichſte Verſchiedenheit vor. Einige, die von einer unruhigern, oder großmüthigern Natur ſind, haben ihre Luſt in den gewaltthätigen Verrichtungen: ihr ganzes Vergnügen iſt in dem Geräuſche der Waffen, und wenn ſie in einer Ruhe bleiben müſſen, ſo iſt die Jagd ihre Unterhaltung, die ein Bild des Krieges iſt. Andere, die einer ſtillern Gemüthsart ſind, finden ihr Vergnügen mehr in der Annehmlichkeit des Lebens; ſie halten ſich lieber bey dieſem allgemeinen Umgange, und bey dem Studiren nützlicher Wiſſenſchaften, oder bey verſchiedenen Gattungen der Neugierde auf, ein jeder nach ſeiner Gemüthsart. Ich ſehe einige, die ſich ohne Unterlaß auf gute Wörter befleißen, um den Beyfall der artigen Welt zu erlangen. Mancher hat ſeine ganze Luſt in dem Spiele: was nur eine Gemüthserholung ſeyn ſollte, iſt ihm ein Ge-

schäft von Wichtigkeit, in welchem er den beßten Theil seiner Zeit mit allem Ernste zubringt. Er hat alle Tage neue Zusammenkünfte, er ereifert sich, er wird ungeduldig. Andere bringen ihr ganzes Leben in beständigen Ränken zu; sie wollen um alle Geheimnisse wissen; sie ereifern sich, sie mischen sich allenthalben ein, sie denken auf nichts, als immer neue Bekanntschaften, und neue Freundschaften zu machen. Dieser ist von thörichter Liebe eingenommen, jener hat einen grausamen Haß, und unversöhnliche Feindschaften, und ein anderer hat eine unsinnige Eifersucht. Einer scharret zusammen, der andere verschwendet. Einige sind ehrgeitzig, und suchen begierig die offentlichen Aemter; andere sind bescheidener, und haben ihr Vergnügen in der Ruhe, und in der süssen Musse eines Privatlebens; einer liebet die harten, und gewaltsamen Unternehmungen, der andere die geheimen Streiche. Wann würde ich aber diese Rede zu Ende bringen, sofern ich alle diese verschiedenen Sitten, und diese ungleichen Gemüthsarten erzehlen sollte? Ein jeder will nach seiner Einbildung thöricht seyn; die Meynungen sind sich weit unähnlicher, als die Gesichter, und das Meer hat nicht so viele Wellen, wenn es von den Winden beweget wird, als in dieser unergründlichen Tiefe, und in diesem unerforschlichen Geheimnisse des menschlichen Herzens verschiedene Gedanken entstehen. Dieses stellet sich beyläufig meinen Augen vor,

wenn

wenn ich die Geschäfte, und Handlungen des menschlichen Lebens aufmerksam betrachte.

Bey diesen so vielen, und unendlichen Begierden und Beschäftigungen erstaunt und gleichsam außer mir gesetzet, sehe ich mich an, ich betrachte mich; was soll ich thun? Wo soll ich mich hinwenden? Cogitavi vias meas: **Ich habe meinen Wegen nachgedacht.** Fürwahr, sage ich sogleich bey mir selber, die andern Thiere scheinen auf eine ordentlichere, und gleichförmigere Art, entweder sich selbst zu leiten, oder geleitet zu werden: woher kömmt in den menschlichen Dingen so eine Ungleichheit, oder vielmehr eine so närrische Veränderung? Ist dieses das göttliche Thier, von welchem man so viele wunderbare Dinge sagt? Ist diese Seele, die eine unsterbliche Kraft in sich hat, zu einer erhabenern Wirkung nicht fähig; und wer erkennt den Ort besser, wo sie hergekommen ist? Alle Beschäftigungen, die ich sehe, scheinen mir entweder knechtisch, oder eitel, oder thöricht, oder sündhaft zu seyn. Ich sehe da Bewegungen, und Handlungen, welche die Seele beunruhigen, und ich sehe da weder Regel, noch wahrhafte Anführung, sie in Ordnung zu bringen. **Alles ist Eitelkeit, und Betrübniß des Geistes,** sagte der Weiseste unter den Menschen. Soll sich denn meinem Auge nichts vorstellen, was einem

V. Klugheit in dem Betragen der Gerechten. Große Unwissenheit des Menschen: Nothwendigkeit eines treuen Führers.

Predig. 1, 14.

Geschöpfe, das nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist, anständig wäre? Cogitavi vias meas: ich forsche, ich denke nach, ich durchsuche meine Wege; und während, da ich mich in diesem Wankelmuthe aufhalte, zeigt mir Gott sein Gesetz, und seine Zeugnisse, er lädt mich ein, an seinen Dienern Theil zu nehmen. In der That, ihr Betragen scheint mir gleichförmiger, ihre Fassung klüger, und ihre Sitten weit ordentlicher zu seyn; aber ihre Zahl ist so klein, daß man sie in der Welt kaum sieht. Was noch mehr ist, ich sehe sie gemeiniglich nicht auf erhabenen Plätzen, und in großen Ansehen; es scheint, ihr Antheil sey Verachtung, und Armuth; ja oft gehen jene, die sie mißhandeln, und unterdrücken, unter dem Frolocken von allen Ständen und Alter, ganz stolz in der Welt einher; und dieses setzet mich in neue Verwirrung. Soll ich der großen, oder der kleinen Zahl folgen? Den Klugen, oder den Glückseligen? Jenen, die von allen geliebt werden, oder diesen, welche das Zeugniß ihres Gewissens beruhiget? Cogitavi vias meas. Aber endlich, nach vielen Zweifeln, sehet, was den letzten Ausspruch machet, und alle Schwierigkeiten aus dem Grunde hebt: ich bin in einer großen Finsterniß geboren, ich bin gleichsam in diese Welt gekommen, ohne zu wissen, was da zu thun sey: und was ich davon erfahren kann, ist so voller Irrthümer, daß meine Seele in einer beständigen Unwissenheit schweben würde,

de, wenn sie nicht ihr eigenes Licht hätte: und, ungeachtet dieser Ungewißheit, habe ich eine lange und gefährliche Reise zu machen; nämlich die Reise dieses Lebens, wovon mir beynahe alle Strassen unbekannt sind, und ich durch tausend Abwege nothwendig gehen muß, die von allen Seiten mit Abgründen umringet, und durch den Fall vieler Menschen so berühmt sind. Ach, mich Blinden! was soll ich thun, wenn mich nicht ein gutes Glück einen treuen Führer finden läßt, der meine irrenden Schritte regiere, und die ungewisse Seele anführe? Dieß ist mir vor allen nothwendig.

VI. Verwirrung, und Unbeständigkeit des Willens. Das göttliche Gesetz ist ein Mittel wider diese Krankheiten.

Allein, es ist nicht nur mein Verstand von der Unwissenheit verdunkelt, sondern auch mein Willen ist äußerst verwirret: er erreget ohne Unterlaß ungerechte, oder unmäßige Verlangen; ich bin durch die Heftigkeit der Leidenschaften, und durch gewaltsame Uebereilung meiner Bewegungen beynahe immer in Unordnung; ich muß eine gewisse Regel suchen, die meine Sitten nach der rechten Vernunft einrichte, und meine Handlungen in das rechte Mittel bringe: dieß ist das zweyte, was mir nöthig ist. Aber auch das dritte ist nöthig: da mein Verstand, und mein Willen, diese zween Hauptheile, welche alle meine Handlungen leiten, so verwundet sind; der eine durch die Unwissenheit, und der andere durch die Unordnung; so wird meine

Seele davon beängstiget, und fällt in ein anders Unglück, nämlich in eine Unruhe, und eine fortdaurende Unbeständigkeit. Ich irre von einem Verlangen zum andern, ohne etwas zu finden, das mich befriedigte: ich mache täglich neue Entwürfe, in der Hoffnung, daß mir die letztern besser gelingen werden; und meine Hoffnung wird allenthalben vereitelt. Daher entsteht die Ungleichheit meines Lebens, welches, weil es keinen sichern Führer hat, eine Vermischung von verschiedenen Abentheuern, und von verschiedenen Verlangen ist, die alle meine Wünsche betrogen haben. Entweder sind sie mir fehlgeschlagen, oder ich bin von ihnen hintergangen worden: sie sind mir fehlgeschlagen, wenn ich den Endzweck nicht erlanget habe, den ich mir vorgesetzet hatte; ich bin von ihnen hintergangen worden, wenn ich zwar erlanget hatte, was ich wollte, aber das nicht gefunden hatte, was ich suchte: dergestalt, daß ich künftighin ohne Hoffnung, meinen langwierigen Unruhen ein Ende zu machen, leben werde, wenn ich nicht endlich einen dauerhaften Gegenstand finde, der durch eine wahre Zufriedenheit meinen Gemüthsbewegungen einige Standhaftigkeit verschaffe, der in meinen Irrthümern ein Licht, in meinen Unordnungen eine Richtschnur, in meiner Unbeständigkeit eine sichere Ruhe sey. Diese drey Dinge sind mir nöthig; o Gott, wo werde ich sie finden? Cogitavi vias meas. Die menschliche Klugheit ist allzeit

wankel-

wankelmüthig, die Richtschnur der Menschen ist mangelhaft, die Güter der Welt haben nichts beständiges; ich muß mein Gemüth höher erheben. Ich sehe, ich sehe in dem göttlichen Gesetze eine unfehlbare Leitung, eine gewisse Richtschnur, und einen unveränderlichen Frieden. Ich vernehme Jesum den Erlöser, der mir mit seiner gewöhnlichen Liebe sagt: **Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben.** Ich bin der sichere Weg, der euch ohne Ungewißheit führet; ich bin die unfehlbare, und unveränderliche Wahrheit ohne Fehler, die euch in Ordnung bringt; ich bin das wahre Leben eurer Seelen, das euch eine unzerstörliche Ruhe verschaffet. Warum soll ich mich weiter bedenken? Entfernet euch von mir, ihr Zweifel und Unruhen; hinweg ihr verdrüßlichen Unschlüßigkeiten: **Ich habe meinen Wegen nachgedacht, und habe endlich meine Schritte, o Herr, auf die Seite deiner Zeugnisse gewendet:** Cogitavi vias meas, & converti pedes meos in testimonia tua. Dieß ist der Innhalt meiner Rede, die, wie ihr sehet, alle Pflichten des menschlichen Lebens in sich begreift. Christen, ich zweifle nicht, daß ihr die gelehrtesten Predigten sehr oft werdet gehöret haben, wo die Sachen weit besser ausgeführet worden, als ich im Stande bin, es zu thun; allein, ich kann euch versichern, daß weder in den Cabineten, weder in den Rathsversammlungen, weder auf den Kanzeln, noch in

Joh. XIV, 6.

den Büchern jemals ein wichtigers Geschäft, als dieses, ist abgehandelt worden.

## Erster Theil.

VII. Beklagenswürdige Unwissenheit des Menschen in Ansehung des Guten und Bösen.

**Was ist der Mensch, o großer Gott! daß du aus ihm so viel machest, und dich seiner erinnerst,** sagt der Prophet David? Was ist unser Leben, als eine beständige Ausschweifung? Unsere Meynungen sind Irrthümer, und unsere Wege sind nur Unwissenheit. Wenn ich aber von unsern Unwissenheiten rede, so will ich mich dadurch nicht beklagen, meine Christen, daß wir keine Kenntniß von dem Weltgebäude, von den Einflüssen der himmlischen Körper, von der Kraft, welche die Erde, mitten in der Luft schwebend, hält, noch daß alle Werke der Natur uns unauflösliche Räthsel sind. Obwohl diese Kenntnisse sehr wunderbar, und sehr würdig sind, gesuchet zu werden, so klage ich heut dennoch nicht darüber; die Ursache meines Schmerzens geht uns weit näher an. Ich klage über unser Unglück, daß wir dasjenige nicht wissen, was uns eigenthümlich ist, daß wir das Gute und Böse nicht erkennen, daß wir die wahre Anführung nicht haben, die unser Leben regieren soll.

Psalm CXLIII, 4. Psalm VIII, 5.

VIII. Wirkungen der Verlangen unserer

Als sich der weise Salomon ehemals in diesen Gedanken vertiefete, sagt er: Was

ist

ist es dem Menschen nöthig, daß er sich auf Dinge lege, die seine Fähigkeit übersteigen, da er sogar nicht weiß, was ihm in der Pilgerschafft seines Lebens nützlich ist? Quid necesse est homini majora se quærere; cum ignoret, quid conducat sibi in vita sua numero dierum peregrinationis suæ, & tempore, quod velut umbra præterit? Wir elende, und kühne Sterbliche! wir messen den Lauf der Gestirne ab, wir weisen den Elementen ihren Platz an, wir suchen in der Tiefe der Abgründe Dinge, welche die Natur da verborgen hat, wir dringen in die unermessenen Meere, neue Länder zu finden, welche den vergangenen Zeiten ganz unbekannt waren; und wie weit treiben wir nicht die ausschweifenden und verwegenen Verlangen einer unendlichen Neugierde? Und bey so vielen mühsamen Erforschungen sind wir in uns selbst fremd; wir wissen weder den Weg, den wir gehen sollen, noch das wahre Ziel unserer Bewegungen. Und dennoch ist es offenbar, daß das erste, was ein kluger Mensch thun soll, in dem besteht, daß er seine Wege betrachte, und mit einer wahrhaften Klugheit überlege, wie er seine Sitten einrichten soll. Dieses lehret uns der Prediger in diesen wenigen, und vernünftigen Worten: **Die Augen des Weisen sind in seinem Haupte:** Sapientis oculi in capite ejus. Welch eine seltsame Art zu reden, die

Neugierde: Unnützlichkeit ihrer Untersuchungen. Die erste Sache, die zu thun ist. Bestimmung der Vernunft.

Pred. VII, 1.

11, 14.

Augen des Weisen sind in seinem Haupte! allein, er hat uns zu verstehen geben wollen, gleichwie die Natur die Augen als einen treuen Führer an den erhabensten Ort des Leibes gesetzet hat, damit sie über unsere Handlungen wachen, und die Hindernisse, die uns in Weg kommen könnten, in der Ferne entdecken; eben so hat die göttliche Fürsehung die Vernunft in dem höchsten Theile unserer Seele gesetzet, damit sie unsere Schritte auf den guten Weg führe, und die Hindernisse, die uns davon abziehen könnten, in Acht nehme.

IX. Blindheit des Menschen bey der Einrichtung seiner Sitten. Irrthümer und Thorheiten verschiedener Alter im menschlichen Leben.

Und obgleich die ganze Welt bekennt, daß nichts nothwendiger ist, als dieses Geboth des Weisen; so geschieht es doch, meine Christen, daß, wenn wir es auch gewissermassen bey Geschäften, die nicht so erheblich sind, beobachten, wir es dennoch bey dem Hauptgeschäfte unsers Lebens vernachläßigen. Erstaunliche Blindheit des Menschen! Niemand beklaget sich, daß es ihm an Vernunftschlüssen fehle: wir ereifern uns, die Vernunft in unsern Handlungen, und Reden zu gebrauchen; wir haben sogar in unsern Spielen Verstand und Schlüsse nöthig; es zeigt sich sogar in unsern Gebärden, und unsern Schritten Nachdenken und Kunst: nur was unsere Sitten betrifft, geben wir uns keine Mühe, der Vernunft zu folgen, oder sie zu Rath zu ziehen; wir überlassen sie dem Ungefähr,

fahr, und der Unwissenheit. Und damit ihr nicht dafürhaltet, meine Christen, daß dieses hier ein unnützer Verweis sey, so betrachtet, ich bitte euch, betrachtet, wie das menschliche Leben vorüber geht. Hat nicht jedes Alter seine Irrthümer, und seine Thorheiten? Was könnte unsinniger seyn, als die feuerige, verwegene, unvorsichtige Jugend, die sich in ihren Unternehmungen allzeit übereilet, die, von ihren heftigen Leidenschaften geblendet, nicht weiß, was sie thut? Das männliche Alter verzehret sich in tausend Kümmernissen, und unnützen Arbeiten. Die Begierde, sein Ansehen, und sein Glück zu befördern; der Ehrgeitz, die Rache, die Eifersucht, welche Stürme verursachen sie nicht diesem Alter? Und mit welcher Schwermüthigkeit verrichtet das träge, und unvermögende Alter tugendhafte Handlungen! wie kalt und kraftlos ist es! wie sehr wird bey ihm das Gegenwärtige durch die Betrachtung des Zukünftigen, das ihm allemal betrübt ist, beunruhiget!

X. Wir mißbilligen unsere meisten Entwürfe. Unwissenheit unserer Pflichten, und unsers Endzweckes.

Laßt uns ein wenig unsere verflossenen Jahre zu Gemüthe führen; wir werden beynahe alle unsere Anschläge mißbilligen, wenn wir nur ein wenig billig urtheilen wollen: und ich nehme sogar die glänzendesten Unternehmungen davon nicht aus; denn, wenn sie gleich die erlauchtesten sind, so sind sie deswegen doch nicht die

ver-

vernünftigsten. Haben wir die meisten Dinge, die wir ausgeführet haben, durch eine reife Ueberlegung gewählet? Haben wir uns nicht vielmehr durch eine unbedachtsame Hitze, die unsere Anschläge in Bewegung bringt, dazu verleiten lassen? Ja, haben wir in den Dingen, bey welchen wir die meiste Klugheit angewendet zu haben glauben, nach den wahren Grundsätzen geurtheilet? Waren wir jemals bedacht, die Dinge aus ihren wesentlichen Bewegursachen, und ihren wahrhaften Gründen zu unternehmen? Wann haben wir uns auf eine gute Verfassung unserer Seele beflissen? Wann haben wir uns Zeit genommen, zu erwägen, wie unser Innerstes beschaffen seyn sollte, und warum wir auf der Erde wären? Unsere Freunde, unsere Ansprüche, unsere Aemter und Verrichtungen, unsere verschiedenen Angelegenheiten, die wir niemals verstanden haben, haben uns jederzeit fortgerissen, und wir werden jederzeit nur von fremden Absichten angetrieben. So geht bey unendlichen eiteln Entwürfen, und thörichten Einbildungen das Leben vorbey, so zwar, daß die Klügesten, nachdem die erste Hitze, welche die Annehmlichkeit der irdischen Dinge verursachet, durch die Zeit ein wenig gemäßiget worden, am öftesten erstaunen, daß sie sich um ein Nichts so sehr bemühet haben. Und woher kömmt dieß, meine Christen? Kömmt es nicht daher, weil wir die wahren Pflich-

ten des Menschen, und den Endzweck, wohin wir zielen sollen, nicht wohl begriffen haben.

XI. Unzulänglichkeit der Philosophie, den Menschen zu leiten: Streitigkeiten, und Ungewißheiten, die sie verursachet. Mißtrauen, das wir auf die menschliche Vernunft haben sollen. Unsere äusserste Unwissenheit.

Es ist wahr, und wir müssen es gestehen, daß dieß keine leichte Unternehmung, und keine geringe Arbeit ist: alle Weisen der Welt haben sich darauf beflissen, alle Weisen der Welt haben sich darinn betrogen. Du rufst mir von weiten zu, o Philosophie, daß ich auf dieser Welt einen schlüpferigen, und gefahrvollen Weg zu wandeln habe: ich gestehe es, ich erkenne es, ich weiß es sogar aus der Erfahrung. Du reichest mir die Hand, mich zu unterstützen, und zu führen; allein, ich möchte vorher wissen, ob deine Leitung wohl sicher sey: **Wenn ein Blinder den andern führet, so fallen beyde in die Grube.** Und wie kann ich mich dir anvertrauen, o arme Philosophie? Was sehe ich in deinen Schulen, als unnütze Streitigkeiten, die niemals beygeleget werden? Man machet da Zweifel, aber keine Auflösung. Merket, ihr Christen, wenn es euch beliebt, daß, seitdem man in die Welt hinein philosophiret, die Hauptfrage immer von den wesentlichen Pflichten des Menschen, und dem Endzwecke des menschlichen Lebens gewesen. Was die einen für gewiß ausgegeben, haben die andern als falsch verworfen. Bey so verschiedenen Meynungen stelle man einen Menschen, der nicht weiß, was er in dieser

Matth. XV, 14.

Welt thun sollte, mitten unter die versammelten Weltweisen; bringe man, wenn es möglich, alle diejenigen, die jemals den Ruf einer Weisheit hatten, in einen einigen Ort zusammen; wird sich dieser arme Mensch entschließen, wenn er immer warten muß, bis endlich ein sicherer Schluß herauskömmt? Die Kälte und die Hitze werden eher aufhören, gegen einander zu streiten, als die Philosophen unter sich über die Wahrheit ihrer Lehrsätze übereinkommen: Nobis invicem videmur insanire: **Wir scheinen untereinander unsinnig zu seyn**, sagte ehemals der heilige Hieronymus. Nein, meine Christen, nein, ich kann mich niemals der menschlichen Vernunft allein anvertrauen: sie ist so veränderlich, so ungewiß, sie ist so oft in Irrthum gefallen, daß man sich einer offenbaren Gefahr aussetzet, wenn man keinen andern Führer, als sie, hat. Wenn ich, so zu reden, dieses so große, und so stürmende Meer der menschlichen Gründe und Meynungen, in mir selbst betrachte, so kann ich in einem so weitläuftigen Umfange weder einen so stillen Ort, noch eine so sichere Zuflucht entdecken, die nicht durch den Schifbruch einiger berühmten Männer bekannt wäre; so, daß der Prophet Job, als er bey seinen heftigen Schmerzen die verschiedenen Drangsale des menschlichen Lebens beweinete, billig Ursache gehabt hat, über unsere Unwissenheit beynahe auf diese Art zu klagen: O ihr, die ihr über die Meere schiffet, die

Epist. XXVIII, ad Asell. tom. IV, part. II, p. 67.

ihr in den entfernten Gegenden Handel treibet, woher ihr so kostbare Waaren bringet, saget mir: habet ihr auf euren langwierigen, und mühsamen Reisen nicht ausfindig gemacht, **wo der Verstand wohne, und in welche glückselige Länder sich die Weisheit begeben habe?** Unde sapientia venit, & quis est locus intelligentiæ? Job. XXVIII, 20, 21. Fürwahr, **sie hat sich vor den Augen aller Lebendigen verborgen; die Vögel des Himmels**, nämlich die erhabenen Geister, **haben ihre Spuren** nicht entdecken können. Abscondita est ab oculis omnium viventium, volucres quoque cæli latet. Der Tod und die Verwesung, das ist, die hinfallenden Jahre, und das hohe Alter, das von den Jahren gekrümmet, sein Grab schon anzusehen scheint, **der Tod also, und die Verwesung haben uns gesagt:** Nach einer langen Nachforschung, und vielen mühsamen Erfahrungen, **haben wir endlich ein verwirrtes Gerücht davon vernommen**, aber wir können euch davon keine recht sichere Nachricht geben: Perditio & mors dixerunt: auribus nostris audivimus famam ejus. ebend. 22.

Da ich also, o unbegreifliche Weisheit, von diesen Stürmen der mannichfältigen Meynungen, die voller Unwissenheit und Ungewißheit sind, herumgetrieben werde, so sehe ich

XII. Die göttliche Weisheit ist unsere einige Zuflucht; ihr Gesetz ist die Fackel unsers Verstandes.

nirgends eine Zuflucht, als bey dir; du wirst mir der sichere Port seyn, wo meine Irrthümer ein Ende nehmen sollen. Deiner Barmherzigkeit sey es verdanket; wie du ehevor in der Dunkelheit der Nacht jene geheimnißvolle Feuersaule anzündetest, welche dein Volk Israel in der unfruchtbaren, und unbewohnten Wüste führete; so hast du mir, wie eine himmlische Fackel, dein Gesetz, und deine Gebothe vorgestellet; sie sollen meinen wankenden Geist sicher stellen, und meine ungewissen Schritte leiten: Lucerna pedibus meis verbum tuum, & lumen semitis meis.

Psalm CXVIII, 105.

XIII. Die Beflissenheit in dem göttlichen Gesetze, wie leicht sie sey. Gott fürchten, ist ein kurzer Begriff der Lehre.

Ich habe mich entschlossen, sagt der Weise, den Ergötzlichkeiten gänzlich zu entsagen, damit ich mich mit allem Ernste auf die Weisheit legen möge, bis ich mit Gewißheit sehe, was den Menschenkindern nützlich ist: allein, fährt der weise König fort, ich habe wahrgenommen, daß unser Leben für diese Untersuchung nicht lang genug ist. Und fürwahr, die menschliche Klugheit ist in ihrem Fortgange so langsam, und das Leben ist in ihrem Laufe so schnell, daß der Tod den Lauf unsers Nachdenkens durch ein unvermeidliches, und unwiederrufliches Urtheil ganz unvermuthet abschneidet, da wir kaum den ersten Grund zu den Erkenntnissen geleget haben;

Pred. II, 3.

haben; da wir doch in der Erlernung des göttlichen Gesetzes schon von dem ersten Tage an klug sind. Fürchtet Gott, so habet ihr alles: dieß ist ein kurger Begriff der Lehre, **welche der schwächesten Kindheit Verstand giebt:** Intellectum dat parvulis. Daher sagt der Prophet David: Psalm CXVIII, 130. Ich habe, während meinen jungen Jahren, viele Streitigkeiten mit mächtigen Feinden, mit alten und listigen Hofleuten gehabt: ich war aber klüger, als sie; ich habe über die Verschlagenheit dieser erfahrnen Alten gelachet, ohne daß ich dabey einen andern Kunstgriff brauchte, als blos die Gebothe meines Gottes zu erforschen: Super senes intellexi, quia mandata tua quæsivi. ebend. 100.

XIV. Vereitlung der menschlichen Vorhaben. Große Geister werden durch eine höhere Vernunft gespottet.

Fürwahr, meine Christen, betrachtet diese großen und mächtigen Geister; keiner weiß, was er thut: sehen wir nicht täglich, daß ihren großen und weit aussehenden Vorhaben manche Mittel fehlen, und eben darum ihre Unternehmungen vereitelt werden? Der Ausgang der Sache ist gemeiniglich so wunderlich, und entspricht so wenig den Mitteln, die man dabey angewendet hat, daß man blind seyn müßte, wenn man nicht sähe, daß es eine verborgene, und erschreckliche Macht giebt, welche ihre Lust hat, die menschlichen Vorhaben zu vereiteln, welche der großen Geister spottet, die sich einbilden, die ganze Welt in Bewegung

zu bringen, und dabey nicht merken, daß eine höhere Vernunft mit ihnen so umgeht, und ihrer so spottet, wie sie mit andern umgehen, und derselben spotten.

XV. Die einige Sicherheit, die einige wahrhafte Wissenschaft ist, wenn man sich an die höchste Vernunft hält. Gesetz der menschlichen Unternehmungen.

Man muß in der That gestehen, meine Brüder, daß bey der Verwirrung der menschlichen Dinge dieß die einige Sicherheit, die einige und wahrhafte Wissenschaft ist, wenn man sich beständig an jene, alles beherrschende, Vernunft hält. Ach! welch ein Trost ist es für eine Seele, wenn sie der höchsten Vernunft folget, mit welcher sie nicht fehlen kann! ohne diese würden unsere Geschäfte auf ein Gerathewohl, und auf ein blindes Glück hinauslaufen: denn es würde eine thörichte Einbildung seyn, wenn man glauben wollte, daß wir unsere Maaßregeln so genau nehmen könnten, daß die Unternehmungen eben so ausfallen müßten, als wir es wünschen; die Begebenheiten der menschlichen Dinge sind zu unordentlich, und zu wunderlich. Es hilft viel zur Saat, und Aernte, wenn man die Witterung beobachtet; und dennoch sagt der Weise, den ich euch in dieser Materie öfters angeführet habe: **Der den Wind in Acht nimmt, wird niemals säen; und der die Wolken beobachtet, und immer auf ein erwünschtes Wetter wartet, wird niemals einärnten.** Qui obſervat ventum, non ſemi-

Pred. XI, 4.

nat,

nat, & qui considerat nubes, nunquam metet. Er will durch dieses Beyspiel sagen, daß die Geschäfte der Welt so beschaffen sind, daß sie oft bey zu vieler Behutsamkeit fehlschlagen; und daß man vergeblich dafür hält, alle Dinge fallen recht aus, und treffen mit unsern Absichten ein. Die menschlichen Unternehmungen sind so beschaffen, daß allzeit etwas daran fehlet; und die größte Klugheit ist genöthiget, den Hauptausgang dem Gerathewohl zu überlassen.

Machet keinen solchen Gebrauch davon, ihr Gerechten, und Kinder Gottes. Ihr, die ihr euch zu einer, mehr denn menschlichen, Weisheit bekennet; glaubet, daß es einer vernünftigen Person unanständig ist, eure Vorhaben dem Ungefähr, und blinden Glücke zu überlassen; und da eure Vernunft weder sicher, noch mächtig genug ist, die Absichten der Geschäfte nach einem gewissen Geleise zu leiten, laßt euch von jener göttlichen Weisheit führen, die alle Dinge so gut regieret; und saget mir nicht, daß sie euer Vermögen übersteige. Sehet ihr nicht, daß sie sich euch durch eine außerordentliche Güte sichtbar, und vertraut gemacht hat? Sie hat sich, so zu sagen, in der heiligen Schrift ausgegossen, woraus sie die Prediger ziehen, um sie euch vorzutragen; und da hat sich diese unergründliche Weisheit, die den Vollkommenen

XVI. Die ewige Weisheit verwandelt sich in der H. Schrift in Milch, und wird durch die Menschwerdung vertraulich.

eine kräftige Speise giebt, gewürdiget, sich in Milch zu verändern, um die Kleinen zu ernähren. Können wir aber noch mehr verlangen, nachdem sich diese ewige Weisheit mit dem menschlichen Fleische angethan hat, damit sie uns recht vertraulich werde? Da wir, in Ansehung unserer Irrthümer, keinen sichern Weg finden konnten, **ist der Weg selbst zu uns gekommen:** Ipsa via ad te venit, sagt der heilige Augustin; denn Jesus unser Heiland ist der Weg.

Serm. CXLI, to. V, p. 684.

XVII.

Jesus, ein vortrefflicher Lehrmeister; Unterwürfigkeit, die man seinem Worte schuldig ist; Vortheil, den man aus seiner Schule zieht: Vorzug, den er vor allen Weltweisen verdienet: sein zärtliches Mitleid gegen uns.

Dieser ist jener vortreffliche Lehrmeister, den uns Isaias versprach: **Deine Ohren,** sagt er, **werden die Stimme desjenigen hören, der dich deiner Wege vom Rücken her erinnern wird, und deine Augen werden deinen Lehrmeister sehen:** Erunt oculi tui videntes præceptorem tuum. O unaussprechliche Barmherzigkeit! Christen, erfreuet euch: wir sind Kinder, die in allen Dingen unwissend sind; da wir aber einen solchen Lehrmeister haben, dürfen wir uns billig unserer Unwissenheit rühmen, die unserm himmlischen Vater Anlaß gegeben hat, uns der Anführung eines so vortrefflichen Lehrmeisters zu übergeben. Dieser gute Lehrmeister ist Gott und Mensch. O unumschränktes Ansehen, o unvergleichliche Sanftmuth! ein Lehrmeister hat alles gewonnen, wenn er die Sa-

XXX, 20, 21.

chen

chen so gut einzurichten weiß, daß man ihn liebe, und fürchte: ich fürchte meinen Lehrmeister, weil er Gott ist; und damit meine Liebe gegen ihn desto freyer, und vertrauter wäre, hat er wollen Mensch werden. Ich will keiner menschlichen Klugheit trauen, und das Joch eines bloß menschlichen Ansehens gerne abschütteln; **jene ist dem Irrthume zu sehr unterworfen; dieses ist der Verachtung zu sehr ausgesetzet:** Tam illa falli facilis, quam ista contemni, sagt Tertullian. Ich unterwerfe mich vielmehr, und gebe mich den gebiethenden Worten Jesu meines Erlösers gefangen. Was ich darin verstehe, sehe ich als einen wunderbaren Unterricht an; was ich darin nicht verstehe, bethe ich als ein unfehlbares Ansehen an. Wenn ich sie zu begreifen nicht verdiene, so verdienen sie, daß ich sie anbethe; und ich habe in seiner Schule diesen Vortheil, daß mich eine demüthige Unterwerfung viel leichter zu dem Verstande führet, als eine mühsame Untersuchung. Kommet also, ihr Weisen der Welt, kommet zu diesem vortrefflichen Lehrmeister, der Worte des ewigen Lebens hat. Lasset euren Plato mit seiner göttlichen Beredsamkeit zurück, leget euren Aristoteles mit seinen scharfsinnigen Vernunftschlüssen weg, schaffet euren Seneka mit seinen stolzen Sprüchen fort; die Einfalt Jesu ist viel majestätischer, und viel nachdrücklicher, als ihr gezwungener Ernst. Dieser Weltweise spot-

Apolog. n. 45. p. 39.

tet mit einem hochmüthigen Scherze über die Mühseligkeiten des menschlichen Geschlechtes; jener bedauret sie mit einem unnützen Mitleide. Jesus, der sanftmüthige Jesus bedauret unser Elend, aber er erleichtert es; mit denen, die er unterrichtet, hat er Geduld: ach! er suchet mit Gefahr seines Lebens das verlorne Schaaf; und trägt es auf seinen Schultern zurück, weil es sich durch Herumschweifen äusserst ermüdet hatte: Multum enim errando laboraverat, sagt Tertullian. Können wir bey so einem Lehrmeister unschlüßig seyn?

XVIII. In den Unterweisungen Jesu ist die Schilderung seines Lebens. Was er gethan hat, uns aufzumuntern, daß wir ihm folgen. Schande, und Thorheit der Christen.

Er ist übrigens keiner von jenen weichlichen Lehrmeistern, welche die Armuth mitten in den Reichthümern loben, oder die Geduld in der Weichlichkeit, und im Wolluste predigen; sowohl er, als alle seine Jünger haben die Wahrheiten, die sie vortrugen, mit ihrem Blute versiegelt. Seine heiligen Unterweisungen waren nichts anders, als eine Schilderung seines Lebens. Er beweist mehr durch seine Werke, als durch seine Worte: er hat mehr gethan, als er gesagt hat, weil er seine Unterweisungen nach unserer Schwachheit einrichtete; und er mußte als ein vortreffliches Muster einer unnachahmlichen Vollkommenheit in dieser Welt leben. Was fürchtet ihr also, ihr verzagten Menschen? Dieser vortreffliche Lehrmeister hat durch seine Worte, und seine Beyspiele

spiele alles bestimmet, was unsere Sitten betrifft; er hat uns keine unentschiedene Fragen zurückgelassen. Ich sehe euch an dem Wege der christlichen Frömmigkeit ganz erschrocken, und erstaunt stehen; ihr getrauet euch nicht, ihn anzutretten, weil ihr bey dem ersten Anblicke nur Mühe, und Schwierigkeiten sehet: ihr wisset nicht, wie ihr durch diesen Stromm kommen könnet. Betrachtet den Erlöser; damit er euch allen Zweifel benehme, ist er voraus darüber gegangen: sehet ihn an, wie er jenseits des Strommes triumphiret, er ruft euch, er reichet euch den Arm, er versichert euch, daß ihr nichts zu fürchten habet. Sehet, sehet den Ort, den er mit seinem Uebergange geehret hat; er hat ihn mit einem Strale seines Lichtes bezeichnet: und gereichet es Christen nicht zur Schande, daß sie so eine Furcht haben, dahin zu gehen, wo sie die Fußstapfen Jesu Christi sehen? Fürwahr, man kann es nicht läugnen, meine lieben Brüder; wir würden recht thöricht seyn, wenn wir, bey einer so sichern Anführung, uns dennoch von den Lügen und Eitelkeiten der weltlichen Klugheit hinreißen liessen. Ich habe meinen Wegen nachgedacht; bey den mannichfaltigen Verirrungen unsers Lebens habe ich reifers nachgesonnen, wo ich eine Gewißheit antreffen könnte: ich habe gefunden, o Jesu mein Erlöser, daß es eine offenbare Thorheit wäre, sie anderswo, als in deinen unsträflichen Zeugnissen, zu suchen; und so

habe ich mich unter deinem Beystande entschlossen, meine Schritte auf die Seite deiner Zeugnisse zu wenden: Cogitavi vias meas: und zwar desto mehr, weil ich da nicht nur das Licht sehe, welches meine Finsternisse erleuchtet, sondern weil ich da auch die unfehlbare Richtschnur erkenne, welche meine Unordnungen zurecht bringen kann. Dieß ist der zweyte Theil.

# Zweyter Theil.

XIX.

Unordnung, die von unserer Unwissenheit verursachet wird. Regel und Klugheit der Menschen. Die menschlichen Handlungen werden von einer unendlichen Weisheit regiert. Ausserordentliche Freyheit, seinen Begierden zu folgen: Nothwendigkeit einer festen und allgemeinen Regel.

Es war nicht möglich, daß die dicke Finsterniß, welche in den menschlichen Dingen die Oberhand hat, unsere Neigungen nicht in die äußerste Unordnung stürzen sollte; denn gleichwie der Steuermann, dem Sturm und Dunkelheit den Verstand, und zugleich die Sterne, die ihn leiteten, entzogen haben, das Steuerruder verläßt, und das Schif der Willkuhr der Winde und der Wellen preisgiebt; eben so lassen sich die Menschen, wenn sie die wahren Grundsätze durch ihre Ausschweifungen verloren haben, von ihren Einbildungen hinreißen. Jeder machet sich aus seinen Begierden einen Abgott, und dadurch werden die Sittenregeln gänzlich verderbet. Wie viele Menschen sehen wir, die wünscheten, daß man einen jeden aus uns nach seiner Einbildung leben liesse, und daß man uns von so vielen beschwer-

lichen

lichen Gesetzen befreyete? (So nennen sie die heiligen Anordnungen des göttlichen Gesetzes.) Und wenn wir uns vieleicht nicht getrauen, öffentlich so zu reden, so leben wir doch nicht anders, als wenn wir von diesen Meynungen eingenommen wären. Unsere Regel, wir mögen sagen, was wir wollen, beruhet in dem, daß wir unsern Leidenschaften folgen, oder wenn wir sie auch bisweilen einhalten, so folgen wir andern, die weit heftiger, und daher auch unvernünftiger sind. Wir gebrauchen keine Klugheit, in den guten und tugendhaften Neigungen die Wahl zu treffen; denn in der Welt ist es nicht so gebräuchlich, es ist dieses weder unsere Gewohnheit, noch unsere Art. Nachdem aber unsere ersten, und herrschenden Neigungen, ich weiß nicht, durch welche unüberlegte Regungen, und durch welchen blinden Trieb, wie es nur gar zu wahr ist, in uns entstanden sind; wenn wir die eigentlichsten Mittel, sie zu ihrem Ziele einzuleiten, auszuwählen wissen, so halten wir dafür, unsere Maaßregeln wohl genommen zu haben: und dieses heißen wir ein ordentliches Betragen; so verderbet ist der wahre Gebrauch der Dinge bey uns. Oder, gleichwie es bey so einer Verschiedenheit der blinden und unbesonnenen Begierden viele giebt, die gegeneinander streiten, so glaubt man, wenn man sie auf eine Zeit, und bey gegenwärtigen Vorfallenheiten zurückhält, zum Beyspiele, wenn man eine Zeit die Ergötzlichkeiten unterläßt, um sein Glück zu

befördern, man treffe gerade zum Ziele, man habe die Kenntnisse der Welt, und man wisse zu leben. Aber daß man bis zum Ursprunge des Uebels zurückgehen, und die Wurzel der bösen Neigungen auf einmal abschneiden solle, ist ein Gedanke, der Niemanden einfällt. O arme, betrogene Sterbliche! ach Gott! wer hat uns so falsche Meynungen beygebracht? Und warum sehen wir nicht, daß wir, die wir **von einem göttlichen Geschlechte sind,** wie der heilige Apostel Paulus sagt, die Regel für unsere Geschäfte von einem höhern nehmen müssen? Denn, wenn es wahr ist, was unsere Väter wider die Anhänger des Epikurs, und die Schule der Freygeister gesagt haben, daß, gleichwie diese ganze Welt von einer ewigen Fürsehung regiert wird, also auch die menschlichen Handlungen, so wunderlich sie uns scheinen mögen, von einer unendlichen Weisheit geleitet, und regieret werden; ist es nicht schlechterdings nothwendig, daß sie eine sichere Regel haben, nach welcher sie eingerichtet werden sollen? Und wenn wir auch nicht fähig sind, diese großen und wichtigen Grundursachen einzusehen, so hätte uns doch die Erfahrung lehren sollen, daß, weil wir viele Begierden haben, die uns selbst schädlich sind, die wahre Klugheit nicht in dem bestehe, daß wir sie zu befriedigen wissen, sondern, daß wir sie einzuhalten wissen? Ach Gott! wie würde es mit den menschlichen Dingen aussehen, wenn ein jeder seinen

Apostel-Geschichten XVII, 28.

Begier-

Begierden folgete? Woher kam es, daß die Neronen, die Caligulen, und jene Unthiere des menschlichen Geschlechtes, sich zu so viehischen, und unsinnigen Thaten verleiten liessen? Kam es nicht aus der ungezäumten Ausgelassenheit, alles zu thun, was sie gewollt hatten? Wir sollen hieraus erkennen, meine Christen, daß es keine grimmigere, noch unbändigere Bestie giebt, als der Mensch ist, wenn er sich von seinen Leidenschaften beherrschen läßt. Folglich ist es nothwendig, unsern Begierden durch sichere und unveränderliche Regeln einige Gränzen zu setzen: und da wir alle ebendieselbe Vernunft, und ebendieselbe Natur haben, so ist es gänzlich unmöglich, daß wir nicht zu ebendemselben Endzwecke bestimmet seyn sollen; woraus nothwendig folget, daß diese Regeln, die wir setzen, allen Menschen gemein seyn müssen. Nun sollet ihr durch einen unauflöslichen Vernunftschluß sehen, ihr Christen, daß diese keine andere seyn kann, als das göttliche Gesetz.

XX.

Woraus die Unordnung des Menschen sichtbarer wird. Erste Regel, die ihm nothwendig ist. Sein wichtigstes, und einiges Geschäft.

Unsere Unordnung wird darum desto sichtbarer, weil wir immer außer uns sind; ich will sagen, weil uns unsere Beschäftigungen, und unsere Handlungen, unser Umgang, und unsere Unterhaltungen an die äußerlichen Dinge häften. Ich habe schon in dem Anfange dieser Rede etwas davon gemeldet, und ich wiederhole es jetzt noch einmal, um andere Folgerungen

dara-

daraus zu ziehen; aber nöthiget mich nicht, meine Christen, noch einmal ins Besondere unserer Handlungen zurück zu gehen, um euch diese gar zu gewisse Wahrheit zu zeigen. Erforsche sich ein jeder selbst, so wird er augenscheinlich erkennen, daß er nur aus Beweggründen, die vom Aeußerlichen entlehnet sind, handle; und dennoch soll die erste Wirkung der Regel in unsern Seelen diese seyn, daß sie uns in uns selbst zurückführe. Ihr habet ein wichtiges Geschäft vollendet, saget ihr; ihr habet das Mittel gefunden, viele Reichthümer zu sammeln; ihr habet die Wohlgewogenheit einer ansehnlichen Person gewonnen, die euch große Dienste leisten kann, und ich will noch den Fall setzen, wenn ihr wollet, daß ihr euch Meister über die ganze Welt gemacht habet; eure Seele ist deswegen nicht besser bestellet; eure Sitten sind deswegen nicht unschuldiger, nicht ordentlicher. **Ich halte mich nicht mit Händeln auf**, sagt der ansehnliche Tertullian in dem gelehrten Buche von dem Mantel, **man sieht mich nicht um die Großen beeifern; ich liege nicht vor ihren Thüren, noch an ihren Wegen; ich zerreiße mir durch das Schreyen in den Gerichtsstuben den Mund nicht; ich gehe weder auf den Markt, noch auf die öffentlichen Plätze; ich habe mit mir selbst genug zu thun; dieß ist mein größtes und einiges Geschäft:** In me unicum negotium mihi

N. 5. pag. 137. 138.

est.

eſt. Er dachte nämlich mit allem Ernſte, ſein Innerliches einzurichten; und die erſte Wirkung, wie ich ſagte, von dieſem Entſchluſſe iſt, daß wir in uns ſelbſt zurückkehren ſollen.

XXI. Unordnung der Hoffart, die uns Anlaß giebt, in uns ſelbſt zurück zu kehren, wie die Weltweiſen: wir ſollen in uns gehen durch die chriſtliche Demuth.

Wenn aber nichts anders nöthig iſt, ſo wird die Hoffart, die allzeit geſchäftig iſt, ſich unſern Augen bald vorſtellen. Sehet jenen Hoffärtigen, wie er ſich ſelbſt beſchauet, mit welchem Wohlgefallen er ſich von allen Seiten betrachtet; die Hoffart giebt ihm Anlaß, in ſich ſelbſt zurück zu gehen. Und war es nicht die Hoffart, meine Chriſten, die ſo viele Weltweiſe von dem großen Haufen entfernet hat? Wir wollen, ſagten ſie, auf uns ſelbſt Acht haben: ja ſie ſagten wahr; ſie wollten ſich mit ſich ſelbſt beſchäftigen, ihre ſchönen Begriffe zu betrachten, ſich mit ihren ſchönen und angenehmen Schlußreden zu ergötzen, ſich nach ihrer eigenen Einbildung ein Bild der Tugend zu machen, woraus ſie ihren Abgott ſchnitzten. Sie erkannten, wie ſie ſollten, jenen großen Gott nicht, von dem alle ihr Licht hergefloſſen war: weil ſie ſtolz und hochmüthig waren, ſo dachten ſie auf nichts, als ſich ſelbſt in ihren ſcharfſinnigen Erfindungen zu gefallen. Daher kömmt alle Unordnung, da iſt der wahre Urſprung der Verwirrung. Wer wird uns alſo mit Nutzen zu uns ſelbſt zurückführen, und uns von ſo vielen unnützen Gegenſtänden, wo ſich unſere

Seele selbst so lange Zeit zerstreuet hat, entziehen? Dieß wird ohne Zweifel das göttliche Gesetz durch die christliche Demuth vermögen. Die christliche Demuth bringt uns wahrhaftig zu uns selbst, indem sie uns in die Betrachtung unsers Nichts bringt; sie saget uns, daß wir alles von der Barmherzigkeit Gottes haben; und so demüthiget sie uns unter dem göttlichen Gesetze; sie unterwirft uns seinem Willen, der unsere erste Lebensregel ist.

XXII. In wem die Rechtschaffenheit des Menschen bestehe. Ursache der Schönheit unserer Seelen. Der Willen Gottes ist die unfehlbare Regel aller Dinge.

**Gott hat den Menschen rechtschaffen gebildet,** sagt der Prediger. Und sehet, woraus der gelehrte heilige Augustin diese Rechtschaffenheit erkennet. Die Rechtschaffenheit, die richtige Regel, und die Ordnung sind unzertrennlich: nun aber ist ein Ding wohl geordnet, wenn es den höhern Ursachen unterworfen ist, die, vermöge ihrer natürlichen Beschaffenheit, darüber herrschen müssen: hierin besteht die Ordnung, wenn alles sich nach dem Willen derjenigen verhält, denen es unterthänig seyn muß. Gott hat also, sagt der heilige Augustin, dem Menschen dieses Geboth gegeben, **daß er seine Untergebene regiere, und daß er selbst von der höchsten Macht regieret werde:** Regi a (a) superiore, regere inferiorem. Gleichwie also die Re-

VII, 3.

S. Aug. in Ps. CXLV, tom. IV, p. 1627.

gel

(a) Der Text des heiligen Augustins sagt: Hærere superiori.

gel der untergebenen Bewegungen die richtige und gesunde Vernunft ist; so ist die Regel der Vernunft Gott selbst: und wenn die menschliche Vernunft ihre Bewegungen nach dem Willen ihres Gottes einrichtet, so entsteht diese wunderbare Ordnung, dieses rechte Verhältniß, dieses vernünftige Mittelmaaß, welches alle Schönheit unserer Seelen ausmachet. Um auf den Grund dieser vortrefflichen Lehre des heiligen Augustins zu kommen, laßt uns unsere Gemüther ein wenig erheben, und mit Aufmerksamkeit betrachten, daß der Willen Gottes die erste Regel ist, nach welcher alle andern Regeln nothwendig müssen abgemessen werden. Sie haben weder Gerechtigkeit noch Wahrheit, außer sie sind dieser ersten und ursprünglichen Regel gleichförmig, die nichts von Außen entlehnet, sondern sich selbst ihr Gesetz ist. Daher sagt der Prophet David, daß **die Gerichte Gottes in sich selbst wahrhaft und gerechtfertiget sind.** Wahrhaft und gerechtfertiget in sich selbst, als wollte er sagen: die Gerichte der Menschen können zwar bisweilen wahrhaft, aber durch sich selbst nicht gerechtfertiget seyn. Alle erschaffene Wahrheiten müssen nothwendig mit der göttlichen Wahrheit verglichen werden, woraus sie alle Gewißheit ziehen. Die Gerichte Gottes aber, sagt der heilige Prophet, sind aus ihrer eigenen, und wesentlichen Wahrheit wahrhaft, und daher sind sie durch sich selbst gerechtfertiget: Vera, justificata in Psalm XVIII. 9.

in semetipsa: daß also der göttliche Willen, der in dieser Welt herrschet, weil er sich selbst seine Regel ist, die unfehlbare Regel aller Dinge der Welt, und das unveränderliche Gesetz ist, durch welches sie regieret werden.

XXIII. Die Beobachtung des göttlichen Willens ist die Ursache der schönen Ordnung der Welt, und der Ursprung der Schönheit der vernünftigen Naturen.

Hier mache ich über den Propheten David eine Anmerkung, die vieleicht die frommen Seelen erbauen wird. Dieser Mann, der allzeit von einer heiligen Bewunderung der göttlichen Fürsehung entzücket war, nachdem er die Weisheit ihrer Absichten in den großen und herrlichen Werken gepriesen hatte, kömmt unvermerkt davon auf die Betrachtung der göttlichen Gesetze. So sagt dieser große Mann in dem achtzehenden Psalme: **Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes.** Alsdann, da er durch die Hälfte des Psalmes Gott in seinen Werken gepriesen, fährt er in dem übrigen fort, die Billigkeit seiner Anordnungen zu besingen. **Das Gesetz Gottes,** sagt er, **ist unbefleckt, die Zeugnisse Gottes sind getreu;** und so endiget er diesen wunderbaren Gesang mit gleichförmigen Betrachtungen. Und in dem hundert achtzehenden Psalme sagt er: **Deine Wahrheit, o Herr, bleibt ewig in dem Himmel; deine Hand hat die Erde gegründet, und sie bleibt immerfort: nach deiner Anordnung folgen die Tage auf einander**

Psalm XVIII, 1.

8.

Psalm CXVIII, 89, 90.

91.

der

der mit so beständigem Umlaufe, und alle Dinge, o Herr, dienen deinen ewigen Befehlen. Und hernach setzt er gleich bey: Wenn 92.
dein Gesetz meine Gedanken nicht beschäftiget hätte, würde ich hundertmal so vielen verschiedenen Drangsalen, die mir in meinem Leben begegnet sind, haben unterliegen müssen. Christen, was will er sagen? Was sindt dieser himmlische Sänger zwischen den Werken Gottes, und seinem Gesetze für einen Zusammenhang? Geschieht es von ungefähr, daß man diese Ordnung in vielen Stellen seiner Psalmen beobachtet? Oder dünket es euch nicht, daß er uns allen in das Innerste unsers Gewissens sage: Erhebet eure Augen, o Kinder Adams! Ihr Menschen, nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, betrachtet diese schöne Ordnung der Welt; sehet diese Uebereinstimmung, und diese Harmonie: könnte etwas schöners, und etwas vernünftigers seyn, als dieses große und herrliche Gebäude? Warum? Weil der göttliche Willen da getreu beobachtet wird, weil seine Absichten vollzogen werden, und alles durch seine Bewegungen regieret wird. Denn, weil dieser Willen die Regel selbst, allzeit gerecht, allzeit gleich, allzeit einförmig ist: so muß alles, was ihm folget, in einer schönen Ordnung gehen: daher kömmt diese so rechte, so abgemessene Zusammentreffung, und gleichförmige Bewegung. Wenn aber sogar die unver-

künftigen Geschöpfe so viele Zierde erlangen, weil sie den göttlichen Gesetzen gehorchen; wie groß wird die Schönheit der vernünftigen Naturen seyn, sofern sie nach seinen Anordnungen eingerichtet werden? Befraget alle Geschöpfe der Welt; wenn sie reden könnten, würden sie öffentlich bekennen, daß sie in der Beobachtung der Gesetze dieser unbegreiflichen Fürsehung alle sehr wohl bestehen; und daß sie daraus alle ihre Vollkommenheit, und alle ihren Glanz empfangen; obwohl sie aber sprachlos sind, so unterlassen sie dennoch nicht, es uns durch diese beständige Einförmigkeit, mit welcher sie sich an dieselben halten, zu verkündigen. Ihr Menschen, ihr Kinder Gottes, die euer himmlischer Vater mit einem Strale seiner unendlichen Weisheit erleuchtet hat, wie groß würde eure Undankbarkeit seyn, wenn ihr, weit dümmer, und weit unempfindlicher, als die leblosen Geschöpfe, dem Gesetze, das euch Gott im Anfange der Welt durch seine heiligen Propheten, und endlich, in der Fülle der Zeit, durch den Mund seines liebsten Sohnes gegeben hat, nicht Folge leisten solltet! So, wie mich dünket, sagt euch der Prophet David.

XXIV.

Beschämung derjenigen, die sich nicht bemühet haben, ihre Seele, und ihre Handlungen in Ordnung zu bringē.

O ewiger Gott! Christen, wenn wir vor jenem erschrecklichen Richterstuhle werden erscheinen müssen, wie groß wird alsdann unsere Beschämung seyn, wenn man uns vor

den

den Engeln vorwerfen wird, daß uns Gott eine Seele mit einer unsterblichen Natur verliehen hat, damit wir alle Sorge tragen sollten, alle ihre Handlungen und Bewegungen nach ihrem wahrhaften Muster einzurichten; wir aber dieses reiche und unvergleichliche Geschenk so wenig geachtet, und anstatt, an dieser Seele, die mit dem Bilde Gottes gezieret ist, zu arbeiten, vielmehr unsern Verstand immer zu unnützen, und öfters zu sündhaften Beschäftigungen angewendet haben; so, daß die allerkostbareste Sache von der Welt bey so mannichfaltigen Geschäften, die uns unnützer Weise abmatten, zur größten Verachtung der göttlichen Freygebigkeit am meisten vernachläßiget wird? O Thorheit! o Unanständigkeit! o gerechter, und unvermeidlicher Vorwurf! ach großer Gott! ich will ihm zuvorkommen. Meine Seele hat genug, und eine allzu lange Zeit unter so vielen fremden Gegenständen, in dem Spiele, in den Gesellschaften, in dem Geitze, in der Schwelgerey ausgeschweifet. Ich will doch wenigsten in dieser herannahenden Fasten in mich gehen: ich will meine Wege durchforschen; ich will die Regel aufsuchen, nach welcher ich mich bilden soll; und gleichwie es keine andere seyn kann, als deine heiligen und gerechten Gebothe, so will ich meine Schritte auf die Seite deiner Zeugnisse wenden: dieß ist mein letzter und unwiderruflicher Entschluß, den du durch deine allmächtige Gnade, nach

deinem Wohlgefallen, bekräftigen wollest: diese wird mir die Ruhe finden lassen, in welcher ich die gute Ordnung, und zugleich die Wahrheit und Sicherheit antreffe; und euch davon zu überzeugen, meine Christen, will ich mit diesem meine Rede schliessen.

## Dritter Theil.

XXV. Die Ruhe unserer Seelen bestehet in der genauen Beobachtung des göttlichen Gesetzes.

Da wir so schöne Lehrsätze haben, die, wie mich dünkt, durch die heilige Schrift so wohl gegründet sind; so erachte ich nicht nöthig zu seyn, daß wir eine lange Reyhe von Vernunftschlüssen herholen, um zu zeigen, daß unsere Ruhe in der genauen Beobachtung des göttlichen Gebothes bestehe. Laßt uns hier begnügen, die Lehre, die wir durch die göttliche Barmherzigkeit heut erkläret haben, auf eine leichte und verständliche Weise anzuwenden; und wir wollen diese Wahrheit, zur Erbauung dieser Zuhörer, in ihrem hellen Lichte erscheinen lassen.

XXVI. Durch die Hebung unserer Zweifel und Irrthümer, durch die Absonderung unserer unordentlichen Bewegungen.

Ein jedes Ding fängt an, ihre Ruhe zu kosten, wenn es in seiner guten und natürlichen Beschaffenheit ist. Ihr seyd von einer langwierigen und gefährlichen Krankheit geplaget worden; nach und nach erholen sich eure Kräfte, und alles kömmt wieder zu seiner rechten Beschaffenheit; dieses verspricht euch die nahe

Ruhe.

Ruhe. Und wie sollte also unsere Seele nicht eine große Ruhe genießen, nachdem das göttliche Gesetz alle ihre Krankheiten geheilet hat? Das göttliche Gesetz gründet den Verstand in einer unfehlbaren Gewißheit, so, daß die Zweifel gehoben, und die Irrthümer zerstreuet werden, nicht zwar durch die Gewißheit der Vernunft, sondern durch ein höchstes Ansehen, das weit fester, und sicherer ist, als unsere gründlichsten Vernunftschlüsse, dem der Verstand beypflichten muß. Und da der Willen ebenfalls seine unveränderliche Regel hat, die alles Ueberflüßige in seinen Bewegungen hinwegschaffet, und absondert, soll er nicht zu einem ruhigen Stande, und zu einem heiligen und göttlichen Frieden gelangen? Deswegen sagte der Psalmist: **Die Gerechtigkeiten Gottes sind rechtschaffen, und erfreuen die Herzen.** Psalm XVIII, 9. Sie erfreuen die Herzen, weil sie rechtschaffen sind, weil sie ihre Neigungen einrichten, weil sie dieselben in ihre anständige Verfassung, und zu dem wahren Grade, worin ihre Vollkommenheit besteht, bringen.

XXVII.

Unruhe und Vermischung in den menschlichen Dingen. Vollkommenes, und unumschränktes Gut, vollkommene Ruhe, wenn man dem höchsten Gut folget.

Welch eine Unruhe ist in den menschlichen Dingen! man weiß nicht, ob man wohl, oder übel thut; man thut wohl, sein Glück zu befördern; man thut übel, seine Gesundheit zu erhalten; man thut wohl seines Vergnügen halber; aber man vergnügt seine

Die Besitzung Gottes in seinem heiligen Gesetze: Süssigkeit dieses Gesetzes.

Freunde nicht; und so auch von andern Dingen. In der Unterwerfung gegen das göttliche Gesetz thut man schlechterdings wohl, man thut wohl ohne Einschränkung; denn, wenn man da wohl thut, so ist das übrige von geringer Erheblichkeit; kurz, man thut wohl, weil man dem höchsten Gute folget: und wie ist es möglich, meine Christen, nicht in Ruhe zu seyn, wenn man dem höchsten Gute folget? Welch eine Süßigkeit, und welche Zufriedenheit für eine Seele? Dir, o großer Gott, als dem höchsten Gute, gehört es zu, die Geschöpfe an dem Guten Theil nehmen zu lassen; aber tausend und tausendmal glückselig sind die Geschöpfe, denen du das einige Erbtheil bist! dieß ist der Antheil deiner Kinder, die du aus deiner unaussprechlichen Güte um dich herum in dem Himmel versammelst. Allein, wir elende Verbannte, ob wir gleich von unserm himmlischen Vaterlande entfernet sind, so sind wir dennoch nicht gänzlich deiner beraubet; wir haben dich in deinem heiligen Gesetze, wir haben dich in deinem göttlichen Worte. O wie erwünschlich ist dieses Gesetz! o wie süß ist dieses Wort! **Es ist meinem Munde weit süsser, als der Honig**, sagte der Prophet David; **es ist weit erwünschlicher, als alle Schätze.** Und in der That, betrachtet, meine Christen, wie dieses wunderbare Gesetz ein Stral der göttlichen Wahrheit, und eine Ausgießung jenes höchsten Gu-

Psalm CXVIII, 103.

Psalm XVIII, 11.

tes

tes ist. Zweifelt nicht, dieser Brunnen hat etwas von den Eigenschaften seiner Quelle behalten. **Dein Knecht, o mein Gott, beobachtet deine Gebothe,** singt ganz liebvoll der Psalmist, **in dieser Beobachtung ist ein großer Lohn:** in custodiendis illis retributio multa. **In keiner andern Sache,** sagt der heilige Augustin, **sondern in der Beobachtung selbst ist der Lohn groß, weil es eine Süßigkeit ist, die ihres gleichen nicht hat.** ebend. 12. In Psalm. XVIII, Enarr. I, to. IV, p. 80, 81.

XXVIII. Glückseligkeit eines frommen Menschen in der Einfalt seines Lebens.

Meine Brüder, ich bitte euch, laßt uns einen ehrlichen Mann in der Einfalt seines Lebens betrachten: er beherrschet keine Staaten, er verwaltet keine öffentlichen Geschäfte, er steht nicht in ansehnlichen Aemtern der Erde, wie die Großen, und Staatsmänner: ihr würdet mir sagen, daß er auf dieser Welt nichts thut; er weiß von den Geheimnissen der Natur nichts, er redet nichts von dem Laufe der Sterne; jene hohen und erhabenen Vernunftschlüsse übersteigen vieleicht seine Kräfte: sein Betragen scheint nur allgemein zu seyn; und indessen, wenn wir die Sachen, von denen wir Meldung gethan, verstanden haben, so wird er durch eine ewige Vernunft geleitet, er wird durch göttliche Grundsätze regieret: seine Aufführung, die sich an das Wort Gottes hält, ist weit dauerhafter, als Himmel und Erde; und eher würde die Welt zu

Grunde gehen, als daß er in seiner Hoffnung zu Schanden werden sollte. In den weltlichen Geschäften hat ein jeder verschiedene Absichten, die uns in neue Verwirrungen einflechten: er aber singt mit dem Psalmisten: **Deine Zeugnisse sind mein Rath:** Consilium meum justificationes tuæ; oder wie der heilige Hieronymus liest: Amici mei justificationes tuæ: **Deine Zeugnisse sind meine Freunde.** Jene, die wir für die beßten Freunde halten, hintergehen uns sehr oft, entweder aus Untreue, oder aus Unwissenheit: ein ehrlicher Mann fraget in seinen Zweifeln seine getreuen Freunde um Rath, welche die Zeugnisse Gottes sind; diese aufrichtigen und wahren Freunde lehren ihn, was zu thun ist, und rathen ihm zum ewigen Leben. Glückselig, und tausendmal glückselig ist man, wenn man so gute Freunde findt; deswegen wird man der Treulosigkeit, die in menschlichen Dingen herrschet, spotten. Und auch darum nenne ich sie glückselig.

Psalm CXVIII, 24.

## XXIX.

Die Hoffnung ist eine Erleichterung unserer Kümmernisse, ein Beweis unserer Dürftigkeiten. Wer hier der Glückseligste sey.

Erlaubet mir, euch in Wahrheit, und auf euer Gewissen zu fragen: Habet ihr alles, was ihr verlanget? Verlanget ihr nichts auf dieser Welt? Vielleicht ist Niemand in dieser Versammlung, der sagen könne, er verlange nichts. **Der Ackersmann,** sagt der heilige Apostel Jakob, **wartet auf die Frucht der Erde:** sein Leben ist eine beständige Hoffnung; er bauet in

Jac. V, 7.

der

der Hoffnung zu ärnten, er ärntet in der Hoffnung zu verkaufen, und fängt immer von neuem an; so ist es mit allen andern Gütern. In der That, wir haben an so vielen Sachen Mangel, daß wir allzeit betrübt seyn würden, wenn uns Gott die Hoffnung nicht gegeben hätte, unsere Kümmernisse damit gleichsam zu erleichtern, und die Bitterkeiten dieses Lebens durch einige Süßigkeit zu mäßigen. Dieses Leben, das wir niemals anders, als einzelne Theile besitzen, die uns ohne Unterlaß entfliehen, ernähret und unterhält sich mit der Hoffnung. Das Zukünftige, welches vieleicht ein merkwürdiger Theil unsers Alters seyn wird, besitzen wir nur durch die Hoffnung, und die Hoffnung läßt uns bis zum letzten Athem leben: und da wir immerfort hoffen, so ist es ein augenscheinliches Zeichen, daß wir nicht in dem Orte sind, wo wir die Dinge besitzen könnten, die wir wünschen. Deswegen wird hier auf der Welt, wo Niemand etwas genießt, wo man nur von der Hoffnung lebt, derjenige der Glückseligste seyn, der die schönste und sicherste Hoffnung hat. Glückselig also, und tausendmal glückselig sind die Gerechten und Frommen! Der göttlichen Barmherzigkeit sey es gedanket; man machte ihnen zwar den Genuß des gegenwärtigen Lebens streitig; aber noch Niemand hat ihnen das Glück der Hoffnung streitig gemacht.

XXX. Thörichte Hoffnungen der Welt.

Vergleichen wir mit diesem, ich bitte euch, die thörichten Hoffnungen der Welt: saget mir in Wahrheit, meine Christen, habet ihr jemals etwas besessen, das euer Gemüth vollkommen befriediget hatte? Die Menschen erlangen mit gröſserer Freude, als sie besitzen; der Eckel folgt alsbald auf den Genuß. Deswegen haben wir täglich neue Vorhaben, und hoffen, daß uns die letztern besser gelingen werden; unsere Hoffnung aber wird allenthalben getäuschet. Daher kömmt die Ungleichheit unsers Lebens, das nichts Beständiges, nichts Gründliches findt, und also, da es keine ordentliche Anführung haben kann, folgt eine Vermischung verschiedener Abentheuer, und verschiedener Verlangen, die uns alle betrogen haben: entweder sind sie mir fehlgeschlagen, oder ich bin von ihnen hintergangen worden; so zwar, daß die Klügesten, nachdem jene erste Hitze, welche die Dinge der Welt würzet, mit der Zeit ein wenig nachgelassen hat, sehr oft erstaunen, daß sie sich um eine Nichtigkeit bemühet haben.

XXXI. Blindheit der Menschen, die ihre Glückseligkeit anderswo, als in Gott, setzen. Ursprung ihres Irrthumes: bedaurenswürdiger Stand, in welchen sie sie bringt.

Was können wir also bessers thun, meine Christen, als allein auf Gott vertrauen, als das wollen, was Gott befiehlt, und das erwarten, was er bereitet? Warum suchen wir also diese unbewegliche Ruhe nicht? Warum sind wir so blind, daß wir unsere Glückselig-

keit anderswo setzen? Ach! sehet, meine Brüder, was uns täuschet: ich bitte euch, höret mich noch einen Augenblick an, wenn es euch beliebet. Weil wir uns einen falschen Begriff von der Glückselig-keit gemacht haben, und weil unsere Einbildung betrogen ist, so dünket uns, wir genößen auf eine Zeit einen Schatten der Glückseligkeit. Wir vergnügen uns mit den irdischen Gütern, nicht weil sie wahre Güter sind, sondern weil wir sie dafür halten, jenen armen Milzsüchtigen ähnlich, welche die kranke Fantasie mit Bildern und Träumen einer eiteln und chymerischen Lust ergötzet. Vieleicht werdet ihr mir hier sagen: nehmet mir diesen angenehmen Irrthum nicht; er täuschet mich, aber er vergnüget mich; es ist eine Betrügerey, aber sie gefällt mir. Fürwahr, ich würde euch gerne darin lassen, wenn ich nicht sähe, daß ihr dadurch, ob ihr euch gleich einbildet, glückselig zu seyn, in einem beklagenswürdigen Stande seyd.

XXXII.

Was uns glückselig machet. Wie die Männer die Kinder nachahmen. Was einem vernünftigen Manne zustehe: Vorrecht der Frommen: Beschaffenheit der wahren Glückseligkeit: erster Grad des Elendes, höch-

Beatum faciunt - - - duæ res, bene velle, & posse quod velis: **Zwey Dinge machen uns glückselig, gut wollen, und können, was man will.** Nun, können wir auf diese Weise jene glückselig nennen, die ihre Glückseligkeit in boshaften und schädlichen Gütern setzen? Sie sind erwachsene Kinder: sie haben die Stärke der Männer,

ster Grad des Unglückes.

ner, und die Unachtsamkeit der Kinder. Die Kinder wollen mit aller Gewalt, was sie

S. August. de Trinit. l. XIII, c. VIII, pag. 939.

wollen: wenn sie im Zorne sind, so ist das ganze Gesicht sogleich im Feuer, und der ganze Leib in Bewegung, das Feuer im Gesichte, die Ungeduld in dem Geschrey. Sie sehen nicht, ob es jemand andern zugehöre; es ist genug, daß sie darnach ein Verlangen tragen, und sie bilden sich ein, daß ihnen alles zugehöre. Sie erwägen nicht, ob es ihnen schädlich sey, sie sorgen nur, sich zu befriedigen: es liegt nichts daran, daß dieser Degen schneidet, es ist genug, daß er in ihren Augen glänzt. Eben so wollen auch die Gottlosen alles, was ihnen gefällt, aus keiner andern Ursache, als ihres Geitzes wegen, besitzen: sie sind unbesonnene Kinder, nur mit diesem Unterschiede, daß sie Stärke haben. Die Natur setzet gewisse Gränzen, den Kindern die Schwachheit, den Männern die Vernunft. Die Schwachheit verhindert jene, alles zu haben, was ihre heißen Begierden verlangen: diese haben Stärke, und die Vernunft dienet dem Willen statt eines Zaumes. Nach Maaß der Vernunft lernet man, sich mehr und mehr zu mäßigen, weil man nur will, was man wollen soll, um glückselig zu seyn: Posse quod velis - - - velle quod oportet.

ebend. **Können, was man will; wollen, was man wollen soll.** Eines hängt von dem Glücke ab, das andere ist eine Wirkung der Vernunft. Kön-

nen,

nen, was man will, kann auch bey dem Boshaftesten eintreffen: wollen, was man wollen soll, ist ein unzertrennliches Vorrecht der Frommen. Eines hängt von den Umständen ab, die von Außen genommen sind, das andere macht die gute Beschaffenheit von Innen. Nun, wie wir gleich gesagt haben, es kann keine Glückseligkeit seyn, es sey denn, daß die Dinge in ihrer natürlichen Beschaffenheit, und in ihrer wahren Vollkommenheit bestehen; und es ist unmöglich, daß sie durch Irrthum, und durch Unwissenheit dazu kommen. Daher sagt der vortreffliche heilige Augustin: **Der erste Grad des Elendes ist, wenn man die schädlichen Dinge liebet, und der höchste Grad des Unglückes ist, wenn man sie hat:** Amando enim res noxias miseri, habendo sunt noxiores. Jener arme Kranke, der an einem hitzigen Fieber darnieder liegt, trinkt den Wein mit langen Zügen hinein, er glaubt, eine Erfrischung davon zu erhalten, und trinkt die Pest und den Tod in sich. Scheint er nicht desto beklagenswürdiger zu seyn, je mehr er darnach Lust empfindt? In Psalm. XXVI, to. IV, pag. 121.

Wie! ich soll diese drey Tage hindurch ganz irdische und unflätige Menschen ein weit viehischers Leben, als die wilden Bestien selbst, vor der ganzen Welt führen sehen; und ihr wollet, daß ich sie in der That

XXXIII. Außerordentliche Unanständigkeit der Ausgelassenheit im Fasching: erschreckliche Unbilden, welche der mütterlichen Liebe der Kirche zu

glück-

schehen: was sie für eine Buße erfodern: Leichtigkeit des Falles, Schwierigkeit des Aufstehens.

glückselig nenne, weil sie mit ihren Gastereyen groß thun, weil sie sich ihrer guten Schleckerbißchen rühmen, weil sie die ganze Nachbarschaft mit ihrem verwirrten Geschrey, und mit ihrer ausgelassenen Freude erfüllen? Ach! welch eine Unanständigkeit ist es, daß die Ausgelassenheit so triumphirend erscheint, da die Tage der Eingezogenheit so nahe sind! die Kirche, unsere Mutter, sieht, daß wir das ganze Jahr weltlichen Ergötzlichkeiten schenken: sie thut, was sie kann, unsern Ausschweifungen sechs Wochen zu entziehen; sie will uns einen Geschmack an der Buße verschaffen, sie trägt uns einen Versuch währender Fasten an, weil sie dafür hält, daß uns der Nutzen, den wir aus einer so heilsamen Arzney ziehen werden, ihre Bitterkeit in Vergessenheit bringen, und die Fortsetzung ihres Gebrauches befördern wird. Allein, o menschliches Leben, wie unfähig bist du, einen guten Rath anzunehmen! o mütterliche Liebe, wie unanständig gehen deine treulosen Kinder mit dir um! wir nehmen aus den heilsamen Gebothen eine Gelegenheit zu neuen Ausschweifungen; um die Unmäßigkeit zu ehren, lassen wir sie dem Fasten öffentlich vorgehen: und als wollten wir eine Verbindung Jesu Christi mit Belial unternehmen, setzen wir die Faschingstage an die Spitze der heiligen Fasten. O wahrhaft schandbare Tage, die aus der Reyhe der andern Tage ausgelöschet zu werden verdieneten! Tage, die durch eine

lebens-

lebenslängliche Buße niemals genug, noch weniger durch eine vierzigtägige Fasten, die man schlecht beobachtet, können abgebüsset werden. Meine Brüder, sollte man nicht sagen, daß die Ausgelassenheit und Wollust uns den Weg zur Buße verschließen wollen, und daß sie den Eingang dazu besetzen, um durch die Schwelgerey einen Weg zur Frömmigkeit zu bahnen? Ich verwundere mich daher nicht, daß wir nur den Schein, und einige kaltsinnige Stellungen davon haben. Denn es ist eine ausgemachte Sache: der Fall von der Buße zur Ausgelassenheit ist sehr leicht; aber von der Ausgelassenheit zur Buße zurückkehren; und sogleich, nachdem man sich mit den falschen Süßigkeiten des einen ersättiget hat, die Bitterkeit des andern kosten, ist eine Sache, welche das Verderbniß der menschlichen Natur nicht vertragen kann.

XXXIV. Ermahnung an die christlichen Seelen.

Ihr also, ihr christlichen Seelen, denen Jesus unser Heiland eine Liebe zu seiner heiligen Lehre verliehen hat, bleibet allzeit in seiner Furcht: kein Tag soll jemals vermögend seyn, an eurer Sittsamkeit und Mäßigkeit etwas zu vermindern. Denket mit dem Propheten euren Wegen nach: wendet eure Schritte mit ihm auf die Seite der Zeugnisse Gottes; ihr werdet ohne Zweifel die Gewißheit, die Regel, und die unveränderliche Ruhe da finden, die sich auf der Erde anfangen wird, um in dem Himmel vollkommen zu werden. Amen.

# Ein anderer Eingang zu eben dieser Predigt.

Cogitavi vias meas, & converti pedes meos in teſtimonia tua.

Ich habe meinen Wegen nachgedacht, und habe endlich meine Schritte auf die Seite deiner Zeugniſſe gewendet.

Pſ. CXVIII, 59.

1. Ueble Folgen des Mangels einer klugen Ueberlegung.

Wenn unſere Handlungen übel beſchaffen ſind, wenn es ſich beynahe täglich zuträgt, daß wir uns entweder in unſern Urtheilen betrügen, oder in unſerm Betragen verirren; ſo lehret uns die Erfahrung, daß dieſes Uebel darum geſchieht, weil wir nicht bedächtlich genug überlegen, was wir thun ſollen, und uns von den Gegenſtänden, die ſich uns vorſtellen, hinreißen laſſen. Eine unbedachtſame Hitze reißt uns viel eher zu einer That, als wir die Folgen, und die Umſtände davon genug in Acht genommen haben; ſo, daß,

weil ein unüberlegtes Vorhaben allzu übereilte Entschließungen hervorbringt, man gemeiniglich vielmehr hin und her schwärmet, als die gerade Strasse fortgeht. Jener große und siegreiche Monarch, von dem ich heut meinen Text entlehnet habe, hat sich von diesen zweenen Fehlern weit entfernet, und man kann es leicht aus den angeführten Worten erkennen. Ich habe meinen Wegen nach gedacht, sagt er, ich habe meinen Verstand von allen fremden Vorurtheilen befreyet, ich habe ernstlich überleget, wohin ich meine Neigungen leiten solle: Cogitavi vias meas. Sehet eine gesetzte Ueberlegung; ich verwundere mich also nicht, daß er auf die beßte Seite getretten, und uns sagt, daß der Ausschlag dieser wichtigen Ueberlegung dahin fiel, seine Schritte auf die Seite des göttlichen Gesetzes zu richten: Et converti pedes meos in testimonia tua. Wenn alle Menschen die Sachen mit solcher Sorgfalt überlegten, wie David bey diesem so nothwendigen Geschäfte gethan hat, so glaube ich, meine Schwestern, daß sie sehr leicht einen gleichen Entschluß fassen würden: und da ich von dieser Meynung überzeugt bin, so habe ich erachtet, daß diese besondere Unterredung, die ihr von mir begehret habet, eure heiligen Verlangen befriedigen wird, wenn ich die Ursachen untersuche, auf welche David diesen so wohl überlegten Entschluß gegründet hat.

# Predigt bey einer Jubelzeit.

## Von der Buße.

Drey Eigenschaften der Buße, den dreyen Ausgelassenheiten der Sünde entgegen gesetzet: wie sie ein Heilsmittel dawider sind. Beschwerlichkeit, die verlorne Gerechtigkeit wieder zu erlangen. Treue, welche die versöhnte Freundschaft erfodert. Traurige Folgen der Verachtung und des Mißbrauches der Buße.

Qui enim mortui sumus peccato, quomodo adhuc vivemus in illo?

Die wir der Sünde abgestorben sind, wie sollten wir noch in dieser leben?

Röm. VI, 2.

I. Jubelzeit, eine Ursache der Freude für die irdische und himlische Kirche. Wie kostbar die Thränen der Buße vor den himlischen Geistern, und wie heilsam sie für die Sünder sind.

Ich kann es euch mit Worten nicht ausdrücken, meine Christen, wie groß heut die Freude der Kirche ist. Diese Gnade der Jubelzeit, die ihr so eifrig aufgenommen, diese erbauliche Frömmigkeit, dieser Eifer, den ihr bey dem Genusse

trüffe der heiligen Sakramente bezeuget habet, bringt dieser guten Mutter ein unendliches Vergnügen: und wenn der Vater jenes verlornen Sohnes gewollt hatte, daß bey der Rückkehre eines seiner Kinder sein ganzes Haus in Freuden seyn sollte; was für Empfindungen soll die Kirche haben, da sie eine so große Anzahl der ihrigen sieht, die durch die Buße auferstanden sind? Diese göttliche und geistliche Freude aber bleibt nicht auf der Erde, sie dringt bis in den Himmel; und wir wissen von dem Erlöser der Seelen, daß die Bekehrung der Sünder den himmlischen Geistern eine große Feyerlichkeit verursachet; unsere Seufzer sind ihre Freude, unsere Reue bewegt sie zur Danksagung. Die Thränen der Büssenden sind also so kostbar, daß sie auf der Erde gesammelt werden, um bis in den Himmel gebracht zu werden; und ihre Kraft ist so groß, daß sie sich sogar bis zu den Engeln erstrecket: und noch weit wunderbarer ist, daß, obgleich die Unschuld ihre Thränen hat, die Engel dennoch diejenigen, welche die Sünder vergießen, weit höher schätzen; und die Bitterkeit der Buße hat für sie etwas viel süssers, als der Honig der Andacht. Was soll ich euch nun anders sagen, als was der Apostel sagt: **Sollten wir, die wir der Sünde abgestorben sind, noch in dieser leben?** Sollten wir, die wir den Himmel erfreuet haben, nach diesem die Hölle erfreuen, und eine Buße unnütz machen können, wel-

che ihre Früchte schon bis in das glückselige Jerusalem gebracht hat? Erkennet, ihr bekehrten Sünder, daß eure Thränen durch den Himmel dringen, weil sie dort die Engel erfreuen: sehet, was die Bußzähren für Früchte denjenigen bringen, die sie vergießen, weil sie sogar den himmlischen Geistern fruchtbar werden. Vernehmet aus unserm Evangelium, welch ein außerordentliches Vergnügen die Betrübniß eines reumüthigen Herzens uns selbst dereinst verschaffen wird, indem sie es schon jetzt den Engeln verschaffet, denen wir, nach dem Versprechen des Sohnes Gottes, durch seine Gnade gleich seyn werden. Und da diese hohen Geister so viel Theil an unserer Glückseligkeit nehmen, und sich mit uns durch eine so enge Gesellschaft verbinden wollen; so laßt uns auch mit ihnen, und zugleich mit Gabriel, einem ihrer seligsten Gesellen, sagen: **Ave Maria.**

II. Pflicht des Christen nach seiner Taufe: was er verdiene, wenn er ihre Heiligkeit verletzet.

Nachdem uns die Gnade der heiligen Taufe von der Verdammniß des ersten Adams so glücklich befreyet, und den Segen des Zweyten so überflüßig über uns ausgegossen; nachdem diese zweyte Geburt, die uns in unserm Herrn erwecket, unsere Leiber, und unsere Seelen zur Heiligkeit eines neuen Lebens für allzeit eingeweihet hatte, so geziemete es sich fürwahr, meine Christen, daß die, durch eine so große Güte ihres Schöpfers, wiedergebornen Menschen die göttliche Barmherzig-

keit

keit preisen, seine Wohlthaten sorgfältig erhalten, und die Unschuld, welche ihnen der heilige Geist hergestellet hat, ewig bewahren sollten. Denn, da wir von dem Apostel wissen, daß dieses heilsame und lebendig machende Wasser, welches uns in der Taufe gewaschen, den Leib der Sünde in uns getilget hat, um uns für allemal von ihrer Knechtschaft zu befreyen; ut ultra non serviamus peccato; sollte etwas nothwendiger seyn, als daß wir uns in der Freyheit erhalten, welche uns das Blut Jesu Christi erworben hat? Und da wir uns nach der Heiligkeit der Taufe wieder in eine so schändliche Sklaverey freywillig begeben haben, hätten wir nicht sehr billig verdienet, daß Gott unsere Undankbarkeit durch eine gänzliche Entziehung seiner Gnaden strafete? Röm. VI, 6.

III. Mitleid Gottes gegen unsere Gebrechlichkeit. Die Thüre der Buße ist der zweyte Zufluchtsort für die Sünder. Merklicher Unterschied zwischen der Taufe, und der Buße.

Ja, weil wir die Taufe entheiliget haben, verdienten wir ohne Zweifel, daß man uns keine Hoffnung übrig liesse; allein, diese unumschränkte Güte gieng mit der menschlichen Schwachheit weit gnädiger um: sie sieht die äußerste Gebrechlichkeit unserer Natur mit einem mitleidigen Auge an; und weil sie sieht, daß unser Leben nur eine beständige Versuchung ist, so hat sie den Sündern die Thüre der Buße als einen zweyten Zufluchtsort, und als eine neue Hoffnung nach dem Schifbruche eröffnet. Und obgleich Gott vorgesehen hat, daß die allzeit undankbaren

Menschen die Buße, wie sie es mit der Taufe gethan, mißbrauchen würden, so ist seine Barmherzigkeit dennoch nicht ermüdet: Jesus Christus, der gewollt hat, daß die Buße gewissermassen die Stelle einer zweyten Taufe vertrette, hat unter diesen zweyen Sakramenten diesen merklichen Unterschied gemacht, daß die Taufe, weil sie uns als die Geburt des Gläubigen verliehen wird, nur einmal kann empfangen werden, indem es dem Geiste nach nur eine Geburt giebt, wie nur eine dem Fleische nach ist; hingegen aber ist das Sakrament der Buße den Händen der Kirche als ein heilsamer Schlüssel übergeben worden, mit welchem sie den Sündern, so oft sie sich bekehren, den Himmel aufschließen kann. Ich nehme nichts aus, sagt unser Heiland: **Alles, was ihr auf der Erde nachlassen werdet, wird auch vor Gott nachgelassen seyn,** um uns durch diese Worte zu zeigen, daß sein Vater niemals so unerbittlich ist, daß er durch die Buße nicht könnte besänftiget werden. Sehet, wie die göttliche Barmherzigkeit niemals aufhöret, den Menschen Gutes zu thun; und wie, wenn unsere Bosheit alle seine Wohlthaten mißbrauchet, wir alles zu unserm Verderben anwenden, was uns zu unserm Heile dargebothen wird.

Math. XVIII, 18. Joh. XX, 23.

### IV. Die Kühnheit und Bosheit des Ver-

In der That, wer weiß es nicht aus der Erfahrung, daß uns nur die Leichtigkeit der Ver-

Verzeihung in den Lastern erhärtet? Das Mittel der Buße, welches die Sünde bis auf die Wurzel ausreissen sollte, dienet nur, sie durch die Hoffnung der Nachsicht desto verwegener zu machen. Die aufrührischen Kinder Adams haben geglaubet, daß man ihnen die Zeit zu sündigen verlängere, weil man ihnen eine Zeit zur Reue giebt; und wir sind durch einen unerhörten Muthwillen boshafter geworden, weil sich Gott gütiger gezeiget hat. Und damit ihr sehet, meine Christen, wie allgemein diese Frechheit ist, so erlaubet mir, euer eigenes Gewissen zum Zeugen zu ruffen. Ich will glauben, daß Niemand in dieser Versammlung ist, den die Gnade der Jubelzeit, das Beyspiel der öffentlichen Andacht, und die Heiligkeit dieser letzten Tage nicht zur Buße eingeladen habe; und ich betrachte euch heut als durch den heiligen Geist erneuerte Menschen. Wenn euch in diesem glückseligen Stande, in dem ihr seyd, Jemand von Seite Gottes mit einem unfehlbaren Ansehen sagte, daß, wenn ihr in die alten Sünden, die ihr durch eure Thränen abgewaschen habet, wieder fallet, und die Gnade noch einmal verlieret, für euch keine Hoffnung mehr übrig ist; daß euch der Himmel für allzeit verschlossen, und die göttliche Barmherzigkeit bey eurem Bitten ewig taub seyn wird; würdet ihr gegen euch selbst so feindselig handeln, und euch freywillig in eine gewisse Verdammniß stürzen? Würden

Sünders wird sogar durch die Güte seines Gottes vermehret. Wie allgemein diese Unordnung sey. Die allgemeinste Ursache aller unserer Sünden.

den nicht die Unverzagtesten zittern, wenn sie ihr Verderben so unvermeidlich sehen sollten? Wenn wir also wieder zur Sünde zurückkehren, die wir abgebüsset haben; und wer wird nicht dahin fallen? so verleitet uns die Hoffnung der Verzeihung, und die Nachsicht dahin, die wir als freye Kinder von unserm Vater vermuthen, und schon so oft erfahren haben: also zwar, daß nichts wahrhafter ist, als daß die allgemeinste Ursache aller unserer Sünden in dem bestehe, weil wir niemals dasjenige recht erkannt haben, was ich heut willens bin, euch vorzustellen, daß nämlich auf der Welt nichts so sehr zu fürchten ist, als wenn man aus der Buße keinen Nutzen zieht, und durch neue Laster die Gnade verliert, die sie uns erworben hat.

V. Drey Eigenschaften der Buße; Versöhnung, Heilsmittel, Sakrament.

Um diese Wahrheit gründlich darzuthun, bemerke ich drey Eigenschaften in der Buße: sie ist eine Versöhnung des Menschen mit Gott, sie ist ein Heilsmittel, sie ist ein Sakrament. Die Buße versöhnet uns, daher sagt der Apostel:

II. Cor. V, 20. Ich beschwöre euch in Namen Jesu, versöhnet euch mit Gott. Die Buße ist ein Heilsmittel für unsere Krankheiten: deswegen sagt der

Johan. V, 14. Heiland der Seelen: Ich habe dir die Gesundheit hergestellet, geh nun hin, und sündige nicht mehr. Die Buße ist ein Sakrament, und Jesus lehret uns dieses genugsam, da er zu den Apo-

steln

stein also redet: Nehmet hin den heiligen Geist, denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sollen sie nachgelassen seyn. Aus diesen sehen wir klar, daß der Geist, der die Sünden der Menschen tilget, durch die heiligen Apostel den Gläubigen soll mitgetheilet werden; und dieses nennen wir das Sakrament, wenn eine sichtbare Handlung innerlich das Heil der Seelen wirket. ebend. XX, 22; 23.

VI. Drey Unordnungen der Sünde; Trennung der Seele von ihrem Gott, tödtliche Schwachheit und Ohnmacht, Schändung der Heiligkeit der Seele.

Damit wir aber diese drey Eigenschaften, und die Verbindung, die sie miteinander haben, besser begreifen; stellet euch erstlich drey Unordnungen vor, welche die Sünde in dem Menschen verursachet. Die erste aus allen diesen Unordnungen, und die Quelle aller andern ist, daß sie die Menschen von Gott trennet, und das heilige Band der glückseligen Gesellschaft zerreißt, welche Gott mit uns hat eingehen wollen: **Eure Missethaten**, sagte er, **haben zwischen euch und mir eine Scheidung gemacht.** Und hieraus entsteht das zweyte Uebel; nämlich, weil die Seele von Gott getrennet ist, und aus diesem Brunnen des Lebens, der allein vermögend ist, sie zu erhalten, nicht mehr trinket, so werden ihre Kräfte sogleich geschwächet, und sie fällt in eine tödtliche Ohnmacht. Dieses empfand der göttliche Psalmist, als er von dem Innersten seines Herzens Isaias LIX, 2.

Psalm XXXVII, 10. Pſ. XL, 4. Herzens zu Gott rief: Meine Kräfte, o mein Gott, haben mich verlaſſen, und das Licht meiner Augen iſt nicht mehr bey mir; mache meine Seele bald geſund, o Herr, denn ich habe wider dich geſündiget. Die Sünde aber iſt nicht nur eine Krankheit, ſie iſt auch eine Schändung der Seele; und die Urſache davon iſt offenbar: denn gleichwie die Vereinigung mit Gott ſie durch eine Gattung einer Einweihung heiligte, ſo entheiliget ſie die Sünde. Sie iſt ein geiſtlicher Ausſatz, der die Menſchen nicht allein durch die Krankheit ſchwächet, ſondern auch den unreinen Dingen beygeſellet. Dieß ſind die drey Uebel, welche die Sünde verurſachet. Sie trennen erſtlich die Seele von Gott, und vermöge dieſer betrübten Trennung wird ihre Geſundheit ſchwach, und ihre Heiligkeit geſchändet.

VII. Die drey Eigenſchaften der Buße ſind Mittel wider dieſe drey Unordnungen der Sünde: Größe des Laſters, das die Buße mißbrauchet.

Aus dieſen Urſachen mußte die Buße dieſe drey Eigenſchaften haben, von denen ich geſagt habe. Die Sünde hat uns von Gott abgeſondert, die Buße ſollte uns mit ihm wieder vereinigen; und dieß iſt die erſte Eigenſchaft, die Verſöhnung. Da uns aber die Sünde davon trennete, hat ſie uns zugleich krank gemacht; folglich iſt es nicht genug, daß uns die Buße verſöhne, ſie muß uns auch geſund machen; und daher iſt ſie ein Heilsmittel. Und weil endlich die

Sünde

Sünde den Schwachheiten, die sie mit sich bringt, die Entheiligung, und Unreinigkeit beyfüget, so kann eine Krankheit von dieser Art nicht getilget werden, als durch ein heiliges Mittel, welches die Kraft hat, nicht nur zu heilen, sondern auch zu heiligen; darum ist die Buße ein Sakrament. Ihr sehet diese drey Eigenschaften, meine Christen, aus denen ich drey gründliche Beweise ziehe, um euch zu zeigen, daß nichts gefährlicher ist, als die Buße zu mißbrauchen, da man sie unnütz und unfruchtbar machet. Denn, wenn es wahr ist, daß die Buße eine Versöhnung des Menschen mit Gott ist; daß sie ein Mittel ist, das uns herstellet, und ein Sakrament, das uns heiliget; so kann man eine so heilig versöhnte Freundschaft ohne große Verachtung nicht brechen, und ein so kräftiges Mittel ohne große Gefahr nicht verwerfen, noch ein so heiliges, und heilsames Sakrament ohne Unehrerbiethigkeit nicht verletzen. Dieß sind die drey Theile, und hieraus sollen wir mit dem Apostel schließen, daß, nachdem wir der Sünde abgestorben sind, wir künftighin in derselben nicht leben können. Dieß hoffe ich, euch, mit dem Beystande der Gnade, begreiflich zu machen.

# Erster Theil.

Um gleich Anfangs zur Sache zu kommen, laßt uns zum Grunde dieser ganzen Rede setzen, daß, wenn etwas unter den Menschen eine

VIII. Die ausgesöhnte Freundschaft ist stärker und enger, ewige Treue, die sie erheischet.

eine ewige Treue erheischet, es die ausgesöhnte Freundschaft ist. Ich weiß, daß der Name der Freundschaft in sich selbst heilig, und daß ihre Rechte bey allen Menschen, wo sie ist, unverletzlich sind; nichts destoweniger muß man gestehen, daß zwischen den ausgesöhnten Freunden, ich weiß nicht, was für eine engere Verbindung ist, und die Freundschaft da neue Kräfte erhält. Die Ursache davon, meine Christen, ist klar. Was der Mensch mit einer Anstrengung thut, das thut er mit Nachdrucke; und die Wirkungen sind desto größer, je stärker sich die Seele angewendet hat: so, daß eine Freundschaft, die, ungeachtet der Hindernisse, wieder hat hergestellet werden, alle Unbilden vergessen, und sogar nach ihrer Erlöschung wieder hat aufleben können, ohne Zweifel etwas stärkers hat, als jene, die niemals dergleichen Gewalt erfahren. Diese Freundschaft, die vorhin erloschen war, nun aber wieder auflebet, und erwecket ist, wenn sie sich des vorigen Unglückes erinnert, schlägt weit tiefere Wurzel, weil sie befürchtet, sie möchte noch einmal gebrochen werden. Die Herzen selbst verbinden sich auf das festeste; und gleichwie die Beine an den Orten, wo sie gebrochen worden, am stärkesten sind, weil die Natur den verwundeten Theilen außerordentlich zu Hülfe kömmt; eben so erweisen die Freunde, welche sich wieder vereinigen, so viele Liebe gegeneinander, um die gebrochene Freundschaft wieder zu verknüpfen,

daß

daß sie dadurch für allzeit besser befestiget bleibt. Wenn aber die Liebe da viel wärmer ist, so verbindet sich andererseits die Treue auch weit mehr. Die Versöhnung der Freunde hat etwas von jenen Vergleichen, die bey den Rechtshändeln ins Mittel kommen, und wovon die Rechtsgelehrten sagen, daß sie am sichersten sind, weil sich da Treue und Glauben in den kräftigsten Umständen befindet: aus diesem ist leicht zu schließen, daß in allem Verstande nichts unverletzlicher ist, als die versöhnte Freundschaft.

IX. Gott fodert von den versöhnten Christen eine genauere Treue, und eine aufrichtigere Liebe: warum? Besondere Zärtlichkeit Jesu gegen die versöhnten Sünder: was dessen Ursache sey: wozu sie sie verbinde, wie viel derselben wenig entsprechen.

Nachdem diese Wahrheit festgesetzet ist, wende ich mich nun zu euch, ihr Christen, die ihr durch die Buße versöhnet worden, um euch zu sagen, daß Gott eine genauere Treue, und eine aufrichtigere Liebe von euch fodert: warum? Weil ihr versöhnet seyd. Er will, daß ihr ihn mehr liebet; nicht ich sage euch dieses, es sagt es euch in seinem Evangelium jener, der, als er zu dem Simon dem Pharisäer redet, von der Magdalena sagt: **Dem wenniger nachgelassen wird, der liebet weniger; dem aber viel nachgelassen wird, liebet auch mehr.** Könnte man deutlicher reden? Er hat euch eure Sünden nachgelassen: aber er hoffet auch nach diesem von euch, daß ihr ihn inbrünstiger lieben werdet; indem dieses, wie wir gesagt haben, ein nothwendiges, und unerläßliches Gesetz

Lukas VII, 47.

der

der versöhnten Freundschaft ist, und er selbst, ungeachtet er über alle Gesetze ist, nicht unterläßt, davon ein Beyspiel zu geben. Erwäget, was ich sagen will: es ist keine Seite im Evangelium, auf der wir nicht sehen, daß Jesus gegen die versöhnten Sünder eine gewisse Zärtlichkeit trägt, die größer ist, als jene, die er gegen die Gerechten hat, die verharren. Wem ist es unbekannt, daß die büssende Magdalena seine Getreue, Vielgeliebte gewesen; daß Petrus, nachdem er ihn verläugnet hat, ausersehen worden, den Glauben seiner Brüder zu stärken; daß er die ganze Heerde in dem Gehölze zurückgelassen, um dem verlornen Schaafe nachzueilen; und daß aus allen seinen Kindern der zurückkehrende Verschwender sein Herz am empfindlichsten gerühret hat? Damit wir erkennen sollen, meine Christen, daß, obgleich die Unschuld ihre Thränen hat, ihm dennoch die Thränen, welche die Sünde durch die heiligen Seufzer der Buße auspresset, weit kostbarer sind, und die wieder erlangte Gerechtigkeit etwas angenehmers hat, als die allzeit bewahrte. Und woher kömmt dieses? Weil er sich mit den Sündern versöhnet, so will er das Gesetz der hergestellten Freundschaft sorgfältig beobachten: und wenn es Gott so genau beobachtet, sollen wir es, ihr Christen, außer Acht lassen? Wie groß wäre unsere Treulosigkeit? In der Versöhnung des Menschen mit Gott ist es nicht der Mensch, der

nach-

nachgiebt: Gott hat nicht zum ersten gebrochen; er überhäufet uns vielmehr mit seinen Wohlthaten; der Mensch war der Freundschaftsstörer; welch ein Muthwillen! Gott hingegen verzeiht, Gott vergißt. Wenn sich derjenige, der verzeiht, der nachgiebt, dem Gesetze der hergestellten Freundschaft freywillig unterwirft, wenn er inbrünstiger lieben will; was soll nicht jener thun, der die Gnade empfängt, dem man alle seine Schulden nachläßt, und dem man alle Unbilden vergißt? Es ist also eine ungezweifelte Wahrheit, daß der versöhnte Sünder Gott eine weit eifrigere Freundschaft schuldig ist, als der Gerechte, der verharret. Du bist es gewiß schuldig, o Christ! du bist es schuldig, und Jesus Christus hoffet es, und hat es dir in seinem Evangelium gesagt; allein, wie ist er in seiner Hoffnung betrogen worden! o Erlöser! deine Güte bringt uns Schaden, und die Menschen mißbrauchen deine Nachsicht, weil sich deine Barmherzigkeit zu willfährig bezeiget. Ich gestehe es, diese Willfährigkeit sollte unsere Liebe erwecken; allein, unsere niederträchtige, und sklavische Seele ist nicht vermögend, sich durch so anständige Betrachtungen zu regieren: es ist uns eine Furcht nöthig, wie den Sklaven. Laßt uns also doch wenigstens bey dem Geräusche der Rache erwachen, die uns drohet, wenn wir einer Freundschaft nicht nachkommen, die so heilig hergestellet worden. Nehmet euch gegen die Leichtigkeit in Acht, mit der ihr

die Gnade wieder zu erlangen glaubet: wir erlangen sie nicht mit so einer Leichtigkeit, als wir uns vorstellen. Ich bitte euch, erneuert eure Aufmerksamkeit.

X.

Der Verlust der Gerechtigkeit ist in der ersten Absicht Gottes unersetzlich. Die Vermittelung Jesu Christi verdienet sie uns aufs neue: wem sie mitgetheilet wordē, wie wir sie besitzen. Die Mittelstrasse, die Gott in Ansehung unser hält, da er die erste Strenge mässiget. Die verlorne Gerechtigkeit ist allzeit härter zu erlangen.

Wir wissen aus der heiligen Schrift, daß die heiligmachende Gnade in der ersten Absicht Gottes nur ein einigesmal verliehen werden sollte, und daß, wenn die Menschen sie verlieren würden, sie ihnen niemals mehr könnte verliehen werden. Dieses scheint anfangs sehr seltsam, aber dennoch ist nichts wahrhafter, und es ist der Grund des Christenthumes. Woher kömmt es denn, werdet ihr sagen, daß die Menschen gerechtfertiget werden? Ey, meine Christen, wisset ihr es nicht? Weil Jesus Christus dazwischen gekommen ist. Begreifet, was unsere Gerechtigkeit ist: die Gerechtigkeit des Christenthumes ist kein Gut, das uns zugehöret; es hängt nicht von uns ab, daß sie hergestellet werde; sie ist ein Geschenk, das der Vater seinem Sohne giebt, und dieser barmherzige Sohn tritt es uns ab; er will, daß wir sein Recht genießen; wir haben es von ihm durch eine Uebertragung, oder vielmehr, wir haben es in ihm nur allein, weil uns der heilige Geist zu seinen Gliedern gemacht hat; dieß ist die Hoffnung eines Christen. Die Gnade der Gerechtigkeit sollte also nach der ersten Absicht Gottes jenen

nicht

nicht mehr verliehen werden, die sie einmal verlieren; und wenn sich Gott in Betrachtung seines Sohnes gegen uns hat bewegen lassen, so folget deswegen nicht daraus, daß er seine erste Absicht gänzlich vergessen, noch daß er von seiner ersten Strenge gänzlich nachgelassen habe. Er mußte daher ein Mittel ausfindig machen, uns allzeit in der Furcht zu erhalten, und er hat dieses Gesetz als ewig unveränderlich eingeführet, daß, wenn er sich doch entschliessen sollte, uns zu verzeihen, er sich allzeit härter bezeigen wollte, so oft wir die Gerechtigkeit verlieren sollten. Zum Beyspiele, wir haben sie in der Taufe empfangen; und wie leicht, meine Christen! wir sehen es täglich aus der Erfahrung; wir haben von dem Unsrigen nichts beygetragen, und wir haben sogar die Gnade nicht wahrgenommen, die er uns mitgetheilet hat. Wenn wir nach der Taufe sündigen, so finden wir nicht mehr die erste Leichtigkeit, wir müssen nothwendig zu den Thränen, und den Beschwerlichkeiten der Buße unsere Zuflucht nehmen, welche das Alterthum eine beschwerliche Taufe nennet. Höret die Kirchenversammlung zu Trient: Man stellet die Gerechtigkeit durch das Sakrament der Buße nicht ohne große Mühe, und ohne große Beschwerlichkeit her: die erste Taufe ist nicht mühsam, die andere ist beschwerlich. Woher kömmt diese neue Beschwerlichkeit, als aus der Ursache, die wir angezeigt haben? Ihr habet die Gerechtigkeit verloren;

Sess. XIV, c. II, Lab. tom. XIV, pag. 816.

ihr werdet entweder niemals dazu gelangen, oder es wird allzeit mit größerer Beschwerlichkeit geschehen: und wenn wir nicht nur das Versprechen der heiligen Taufe, sondern auch der Buße brechen, so wird aus eben dieser Ursache die Beschwerlichkeit noch größer seyn; Gott wird allzeit unerbittlicher werden.

XI. Was für ein Gebrauch der Gerechtigkeit sey. Strenges Verfahren Gottes gegen die untreuen Büssenden. Außerordentliche Verachtung desjenigen, der der hergestellten Freundschaft nicht nachkömmt. Unbild, welche Jesu Christo geschieht, der Bürge von beyden Theilen ist.

Um aber diese Wahrheit in ihrer Quelle aufzusuchen, sage ich mit dem gelehrten Tertullian im zweyten Buche wider den Marcion, daß **aller Gebrauch der Gerechtigkeit zur Güte dienet:** Omnis justitiæ opus procuratio bonitatis est; indem ihre Hauptverrichtung in der Unterstützung der Barmherzigkeit besteht, daß sie jenen, die so blind seyn sollen, sie nicht zu lieben, eine Furcht gegen sie einjage. Und daher, wenn die Bosheit der Menschen die göttliche Barmherzigkeit durch Brechung der in dem Sakramente gegebenen Treue, und durch die Verletzung der Versprechen der Buße verachtet, wird die göttliche Gerechtigkeit sich entweder ganz unbeweglich, oder, wenn sie doch nachgeben will, sich immer strenger zeigen: sonst, wenn ich so reden darf, würde sie der Güte untreu seyn, da sie diese der Verachtung aussetzte. In der That, könnte eine größere Verachtung seyn, als eine so oft hergestellte Freundschaft brechen? Ein in seinem Gewissen beängstigter Sünder betrachtet die

N. 13, p. 463.

wider ihn bewaffnete Hand Gottes; er sieht schon die Hölle unter seinen Füssen offen stehen; welch ein Anblick! in dieser Furcht, in diesem Schrecken nähert er sich jenem Throne der Barmherzigkeit, der der Buße niemals verschlossen ist. Ey! er wartet nicht, bis man ihn anklage, er wird selbst der Ankläger seiner eigenen Sünden, er ist bereit, in die Verdammniß zu gehen, um dem Urtheile seines Richters zuvorzukommen. Die göttliche Gerechtigkeit stellet sich ihm entgegen, er gesellet sich zu ihr, um sie zu bewegen; er bekennet, daß er ihr Schlachtopfer zu werden verdienet; und dennoch bittet er um Gnade im Namen des Mittlers Jesu Christi. Man setzet ihm die Bedingung, sein unordentliches Leben zu bessern; er verspricht es: dieses, meine Christen, haben wir in der Handlung der Buße gethan. Aber noch mehr, wir haben Jesum Christum zum Bürgen unsers Wortes gegeben; denn, da er der Mittler ist, so ist er der Verwahrer, und Bürge der Worte von beyden Theilen. Er ist der Bürge des Wortes Gottes, wodurch er uns verspricht, uns zu verzeihen; und er ist auch der Bürge des unsrigen, wodurch wir versprechen, uns zu bessern. Wir haben seinen Leib und sein Blut, welches die Versöhnung in dem heiligen Abendmahle versiegelt hat, zum Zeugen genommen; und nach der empfangenen Gnade vernichten wir die so feyerliche Handlung! es reuet uns unsere Buße, wir entziehen der Hand Gottes un-

sere Thränen, die wir ihm geheiliget haben! wir mißkennen unsere Versprechen, wovon Jesus Christus der Bürge ist! wir haben uns mit Gott versöhnet; seine Freundschaft ist uns beschwerlich; und, die Verachtung aufs höchste zu bringen, erneuern wir den Bund mit dem Teufel, den die Buße vernichtet hat! Ihr erschrecket darüber; und dennoch thun wir es, so oft wir die, durch die Buße hergestellte, Gerechtigkeit durch neue Sünden verlieren. Sehet, so denken wir von Gott: wenn es gleich der Mund nicht sagt, so sagen es unsere Werke; und dieß ist die Sprache, die Gott versteht.

XII. Die Verwerfung ist nach einer unnützen Versöhnung zu befürchten. Was für Sünder der Barmherzigkeit zur Last sind. Wichtiger Beweggrund, der Buße treu zu seyn.

Sollen wir glauben, daß wir bey der göttlichen Barmherzigkeit, nach so erstaunlichen Entheiligungen, allzeit gleichen Zutritt finden werden? Sie läßt sich nicht verachten: **Ach! betrüget euch nicht**, sagt der Apostel, **Gott läßt mit sich nicht spotten.** Und wenn es wahr ist, was wir sagen, Gal. VI, 7. daß die Beschwerlichkeit immer größer, daß Gott immer unerbittlicher werde, sofern wir die versprochene Treue brechen; o mein Erlöser, wie wird es mit uns, nach so vielen unnützen Versöhnungen, aussehen? Sollen wir nicht fürchten, es möchte eine Zeit kommen, wo er uns von seinem Angesichte verwerfen, und der Himmel über unsern Häuptern ganz eisern werden wird? Wir Unglückselige! merken

ten wir nicht, daß die Barmherzigkeit ermüde, und daß wir anfangen, ihr zur Last zu werden? Ach! wir verachten sie zu oft. Tertullian sagt trefflich in dem Buche von der Buße, daß die versöhnten Sünder, welche wieder in ihre vorigen Sünden fallen, der göttlichen Barmherzigkeit zur Last sind, und es liegt euch daran, seinen Gedanken selbst zu vernehmen. Ein armer Mann, mit Mühseligkeiten überhäufet, bittet euch um euren Beystand: ihr helfet ihm in seiner Noth; aber ihr könnet ihn nicht gänzlich davon befreyen. Er kömmt wieder mit Furcht zu euch, er getrauet sich kaum, euch anzureden; aber seine Armuth, sein Elend, und noch mehr seine Furchtsamkeit redet genug für ihn; er wird euch nicht zur Last. Es kömmt aber ein anderer zu euch, der euch plaget, der euch ungestüm begegnet; ihr erhöret ihn: er bittet nicht, er scheint zu fodern, als wenn eure Freygebigkeit eine Schuld wäre; und dieser wird euch zur Last, ihr sehet um Mittel um, euch davon los zu machen. Ein Christ ist von einer heftigen Versuchung überwunden worden; er kömmt nach einer Zeit zu sich: was habe ich gethan, und in was habe ich mich eingelassen? Er bittet mit Thränen in den Augen, mit Reue in der Seele, mit Schamröthe im Angesichte, man möchte ihm verzeihen; und er wird alsdann sorgfältiger. Ich getraue mir es zu sagen, er ist der göttlichen Barmherzigkeit nicht zur Last; du aber, o verstockter, und so oft versöhn-

N. 5. pag. 143.

ter, aber auch so oft untreuer Sünder, der du einen ewigen Umkreis von der Gnade zur Sünde, von der Sünde zur Gnade machen willst, und der du glaubest, du könnest sie allzeit verlieren, und allzeit wieder empfangen, so oft du willst, als wäre sie dein Eigenthum: wenn du ihr zur Last bist, wird sie dir mit Widerwillen Gutes thun, und von ihrem Wohlthun bald nachlassen. Du bist der göttlichen Barmherzigkeit zur Last, du bist einer von jenen, von denen geschrieben steht, daß **ihre Opfer Gott ein Greuel sind**: Laboravi sustinens: **Sie sind mir zur Last.** Er verabscheuet deine unfruchtbaren Bussen, und deine so oft betrüglichen Versöhnungen; und wie könnte er einen Baum lieben, der ihm niemals eine Frucht bringt? Ach! erwachet, es ist Zeit; es ist mehr als jemals Zeit, daß wir anfangen, würdige Früchte der Buße zu bringen. Nach dieser feyerlichen Wiedervereinigung Gottes mit uns, und nach dieser großen Erneuerung, welche die Jubelzeit in unsern Seelen gemacht hat, laßt uns endlich anfangen, meine Christen, mit unserm Gott, als versöhnte Sünder, als zu Gnaden aufgenommene Rebellen zu leben; laßt uns die Barmherzigkeit, die uns gerettet hat, und die Treue, die wir ihr versprochen haben, ehren; denn, sofern wir noch fortfahren, ihr zur Last zu seyn, wird sie sich endlich von uns gänzlich los machen; und uns, da sie die Mittel, die wir mißbrauchen, entzieht, in

Isaias 1, 14.

unserm Elende schmachten lassen. Dieß ist die zweyte Betrachtung, die ich euch vortrage, meine Christen, um euch zu bewegen, der Buße getreu zu seyn, weil dieses Mittel so nothwendig ist, daß man sich in eine große Gefahr setzet, wenn man es unnütz vorbey gehen läßt.

# Zweyter Theil.

XIII. Die christliche Kirche ist allzeit neu; auf was für eine Art.

Eine von den Eigenschaften der Kirche, die in der heiligen Schrift so sehr gepriesen wird, ist ihre beständige Jugend, und ihre immer fortdaurende Neuheit. Und wenn ihr euch vielleicht verwundert, daß, da die Neuheit in einem Augenblicke vorüber geht, ich euch von einer Neuheit sage, die kein Ende hat; so ist es mir leicht, euch, meine Christen, zu befriedigen. Die christliche Kirche ist allzeit neu, weil der Geist, der sie belebet, allzeit neu ist, wie der heilige Apostel Paulus sagt: **Laßt uns nicht mehr in dem alten Wesen des Buchstabens leben, sondern in dem neuen Wesen des Geistes.** Und weil dieser Geist allzeit neu ist, so erneuert er die Gläubigen von Tag zu Tag. Und noch mehr, wie eben dieser heilige Paulus spricht: **Er wird von Tag zu Tag erneuert:** Renovatur de die in diem: hieraus kömmt diese wunderbare Wirkung, daß, anstatt daß wir, vermöge des thierischen Lebens, älter würden,

Röm. VII, 6.

II. Cor. IV, 16.

jemehr wir in Jahren zunehmen, der geistliche Mensch hingegen immer jünger wird, jemehr er zunimmt.

XIV. Drey Alter, in welchen die Kinder Gottes wachsen, und zur höchsten Vollkommenheit gelangen. Eigentliche Charaktere eines jeden von diesen Altern. Unterschied zwischen dem thierischen und geistlichen Menschen.

Um diese Wahrheit zu begreifen, laßt uns drey verschiedene Classen betrachten, durch welche die Kinder Gottes gehen müssen: eine ist das gegenwärtige Leben, hinnach die Glückseligkeit in dem Himmel, und endlich die allgemeine Auferstehung; und diese drey verschiedenen Classen sind gewissermassen drey verschiedene Alter, in welchen die Kinder Gottes zur höchsten Vollkommenheit der Fülle Jesu Christi, wie der heilige Apostel Paulus redet, wachsen. Das gegenwärtige Leben ist wie die Kindheit, das männliche Alter wird im Himmel folgen, und endlich das reife Alter in der letzten Auferstehung. In diesem ersten Alter, nämlich in dem Laufe des gegenwärtigen Lebens, wie uns der Apostel sagt, wird der innerliche Mensch, anstatt alt zu werden, sich von Tag zu Tag verjüngern; und wie? Weil er in ihm selbst dasjenige mehr und mehr vertilget, was er von dem ersten Adam geerbet hat, nämlich die Sünde und die Begierlichkeit, welches das betagte Alter heißt. Von diesem wird er in das zweyte Alter treten, nämlich in das himmlische Leben, welches die Heiligen mit Jesu Christo genießen. Ihr sehet, daß er im Alter zunimmt; ist er aber deswegen älter? Gar nicht; er ist vielmehr frischer, er ist jünger,

als in seiner Kindheit, weil er von dem alten Wesen Adams weniger hat. Das letzte Alter der Kinder Gottes ist endlich die allgemeine Auferstehung; und weil dieß ihr letztes Alter ist, so ist es auch die blühendeste Jugend, wo der Mensch am Leibe und Seele verjüngert, wo alles Alter Adams vertilget ist; Renovabitur ut aquilæ juventus tua: **Deine Jugend wird erneuert werden, wie eines Adlers**; so, daß die Kirche, anstatt zu eralten, in ihren lebendigen und geistlichen Gliedern von Tag zu Tag erneuert wird: und die Ursache dieses Verfahrens ist ganz klar; denn der thierische Mensch wird immer älter, weil er beständig dem Tode zugeht: da sich hingegen der geistliche Mensch immer verjüngert, weil er sich beständig dem Leben, und zwar einem unsterblichen Leben nähert. Psalm CII, 5.

XV.

Und hieraus lernen wir die Natur der Buße kennen. Wir müssen uns nicht einbilden, meine Christen, daß sie eine vorüber gehende Handlung sey, weil sie eine Erneuerung ist. Die Erneuerung des Christen muß ein beständiges Werk seyn, das die ganze Lebenszeit dauert. Es ist eine falsche Einbildung, die unsere Beichten gemeiniglich unnütz machet, weil wir glauben, genug gethan zu haben, wenn wir für das Vergangene gesorget haben. Ich habe gebeichtet, sagen die Sünder; ich habe mein Gewissen in Ru-

Die Buße ist eine Erneuerung, welche das ganze Leben durch dauern soll. Falsche Einbildung, welche die Beichten unnütz machet.

he gesetzet; auf das Künftige denkt man nicht: dieß ist die ganze Frucht der Buße. Ihr glaubet, viel gethan zu haben, und ich sage euch mit dem Origenes: Betrüget euch nicht, leget den Irrthum ab; der meiste Theil bleibt euch noch zu thun übrig: Glaubet nicht, daß es genug sey, einmal erneuert zu werden; die Neuheit selbst muß erneuert werden:

Lib. V. in Epist. ad Rom. n. 8. to. IV, p. 562. Ed. Bened.

Neque enim putes, quod innovatio vitæ, quæ dicitur semel facta, sufficiat; ipsa etiam novitas innovanda est.

XVI. Zweyfache Kraft der Heilsmittel der Buße wider die zweyfache Schädlichkeit der Sünde. Worin diese zweyfache Schädlichkeit bestehe. Böse Gewohnheit, die auch nach der Tilgung der Sünde noch lebet; ihre Wirkungen.

Deswegen, meine Christen, mußte das Heilsmittel der Buße mit einer zweyfachen Kraft eingestellet werden: es mußte das vergangene Uebel heilen, es mußte dem künftigen Uebel zuvorkommen; und dieß ist auch die Pflicht unserer Buße, daß sie für beyde eine gleiche Sorge trage; und sehet die gründliche Ursache davon. Die Sünde hat eine zweyfache Schädlichkeit; sie hat eine Schädlichkeit in sich selbst, sie hat auch eine Schädlichkeit in ihren Folgen: sie hat eine Schädlichkeit in sich selbst, weil sie uns der Gabe der Gerechtigkeit verlustig machet; dieses ist klar: sie hat eine Schädlichkeit in ihren Folgen, weil sie die Kräfte der Seele schwächet; dieses hat eine kleine Erklärung nöthig. Ich sage also, daß sie uns schwächet, weil sie uns zertheilet; und alles, was die Kräfte theilet, schwächet

chet sie; deswegen sagt der Erlöser: **Ein Reich, das zertheilet ist, wird zu Grunde gehen.** Und was presset dem heiligen Apostel Paulus Seufzer aus, als diese Zertheilung, die er in sich selbst zwischen dem Geiste, dem das Gute gefällt, und zwischen der Begierlichkeit, die ihn zum Uebel reizet, empfindet? Hieraus entspringen alle unsere Schwachheiten, weil der zwischen dem Verlangen des Guten und des Bösen schmachtende Willen sich selbst zertheilet, und zerreißt. Nun, die Sünde läßt in unserer Seele allzeit einen neuen Eindruck zurück, der uns zum Bösen bringt, und sie setzet zu der Begierlichkeit noch das Gewicht der bösen Gewohnheit hinzu; so, daß sie den Aufruhr stärket, und hinnach unsere Kräfte desto mehr schwächet. Und noch erschrecklicher ist, meine Christen, daß, wenn man die Sünde auslöschet, wenn man sie durch die Buße vertilget, die Gewohnheit dennoch lebendig bleibt. Ach! die Erfahrung lehret es uns genug: und diese schädliche Gewohnheit ist eine Pflanzschule neuer Sünden; sie ist ein Keim, den die Sünde zurücklaßt, durch welchen sie bald wieder aufzuleben hoffet; sie ist ein Ueberbleibsel von der Wurzel, welche dieses böse Unkraut bald wieder hervortreiben wird. Es ist also offenbar, daß die Sünde eine zweyfache Schädlichkeit hat; daß sie in sich selbst, und in ihren Folgen schädlich ist. Sollte wider diese zweyfache Schädlichkeit das Heilsmittel der Buße nicht

Matth. XII, 25. Röm. VII, 18, u. f.

auch eine zweyfache Kraft empfangen, meine Christen? Sie sollte die Sünde auslöschen, sie sollte sich ihren Wirkungen entgegen setzen; sie sollte ein Heilsmittel für das Vergangene, und ein Verwahrungsmittel für das Künftige seyn. Wenn wir der Sünde abgestorben sind, so sollen wir nicht mehr in ihr leben: wenn man in uns den Leib der Sünde zerstöret, so geschieht es, damit wir nicht mehr in ihre Knechtschaft zurückfallen. So muß die Buße das Uebel heilen, aber sie muß ihm auch zuvorkommen.

XVII. Die zwo Eigenschaften der Buße, als ein Heilsmittel, und als eine Verwahrung, sind gleich nothwendig, und unzertrennlich: Unehrerbietigkeit, die man wider sie begeht, wenn man eines oder das andere vernachläßiget.

So ist die Natur dieses Heilsmittels beschaffen; das sind seine zwo Eigenschaften; alle beyde sind gleich heilig, alle beyde sind gleich nothwendig. Es nützet dir nichts, die Buße in der ersten Eigenschaft zu empfangen, wenn du sie in der andern verletzest. In der That, was denkest du zu thun? Du bist sorgfältig, deine vergangenen Sünden abzuwaschen, und alsdann lässest du nach, du giebst dich zur Ruhe, du vernachläßigest, dem künftigen Uebel zuvorzukommen. Die Buße beklaget sich über dich: ich habe zwo Eigenschaften, sagt sie; ich heile, und ich verwahre; ich reinige, und ich stärke; ich bin zugleich eingestellet, die Sünden, die du begangen hast, hinweg zu nehmen, und jene zu verhindern, die begangen werden können. Du ehrest mich in der Eigenschaft eines Heilsmittels, du verachtest mich

in

in der Eigenschaft eines Verwahrungsmittels; diese beyden Verrichtungen sind unzertrennlich: warum zertheilest du mich? Entweder nimm mich ganz, oder unterlaß mich ganz. Was antwortet ihr, ihr Christen? Warum bereitet ihr euch zur Beicht? Warum erforschet ihr euer Gewissen? Warum thut ihr euch Gewalt an, eine Reue zu erwecken? Ach! saget ihr, ich will der Wirkung der Buße keine Hinderniß, und mich keines Gottesraubes schuldig machen. Dieß ist ein sehr guter Gedanke; aber denket ihr wohl, daß die Buße zwo Eigenschaften hat? Ihr glaubet, einen Gottesraub zu begehen, wenn ihr ihrer Wirkung in der Kraft, die Sünden auszulöschen, eine Hinderniß in Weg leget; glaubet ihr, daß die Unehrerbiethigkeit geringer sey, wenn ihr ihre Kraft hindert, die sie hat, den Sünden zuvorzukommen?

XVIII. Die Buße schmäuchelt den Sünden, wenn sie diese nicht bessert. Warum sie Gott eingestellet.

Dieß ist der ganze Nutzen des Heilsmittels. Wenn die ganze Wirkung der Buße nur in dem bestünde, daß sie den Sündern allein Verzeihung erlangte, und ihnen nicht auch verhülflich wäre, sich zu bessern; so würdet ihr sehen, daß sie nur dem Laster schmäuchle, da sie doch Gott eingestellet, dasselbe bis auf die tiefeste Wurzel heraus zu reißen. Damit wir aber diese Vernunftschlüsse zur Vollkommenheit bringen, setzen wir der Eigenschaft eines Heilsmittels noch diejenige bey, die wir uns zum letzten Theile vorbehalten ha-

ben, ich will sagen, die Eigenschaft eines Sakramentes; und laßt uns erwägen, meine Christen, was die Buße für ein Sakrament sey.

## Dritter Theil.

XIX. Der Tod ist die Wirkung der Buße, als der zweyten Taufe: Beschaffenheit, und Umfang dieses Todes: wie der Sünder den Tod Jesu Christi durch die Nachfolge auf sich anwenden soll.

Das ganze christliche Alterthum sagt uns, daß die Buße eine zweyte Taufe ist. Laßt uns also von dem göttlichen Apostel lernen, was die Taufe für eine Wirkung haben soll. Sie soll verschaffen, sagt er, daß wir der Sünde absterben, und uns mit Jesu Christo begraben. Eben so steht es mit der Buße, und zwar desto mehr, weil sie eine Taufe der Thränen, eine mühsame und beschwerliche Taufe ist: **Wenn wir der Sünde abgestorben sind, wie sollten wir noch in dieser leben?** Wenn aber die Buße ein Tod seyn soll, so müssen wir erkennen, daß sie nicht eine mittelmäßige Veränderung, und seuchte Besserung fodert, sondern sie muß bis aufs Leben schneiden, sie muß das Messer an die liebsten Neigungen ansetzen, sie muß von dem Innersten unsers Herzens alle Gegenstände, die zu viel gefallen, herausreißen; wenn sie uns gleich susser sind, als unsere Augen, wenn sie uns auch nothwendiger sind, als die rechte Hand, wenn sie sogar liebenswürdiger sind, als unser Leben; schneidet sie hinweg, sondert sie ab: Abscide illam. Es geschieht nicht ohne Ursache, daß uns der Apo-

Röm. VI, 3, 4. ebend. 2.

Markus IX, 42.

stel

stel nur den Tod prediget: laßt uns diese heilige Betrachtung vornehmen, und zugleich erwägen, was dieß für ein Tod sey. Es ist ein geistlicher, ein geheimnißvoller Tod, durch welchen wir den wirklichen Tod des Heilandes der Seelen mit einer heiligen Nachfolge auf uns anwenden; und dieses thun wir, meine Christen, wenn unsere Herzen gegen die eiteln Ergötzlichkeiten vom Eise, wenn unsere Hände gegen die Räubereyen unbeweglich, unsere Augen für die Eitelkeiten, unser Mund für die Gotteslästerungen, und Verläumdungen geschlossen sind. Alsdann sind wir mit Jesu Christo gestorben; und gleichwie in seinem Leibe kein Theil war, der nicht die Schärfe einiger Marter erfahren hatte, so müssen auch wir den alten Menschen in allem, was er von bösen Begierden in sich hat, kreuzigen, und sie in ihrer Wurzel aufsuchen. Die Buße verpflichtet uns zur Nachfolge des Todes Jesu Christi: zu dieser verbinden wir uns durch die Buße.

Dieß ist die Kraft dieses Sakramentes. Du betriegst dich also, mein Christ, wenn du dafür hältest, daß du nach empfangener Lossprechung Zeit habest zu ruhen; diese ist nur ein Anfang der Arbeit. Dieses heilige Heilsmittel der Buße hat nur den halben Theil ihrer Wirkung gemacht; verhindere den andern durch deine Nachläßigkeit nicht; sonst machen

XX. Die Lossprechung ist der Anfang der Arbeit. Entheiligung des Sakramentes, von der Nachläßigkeit verursachet: außerordentliche Rache, welche sie zuzieht.

wir uns der Entheiligung dieses Sakramentes schuldig, wenn wir es in seinem nothwendigsten Theile, nämlich in dem Beystande, den es uns leistet, uns zu bessern, verletzen. Wenn es nur ein blosses Heilsmittel wäre, würde es allzeit boshaft genug seyn, wenn wir es von der Hand dieses liebreichen Arztes nicht annehmen: da es aber ein heiliges Heilsmittel ist, so ist es auch eine Entheiligung und Gottesräuberey; und gleichwie Gott nichts so sehr rächet, als die Entheiligung seiner Geheimnisse, so wird endlich sein Zorn wider uns aufstehen, und nicht gestatten, daß wir mit seinen Gaben auf solche Art spielen.

XXI. Wer, nach den Vätern in der Kirchenversamlung zu Elvira, diejenigen seyn, welche mit den heiligen Geheimnissen spielen. Beständiges Spiel der Christen in Ansehung der Gnade der Buße: wie unglücklich, und erschrecklich jenen dieses Spiel seyn werde, die es betrifft.

Es ist merkwürdig, was die Kirchenversammlung zu Elvira spricht: **Jenen, sage sie, die nach dem Heilsmittel der Busse wieder in ihre vorigen Sünden fallen werden, gestatten wir nicht, daß sie noch einmal mit der Communion spielen:** Placuit eos non ludere ulterius de communione pacis. Erschreckliche Worte! ihr sehet, daß diese ehrwürdige Versammlung dafür hält, daß man mit den heiligen Geheimnissen spiele, wenn man, nach dem Genusse derselben, wieder zu seinem vorigen Unflathe zurückkehret; und zwar auch, wenn es nur einmal geschehen sollte. Wenn wir vor diesen heiligen Bischö-

Capitul. XLVIII, Lab. to. I, pag. 975.

fen

sen von unserm Verfahren Rechenschaft geben müßten, wie würden sie ausrufen? Würden sie uns für Christen halten, uns, die wir mit der Gnade der Buße ein Kinderspiel treiben? Hundertmal es verlassen, und hundertmal ergreifen; hundertmal versprechen, und hundertmal das Wort nicht halten; heißt das nicht mit den heiligen Sakramenten spielen? Aber, o unglückliches Spiel für uns! soll sich ein unmächtiges Geschöpf getrauen, so vor Gott zu spielen, und was noch erschrecklicher ist, mit Gott zu spielen! es ist eines, mit Gott spielen, oder mit seinen Gaben spielen. Ach! es ist endlich Zeit, daß dieses Spiel ein Ende nehme; es dauert schon zu lange; es ist schon lange genug, daß wir die Buße mißbrauchen.

XXII. Die Barmherzigkeit Gottes ist unendlich; aber eingeschränkt in ihren Wirkungen. Nothwendigkeit, den Sünden ein Ende zu machen. Die Strafe oder die Buße sind die zwey einigen Mittel, die Unordnungen zu hemmen. Streit der menschlichen Bosheit wider die Güte Gottes: erschreckliche Folgen des Siegesl der ersten.

Und saget mir nicht, daß seine Barmherzigkeit unendlich ist: es ist wahr, sie ist unendlich; aber ihre Wirkungen haben ihre Gränzen, welche seine Weisheit bestimmet hat. Die, welche die Sterne gezählet, welche die Weite des Himmels in eine endliche Runde eingeschränket, welche den Fluthen des Meeres Gränzen gesetzet hat, die hat auch die Höhe bezeichnet, wie weit sie beschlossen hat, unsere Bosheiten wachsen zu lassen. Gott hat gesagt, daß seine Erbarmnisse kein Maaß haben; er hat aber auch gesagt: Erfüllet

Matth. XXIII, 32. Joh. VIII, 34. das Maaß eurer Väter. Er hat gesagt, daß er alle Büssende aufnehmen wolle; aber er hat auch zu gewissen Sündern gesagt: Ihr werdet in euren Sünden sterben. Er hat einem aus den Schächern verziehen; er hat aber den andern, sogar auf dem Throne der Barmherzigkeit, auf dem Kreuze, verdammet: er hat Magdalenen, und Petrus zu Gnaden aufgenommen; er hat aber seine Ohren den Bitten eines Antiochus verschlossen: er hat den Pharao verstocket; er hat die erste Sünde des Ananias und der Saphira mit einem gähen Tode gestrafet. Glaubet nicht, daß er uns durch ganze Jahrhunderte sündigen lasse. Alle diesem Frevel muß ein Ende gemacht werden; und es giebt nur zwey Mittel, den Lauf unserer Laster einzuhalten, entweder die Strafe, oder die Buße: wenn wir ihn nicht durch eine treue Buße einhalten, so wird Gott genöthiget seyn, ihn endlich durch eine unversöhnliche Rache einzuhalten. Du streitest schon so lange wider Gott, wer wird die Oberhand gewinnen, du mit Sündigen, oder Gott mit Verzeihen? Deine Bosheit kämpfet wider seine Güte; endlich wird sie dir den Sieg lassen. Ach! unglücklicher, und erschrecklicher Sieg, durch welchen wir seine Barmherzigkeit aufs äußerste bringen, und in die Hände seiner strengen Gerechtigkeit unvermeidlich fallen werden.

Laßt uns einem so großen Uebel zuvorkommen, meine Christen: denn deswegen giebt uns Gott diese außerordentliche Gnade der heiligen Jubelzeit, damit wir in uns selbst gehen sollen. Wenn wir der Verachtung aller seiner andern Wohlthaten auch die Verachtung einer solchen Gnade beyfügen, so wird Gott desto mehr aufgebracht werden, je beträchtlicher die Beschimpfung seiner Freygebigkeit wird gewesen seyn: sein Haß wird desto empfindlicher werden, wenn wir das heilige Band dieser feyerlichen Versöhnung brechen: unsere bösen Neigungen werden neue Kräfte bekommen, wenn sie einem so kräftigen Heilsmittel widerstehen werden: unsere Herzen werden verstockter werden, wenn sie diese außerordentliche Gnade nicht erweichet; und er wird die Heiligkeit seiner entheiligten Sakramente desto strenger rächen, denen er eine so allgemeine Nachlassung beygeleget hat.

XXIII. Bestimmung der Gnade der Jubelzeit: wie groß der Zorn Gottes seyn wird, wenn man sie verachtet. Fürchterliche Wirkungen des Mißbrauches dieser Gnade.

Laßt uns also endlich unser vergangenes Leben bessern; laßt uns die Buße in ihren beyden Eigenschaften empfangen; sie soll unsere vorigen Sünden auslöschen, sie soll den künftigen zuvorkommen. Laßt uns sie als ein Heilsmittel empfangen, das reiniget; und als ein Verwahrungsmittel, das zuvorkömmt. Die Verfassung, sie als ein Heilsmittel für die vergangenen Sünden zu empfangen, besteht in einer wahren Reue,

XXIV. Mittel, es zu vermeiden. Verfassungen, die Buße als ein Heilsmittel, und als ein Verwahrungsmittel zu empfangen.

Reue, sie begangen zu haben; die Verfassung, sie als ein Verwahrungsmittel zu empfangen, besteht in einer kindlichen Furcht, wieder darein zu fallen, und in einer Meidung der Gelegenheiten, wo wir aus der Erfahrung wissen, daß unsere Unschuld schon so oft Schifbruch gelitten hat. Erneuert euch mit allem Ernste in dem gegenwärtigen Leben, damit ihr dahin gelangen möget, jene große und ewige Erneuerung mit Gott zu genießen, die er seinen Dienern, zur Ehre der Gnade Jesu Christi seines vielgeliebten Sohnes, bestimmet hat, welcher mit ihm und dem heiligen Geiste lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

## Ende des dritten Theiles.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bossuet, Jacques Bénigne, 1627-1704 / Holzmayer, Wolfgang, 1720-1791 / Wurz, Ignaz, 1727-1784

Jakob Benignus Bossuet Bischofes zu Meaux gesammelte Predigten

Bd.: 3

Steyr (1778)

Hom. 194-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458099-9
VD18 80108369